Wilhem v. Preußen

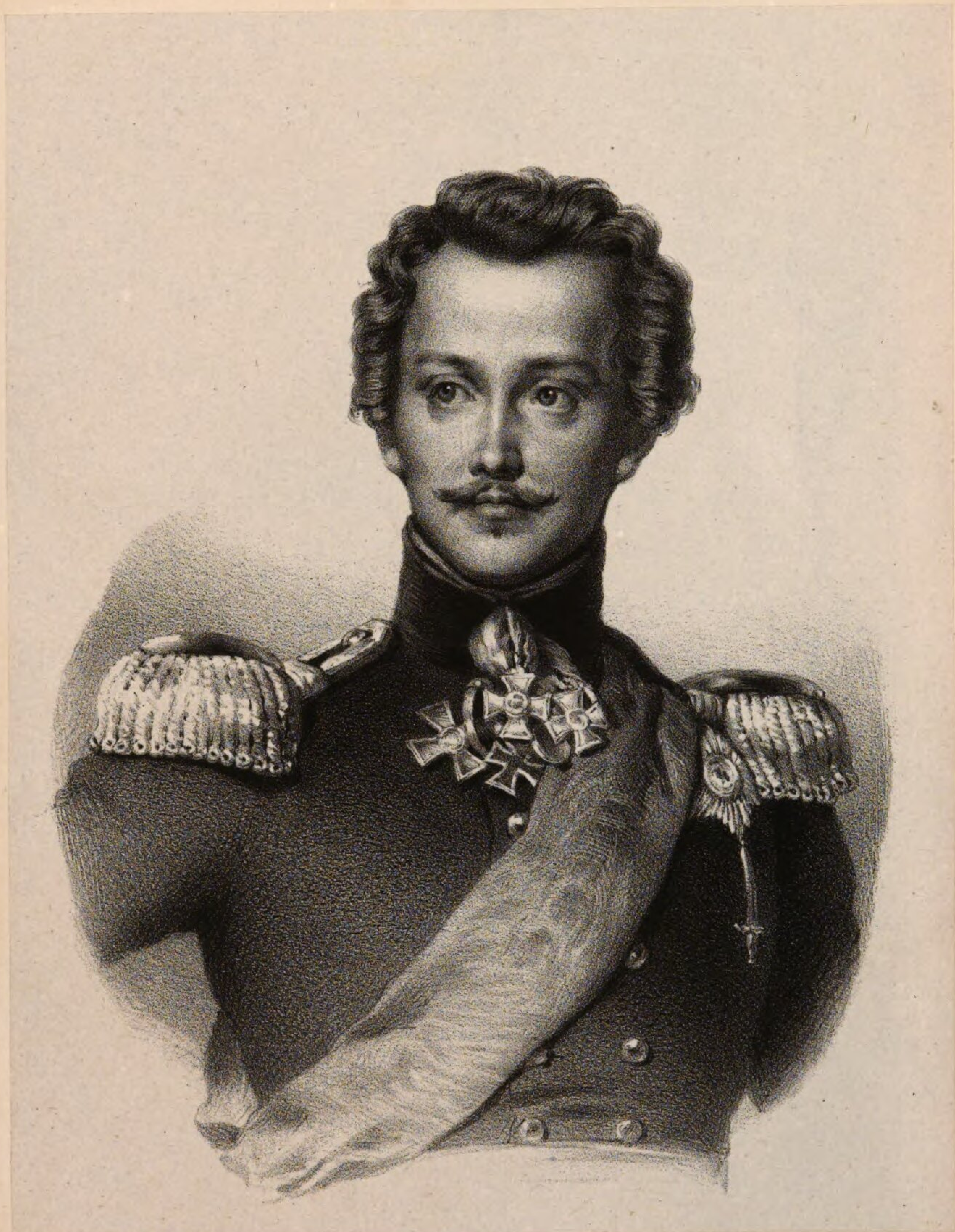
von Schneidawind

<36627118710011

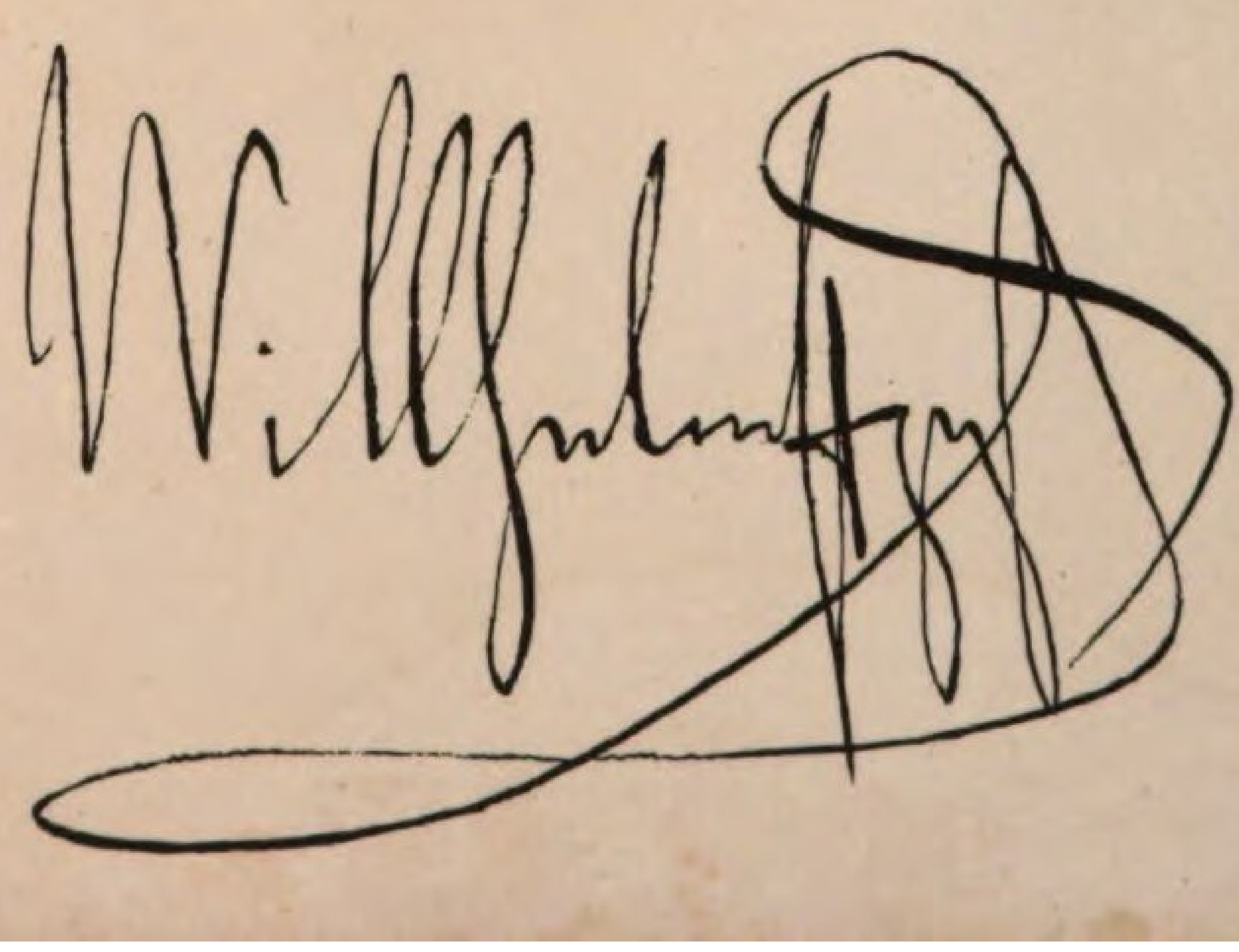
Prinz Wilhelm von Preußen

in den

Kriegen seiner Zeit.



Nach Gérard lith. v. L. Burger. Druck v. W. Korn in Berlin.



Prinz
Wilhelm von Preußen

in den

Kriegen seiner Zeit.

Auch ein Lebensbild aus den Befreiungskriegen.

Von

Dr. Franz Joseph Adolph Schneidawind,

Hofrath, Professor der Geschichte am Königl. Bayerischen Lyceum zu Bamberg, Ritter des Königl. Bayerischen Verdienstordens vom heiligen Michael I. Klasse, des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Ordens der eisernen Krone III. Klasse, des Königl. Preußischen Rothen Adler-Ordens IV. Klasse, des Königl. Griechischen Erlöser-Ordens, des Großherzogl. Hessischen Verdienstordens Philipps des Großmüthigen und des Herzogl. Braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen, Inhaber der Kaiserl. Königl. Oesterreichischen, Kaiserl. Königl. Russischen und Großherzogl. Badenschen großen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst, und der goldenen Gedenk-Medaille Sr. Hoheit des Herzogs Georg von Sachsen-Altenburg, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern und Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Maximilian in Bayern, Mitgliede der historischen u. a. Vereine zu Bamberg, Hannover, Innsbruck, Kiel, Salzwedel, Würzburg 2c. 2c.

Mit dem Bildnisse und Facsimile des Prinzen.

Berlin, 1856.

Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

». . . . Ab brach ich ein Reis vom Lorbeerbaum
Und barg's an meiner Brust zum Angedenken!«

J. Chr. v. Zedlitz's: Todtenkränze.

Vorwort.

Große Charaktere haben während der denkwürdigen, mit dem Jahre 1815 geschlossenen Epoche politischer und militairischer Erschütterungen die Welt mit dem ruhmvollen Geräusche ihrer Thaten erfüllt. Die Geschichte — gegen Alle Gerechtigkeit übend — lenkt unsere Aufmerksamkeit besonders auch auf einen Prinzen, dessen Schicksal von der Wiege bis zum Grabe innig mit den Geschicken des ihm angestammten preußischen Königshauses verwebt gewesen, der dieses Hauses theuerste Interessen, so wie jene der guten deutschen Sache, mit hohem Geiste, treuem Herzen und tapferem Arme verfochten, und der im Glücke und im Unglücke jene antike Größe gezeigt hatte, deren Wesen auf einen glücklichen und seltenen Verein hoher Geistesgaben und Talente mit vollendeter Gediegenheit des Charakters beruht.

Preußen hat in jener berührten denkwürdigen Epoche eine gefahrvolle Zeit glücklich zurückgelegt; die Stürme haben es nicht zersplittert, sondern, wie der Anblick zeigt, gekräftigt und groß gezogen, weil der Mann, dem Gott die Leitung des Landes und Volkes damals anvertraut, mäßig und weise, gerecht und milde, Mäßigkeit und Gerechtigkeit übte, und weder übermüthig,

noch schwach sich in jener Zeit zeigte, welche Schwäche und Uebermuth an so Vielen zeigte; weil das Volk mit seinem Fürsten auf Leben und Tod festhielt; weil Prinz Wilhelm von Preußen mannhaft den Feind mit bekämpfen half, der jeden Nacken vor sich gebeugt wissen wollte.

Die Lorbeeren, welche Prinz Wilhelm von Preußen sich in den Befreiungskriegen erkämpfte, werden nie verwelken, sondern herrlicher grünen, je mehr der Strahl des Lichtes sie durchglühen, je länger der Athem der Zeit durch ihre Blätter rauschen wird.

Durch eine Art Pietät für diesen ritterlichen Prinzen und Führer einer unvergeßlichen Heldenzeit wurde ich bestimmt, einige Blätter der Ehrfurcht den Thaten und dem militairisch bewegten Leben des erlauchtesten Prinzen Wilhelm von Preußen, Oheims Seiner Majestät des jetzt regierenden Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und Vaters Ihrer Majestät der regierenden Königin Marie von Bayern, meiner allergnädigsten Königin und Herrin, in den Kriegen seiner Zeit zu widmen.

Diejenigen, welche dem edlen und ritterlichen Prinzen Wilhelm nahe gestanden und von seinem Wesen ergriffen waren, werden mir strenge Forderungen auferlegen und mich vielleicht der Anmaßung oder des Unvermögens zeihen. Gegen solche Vorwürfe wahre mich möglichst der diesen Blättern vorausgesetzte Titel. Keine vollständige Kriegs- und Lebensgeschichte soll in denselben gegeben werden; denn erst die Zukunft baut aus den einzelnen Stücken, welche ihr die Gegenwart vererbt, das Gebäude der Geschichte auf; diese Schrift soll vielmehr nur ein kleines Denkmal für den Unvergeßlichen sein, dem seine erlauchte Familie jetzt noch

Thränen und Blumen der liebenden Erinnerung streut, den Volk und Heer noch im treuen Herzen trägt.

Leider aber begegneten der Liebe, mit welcher ich die kriegerischen und Lebens-Umstände des tapferen Prinzen verfolgte, nur sehr dürftige und allgemeine Nachrichten; zwar wird er in allen Kriegs-Berichten mit seltener Auszeichnung genannt, aber nirgends öffnet sich eine eigene, eigenthümliche und ausführliche Quelle, welche den Stoff zu einem genaueren Lebensgemälde gewährte. Ich mußte mich daher begnügen, die einzeln und sparsam in vielen Kriegsschriften und Memoiren zerstreuten Nachrichten über ihn zu sammeln und sie ohne irgend eine Zuthat beliebter historischer Malerei — spreche ich mit F. W. Barthold — für die ich die mannigfaltigsten Farben leicht gefunden, zu einer Skizze zusammen zu stellen, welcher die wichtigsten Begebenheiten der Befreiungskriege und ihrer Vorläufer, an denen er Theil hatte, die geschichtliche Bedeutung verleihen; ein unscheinbares, aber gewiß mühsames Werk, mir nur durch den Gedanken belohnt, das Bild eines so edlen Prinzen, eines so tapferen Kriegers, eines so wackeren Mannes, eines so theuren Vaters und Verwandten der jüngeren Welt zur Erkenntniß vergangener großer, aber auch schwerer Zeiten vorgestellt zu haben, auf daß die Söhne empfinden möchten, was ihre Väter gethan, und daß sie nicht unempfänglich seien für den Ruf des Vaterlandes, an der Begeisterung der Väter die eigene entzündend, wenn es wieder gilt.

Andere werden, vielleicht glücklicher, das Bild vollenden, aber gewiß Keiner mit größerer Liebe den Mann und Prinzen schildern, als ich, der, dessen Beruf es ist, jedes Volk und jedes hervortretende Individuum und in dem Leben jedes einzelnen

Volkes und Individuums das Walten der Gottheit näher zu beschauen, das Benehmen des Prinzen Wilhelm von Preußen in Gefahr des Thrones und des Vaterlandes, in dem Gewühle der entscheidendsten Schlachten und in dem Irrsale politischer Windungen und Wendungen mit Ehrfurcht betrachtet, mich an Ihn erfreut habe, und mich mit einer magischen Gewalt an Ihn gezogen fühlte, als ich Ihn im Schlosse Aschaffenburgs zu schauen das Glück gehabt hatte.

Aschaffenburg, am 9. April 1856.

Dr. Schneidawind.

Erstes Kapitel.

Alte Erde uns'rer Ahnen,
— — — — —
Oft mit Blut warst du genährt;
Ob zerrissen, ob beschnitten,
Schaden hast du nie gelitten,
Denn dein Kern blieb unversehrt.

Friedrich Beck.

Von den Heldensöhnen des erlauchten preußischen Königshauses, welche während der gewaltigen Napoleon'schen Kriegszeit Thron und Vaterland mit ihrer Kraft und ihrem Blute schirmten, reihet sich an die würdigsten in Hohenzollern's Ruhmeshalle der erlauchte Königliche Sprosse, Prinz Wilhelm von Preußen.

Kriegerische Thaten, vollbracht theils in den schwersten Zeiten harter Prüfungen für das Königshaus und den Staat von Preußen, theils in den glänzendsten Tagen preußischen Kriegsruhmes, bewahrt auf den ewigen Blättern der preußischen Kriegsgeschichte, zeichnen den Prinzen Wilhelm aus vor Vielen, und solch' einem ehren- und lorbeerreichen Leben auf einer langen und schweren Bahn durch Krieg und Sieg zu folgen, gewährt dem Freunde des deutschen Vaterlandes theure Erinnerungen, allen preußischen Kriegern eine heilige Feier des Andenkens eines so edlen und wahren Fürsten und eines so ritterlichen und tüchtigen Anführers im vollen Sinne des Wortes.

Dem Könige Friedrich Wilhelm II. von Preußen wurde am 3. Juli 1783 zu Berlin der Prinz Wilhelm (Friedrich Wilhelm Karl) geboren. Der Glanz einer mehr als 1100jährigen Ahnenreihe, der Glanz eines glorreichen Königshauses umstrahlte seine Wiege. In ihm ersah der fürstliche Knabe und Jüngling nur die strengere Verpflichtung, sich der höheren Bildung des Geistes und des Körpers zu befleißen, welche die ihn einst erwartende Stellung in der Familie, in dem Heere, in dem Staate anspricht. Er erhielt trefflichen Unterricht,

namentlich in der Kriegskunst, suchte seinen Geist auszubilden und, das Ziel einer kriegerischen Laufbahn im Auge behaltend, sich nicht allein in allen Obliegenheiten des Kriegerstandes wohl zu unterrichten, sondern er strebte auch vor Allem mit dem regsten Eifer, die Thaten jener großen Helden, an denen selbst sein glorreiches Haus so reich, aufzufassen, aus deren Heerführungsweise, aus deren überstrahlendem Geiste und Muthe der tiefer Eindringende die für alle Zeiten unwandelbaren Grundsätze wahrer Kriegskunst, wahren Kriegerthums allein zu ergründen vermag. Ausgerüstet mit der ächt fürstlichen Humanität, die während seines ganzen Lebenslaufes den edelsten Charakter begründete, gewandt in allen ritterlichen Künsten, und versehen mit den, seinem Stande und dem kriegerischen Berufe zukommenden Kenntnissen, trat Prinz Wilhelm im Jahre 1799 in das erste Garde-Bataillon. Im Jahre 1801 wurde er zum Regiment der Garde du Corps übergesetzt, welches sein Bruder und oberster Kriegsherr, König Friedrich Wilhelm III., vor einiger Zeit zu einem Regiment von zehn Kompagnien erhoben hatte, und welchem er besonders gewogen war. Dagegen konnte der damalige Kommandant in Potsdam, General-Lieutenant von Rüchel, die Garde du Corps als ein vom Könige begünstigtes Regiment nicht leiden, zumal, da er das Regiment der Garde (zu Fuß) als Befehlshaber unter sich hatte[1]). Rüchel spielte in Potsdam eine Zeit lang den kleinen Despoten und erlaubte sich Alles. Nur einer Scene will man hier gedenken, da sie den Prinzen Wil-

---

1) Es war seine Ungeneigtheit gegen die Garde du Corps, welche den Auftritt herbeiführte, den Graf W. L. V. Henckel von Donnersmarck in seinen Erinnerungen aus seinem Leben bespricht. Es war ein Mann bei der Garde du Corps, der, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht reiten lernen konnte. Der Commandeur der Garde du Corps sprach darüber auf der Parade mit dem Könige Friedrich Wilhelm III., und dieser befahl, ihn an das Regiment Garde (zu Fuß) abzugeben. Der Commandeur trat sogleich an den General von Rüchel heran, um ihm dieses anzuzeigen. Höchst entrüstet fragte ihn der General: „ob er das Regiment Garde für einen Cloaque des Regiments Garde du Corps betrachte, worin dieses seine Unreinlichkeiten ausleeren könne?“ Es geschah dieses so laut, daß der König davon Notiz nehmen mußte und den General sehr ernsthaft darüber zurechtwies.

helm berührte. Einstmals gab Rüchel die Parole aus und der junge Prinz Wilhelm scherzte leise mit einem hinter ihm stehenden Offizier. Der General von Rüchel schickte den Lieutenant von Grabow deswegen sogleich in den Arrest, ließ ihn aber doch noch auf der Parade wieder los, und als er sich bei ihm meldete, sagte er ihm ganz laut: »Sie werden wissen, warum ich Sie in den Arrest geschickt habe.«

Unter den üblichen Dienst-Obliegenheiten, Manövern rc., der weiteren Fortbildung seines Standes rc., verstrich dem Prinzen Wilhelm die Zeit bis zum Jahre 1804, wo er einen der wichtigsten Schritte seines Lebens that, einen Schritt, der ihm die höchste Seligkeit seines irdischen Daseins schuf und bewahrte. Am 12. Januar 1804 vermählte er sich nämlich mit Maria Anna Amalia, Prinzessin von Hessen-Homburg, entsprossen aus einem edlen Stamme, der älter als tausend Jahre ist, der schon unter den Karolingern in germanischer Erde Wurzel gefaßt hat, und der immer an Tugenden stark und jung geblieben ist. Es war die glücklichste Ehe, durch vier Kinder gesegnet: Prinz Heinrich Wilhelm Adalbert, Prinzessin Marie Elisabeth Karoline Victorie, verehelichte Prinzessin Karl von Hessen und bei Rhein, Prinz Friedrich Wilhelm Waldemar und Prinzessin Friederike Franziska Auguste Marie Hedwig, vermählt an König Maximilian II. von Bayern.

Aus diesem »Liebesnetze«, welches Gattin und Familie um den Prinzen Wilhelm geschlungen hatte, riß sich jedoch muthig und patriotisch derselbe im Jahre 1805 in edlem Drange los, und umgürtete sich mit dem Kriegsschwerte. In dem zwischen Napoleon I., dem neuen Kaiser der Franzosen, und den alten Herrschern von Oesterreich, England, Rußland im Jahre 1805 ausgebrochenen Kriege, der mit der Katastrophe von Ulm begann und der Schlacht von Austerlitz schloß [1]), war die Neutralität Preußens durch den Durchmarsch franzö-

---

1) Vergl.: „Der Krieg im Jahre 1805 auf dem Festlande Europa's. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. Augsburg, im Verlage der B. Schmid'schen Buchhandlung.“

fischer und bayerischer Heertheile durch die damals preußische Provinz Ansbach auf Napoleon's Geheiß verletzt worden. In Berlin erregte die Kunde davon Entrüstung; wer deutsche, wer unabhängige Gesinnung hatte, wie Königin Louise, glühte vor Ungeduld, den Schimpf zu rächen. Auch der König dachte an den Krieg; die preußische Armee ward in Stand gesetzt; am 3. November 1805 eine geheime Convention über die Herstellung des Gleichgewichts unter den europäischen Mächten mit dem Kaiser von Rußland abgeschlossen; in der Nacht auf den 5. November reichten der Kaiser Alexander, der König und die Königin von Preußen über der Gruft des großen Friedrich einander die Hände zum Bunde, und während preußische Truppen in das Hannoverische einrückten, setzten sich die anderen Heersäulen in Marsch nach Franken. Es war von Seiten Preußens bitterer Ernst, Theil an dem Kriege zu nehmen, wenn Napoleon seine Vorschläge nicht annehmen würde. Holland und die Schweiz sollten selbstständig, die italienische Krone von der französischen getrennt, Sardinien entschädigt werden u. s. w. Allein der Minister Haugwitz, welcher das im kriegerischen Sinne empfangene Ultimatum Preußens Napoleon übergeben sollte, folgte seiner Neigung und verwandelte seine Unterhandlung zu dem entgegengesetzten Sinne, indem er am 15. Dezember 1805 sich zu einer Convention mit Napoleon verstand, kraft welcher Preußen Ansbach, Cleve, Wesel, Neufchatel abtreten und dafür Hannover nebst einem Landstriche von 20,000 Seelen von Bayern zur Abrundung der Provinz Bayreuth bekommen sollte. Haugwitz's diplomatisches Werk wurde mit Unwillen aufgenommen; seine Rückkehr mit demselben nach Berlin veranlaßte eine stürmische Berathung; allein dasselbe zu verwerfen, schien unter so veränderten Umständen, nachdem auch Oesterreich den preßburger Frieden rasch gemacht, kaum noch möglich; vom Kriege stand man ab, nur Hannover sollte provisorisch bis zum allgemeinen Frieden besetzt bleiben, und die preußische Armee ging in ihre Friedensstationen zurück. So kehrte auch Prinz Wilhelm wieder in den friedlichen Schooß seiner Familie zurück. Mit diesem Ausgange der Mobilisirung der Armee waren übrigens

viele, viele Preußen aller Klassen und Kategorien unzufrieden. In der Hauptstadt selbst kam es zu gewaltsamen Aeußerungen des Unwillens gegen Haugwitz. Unter diesen, welche diese Gesinnung theilten, befand sich namentlich der berühmte Blücher, der nicht der Letzte war, sie derb auszusprechen, und seine Theilnahme verstärkte mächtig den Drang derer, welche nur in dem Kriege, dem augenblicklichsten und äußersten, Rettung und Heil sahen.

Doch blieben die Sachen einstweilen noch in derselben Richtung. Der Minister Graf Haugwitz setzte neue Verhandlungen in Paris fort, in welchen durch das Uebergewicht Napoleon's die preußische Staatsführung zu nun immer nachtheiligeren Verhältnissen kam. Für die Provinzen, welche sogleich an Frankreich oder an dessen Verbündete abgetreten wurden, sollte Preußen zwar durch Hannover beim allgemeinen Frieden entschädigt werden, allein die vorläufige Besitznahme dieses Landes befehdete Großbritannien und zerstörte alles noch übrige Vertrauen. Napoleon indeß schaltete in den deutschen und italienischen Verhältnissen nach Willkür, betrieb die Errichtung des Rheinbundes und ließ seine steigende Machtgewalt immer schmerzlicher fühlen; den Beschwerden, daß er die geschlossenen Verträge verletzt, stellte er das Erbieten neuer Abschlüsse entgegen, stets um Vieles lästiger bedingt und um nichts sicherer. Die Verhältnisse spannten sich, zumal, da man sehen konnte, wie wenig es Napoleon am Herzen lag, Preußen ferner zu schonen oder gar zu begünstigen, ja, daß es ihm nicht darauf ankam, es zu kränken. Mit Gewalt drangen im März 1806 französische Truppen in einige Landstriche der Grafschaft Mark und nahmen für Napoleon's Schwager, J. Murat, die vormaligen westphälischen Abteien Essen, Elten und Werden wider zustehendes Recht in Besitz. Erst am 15. Juli ließ er Preußen von der Stiftung des Rheinbundes durch den Gesandten Laforet benachrichtigen; auch erklärte er die Festung Wesel für einen Bestandtheil der 25. französischen Militair-Division. Doch war man noch im preußischen Kabinete — wo Haugwitz, Schulenburg, Lombard 2c. immer für Frieden waren — geneigt, auch die Geringschätzung in der

rheinbündischen Angelegenheit ꝛc. zu ignoriren, als Napoleon eine, schon im Februar gegen Haugwitz ausgesprochene Idee wiederholte, nämlich Preußen möge einen norddeutschen Bund zu Stande bringen und sich an dessen Spitze stellen, und selbst den Kaisertitel für Preußen in Vorschlag brachte. Dafür ward man in Berlin empfänglich; zur Einleitung der Sache wurden Gesandte nach Sachsen, Churhessen, Dänemark ꝛc. gesendet; allein bald mußte man bemerken, daß Napoleon den Betrieb und Erfolg dieses Bündnisses hintertrieb. Auch versprach er in seinen Friedens-Eröffnungen an England, diesem den Wiederbesitz Hannovers, ohne die Ansprüche zu berücksichtigen, welche er selbst für Preußen auf dieses Land begründet und gewährleistet hatte. Diese immer dreister werdende französische Treulosigkeit beleidigte das Vaterlandsgefühl immer mehr, verwundete namentlich das edle, hoch für Preußen's Ehre und Ruhm schlagende Herz der deutschesten Frau, der Königin Louise, schmerzlichst, und gab dem erregten Kriegseifer neue Nahrung. Eine längere Täuschung Preußens über sein Verhältniß zu Frankreich war nicht mehr möglich. Heftiger als jemals drangen Tausende um Tausende von Stimmen auf einen ungesäumten Krieg gegen einen Feind, mit dem kein Friede möglich sei. General Blücher, welcher dem Könige seine Ueberzeugung frei und rücksichtslos aussprach, wollte sogar, daß man sogleich mit den zur Hand habenden Truppen rasch auf die Franzosen losschlage und sie überrasche, mit dem Reste des Heeres könne dann dem Drucke nachgeschoben werden. Prinz Louis von Preußen, die Generale Schmettau, Blücher, Rüchel, Hohenlohe u. a. m. führten den Kriegschor an, und die geistreiche Königin selbst erblickte keinen anderen Ausweg, als den Krieg. Gegen die Haugwitz, Lombard, Schulenburg und die anderen Repräsentanten der sogenannten Friedenspartei wurden fast bedrohliche Aeußerungen laut. Heer und Volk, Prinz und Bürger fühlten Preußens Ehre! Doch brachten es die bekannten Führer der sogenannten Friedenspartei noch dahin, daß erst das diplomatische Manöver von 1805 wiederholt und noch einmal ein Gesandter mit einem Ultimatum, der biedere und gerade General von Knobelsdorf, zu

Napoleon geschickt wurde, denn bei Einigen war die Hoffnung nicht aufgegeben, daß auf diese Weise auch vielleicht dem Frieden eine festere Grundlage gegeben werden könne. Zugleich begann aber auch der König von Preußen mit benachbarten und ausländischen Mächten neue Anknüpfungen zu machen und die Basis einer neuen Coalition gegen Frankreich aufzustellen. Der Kaiser Alexander von Rußland verhieß, eine Armee zu stellen; nur waren die russischen Truppen noch weit von dem ersten Schauplatze, wo Preußen und Franzosen zusammentreffen mußten. England, welches wegen Hannover mit Preußen zerfallen war, hob die Blokade der Flußmündungen auf, versprach Hülfe und Bund und sendete später eigene Abgeordnete an das preußische Hof- und Heerlager. Chursachsen verband sich mit Preußen und rüstete sein Heer. Der Herzog von Weimar stellte ein Kontingent. Ebenso erklärte sich der König von Schweden zum Kampfe gegen Frankreich bereit. Nur der Churfürst von Hessen verweigerte offenen Beitritt zum Bunde; er mochte den Lauf der Ereignisse abwarten wollen, muthmaßlich entschlossen, den Preußen, sobald diese siegend vordrangen, sich zuzugesellen. Also waren die Vorbereitungen zu einer neuen Coalition da. Allein an ein Manifest zum Aufgebot der deutschen Nation ward nicht gedacht; eben so wenig ward der nur schwach aufdämmernde Gedanke der Errichtung einer preußischen Landwehr, der nationalen Bewaffnung aus Landeskindern, in's Werk gesetzt. Kam es zum Schlagen, so baute man zunächst auf die preußische A r m e e, welche aber damals schon wegen der Menge in ihr befindlichen, geworbenen Ausländer nicht national zu nennen und als solche zu betrachten war.

Die Armee wurde mobil gemacht, und schon im August 1806 erließ der König den Befehl, sie in Bewegung zu setzen.

Um aber die Mittel, den Beginn und den Ausgang des Krieges von 1806 recht und gerecht würdigen zu können, müssen wir zuvörderst einen ungetrübten Blick auf die preußische Heerverfassung, Heerbildung, den Geist der Armee und ihrer Führer, wie Alles damals war, werfen. Bei dieser Schilderung wollen wir den

Meinungen, Ansichten und Thatsachen der bewährten Männer und Augenzeugen: Graf Henckel von Donnersmarck [1]), Freiherr F. C. F. von Müffling [2]), Freiherr L. von Wachholtz [3]), und W. Baron von Rahden [4]) die absoluteste Folge geben.

Die damaligen preußischen Infanterie-Regimenter bestanden aus zwei Musketier-Bataillons als Feldbataillons, zwei Kompagnien Grenadiere, welche mit zwei Grenadier-Kompagnien eines anderen Regiments zusammenstießen und ein besonderes, unabhängiges Grenadier-Bataillon von vier Kompagnien, welche die Uniform ihrer Regimenter behielten, bildeten, und aus einem dritten oder Depot-Musketier-Bataillon. Die Musketiere trugen, statt der früheren zweistutzigen, kleine dreinähtige Hüte ohne allen Geschmack, welche eine weiße Einfassung und ein kleines, rundes Pompon auf der linken Seite schmückte. Die Grenadiere trugen Mützen von Filz, die vorn mit einem hohen lackirten, ledernen, von einer wollenen Raupe eingefaßten Schilde, auf dem man eine Granate von Messing erblickte, geziert waren. Die Montirung der Mannschaft bestand aus Uniformsfräcken mit Aufschlägen und Rabatten von verschiedenen Farben, weißen Unterkleidern und Weststücken, aus großen schwarzen Kamaschen, und zwar aus den erbärmlichsten, gröbsten Stoffen, wie Wachholtz darlegt. Das Tuch war ein Beuteltuch, das Hemd mehr grau als weiß und rauh wie eine Feile. Diese Stoffe kamen aus Berlin vom Kommissariat geliefert. Die Kompagnie-Chefs erhielten das Material, besorgten die Anfertigung der Montirung aus selbigem, und hatten auf ihren Kompagniekammern ihre eigene Oekonomie etablirt. Dieses gab Veranlassung zu den

---

1) Erinnerungen aus meinem Leben. Von Wilhelm Ludwig Victor, Grafen Henckel von Donnersmarck. Zerbst, in der Kummerschen Buchhandlung.

2) Aus meinem Leben. Von Friedrich Karl Ferdinand Freiherr von Müffling, sonst Weiß genannt. Berlin, bei Mittler und Sohn.

3) Aus dem Tagebuche des Generals Fr. L. von Wachholtz. Braunschweig, bei Fr. Vieweg und Sohn.

4) Wanderungen eines alten Soldaten. Von Wilhelm Baron von Rahden. Berlin, bei Alex. Duncker.

lächerlichsten Ersparungen. Die Leute mußten die Sachen möglichst über die Dauerzeit tragen; die Frau Hauptmännin verrichtete selbst mit Hülfe ihrer Kinder das Hemdenähen, und da der arme Soldat mit allem zufrieden sein mußte, so gab es natürlich ziemlich lange und weite Stiche und lose Nähte, bei oft kurz zugeschnittenen Hemden. Wenn man erwägt, daß bei der Beschaffenheit der erwähnten Stoffe die Uniform eng und knapp an den Körper angepaßt war, so daß der Mann sich kaum in derselben bewegen konnte, daß er weder Mantel noch Jacke hatte, und selbst außer Dienst fortwährend dieselbe trug, so bleibt es jetzt noch unbegreiflich, wie er bei dem strengen Wachtdienste ein Jahr und darüber mit selbiger ausreichen konnte, besonders mit Weste und Beinkleid, welche weiß waren, und jedesmal mit Kleie abgerieben und mit geschabter Kreide gekollert werden mußten. Eine schmale Pappstreife, mit schwarzem Verkahn überzogen, bildete die Halsbinde. Der Soldat trug den Zopf und war frisirt und gepudert. Die größte Plage war die Frisur. Wenn das Regiment um fünf Uhr Morgens zum Exerziren u. s. f. ausrücken mußte, so fing der Friseur schon um Mitternacht an, die Zöpfe zu bilden und die Locken zu stecken [1]; die Leute waren dann genöthigt, um ihren Haarputz nicht wieder zu verderben, mehrere Stunden lang, bis zum Abmarsch, auf dem Bette steif sitzend zuzubringen, und diese Zeit war somit der nothwendigen Ruhe geraubt. Die Bewaffnung der Infanterie war höchst mangelhaft, und nur auf das Aeußere, ohne Berücksichtigung des Zweckes berechnet. Die Gewehre hatten eine gerade Schaftung und einen kleinen Kolben, damit sie um so besser senkrecht getragen werden konnten; es war denselben deshalb der Spottname »Kuhfüße« beigelegt. Der Lauf wurde widersinniger Weise so blank polirt, daß er einem Spiegel glich, und alles Zielen unmöglich machte. Dies

---

1) Von Wachholtz schildert seine eigene Frisur als Junker also: „Ich trug einen dicken, bis an die Taille reichenden Zopf, welcher dicht am glattgeschorenen Kopfe angebunden war; jede Seite des Hauptes zierte eine quer über das Ohr gehende Locke von der Größe eines sogenannten Rauchstümpels, welche besonders reichlich mit Pomade durchknetet und mit Puder überschüttet werden mußte.“

brachte nun freilich keinen Nachtheil, denn an ein Scheibenschießen war nicht zu denken und würde auch schlechte Resultate geliefert haben. Das Schießen beschränkte sich darauf, bei dem Exerziren eine bedeutende Anzahl blinder Patronen zu verplatzen, bei welchen Uebungen durch die trichterförmigen ungeheuren Zündlöcher — ein Aufschütten des Pulvers auf die Pfanne fand nicht statt — ein großer Theil der Ladung verloren ging und dem Nebenmanne ins Gesicht flog. Je schneller geladen und geschossen werden konnte, je mehr glaubte man sich vervollkommnet zu haben. Die Ladestöcke waren cylindrisch, damit sie nicht umgedreht zu werden brauchten, und saßen so lose, daß sie durch einen kleinen Schneller herausflogen. Die Schlösser hatten riesige Dimensionen und versagten häufig. Nur die vierzig Schützen eines jeden Bataillons verschossen jedes Jahr sechzig Kugeln aus ihren Büchsen nach der Scheibe. Uebrigens gab man sich alle Mühe, das Gewehr recht unbrauchbar zu machen. So wurden alle Verbindungstheile an denselben möglichst gelockert, um bei den Griffen gehörigen Schlag herauszubringen; ferner wurde solches bei dem Abnehmen selbst auf das härteste Pflaster mit aller Kraft gestoßen[1]).

Die Mannschaft einer Infanterie-Kompagnie, deren Stärke 150 Combattanten sein mußte, bestand zur einen Hälfte aus Inländern, zur andern aus Ausländern. Die Ersteren wurden von den Kanton-Kommissionen willkürlich ausgehoben, die Zeit ihres Dienstes war nicht bestimmt. Sie dienten oft bis zum vierzigsten, auch wohl bis zu ihrem funfzigsten Lebensjahre. Nur gänzliche Dienstunfähigkeit oder Possessionirung bewirkte eine Verabschiedung. Das Regiment bedurfte daher wenig Rekruten; zuweilen hatte die Kompagnie nur drei bis vier Mann nöthig[2]). Die Inländer befanden sich fortwährend auf Urlaub,

---

1) General von Klinkowström ging, berichtet Wachholtz, so weit, einmal zu befehlen, daß der Büchsenmacher alle Schrauben so einrichten solle, daß deren Kopfeinschnitte parallel mit der Seelenaxe ständen.

2) Aber ungeachtet dieser geringen Anzahl mußten bei der Einexerzirung Vor- und Nachmittags sämmtliche Offiziere, die Junker und vier Unteroffiziere gegenwärtig sein, so daß es sich zuweilen traf, daß bei einigen Kompagnien mehr Exerzirmeister als Rekruten waren.

und kamen nur jedes Jahr einen Monat zur großen Exerzirzeit zu den Fahnen. Die Ausländer wurden in den Ländern der kleinen Reichsfürsten und den Reichsstädten des südlichen Deutschlands, u. s. w. entweder auf Königliche Rechnung oder von Seiten des Regiments angeworben, zu welchem Ende Offiziere mit einigen gewandten Unteroffizieren an passenden Orten auf Werbung standen. Die Mittel, deren sie sich bedienten, um Rekruten zu bekommen, waren mitunter empörend. Die Geworbenen wurden gewöhnlich nach Magdeburg transportirt, von wo man sie weiter zu den Regimentern schaffte. In der Garnisonsstadt angekommen, ward diese ihr Kerker; denn nur wenn sie zum Exerziren geführt wurden, kamen sie vor das Thor. Erst nach dem Verlauf von zwei bis drei Jahren erhielt Einer, insofern seine Aufführung besonderes Vertrauen erweckt hatte, einen Paß, um zwei Nachmittagsstunden im Freien, außerhalb der Stadt, zubringen zu können. Da die Werbe-Offiziere allein auf Größe und körperliche Konstitution sahen, und um die früheren Lebensumstände sich nicht kümmerten, selbst den Auswurf der Menschheit nicht verschmähend, so zählte das Heer in seinen Reihen die gröbsten Verbrecher und ausgelassensten Vagabonden, die nur durch die allerstrengste Zucht in Ordnung gehalten werden konnten [1]). Der Kapitain behielt von den 75 stets bei den Fahnen bleibenden Ausländern seiner Kompagnie nur so viel zum eigentlichen Dienste, als der Garnisonwachtdienst erforderte; von der übrigen Mannschaft war ihm gestattet, eine beliebige Anzahl sogenannter Freiwächter zu machen, d. h. die Leute ernährten sich in der Garnison durch eigenen Erwerb, und der Kom-

1) Als das Regiment von Saniß einst augmentirt und deshalb von allen Regimentern Leute an dasselbe abgegeben werden mußten, benutzten die Regiments-Chefs diese Gelegenheit, um sich einiger ihrer schlimmsten Subjekte zu entledigen, und so kam es denn, daß beim Regimente von Saniß im ersten Jahre nach dessen Neu-Organisation neun Mordthaten vorfielen. Welches Vertrauen konnte man wohl im Felde auf solche Bestandtheile des Heeres setzen, da schon auf dem Marsche zur Revue, in den Quartieren während der Nacht, die Höfe mit einer Schildwachenkette von Inländern umgeben werden mußten.

pagnie-Chef bezog ihren Sold und behielt ihre Montirungsstücke. Dieses machte die Haupteinnahme desselben aus. Der Sold des Soldaten betrug acht Gutegroschen für die fünftägige Löhnungsperiode; eine so geringe Summe reichte zur Bestreitung der Lebens- und Dienstesbedürfnisse nicht hin, und es mußte also durch Arbeit von ihm noch zuverdient werden. Die Kasernen glichen daher Fabriken; denn in jeder Stube standen große Räder und Hecheln, an welchen die Soldaten, während sie im Dienste nicht beschäftigt waren, bis auf's Hemde ausgezogen, und mit bloßen Füßen, vom Morgen bis in die Nacht hinein, Wolle spannen und kratzten. An allen Straßenecken fand man einige dieser Bedürftigen mit der Axt in der Hand, um für einen geringen Tagelohn ein Klafter Holz zu spalten. Zu jeder schweren Arbeit waren sie bereit und wurden dazu gebraucht. Wirkliche Bettelei jedoch fiel bei ihnen nicht vor, wenn auch jedem die geringste Gabe angenehm war. Der Soldat erhielt als Zulage ein sechspfündiges Brod, mit welchem er fünf Tage haushalten mußte, verabreicht. Dasselbe war, nach Wachholtz's Beschreibung, ein anderthalb Fuß langes, einen halben Fuß breites Parallelepipedon, schwarz wie Erde, von dem gröbsten Mehl und der gröbsten Kleie gebacken, und trug den Namen Commisbrod.

Die Hauptstärke der Infanterie war ihr Exerzitium und ihre Manövrirkunst, wie man meinte. Von den Huldigungen verblendet, welche Europa den Manövern eines Friedrichs des Großen geschenkt, glaubte man an den alten Formen festhalten zu müssen, um die alte Meisterschaft, die anerkannte, zu bewahren. So war man nichts fortgeschritten, seit Friedrich der Große den letzten Schuß gethan, und strebte allein dahin, den Soldaten zu einer seelen- und willenlosen Puppe zu drechseln. Das Exerzitium war steif, die Evolution langsam und schwerfällig. Bei jeder Wendung, jedem Halt, erfolgte ein ungeheurer Beitritt mit dem rechten Fuße, wobei dieser beinahe bis zum Knie gehoben werden mußte. Der Handgriffe mit dem Gewehre waren unzählige, die meisten derselben hatten eine Menge Tempos. Und alle jene Handgriffe, wenn v. Wachholtz nicht irrt, 108 an der Zahl,

mußte ein Bataillon auf ein gewisses Kommando nach einem vortretenden Flügelmanne, hinter einander fortmachen. Die Evolutionen gingen im langsamen Schritt, nicht das Terrain, sondern das Lineal diente zur Richtschnur. Eine jede Bewegung war auf dem Papiere berechnet, manche sehr künstlich und schwer auszuführen. Bei den Uebungen gefielen sich die Kommandeurs in einem ruhigen, zum Einschlafen langsamen Schritt, und waren höchst zufrieden, es mochte alles sonst beim Exerziren schlecht gehen, wenn nur der Schritt nicht rasch war. Der General, Herzog Ferdinand von Braunschweig, hatte außer dem gebräuchlichen 75ziger Exerzir- einen 76ziger Schritt zur Parade ausgegrübelt. Man denke sich diese Arbeit, es dahin zu bringen, den einmal eingelernten Schritt um den 75sten Theil einer Minute zu mäßigen. Alles aber wurde eingeschult. Selbst auf Märschen war alles auf Takt und Kunst berechnet, und der Chef eines Regiments übertraf in seinem Hochgefühle alle Helden der alten und neuen Welt, wenn dasselbe nach einem zurückgelegten Marsche von 4—5 Meilen, in egalem Schritte bei dem Klange der Janitscharen-Musik, und so propre wie auf der Kirchenparade in einen Ort einmarschiren konnte, und er dadurch die Neugierde der Zuschauer zu bezaubern glaubte. Das Tirailliren kannten allein die Schützen, doch mußten sie bei dessen Einübung auch sorgfältig die Richtung behalten, und sich eben so gemessen, als im Gliede bewegen. Eigentliche Manöver fanden höchst selten, Felddienstübungen bei der Linien-Infanterie gar nicht statt. Das Exerzirreglement, welches zugleich eine Menge Vorschriften über den allgemeinen Dienst enthielt, war nicht nur ohne alles System und mangelhaft geordnet, sondern auch schon bald ein halbes Jahrhundert alt, während welcher Zeit viele Bestimmungen in demselben gänzlich abgeändert waren. Ueberdem ward das Buch als ein Heiligthum und Geheimniß betrachtet. Nur jeder Kompagnie-Chef besaß ein Exemplar, das er seinem Nachfolger überliefern mußte und nur auf besondere Bitte einem Offizier, der versicherte, es nicht aus der Hand zu geben, leihen durfte. Er erhielt dasselbe versiegelt und remittirte es ebenso. Alle darin enthaltenen Bestimmungen beruhten

nur auf Herkommen, Gewohnheiten und einzelnen, im Laufe der Zeit vom Könige gegebenen Vorschriften. Es hatten sich daher nach der Individualität des Inspekteurs allmälig manche Formen verändert und andere ausgebildet, so daß das Exerzirsystem der Infanterie und überhaupt der Armee sich nur in den Grundzügen überall gleich war, in der Ausübung der Einzelnheiten aber die verschiedenen Inspektionen sehr von einander abwichen. Die alten Generale aus der Schule des siebenjährigen Krieges blieben bei ihrem einfachen Mechanismus und ihren Evolutionen, diejenigen, wie z. B. General v. Grawert, welche mehr mit Zirkel und Winkelmaß umzugehen verstanden, entwarfen Figuren auf dem Papier und ließen sie auf dem Felde ausführen. So hatte man künstliche Angriffe en échelon, Rückzüge en échiquier und en cremaillère in allen Gestalten. Auch die Art und Weise der Inspektionen, wie auch die vom Könige abgenommenen Revuen, waren nicht geeignet, die Manövrirfähigkeit größerer Truppenmassen zu befördern. Wachholtz schildert uns eine solche Truppen-Inspektion in Schlesien (Neiße) mit diesen Worten: »Den ersten Tag war Spezialrevue, zu welcher unser Regiment in Linie, doch mit getrennten Kompagnien, die letztjährigen Rekruten vor dem rechten Flügel, aufgestellt war. Der König ging die Linie hinunter und richtete dann einige Fragen an diesen oder jenen Offizier. Das Ganze war eine bloße Form. Am zweiten Tage hielt man Schulmanöver, das nach Signalschüssen ausgeführt wurde. Die 18 Bataillone der Inspektion waren in einer Linie aufgestellt, die durch einen Alignements-Aufmarsch, bei welchem der König auf dem Schwenkpunkte stand, gebildet wurde. Die gewöhnliche Ordnung des Manövers war folgende: erster Kanonenschuß: dreimal mit Pelotons chargirt; zweiter: dreimal mit Pelotons rückwärts; dritter: avanciren; vierter: mit überspringenden Bataillonen im Avanciren chargirt. Zuerst kamen die in der Zahl ungeraden, dann die geraden nach der Reihe vom rechten Flügel an, bei welcher Evolution sonderbarer Weise nach dem Kommando »halt« noch einmal »marsch« kommandirt wurde, worauf die Leute fünf rasche Schritte machen und von selbst halten mußten. Fünfter Kanonenschuß: avan-

ciren; sechster: Halt! Bataillon Feuer! Siebenter: gerichtet; achter: retiriren; neunter: Halt! Front! mit Pelotons chargirt; zehnter: retiriren; eilfter: Halt. — Richten, ruhen. — Und folgten hierauf noch einige schwerfällige Schwenkungen. — Das war das Ganze. — Die Manöver an den beiden folgenden Tagen waren auch nur Evolutionen auf einem großen, ebenen Felde, und gaben kein Bild des Krieges. Die Kavallerie führte fast Alles dieses eben so für sich aus. An eine Verbindung und ein Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen in kleinen Abtheilungen dachte man nicht. Außer den Regiments-Kanonen, von denen jedes Bataillon eine auf jedem Flügel in der Intervalle mitschleppte, war keine Artillerie vorhanden.

Bei den Herbstmanövern, welche von den Inspekteurs abgehalten wurden, wurde das Terrain berücksichtigt und bei denselben dem Zweck entsprechender zu handeln gesucht; allein sie fanden nur zwei Tage und in den Garnisonen selbst, also in sehr geringem Maaßstabe mit kleinen oft nur markirten Bataillonen und weitläufigen Dispositionen statt, so daß dem Offizier fast nichts für die eigene Beurtheilung und eigenes Handeln übrig blieb. Uebrigens machten auch bei den Herbstmanövers die alten theoretischen Manövristen Attaken en échelons, Rückzüge en échiquiers, verjagten den supponirten Feind von den Höhen, trieben ihn aus den Wäldern, nahmen die Flanken und ließen sich dieselben nehmen, machten mit allen Formalitäten Brückenübergänge rc., und verbrauchten damit viel Zeit, und doch, wenn es zur Sache kommt, ist Alles ganz anders. Noch war es selbst bei solchen Paradefreunden das größte aller Verbrechen, wenn der Soldat bei dem Parademarsch einen Strich den Kopf von der eigentlichen Stellung zu weit links oder rechts hatte und das Gewehr nicht so trug, daß es mit dem Gliede eine schnurgleiche gerade Linie machte. Noch gab es ein Entsetzen, als bei einer Uebung Prinz Louis von Preußen einmal gleich mit dem Geschwindschritte anfing. — Diese Herbstmanöver und Inspektionen waren Alles, was für die Ausbildung zum Felddienste sowohl im Theoretischen als Praktischen geschah.

Im Dienste hatte der Infanterie-Offizier, wie überhaupt jeder Offizier, stets seine volle Uniform an, es mochte regnen und stürmen und eine noch so grimmige Kälte herrschen. Für die Bekleidung der Offiziere war durch eine Montirungs-Kasse gesorgt, zu welcher jeder einen Betrag von mehreren Thalern gab, und dafür jährlich einen Hut, einen Uniformsrock, eine Weste, ein Paar Beinkleider, eine Fußbekleidung und einen Handstock, wie auch nach Verlauf von fünf Jahren eine Schärpe erhielt. Die Kamaschen wurden später bei den Offizieren abgeschafft und an deren Stelle hohe, bis an das Knie gehende Stiefel getragen. Mit großem Nachdruck ward auf die Gleichförmigkeit des Anzuges im Dienst gehalten. Allein oft machte doch die sogenannte Mode Revolutionen in diesem System. Ueberrock und Mantel kannten die Offiziere fast gar nicht, auch gab es keine Vorschrift für deren Form oder Schnitt. Wer einen Ueberrock besaß, trug ihn nach eigener Phantasie, in der Regel blau, ohne Abzeichen. Nur wenn der Infanterie-Offizier im Dienst war, mußte er die Schärpe tragen, im Gliede aber außerdem noch den Ringkragen am Halse. Im Dienste führten die Offiziere ein sogenanntes Esponton, d. h. einen 8—9 Fuß langen Spieß, welcher Gebrauch aber nur auf die Specialrevue beschränkt und im Dienste statt des Esponton der Degen gezogen wurde. Das Esponton war die allernutzloseste und unbequemste Waffe, deren Fuß, marschirte der Offizier vor dem Zuge, die Leute stets an die Schienbeine stieß. Das Esponton wurde, befand sich der Offizier im Gliede, am Fuße stehend an der rechten Seite mit der Hand an die Schulter gedrückt, vor der Linie aber mit ausgestrecktem Arm senkrecht auf die Erde gelehnt. Im Marsche trug man dasselbe neben der rechten Hüfte, und zwar etwas nach hinten gesenkt. Auch ein Salutiren im Stehen und im Marsche ward damit vorgenommen, letzteres hatte zehn der barockesten Griffe. Das Hutabnehmen der Offiziere war auch abgeschafft worden, und dafür das Anlegen der flachen Hand über dem Auge an den Hut als Begrüßung und Salute eingeführt. Denn selbst in Reihe und Glied hatten die Offiziere bisher, wenn sie bei geöffneten Gliedern

mit ausgestrecktem Espontonʼ, acht Schritte vor der Fronte standen, beim Präsentiren den Hut mit der linken Hand abnehmen müssen, eben so beim Vorbeimarsch, nach dem Salutiren mit dem Esponton bei dem Präsentiren der Wachen, wenn der Major du jour inspizirte, und bei anderen Gelegenheiten. — Auffallend mußte es aber erscheinen, daß, während man in der Dienstkleidung und der Gleichförmigkeit derselben sehr pedantisch war, man es doch ohne Rüge duldete, daß die Infanterie-Offiziere außer Dienst Hüte, ganz ohne Tresse, nur mit Cordons und Agraffe versehen, dunkelblaue Fracks mit fliegenden Kragen und blauen seidenen Knöpfen, ohne alle Abzeichen tragen durften, wenn nur der Degen an der Seite war.

Die preußische Reiterei war, die schwere mit holsteinischen, die leichte mit polnischen Pferden beritten. Die holsteinischen Pferde waren meistens große Gestalten von dunklem Haar, aber von weichlicher Natur, nicht geeignet, Beschwerden zu ertragen. Die Pferde, welche man in Polen aufgekauft, waren dagegen ungleich besser, doch wurde ihr jährlicher Ersatz von 10 Prozent dadurch sehr verringert, daß manche derselben dem Uebergange aus dem ganz wilden Zustande erlagen, oder sich bei der Dressur durch ihre Widersetzlichkeit aufrieben und sich Schaden zufügten, daher viele alte, strupirte, ja blinde Pferde beibehalten werden mußten, damit das Regiment nur einigermaßen vollzählig blieb. Hierzu kam noch, daß an wissenschaftlich gebildeten Thierärzten kein Ueberfluß, sondern Mangel war. Die polnischen Pferde beschlug man zum Theil gar nicht, die der schweren Kavallerie gewöhnlich nur vorn. Die Kosten dafür mußte der Mann von seinem Traktamente tragen, so wie auch noch von demselben den Federbusch und die Reithosen beschaffen. Wie bei der Infanterie zählte die Reiterei in ihren Reihen eine Menge Ausländer, darunter viele österreichische Deserteure, selbst Zigeuner (im braunen Husaren-Regimente) ꝛc. Die Lichtseite der Reiterei konnte man ihre Schulreiterei nennen, doch war diese mehr bei der schweren Kavallerie zu finden. Auch hatten nur die schweren Reiter-Regimenter einen eigenen Stallmeister, und zwar einen Mann von Fach, die leichten nicht alle,

und diese nur auf Kosten des Offizier-Korps. Durch die Stallmeister wurden viele ausgezeichnete Reiter unter den Offizieren und Unteroffizieren gebildet. Die feine Schulreiterei war mehr bei der schweren Reiterei heimisch; bei der leichten galt mehr ein wildes Dahinjagen.

Alljährlich rückten die zerstreut garnisonirenden Eskadrons auf vier Wochen zur Uebung im Regimente zusammen, bei welchen Exerzitien der sogenannte Alignementstrab eine Hauptrolle spielte. Seidlitz, der unsterbliche Reiteranführer, hatte mittelst dieses Trabes bei Roßbach seinen Aufmarsch bewerkstelligt, und so hielt man ihn für ein Arcanum zum Siege für alle künftige Fälle und Zeiten. Eben so war die Attaque mit allen Signalen und darauf folgendem Ausfallen der vierten Züge stereotyp und blieb es. Jedoch fanden bedeutende Abweichungen von dem Exerzirsysteme in den verschiedenen Inspektionen statt, welches so weit ging, daß die eine Inspektion die Wendung mit dreien, die andere mit vieren machte, und deshalb sogar eine gewisse Animosität zwischen beiden herrschte. — Graf W. L. V. Henckel von Donnersmarck giebt uns ein kleines Bild von einer damaligen Revue oder einem Manöver der Reiterei, wenn er schreibt: »Ein Hauptvergnügen waren die Revuen bei Berlin. Es waren große Normal-Evolutionen, die jedesmal gemacht wurden, deren Reihenfolge man so ziemlich voraus wußte; es wurde aber dabei unbändig geritten. Regiments-Attaquen, Frontveränderungen und eine Linien-Attaque, die in der Wirklichkeit nicht stürmischer sein konnte. Der Trab ging noch zur Noth, Galopp war schon wie Carriere zu betrachten, und wenn Fanfare geblasen wurde, hatte man alle Hände voll zu thun; denn gewöhnlich konnte man bei einem ungeheuren Staube Nichts sehen, und da die ganze Richtung nach dem rechten Flügel war, so wurde nur gejagt, gehalten, wieder gejagt und so fort. Alles schrie: Halt! Gott gab aber immer Gnade; wenn der Staub sich verzog, war die Linie gerichtet und es wurde eine schöne Attaque genannt. Dann kam eine Retirade en échiquier und nochmals Vorgehen, wobei die Husaren ausfielen, sich wieder hinter der Linie formirten, und wieder eine Attaque en muraille, dann en parade vorbei

marschirt, Eskadrons formirt und nach dem Lager gerückt. Das Einrücken ins Lager war auch eine Begebenheit, die sehr viel vorher geübt wurde. Es ist unglaublich, wie tief man in altem Schlendrian versunken war.«

Wie damals ein flotter Kavallerie-Offizier lebte und es trieb, lernt man aus Carl von Nostitz's Bekenntnissen[1]) am besten, welcher sein eigenes Regiment, die Gensdarmes, ein »Regiment voll junger Prasser« nennt; von »Saus und Braus«, von »seinen Ausgaben und Schulden für ausgesuchte Pferde, Wagen, Kleidung, Rüstungsstücke, ausgesuchtes Zimmergeräth, für Feste, Gastmähler, Landpartien und wie die modischen Bedürfnisse sonst heißen«, von seinen »ungestümen Jagen und Rennen auf Pferden«, die ihn gegen Häuser und Brücken warfen, »von manch' wildem Schwank mit Juden und Christen« erzählt, namentlich jene Parodie von Z. Werner's Weihe der Kraft, welche die Gensdarmen-Offiziere bei einer brillanten Schlittenfahrt darlegten und welche z. B. so viel Aufsehen in Berlin gemacht hat, ausmalt, und von »kannibalischen Orgien« schreibt, in welchen sich zu Altenburg die »preußischen und sächsischen Kavallerie-Offiziere einander überboten« hatten.

Uebrigens litt die damalige preußische Reiterei, wie v. Wachholtz darlegt, an denselben oder ähnlichen Mängeln, wie die Infanterie, hier wie dort schlechtes Material, Mangel an geistiger Ausbildung, zu alte Stabs-Offiziere, eigene Ueberschätzung &c. Dabei Versunkenheit in altem Schlendrian, wie Graf Henckel v. Donnersmarck freimüthig aussprach. Als Friedrich Wilhelm III. die Regierung angetreten hatte, und andere Evolutionen &c. zu machen befahl, »verwirrte er dadurch allen Befehlshabern die Köpfe. Da war denn ein Probiren zu Fuß ohne Ende,« bemerkt besagter Graf; allein die Sache besserte sich nicht, weil die alten Elemente beibehalten wurden. Graf Henckel von Don-

---

1) Vergl.: Aus Karl's von Nostitz (weiland Adjutanten des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen und späteren russischen General-Lieutenants) Leben und Briefwechsel. Dresden, in der Arnold'schen Buchhandlung.

und diese nur auf Kosten des Offizier-Korps. Durch die Stallmeister wurden viele ausgezeichnete Reiter unter den Offizieren und Unteroffizieren gebildet. Die feine Schulreiterei war mehr bei der schweren Reiterei heimisch; bei der leichten galt mehr ein wildes Dahinjagen.

Alljährlich rückten die zerstreut garnisonirenden Eskadrons auf vier Wochen zur Uebung im Regimente zusammen, bei welchen Exerzitien der sogenannte Alignementstrab eine Hauptrolle spielte. Seidlitz, der unsterbliche Reiteranführer, hatte mittelst dieses Trabes bei Roßbach seinen Aufmarsch bewerkstelligt, und so hielt man ihn für ein Arcanum zum Siege für alle künftige Fälle und Zeiten. Eben so war die Attaque mit allen Signalen und darauf folgendem Ausfallen der vierten Züge stereotyp und blieb es. Jedoch fanden bedeutende Abweichungen von dem Exerzirsysteme in den verschiedenen Inspektionen statt, welches so weit ging, daß die eine Inspektion die Wendung mit dreien, die andere mit vieren machte, und deshalb sogar eine gewisse Animosität zwischen beiden herrschte. — Graf W. L. V. Henckel von Donnersmarck giebt uns ein kleines Bild von einer damaligen Revue oder einem Manöver der Reiterei, wenn er schreibt: »Ein Hauptvergnügen waren die Revuen bei Berlin. Es waren große Normal-Evolutionen, die jedesmal gemacht wurden, deren Reihenfolge man so ziemlich voraus wußte; es wurde aber dabei unbändig geritten. Regiments-Attaquen, Frontveränderungen und eine Linien-Attaque, die in der Wirklichkeit nicht stürmischer sein konnte. Der Trab ging noch zur Noth, Galopp war schon wie Carriere zu betrachten, und wenn Fanfare geblasen wurde, hatte man alle Hände voll zu thun; denn gewöhnlich konnte man bei einem ungeheuren Staube Nichts sehen, und da die ganze Richtung nach dem rechten Flügel war, so wurde nur gejagt, gehalten, wieder gejagt und so fort. Alles schrie: Halt! Gott gab aber immer Gnade; wenn der Staub sich verzog, war die Linie gerichtet und es wurde eine schöne Attaque genannt. Dann kam eine Retirade en échiquier und nochmals Vorgehen, wobei die Husaren ausfielen, sich wieder hinter der Linie formirten, und wieder eine Attaque en muraille, dann en parade vorbei

marschirt, Eskadrons formirt und nach dem Lager gerückt. Das Einrücken ins Lager war auch eine Begebenheit, die sehr viel vorher geübt wurde. Es ist unglaublich, wie tief man in altem Schlendrian versunken war.«

Wie damals ein flotter Kavallerie-Offizier lebte und es trieb, lernt man aus Carl von Nostitz's Bekenntnissen[1]) am besten, welcher sein eigenes Regiment, die Gensdarmes, ein »Regiment voll junger Prasser« nennt; von »Saus und Braus«, von »seinen Ausgaben und Schulden für ausgesuchte Pferde, Wagen, Kleidung, Rüstungsstücke, ausgesuchtes Zimmergeräth, für Feste, Gastmähler, Landpartien und wie die modischen Bedürfnisse sonst heißen«, von seinen »ungestümen Jagen und Rennen auf Pferden«, die ihn gegen Häuser und Brücken warfen, »von manch' wildem Schwank mit Juden und Christen« erzählt, namentlich jene Parodie von Z. Werner's Weihe der Kraft, welche die Gensdarmen-Offiziere bei einer brillanten Schlittenfahrt darlegten und welche z. Z. so viel Aufsehen in Berlin gemacht hat, ausmalt, und von »kannibalischen Orgien« schreibt, in welchen sich zu Altenburg die »preußischen und sächsischen Kavallerie-Offiziere einander überboten« hatten.

Uebrigens litt die damalige preußische Reiterei, wie v. Wachholtz darlegt, an denselben oder ähnlichen Mängeln, wie die Infanterie, hier wie dort schlechtes Material, Mangel an geistiger Ausbildung, zu alte Stabs-Offiziere, eigene Ueberschätzung zc. Dabei Versunkenheit in altem Schlendrian, wie Graf Henckel v. Donnersmarck freimüthig aussprach. Als Friedrich Wilhelm III. die Regierung angetreten hatte, und andere Evolutionen zc. zu machen befahl, »verwirrte er dadurch allen Befehlshabern die Köpfe. Da war denn ein Probiren zu Fuß ohne Ende,« bemerkt besagter Graf; allein die Sache besserte sich nicht, weil die alten Elemente beibehalten wurden. Graf Henckel von Don-

---

1) Vergl.: Aus Karl's von Nostitz (weiland Adjutanten des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen und späteren russischen General-Lieutenants) Leben und Briefwechsel. Dresden, in der Arnold'schen Buchhandlung.

nersmarck ruft daher an einer Stelle seines Werkes aus: »Betrachtete man mit Ruhe die Armee mit dieser Unsumme von ganz invaliden Generalen und Stabs-Offizieren und nur wenigen brauchbaren Generalen, so wurde Einem innerlich bange!«

Die preußische Artillerie exerzirte ihre Mannschaft bei dem Geschütz nur auf der Stelle im Schuppen ein, in Manövern, in Verbindung mit Infanterie, wurden die Kanonen von den Artilleristen selbst gezogen, zu welchem Dienste besondere Vorrichtungen getroffen, und auch eigene Vorschriften erlassen waren; denn im Frieden war oft nur eine Batterie in der ganzen Monarchie bespannt, wie Wachholtz angiebt. W. Baron Rahden sagt uns auch: »An vier leichten Geschützen, von Rekruten oder sich selbst angeworbenen Leuten an Stricken und Riemen gezogen, übten wir die ersten Elemente unserer Waffe.« Erst beim Ausmarsche erhielten die Batterien Pferde aus dem Lande und die gehörige Anzahl Stückknechte, welche indeß nichts verstanden, als einen beladenen Wagen auf der Straße von Pferden fortschleppen zu lassen. Die Unbekanntschaft mit der Bespannung und Bewegung, und die daraus hervorgegangene Unbeweglichkeit, machten die Batterien im Felde zu einer unbehülflichen Maschine, die mehr Hinderniß als Mittel zum Kampfe war. Die Artillerie hatte vom Manövriren in der Batterie keinen Begriff; die höchste Leistung war das Scheibenschießen auf der Stelle, »das aber selten nur einigermaßen gut ging«; man tröstete sich damit, »daß, wenn alle Kugeln träfen, der Teufel Soldat sein möchte«. Als aber Friedrich Wilhelm's III. Geist und leuchtender Wille auch die Nacht der Artillerie durchdrang, und einmal die Geschütze am ersten Revuetage den planirten Exerzirplatz verlassen mußten, einen steilen Berg hinanfuhren und als sie oben angekommen waren, der Befehl ertönte, das erste Geschütz die Berglehne hinabzuwerfen, wie erstaunte Alles! Jedoch der Befehl ward schnell vollführt und die Kanone lag mit zerbrochener Achse tief unten. »Nothachsen angebunden«! erscholl nun das zweite Kommando; die Kanone mußte in zehn Minuten wieder auf dem Berge stehen. So schwierig nun auch dieses war, der Befehl ward exekutirt,

und bald recht gut und schnell. So ward durch Friedrich Wilhelm III. der Uebergang zum Ruhm und Ehre!

Jedes Infanterie-Bataillon hatte damals auf seinen Flanken zwei Kanonen, die im Frieden von den Artilleristen selbst gezogen wurden. Das Infanterie-Regiment stellte seine Artilleristen selbst, welche jährlich in Festungen von der dortigen Artillerie eingeübt wurden. Ein Offizier des Regiments mußte ebenfalls den Artilleriedienst erlernen.

Uebrigens gab es Fuß- und reitende Artillerie. Aber damals, wo die Bellona herrschte, war es, wie Wachholtz sagt, »mit der Artillerie nicht besser«, als wie mit den übrigen Waffengattungen. Allein durch Nacht geht man dem leuchtenden Tage entgegen!

Der Generalstab war in drei Brigaden, bestehend aus Stabs-Offizieren, Kapitains und Lieutenants-Adjoints, formirt. Jede Brigade stand unter einem General-Quartiermeister-Lieutenant. Die Friedensbildung der Offiziere des Generalstabes lag in den Händen dieser drei Brigadiers, ohne obere Leitung, so, daß jeder darauf einwirken konnte, wie es ihm gerade zweckmäßig erschien. Diese drei Brigadiers waren vor dem Kriege Oberst von Phull, Oberst von Massenbach und Oberst von Scharnhorst. Letzterer hatte vorzüglich die Napoleonische Art der Kriegsführung und die Mittel, um ihm zu widerstehen, zum Gegenstande seines eifrigen Studiums gemacht, und strebte darnach, junge Männer für den voraussehenden Krieg mit diesem gefährlichen Gegner vorzubereiten. Phull und Massenbach verspotteten Scharnhorst als einen pedantischen Schulmeister, fütterten ihre Offiziere mit genialen Ideen, die sie nicht zu verdauen vermochten, und nur Scharnhorst, behauptet Müffling, »ging einen wohlüberlegten Weg, um in der militairischen Hierarchie fleißige Handlanger, tüchtige sich nicht überhebende Gesellen und verständige Meister auszubilden, welche nicht glaubten, alles allein machen zu können.« Als die Armee mobil gemacht wurde und der Feldzug begann, zeigte sich, »wie wenig es gelungen war, in den drei Brigaden des Generalstabes gleichartige Ansichten über Kriegsführung, noch weniger aber eine gleichartige Geschäftsführung für diesen wichtigen Dienstzweig in der Armee ein-

zuführen.« Müffling schreibt dabei: »Uns, von der dritten Brigade, schien es, als ob in den andern Brigaden viel Egoismus, aber wenig praktischer Griff entwickelt worden sei«[1]).

Die Disziplin in der preußischen Armee war damals sehr strenge, konnte aber unter den obwaltenden Umständen nicht anders sein. Jeder Unteroffizier hatte das Recht, mit seinem Stocke den Soldaten für Unaufmerksamkeit im Dienste Hiebe zu geben. Arrest galt für keine Strafe. Vergehen wurden mit 10—30 Stockprügeln bestraft, welche Züchtigung von zwei Unteroffizieren an den Delinquenten mit Hainbuchen- oder Haselnußstöcken vor der Hauptwache u. s. f. vollzogen wurde. Auf größere Vergehen, besonders Desertion, stand Spießruthen, oder, wie es gewöhnlich genannt wurde, Spießruthen-Strafe und Gassenlaufen. Das Verfahren dabei war kurz; oft ward um 10½ Uhr das Standrecht gehalten, und um 11 Uhr schon fand die Exekution statt. Die geringste Strafe des Gassenlaufens war, daß der Verurtheilte die Reihe seiner ihn schlagenden Kameraden sechs Male passiren mußte. Bei der höchsten geschah solches in drei aufeinander folgenden Tagen sechs und dreißig Mal durch 200 Mann (bei der einfachen Strafe durch nur etwa 100 Mann). Der Anblick der Vollziehung dieser Strafe war schauderhaft, und doch mußte dieselbe weniger schlimm sein als sie erschien, da der Bestrafte oft im Kurzen neue Exzesse beging. Das sechs und dreißigmalige Gassenlaufen nannte man auf Leben und Tod; indeß hat man doch mehrere Unglückliche in jedem Regimente gesehen, welche dasselbe überstanden und nach wenigen Wochen einer vollkommenen Wiederherstellung sich erfreuten.

Ueber die Unteroffiziere der Armee und ihren Geist bemerkt ein Augenzeuge jener Zeit: »Die Unteroffiziere gaben eine Art Auto-

---

1) Graf Henckel von Donnersmarck berichtet: „Schon zwischen Berlin und Dessau 1806 empfanden wir die Wirkungen der Einrichtung des Generalstabes, denn mehrere Male ist es vorgekommen, daß die Nachtquartiere auf dieser Tour zwei-, auch dreimal verändert wurden.“

maten ab, die, in den Banden einer strengen Disziplin sich fortbewegend, mechanisch ihren schweren Dienst verrichteten, stets gewärtig die Klinge des Adjutanten zu fühlen; allzeit aber bereit, den Stock über den Rücken des Soldaten zu schwingen. Einige derselben hatten sogar ein Alter von 70 Jahren erreicht. Von Jugend auf an ihren Beruf gewöhnt, führten sie ruhig ihr ärmliches Leben fort, schritten im engen Kreise ihrer Pflichten wie der Stier in der Tretmühle umher, genossen kein Glück, und fühlten kein Unglück.«

Was das Offizier-Korps betrifft, waren die Stabs-Offiziere, mit geringer Ausnahme, schwache, selbst hinfällige Greise, die, wie es gewöhnlich bei dem Alter der Fall ist, eigensinnig an dem Althergebrachten hingen und jede Neuerung verabscheuten. Sie betrachteten einen kurzen Galopp ihrer unbehülflichen Gäule als das non plus ultra der Thätigkeit und erzwangen sich nur durch Disciplin eine äußere Achtung[1]. »Leider beherzigten die Höheren nicht«, sagt Wachholtz, »daß sich die Strenge im Dienste auch mit Artigkeit vereinigen lasse, daß einem Manne von Ehrgefühl eine laute Zurechtweisung schon Schmerz verursache und ihm als Strafe diene, dagegen für jedes kleine Versehen das Ergreifen zu harter Maßregeln und deren Wiederholung das Gefühl abstumpfe und Gleichgültigkeit, selbst Haß und Groll erwecke. Sie glaubten nur durch jedesmalige Arreststrafe, ohne nach dem Grade des Vergehens einen Unterschied zu machen, und durch grobe Behandlung die pünktliche Erfüllung der Dienstpflichten erreichen, ihre Autorität zeigen und aufrecht erhalten zu können. Die Grobheiten waren nicht selten empörend.« Graf Henckel von Donnersmark erzählt uns von einem seiner Chefs, dem Obersten

1) „Eine Freude gewährte es uns jüngeren Offizieren stets," erzählt von Wachholtz, „wenn ein Kapitain zum Major avancirte, und seit Jahren zum ersten Male ein Pferd wieder besteigen mußte, um sein Bataillon zu kommandiren. Ich war selbst Augenzeuge davon, wie ein solcher vor der Linie aufgestellter Major seinen Reitknecht neben sich stehen hatte und ihm zurief: „Johann, dreh um!" auf welchen Ruf dieser den Zügel des Pferdes ergriff und dasselbe nebst dem Major durch die Fahnenlücke hinter die Front führte."

von der Marwitz vom Regimente Malschitzki, »daß derselbe den Rapport der Offiziere früh sogar im Bette angenommen habe, weil er wegen hämorrhoidalischer Umstände die Transpiration abwarten wollte«, und setzt bei: »Dies hinderte ihn aber nicht, uns die größten Grobheiten zu sagen, wenn wir nicht genau von Allem Bescheid geben konnten.« Bei der geringsten Veranlassung, wenn z. B. eine Unordnung oder Schlaffheit im Zuge stattgefunden hatte, kam der Offizier, er mochte die Schuld tragen oder nicht, nach der Hauptwache.

Die Kapitains standen größtentheils auch in einem Alter, in welchem die physischen Kräfte des Menschen bereits anfangen zu erschlaffen; indeß that dieses dem Dienste weniger Eintrag, als die besondere Art der Verwaltung der Kompagnien, welche sie wie eine Pachtwirthschaft benutzten und durch die kleinlichsten Ersparungen mehr oder weniger, zuweilen aber auch durch lächerliche, schmutzige Filzigkeit den immer möglichst höchsten Erwerb zu erstreben trachteten[1]). Doch leider waren sie auf diese Oekonomie, aus welcher ihr Haupteinkommen floß, angewiesen. Dasselbe belief sich, nach Beschaffenheit der Erwerbsgelegenheiten der Garnison und der Stärke des daselbst zu stellenden Wachtdienstes, auf 12—1600 Thaler, während der feste Gehalt der Kompagnie-Chefs nur 800 Thaler jährlich betrug. Da nun im Felde diese Emolumente wegfielen und sie dann fast allein auf ihren eigentlichen Gehalt beschränkt waren, auch noch überdem, einer alten Observanz zufolge, den Kompagnie-Offizieren den Tisch geben mußten, so zitterten sie vor dem Ausmarsch. Die Stabs-Offiziere, welche gleichfalls Kompagnien hatten, die von Stabs-Kapitains kommandirt wurden, bezogen außer ihrem Kapitainsgehalte nur

1) Ja, von Wachholtz erinnert sich, daß einer derselben aus abgetragenen und zerschnittenen Rabatten seiner Mannschaft sich, mit der Brille auf der Nase, einen Stubenteppich selbst zusammennähte, und mit rühmlicher Ausdauer die herkulische Arbeit glücklich beendigte.

eine Stabszulage[1]). Auch bei der Reiterei hatten die Offiziere freien Mittagstisch bei ihren Eskadrons-Chefs, welches den Meisten sehr zu statten kam. Aber als Ersatz für diese Ausgabe waren die Eskadrons-Chefs auf die sogenannte »Auf- oder Uebermetze« angewiesen, welche jedem Scheffel Hafer, der ihnen von den Dominien in Natura geliefert wurde, hinzugefügt werden mußte. Ein geschickter Quartiermeister, bemerkt Wachholtz, verstand es aber so einzurichten, daß jede dieser Uebermetzen noch eine zweite enthielt, welche Multiplikation sich äußerst leicht bewerkstelligen ließ, wenn die Ablieferer mit ihren Fuhrwerken nicht Tage lang auf der Straße, jedweder Witterung ausgesetzt, halten wollten. Beim Mittagstische des Eskadrons-Kommandanten mußten, berichtet Graf Henckel von Donnersmarck, wenn der Braten kam, der Fähndrich und Junker aufstehen und sich empfehlen; nur wenn man Lieutenant wurde, hatte man Recht, Braten zu essen[2]). Die Stabs-Kapitains waren in der Regel ebenfalls Männer von mindestens 40 Jahren, und hatten monatlich 19 Thaler Gehalt, zu welcher Summe der Kompagnie-Chef, nach Maßgabe seiner Generosität, eine Zulage von 3—5 Thalern gab. Dreißig Dienstjahre, oft darüber, bedurfte es, um bis zu einer Kompagnie zu gelangen.

Zur Ergänzung der Offiziersstellen befanden sich bei jedem Regiment eine Anzahl junger Edelleute als sogenannte Fahnenjunker, von denen die älteren Portepéefähnriche waren, die übrigen gefreite

---

1) So erhielten die Infanterie-Regiments-Kommandeure 27 Thaler, die beiden ältesten Majors 18 Thaler, der dritte Major 9 Thaler monatlich; bei dem jüngsten aber fiel eine solche Zulage weg. Dieselben waren daher noch übler daran, als die Capitains, da sie von dieser geringen Zulage die Ausgabe für Haltung der Pferde bestreiten mußten. Der Regiments-Kommandeur empfing in der Regel von dem Chef (Inhaber) des Regiments für die Führung der Regimentsgeschäfte eine Zulage von 10 bis 15 Thalern monatlich; doch gab z. B. General von Grawert dem seinigen diese Zulage nicht, weil er alle Geschäfte selbst besorgte.

2) „Oftmals," bemerkt Graf Henckel von Donnersmarck, „wenn der Chef Gäste hatte, bekamen die Offiziere der Eskadron einen gewöhnlichen Braten und auch nur Eine Sorte Wein, indeß die Gäste mit feinen Sachen und Weinen bewirthet wurden."

Korporale hießen. Nur bei den Husaren, der Artillerie, »der Büchsenreiterei«, welche damals unter den Ingenieurs als die einzige »wissenschaftliche Waffe« galt, wurden auch Bürgerliche angenommen.

Zwar herrschte im Allgemeinen unter den Offizieren ein recht kameradliches Benehmen, doch auch die strengste Subordination, und die Grade schieden sich so scharf von einander, die Anciennität ward so sehr berücksichtigt, daß selbst schon den älteren Seconde-Lieutenants die jungen Offiziere eine Art Respekt zollten. Es war eine hohe Ehre und geschah nur äußerst selten, daß ein Premier-Lieutenant dem Seconde-Lieutenant Brüderschaft anbot. Der Junker wurde wie ein Korporal betrachtet, bemerkt Graf Henckel von Donnersmarck, und es war eine große, herablassende Artigkeit, wenn man ihn einlud, mit auf die Wache zu kommen. Meist nahm man nicht den Hut vor ihm ab, sondern nickte nur mit dem Kopfe. Unter den Offizieren, namentlich den jüngeren, war, was ihre geistige Ausbildung betraf, eine große Verschiedenheit. »Diejenigen«, sagt von Wachholtz, »welche im elterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung genossen hatten, nahmen, wenn sie sich auch zu manchem leichtsinnigen Streich hinreißen ließen, ein anständiges Benehmen, auch wohl eine feine gesellschaftliche Bildung an. Diejenigen aber, welchen jenes Glück in ihrer Jugend nicht zu Theil geworden war, versanken nur zu oft in Müßiggang und Völlerei; eine unerträgliche Rohheit blieb ihnen eigen. Die Zahl der Besseren richtete sich in jedem Regiment auch sehr nach der Größe und Beschaffenheit der Garnisonsstädte. In solchen größeren, in welchen Dikasterien ihren Sitz, Familien von Welt, Wohlhabenheit und Bildung ihren Aufenthalt hatten, und welche dadurch den Offizieren die Gelegenheit darboten, gebildeten Umgang anzuknüpfen, öfter in Gesellschaften zu erscheinen, war sie bedeutend; in den kleinen Städten und Festungen, die solche Vorzüge nicht besaßen, mußten die Offiziere mehr auf sich selbst beschränkt sein, und war somit ihre Anzahl gering.« Zu diesem Uebelstande trug die traurige finanzielle Lage, in welche die Meisten allmälig gerathen waren, viel bei. Denn ihr Gehalt war gering, ein Premier-Lieutenant der Infanterie hatte

monatlich nur 19 Thaler, ein Seconde-Lieutenant 13 Thaler, von welchem Gelde ihm monatlich noch 5 Thaler zur Montirungs-Kasse abgezogen wurden. Niemand konnte mit diesem Solde recht auskommen[1]).

»Es gab damals in der preußischen Armee«, sagt von Müffling, »von den Generalen bis zu den Fähnrichen Brauseköpfe ohne Zahl, und diejenigen, die es nicht von Natur waren, eigneten sich ein auffahrendes, brutales Wesen an, weil sie glaubten, es gehöre zum militairischen Handwerk, und Friedrich II. habe es so gewollt. Es galt damals als Regel, welche jedem jungen Offizier unaufhörlich wiederholt wurde, nicht allein (wie man es damals nannte) determinirt antworten, sondern überhaupt antworten, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, ob die Antwort eine richtige oder falsche sei. Friedrich II. habe nie eine, als Antwort schnell ausgesprochene Lüge getadelt, er habe aber die Offiziere, welche sich nach einer von ihm gestellten Frage auf die Antwort besonnen hätten, weggejagt, und zwar mit vollem Recht. Das war eine schlimme Lehre und es gehörte Scharnhorsts Muth dazu, ihr praktisch entgegenzutreten.« Wenn man das Offizier-Korps der preußischen Armee vor den Schlachten von Jena und Auerstädt und in den Tagen von Lützen, an der Katzbach, von Leipzig, Paris und Belle-Alliance vergleicht, so wird man zugestehen müssen, daß sein Beispiel nicht ohne Erfolg geblieben ist.

Der durch die Erinnerungen an die frühern Heldenthaten in dem Heere erzeugte Stolz war im Offizier-Corps über die Gebühr gesteigert und, wie Wachholtz mehrmals bemerkt, in Dünkel, Ueberschätzung, Anmaßung ausgeartet. Wenn auch unter den älteren Offizieren sich noch mehrere befanden, welche in dem siebenjährigen Kriege mitgefochten hatten, so maßten die übrigen sich nur die Erbschaft des Ruhmes der glorreichen Siege über die größten Heere Europa's an. Alle aber

---

1) Eine drückende Schuldenlast ruhte auf den Offizier-Corps, gestehen Wachholtz und Nostitz selbst ein. Die ganze Dienstzeit schien, sagt Ersterer, dazu bestimmt zu sein, in der ersten größeren Hälfte Schulden zu machen, um sie in der folgenden kleineren zu bezahlen.

verdammten und verachteten Alles, was nur irgend von den bestehenden Forderungen und Gebräuchen abwich; blickten verächtlich auf alle Heere herab, glaubten in der äußern Gestalt den innern Geist zu haben und zu behalten und begriffen nicht, daß die Kränze des Ruhmes wie alle andern dahinwelken, und daß man die Forderungen der Zeit nicht ungestraft vernachlässigen dürfe. Nicht weniger übermüthig und schroff war ihr Benehmen gegen die Civilisten, über welche sie sich weit erhaben dünkten, und dadurch eine Erbitterung und Animosität gegen sich erweckten, welche, ungeachtet die Bande der Gesellschaft und der Etikette zuweilen einen Schleier darüber warfen, doch immer die Spaltung erkennen ließen.

Nach daliegenden Uebersichten des Altersverhältnisses der Stabs-Offiziere der preußischen Armee im Jahre 1806, dienten in derselben unter 758 Generalen und Stabs-Offizieren der Feldregimenter 19 Siebenziger, 157 Sechziger, 380 Funfziger, 173 Vierziger und 29 Dreißiger.

Man hatte, wie Graf Henckel von Donnersmarck sich bestimmt ausspricht, das Kriegführen ganz verlernt, man hatte auf den Lorbeeren des siebenjährigen Krieges ausgeruht, und war nicht mit der Zeit fortgeschritten, obgleich schon der große König gewollt hatte, daß man sich »applicire«, und König Friedrich Wilhelm III. dahin zu arbeiten suchte. Aber nur das Aeußere ward als Hauptursache von den Leuten, »welche sich dem Köhlerglauben hingaben, daß, weil man unter diesen Formen der älteren Zeit einmal gesiegt hatte, durch deren Beibehaltung der Sieg sich bewahren werde,« betrachtet; man verwechselte den Zweck mit dem Mittel. Zwar sind die strengsten Formen nothwendig, um eine so komplizirte Maschine stets in der Hand zu haben und leiten zu können, und selbst die so kleinlich erscheinenden sind nicht ohne Nutzen, aber sie sind nicht der Zweck selbst, sie haben nur eine untergeordnete Stelle. Das Streben muß höher sein, die Aufmerksamkeit nicht allein auf sie gerichtet sein, nicht mit ihrer Erhaltung muß man sich begnügen. Die Formen und Einrichtungen eines großen Friedrich waren für die Stufe, auf welcher damals die

Kriegsführung stand, und für die Truppen, gegen die man kämpfte, hinlänglich, um günstige Erfolge zu erhalten; das Bedürfniß aber hatte der Kriegsführung seitdem eine andere Gestalt gegeben, es waren neue Ideen erweckt, andere Mittel und Formen ins Leben gerufen worden, man hätte ihnen gleiche entgegenstellen sollen und können, wenn nicht die blinden Liebhaber des Alten sich jeder Aenderung und Verbesserung hartnäckig widersetzt hätten, wenn nicht die meisten Führer des Heeres zu sehr von sich und der Kriegsführung zu Friedrichs glorreicher Zeit »eingenommen gewesen wären, und übermüthig geglaubt hätten, daß in der alten Form noch der alte Geist herrsche« und die Franzosen Napoleons noch die Franzosen »von Roßbach« seien![1]). Wohl fühlten und wollten es einige edle und begabte Männer, daß dieses anders werden sollte; allein als z. B. der damalige Quartiermeister-Lieutenant von Müffling in Ansbach das französische Armee-Corps des Marschall Bernadotte, die Leichtigkeit der Bewegung ihrer Infanterie, alle Infanterie-Offiziere der Franzosen zu Fuß, oft mit einem Tornister auf dem Rücken, bis auf den Bataillons-Kommandeur und Adjutanten, gesehen hatte, während die preußischen Bataillone 50 Luxus-Pferde bedurften etc. und erkannt hatte, daß ohne bedeutende Veränderungen in der preußischen Armee sie in einem Kampfe unterliegen dürfte und deshalb ein Memoire über diesen Gegenstand ausarbeitete, erhielt er vom General von Rüchel darauf die Antwort: »Mein Freund! Ein preußischer Edelmann geht nicht zu Fuß!«

Es blieb die Vorstellung herrschend, daß man in der alten Form siegen könne und werde, und daß die Franzosen gegen die preußische

---

1) Die alten Herren hegten größtentheils die Meinung, daß der Bücherkram und die Gelehrsamkeit, mit welcher Benennung sie schon jeden geringen, wissenschaftlichen Anstrich beehrten, den Teufel nichts taugten, und daß der Dienstmechanismus allein ausreiche. — Ueber Neuerungen im Dienste schüttelten immer die alten Capitaine bedenklich die Köpfe, und wie seufzten sie und trieften von Schweiß, als die alte, langsame Schrittart, wobei 76 Schritte auf eine Minute gerechnet wurden, in eine schnellere Schrittart umgewandelt und der Avancir-Marsch eingeübt wurde. So Wachholtz a. v. O.

Disziplin, Heerordnung und Tapferkeit nicht bestehen könnten. In diesem Vertrauen drückte sich der General von Rüchel in einem Schreiben an den General von Blücher folgendergestalt aus: »Sei's wie ihm sei, das Heer ist brav, unsere Offiziere die besten auf der Welt und, ohne uns zu rühmen, wir Beide sind auch nicht ganz schlecht. Wir schlagen uns mit Allen . . .«

Ja, daß es anders kam, als man hoffte und wünschte, lag nicht an der Bravour der preußischen Armee, denn diese war, wie Henckel von Donnersmarck sich ausspricht, 1806 von vortrefflichem Geiste durchdrungen; allein es lag wohl an dem veralteten Systeme, aber hauptsächlich, wie der genannte Graf hervorhebt, »an den Anführern des damaligen preußischen Heeres.«

Werfen wir einen Blick auf einige Hauptleiter des Krieges, auf Generale und Offiziere des Generalstabes, und lernen wir sie nach den Schilderungen bewährter Männer kennen.

Der Herzog von Braunschweig, welcher zum Oberkommando der Armee berufen wurde, muß natürlich den Reihen eröffnen. Er hatte damals mit 72 Jahren zwar noch eine merkwürdige körperliche Rüstigkeit und Frische des Geistes, indeß war er mißtrauisch und übermäßig vorsichtig geworden, ihm mangelte die Einfachheit in der Behandlung der Geschäfte und die Begebenheiten wuchsen ihm bald dergestalt über den Kopf, daß, weit entfernt, sie zu leiten, er von ihnen beherrscht wurde. Dieser Ansicht von Müffling gesellt Henckel von Donnersmarck seine Meinung hinzu, daß man dem Herzog in einem so entscheidenden Momente die Armee nicht hätte übergeben sollen, weil 1) er sich überlebt hätte; 2) sein persönliches Interesse zu sehr mit in Kollision gekommen wäre; 3) er immer der unterthänigste Diener eines Jeden gewesen und das so weit gegangen sei, daß, wenn er nach Potsdam gekommen, er für jeden Lieutenant Rücksichten gehabt habe; 4) wer in solchem Range devot und kriechend sei und immer den Mantel nach dem Winde trüge, nie energisch sei; 5) er sich im siebenjährigen Kriege als Erbprinz nur eine augenblickliche Reputation erworben habe; 6) er sich aus den Kriegen von 1793, 94 und 95

her erstaunend viel vorzuwerfen hatte; 7) er eine französische Maitresse mit in die Campagne schleppte, von der man damals behauptete, daß sie dem Feinde Nachrichten gebe, und 8) einen Franzosen als Adjutanten gehabt hatte, der nicht unwahrlich auch im fremden Solde gestanden sei. — Der Herzog von Braunschweig ließ sich einst gegen den damaligen Quartiermeister von Müffling in eine Charakteristik seiner Unter-Generale ergehen und nannte den Fürsten Hohenlohe einen schwachen und eitlen Mann, der sich von dem Oberst von Massenbach regieren ließe, den General von Rüchel einen Fanfaron, den Feldmarschall von Möllendorf einen abgestumpften Greis, den General von Kalkreuth einen listigen Ränkeschneider, und die Generale en second ordre talentlose Routiniers, worauf er dann jeder Zeit schloß: »und mit solchen Leuten soll man den Krieg führen, den Krieg gegen Napoleon; nein, der größte Dienst, den ich dem Könige leisten kann, ist, wenn es mir gelingt, ihm den Frieden zu erhalten.«

Der Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen war in den Grundsätzen des siebenjährigen Krieges erzogen, von Friedrich II. begünstigt und hatte bereits 1792—94 selbstständige Abtheilungen, zuletzt Corps, befehligt. Der Fürst hatte vielen persönlichen Ehrgeiz, liebte den Kriegsruhm, hatte sich als tapferer Offizier bewährt, war vielmehr Taktiker als Stratege, jedoch durch seine Kurzsichtigkeit von früher her verhindert, größere Truppenbewegungen auf den Exerzirplätzen zu übersehen. Im Jahre 1805 war seine Felddienstfähigkeit mehr als zweifelhaft (er litt damals auch an Podagra), und hätte er seinen körperlichen Zustand, und die Ansprüche, zu welchen ein so bedeutendes Kommando, welches er 1806 erhielt, berechtigte, klar übersehen, so mußte er das Kommando ablehnen. So spricht sich Müffling über diesen General aus.

Der General von Rüchel war ein aufgeblasener Mann, er glaubte Alle zu übersehen, und daher waren ihm Alle, die vor ihm waren, ein Dorn im Auge. Er hätte, bemerkt Henckel von Donnersmarck weiter, viel leisten können, wenn er nicht von allen Regenten, denen er gedient hatte, verdorben worden wäre. Er stand als junger Offizier im Re-

gimente von Knobelsdorf in Stendal, als Friedrich II. den General von Saldern aufforderte, ihm einen jungen Offizier vorzuschlagen, den er zum Flügel-Adjutanten nehmen könne, und dieser Rücheln vorschlug. Friedrich unterrichtete ihn selbst in der höhern Kriegskunst. Unter Friedrich Wilhelm II. stieg er schnell empor; unter Friedrich Wilhelm III. beibehalten, hielt er die Oppositionspartei.

General Graf Kalkreuth, siebenzig Jahre alt, gewesener guter General, gewesener Adjutant beim Prinzen Heinrich im siebenjährigen Kriege, und der, wie sich Graf Henckel äußert, nachher, ich möchte sagen, Alles gewesen, war jetzt nichts mehr, als ein persiflirender Kritiker alles dessen, was angeordnet wurde.

Der General Graf Schmettau war vom Lieutenant an nur in der Suite des Prinzen Ferdinand gewesen und sonach gerade General-Lieutenant geworden. Eigentlich war also, meint Henckel von Donnersmarck, es nicht zu verlangen, daß er die Truppenführung verstehen sollte.

Der General von Kuhnheim, ein sonst überaus würdiger Mann, war schon seit längerer Zeit so schwach und gedankenlos, daß z. B. wenn die Offiziere der Garde du Corps sich bei ihm meldeten, daß sie von Ordonnanz abgelöst worden seien u. dgl. m., er immer den Chef grüßen ließ; da ihm aber, wie Henckel von Donnersmarck erzählt, ein Naseweiser einstmals bedeutete, dies sei S. M. der König, — und er doch gern grüßen wollte, so bekam der Kommandeur ein Kompliment.

Prinz Louis von Preußen, durch eine glorreiche Waffenprobe am Rhein und durch natürliches Uebergewicht seiner Talente, ragte über die Ersten des Heeres hervor; seine Milde jedoch, sein Scherz und seine kameradliche Art begegnete, wie Nostitz sagt, dem Neid und beugte alle Häupter. Ohne schwerfällige Berührung schritt er über die meisten von ihnen, und die, bei denen er sich aufhielt, die mußten seine Freunde seyn, wenn er zu ihnen trat; denn seine Gegenwart übte eine siegende Gewalt, wo er sich nur zeigte. Was auch ein jeder von den Generalen und Waffengenossen gelten mochte, der Prinz

überwog sie damals Alle, besonders für die Masse, denn nichts kam seiner hochherzigen, freierhabenen Weise gleich, die ihn zum Liebling des Heeres machte, auf den sich Aller Augen richteten. Prinz Louis war voller Talent, gewandt, kriegsunterrichtet, dem alten Schlendrian feind, und voller Muth und Entschlossenheit. Der Prinz Louis war dem General Blücher sehr zugethan, duzte ihn, und Blücher bewies dem Prinzen eine ungezwungene Ergebenheit.

General von Blücher war ein muthiger, kühner Soldat, ein Mann des entscheidenden Schwertes, dem 8 Jahre später das Glück wurde, Europa so bedeutende Dienste zu leisten. Den ächten Soldaten konnte er schon damals ein würdiges Vorbild gelten!

Was die andern Generale anbetrifft, so gelte, so hart es klingt, das Wort des Grafen Henckel von Donnersmarck: »keine wahren Truppenanführer, mochte man die ganze Rangliste von A. bis Z. durchgehen.«

Der Generalstab der Armee war sonderbarer Weise aus lauter Fremden zusammengesetzt, die in Theorien künstelten, wie Henckel von Donnersmarck sagt, aber nicht das wahre Interesse für den Staat hatten. Doch nimmt er den Obersten von Scharnhorst aus, zwar auch ein Ausländer, der es aber später ruhmvoll bewiesen hat, daß ihm das Wohl und die Ehre des preußischen Staates am Herzen lag. Der Oberst von Scharnhorst war ein vollständig gebildeter Mann, der aus dem hannoveranischen in den preußischen Dienst übergegangen war. Er hatte in allen Waffen gedient, und hatte als Lehrer und Schriftsteller ein unermüdliches Streben nach Klarheit ausgebildet[1]). Es ist ihm mehrmals vorgeworfen worden, daß er zu bedächtig sei, und daher viel mehr den Eindruck eines Professors als

1) Müffling schreibt noch von Scharnhorst: „Mit wenigen Fragen, die er sehr einfach und gemüthlich zu thun pflegte, hatte er ergründet, ob ein junger Mann neben seinen Kenntnissen mit Eifer diente, mit Geistesgegenwart ausgerüstet war. Bei der Beurtheilung der Menschen hatte er immer mehr das Können als das Wissen im Auge, weil das erste eine gründliche Verarbeitung des letzten in sich schloß. Ein Mann, der so gelehrt war, als Scharnhorst, durfte dieses große Wort aussprechen.“

den eines Offiziers mache. In dieser Anschuldigung lag etwas Wahres, sagt von Müffling, indeß ging seine Absicht gerade dahin, so zu erscheinen. Es fehlte ihm nicht an Feuer, es war jedoch ein gedämpftes, ein geläutertes. Scharnhorst hatte in seinen Vorträgen etwas Methodisches, was dem Herzog von Braunschweig nicht angenehm war, denn er wußte, wenn er anderer Meinung war, nicht anders als durch eine feierliche Gegenrede aus der Sache zu kommen. Wenn Scharnhorst Vorschläge im Geiste der neuern Kriegsführung machte, so stutzte der Herzog, und er konnte mit diesem wunderbaren, aus Vorurtheilen zusammengesetzten Herrn nicht fertig werden, wie Scharnhorst selbst seinem Zögling und Kameraden Müffling bemerkte. Oberst von Phull, ein Württemberger, hatte seine Erziehung in dem damals so berühmten Württembergischen Militair-Institut erhalten und stand in dem Rufe eines großen Gelehrten. Er war, wie Müffling berichtet, kalt, verschlossen, verdrießlich von Natur, immer bitter, sarkastisch, ein großer Egoist, das Soldatenleben und die Kameradschaft war ihm völlig fremd, er verstand nicht mit Menschen umzugehen, stieß Alles von sich zurück, lebte isolirt, er hat vielen Menschen imponirt, wenigen Vertrauen, keinem Liebe einzuflößen gewußt. »Er war«, wie Henckel von Donnersmarck hinzusetzt, »ein hämischer Mensch, der da lächelte, als es uns recht schlecht ging, und auch, bald vom Könige mit einem Auftrage nach Rußland geschickt, es vorzog, gleich da zu bleiben und in dortige Dienste zu treten. Den Oberst von Massenbach, auch einen Württemberger, in demselben Institute als Phull erzogen, nennt Graf Henckel von Donnersmarck kurzhin »einen gelehrten Theoretiker ohne Courage«. Freiherr von Müffling aber schildert ihn folgendergestalt: »Ein Feuerkopf, reich an Ideen mit einer ihn aufreibenden, aber nie praktischen Thätigkeit. Daneben heftig, unstät, ein Rechthaber, und von der besonderen Leidenschaft geplagt, Alles um sich her zu regieren. Wo er Unterwürfigkeit fand, zeigte er Gemüthlichkeit; Widerstand konnte er durchaus nicht ertragen. Er schätzte die Kunst der Rede sehr hoch, er war auch dazu begünstigt durch eine sonore Stimme und ein schönes be-

lebtes Auge mit einer hohen, offenen Stirn, allein der Eindruck blieb aus, weil die Kunst dem Zuhörer sogleich fühlbar wurde und die Rührung, die er Andern aufzudringen trachtete, ihn stets zuerst ergriff« [1]). Außer diesen drei bedeutenden Erscheinungen im Generalstabe darf noch u. a. Müffling genannt werden. Freiherr von Müffling war ein thätiger, unverdrossener, seinen Geschäften gewachsener Generalstabs-Offizier, kräftig und gesund, wie er sich selbst schilderte.

In der Königlichen Suite war nicht Einer, wie Henckel von Donnersmarck aufstellt, der die Sachen im Großen hätte leiten können, außer dem Obersten von Kleist, nachherigem Feldmarschall Grafen Kleist-Nollendorf. Er hatte aber den persönlichen Vortrag.

Es waren der Ursachen gar viele und mancherlei, aus welchen der ruhige Beobachter sich sagen mußte, als die Armee ausmarschirte, daß die Sache nicht ganz gut ablaufen dürfte.

Drei preußische Heertheile zogen im September 1806 gegen Thüringen und Franken; 40,000 Mann unter Rüchel und Blücher von Hannover und Westphalen aus; 70,000 Mann unter dem Könige Friedrich Wilhelm III. und dem ernannten Oberfeldherrn, Herzog von Braunschweig, über die Mittelelbe; 35,000 Mann unter dem Fürsten von Hohenlohe von Schlesien aus nach Sachsen, wo 18—20,000 Mann Sachsen zu ihnen stießen. Prinz Wilhelm von Preußen, in

---

1) Graf Wilh. Ludw. Victor Henckel von Donnersmarck erhebt an einer Stelle seines interessanten Buches: „Erinnerungen aus meinem Leben" eine schwere Anklage gegen Massenbach, indem er sagt: „Dieser große Chef des Generalstabes soll folgenden Schluß gemacht haben: Der preußische Staat kann (nach dem Unglücke von Jena und Auerstädt) nur durch einen augenblicklichen Frieden gerettet werden; diesen wird aber der König vermöge seiner Verpflichtungen gegen Rußland niemals eingehen, so lange ihm noch ein Mann übrig bleibt; er muß also durch Kapitulation seiner Armee dazu gezwungen werden. In dieser Hinsicht soll er dem Fürsten Hohenlohe bei Prenzlau einen falschen Rapport gemacht haben, worauf der Fürst kapitulirte. 5—6000 Mann Reiterei sollen die ganzen Truppen gewesen sein, denen sich die Hohenlohesche Armee ergab. Ein Beweis, daß dieses wohl Wahrheit sein kann, ist, daß der Feind (Murat) über Hals und Kopf Infanterie herbeikommen ließ, um die Kriegsgefangenen in Empfang zu nehmen, und da diese doch kaum zureichte, dieselbe allerhand schräge und kuriose Stellungen annehmen mußte, um eine größere Front darzustellen."

dem Range eines Oberst-Lieutenants, war mit in das Feld gezogen, und befand sich bei der Hauptarmee seines Königlichen Bruders. Auch die Prinzen Louis, Heinrich, August von Preußen ꝛc. befanden sich an der Spitze oder in den Reihen der preußischen Krieger.

Von dem Wetter und der Jahreszeit begünstigt, überall freundlich und mit der angelegentlichsten Sorgfalt aufgenommen und bewirthet, glich der Zug nach Thüringen mehr einem Spaziergange als einem Marsche. Ein stolzes Vertrauen ging den Truppen nicht ab; die Kavallerie, sagt Nostitz, hatte ein tüchtiges Ansehen, die preußische Jugend war voll frohen Muthes; darum nichts von der künstlichen Haltung und der erzwungenen Zusammenstellung dieser Truppen! Das sächsische Heer schloß sich den Preußen mit äußerer Aehnlichkeit an. Von der Elbe zum Rheine bezeichnete der natürliche Menschenverstand den Weg für alle diese Truppen; doch das Natürliche,« schreibt wieder C. von Nostitz, »paßte damals nicht in das Gebiet unserer politischen und militairischen Strategen, die in ihrer Vielwisserei und in der Verworrenheit ihrer Gedanken zuletzt wahrhaft dumm wurden und dem Molièreschen bourgeois gentilhomme glichen, der zur Magd, d. h. zur Einfachheit, sagt, als sie ihm mit ihrem Besen auf den Leib rückt: Du greifst mich nicht nach den Regeln an, il faut que tu m'attaques ou de tiers ou de quart.« — Doch greifen wir nicht vor.

Es lag in dem, vom Herzoge von Braunschweig entworfenen Operationsplane, den Krieg nach Franken zu versetzen; die Rüchel-Blüchersche Armee sollte den Thüringer Wald westlich, die Hohenlohesche östlich umgehen, die Hauptarmee durch den Wald selbst durchdringen und die drei Armeen sich am Maine vereinigen, Zeit dazu war genug da. Aber dem gesammten Plane lag im Hinterhalte der Gedanke: »wenn es wirklich zum Kriege komme«! Noch war kein Bescheid Napoleons auf das preußische Ultimatum eingetroffen. Der Herzog von Braunschweig hatte noch die Hoffnung auf friedliche Ausgleichung nicht aufgegeben; er hatte ja, wie General von Müffling in seinen hinterlassenen Denkwürdigkeiten behauptet, das Oberkom-

mando blos angenommen, um dem Kriege auszuweichen [1]). Wenigstens hatte der Herzog die, von dem preußischen Gesandten am französischen Hofe, Lucchesini, aufgestellte Ansicht, Napoleon werde nicht als Angreifer erscheinen, sondern sich am Maine aufsuchen lassen. Schon bald mußte man im preußischen Heerlager wahrnehmen, daß die Einheit der Anordnungen mangle, daß die verschiedenen Heerführer und General-Quartiermeister in allgemeinen Ansichten und persönlichen Zwecken gar sehr von einander abwichen, daß Generale und Offiziere eifersüchtig und mißgünstig einer auf den andern, nicht Hand in Hand gingen, daß man das Kriegsführen ganz verlernt habe. Wie sehr man den Krieg verlernt hatte, ersieht man unter andern aus dem wenigen, das hier Platz finden soll. An dem Tage, wo schon die Kanonen erdonnerten, wurde ein strenger Befehl von einem der Obern gegeben, die Heurollen doch egaler zu spinnen, indem man bemerkt habe, daß einige zu dick, andere zu dünn wären, mancher Reiter gar keine hätte. Man hatte eine ungeheure Bagage, einen wahren Troß mitgenommen. Wird man es glauben? ein Lieutenant vom Regimente von Möllendorf hatte auf seinem Packpferde ein Clavier mit ins Feld genommen. Als man dem Könige das Hauptquartier nach Blankenhain bestimmte, und er es schon bezogen hatte, fiel es ihm auf einmal selbst am Abend ein, ob kein Feind etwa in der Nähe sei? Der ausgesendete Flügeladjutant Graf Goetz fand ihn kaum eine viertel Meile von dem Hauptquartier, was dann sogleich verlassen wurde. Im

---

1) Müffling schreibt in seinen hinterlassenen Denkwürdigkeiten aus seinem Leben: „Er hatte das Kommando angenommen, um dem Kriege auszuweichen, ich darf das mit einer solchen Bestimmtheit sagen, weil ich es aus seinem Munde mehr als einmal gehört habe. . . . . Lucchesini und Haugwitz waren des Herzogs Hoffnungssterne, weil diese ihm glauben machten, der Krieg könne noch vermieden werden. Noch klingt es in meinen Ohren, wie Lucchesini nach seiner Ankunft aus Paris im Königlichen Hauptquartier zu Naumburg, auf des Herzogs Frage über Napoleons Absichten, ihm erwiderte: „Monseigneur — il ne fera jamais l'agresseur, jamais jamais!" Eine innere Zufriedenheit überzog bei diesen Worten das Gesicht des Herzogs. Er machte den beiden Ministern Lucchesini und Haugwitz förmlich die Cour, weil er sie als die Partei des Friedens betrachtete."

Lager bei Weimar hatte man, in einem so fruchtbaren Lande, schon am zweiten Tage nichts zu leben. Und als man am 14. Oktober gegen den Feind vorrückte, waren Bagage- und Küchenwagen und eine prinzliche Karosse das, was man zuerst — zu unserm größten Erstaunen, sagt Graf Henckel von Donnersmarck, erblickte. Der König fühlte frühe diese Zustände, die störend auf den Gang des Krieges einwirken mußten; allein die »gelehrten Herren« sprachen ihm seine Bedenklichkeiten, seine Ansichten ab. Er machte sich jedoch nie eine Illusion, und sagte eines Tages zu den beiden Offizieren seiner Garde du Corps, Grafen W. L. V. Henckel von Donnersmarck und von der Schulenburg: »Das kann nicht gut gehen, denn es ist eine unbeschreibliche Konfusion. Die Herren wollen aber das nicht glauben und behaupten, ich wäre noch zu jung und verstände das nicht. Ich wünsche, daß ich Unrecht hätte.« Es war Schade, daß der bescheidene, edle König damals seinen Kräften zu sehr mißtraute, denn er hätte es vor allen Anderen am besten verstanden. — Die herrschende Stimmung des Heeres blieb jedoch Kriegslust und Zuversicht; Prinz Louis, Blücher, Scharnhorst u. v. A. gehörten durchaus dieser Stimmung an; kam es nur zum Fechten, so durfte — meinte namentlich Blücher — er seinem Säbel genug vertrauen; was sich anderseitig gestalten oder verwirren mochte, ließ ihn unbekümmert.

Auf die Nachricht, daß die Preußen in Sachsen eingerückt seien, hatte Napoleon mit Kraft, Thätigkeit und Stille sein Heer und die Truppen des Rheinbundes in Franken gesammelt, und war von Saint Cloud über Mainz, Aschaffenburg und Würzburg nach Bamberg gegangen, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Seine Feldherrn Davoust, Ney, Lannes, Bernadotte, Soult, Murat, Augereau, Mortier 2c. harrten des Winkes, loszubrechen. Als Napoleon am 6. Oktober 1806 in Bamberg angekommen war, traf eine Eilbotschaft seines Ministers Talleyrand ein, welcher das, von Knobelsdorf abgegebene Ultimatum und ein ausführliches Schreiben des Königs von Preußen an Napoleou überbrachte. Antwort darauf erwarte man am 8. Oktober im preußischen Hauptquartiere. Napoleons Antwort

konnte keine andere als ein trotziger Ausdruck der Entrüstung über ehrverletzende Zumuthung sein; so begehrte es sein Charakter und so liebte er nachher auch um des Effektes Willen die Sache den Franzosen vorzustellen, zugleich aber war zu erwarten, daß sie nach seiner Art nicht anders als durch seine Armee überbracht werden würde; hatten die Haugwitz und Lucchesini und ihre Genossenschaft erwartet, sie werde dieser vorausgehen, wie ein Fehdebrief des Mittelalters? davon hätte die Erfahrung des letzten Jahrzehends abbringen sollen, meint W. Wachsmuth. Eine Proklamation Napoleons vom 6. Oktober verkündete der Armee den neuen Krieg; Tags darauf erließ Napoleon ein Schreiben an den Senat mit der Anzeige von demselben; die Marschälle erhielten ihre Instruktionen, und die Armee setzte sich in Marsch, die feindliche Grenze zu überschreiten. Am 7. Oktober rückte Soult mit einer Heersäule im Bayreuthschen gegen Hof vor, wo General Tauenzien mit 9000 Mann zur Deckung der dortigen Magazine aufgestellt war. Soults Uebermacht nöthigte ihn, sich gegen Schleiz zurückzuziehen; Murat besetzte am 8. Oktober die Brücke bei Saalburg; Napoleon langte mit Berthier in Kronach an, dessen Besitz den Bayern noch nicht angetastet worden war; es war entschieden, daß die Armee im Saalthale hinaufdringen sollte.

Das hatte man im preußischen Hauptquartiere nicht vorausgesehen; man war in ähnlicher Art überrascht und übervortheilt, als Mack im Jahre zuvor; man hatte sich nicht bemüht, Plan und Anstalten des gewaltigen Gegners auszukundschaften, weil, wie Manso sagt, Späherei für niedrig galt, oder der Kosten unwerth schien, sondern was eigene Einbildungskraft dafür gab, zum Grunde gelegt; es blieb bei dem Plane, über das Thüringische Gebirge nach Franken vorzudringen; doch dieses weder rasch, noch mit besonderer Beachtung des Saalthales, durch welches die französische Armee die Sehne des Bogens beschreiten konnte, dessen vom preußischen Gebiete abgewandte Krümmung die preußische einnahm. Es mangelte nicht an gesunder Einsicht des Königs und einzelner seiner Befehlshaber und Stabs-Offiziere in das Kritische der Umstände; aber der Oberfeldherr be-

harrte bei seiner Ansicht. Während man berieth, marschirten die Franzosen. Zur Deckung des Saalthales stand nur ein Theil des Hohenloheschen Heeres da, die Hauptarmee bei Erfurt, die Rüchelsche bei Eisenach; zum Angriffskriege war die Zeit versäumt; selbst zu einer tüchtigen Wehrstellung konnte sie nur noch im Fluge gewonnen werden. Ein am 9. Oktober erlassener Aufruf an die preußischen Krieger kam wenigen von diesen zu Gesicht und konnte nicht über den vielfältigen und bei der Menge Magazine, die man angelegt hatte und von denen man die Stellung und Bewegung der Heeresmasse abhängig zu machen gewohnt war, um so empfindlicheren Vermiß der Körperpflege trösten; ein langes Manifest von demselben Tage, verfaßt von Lombard, revidirt, modifizirt und ins Deutsche übertragen von Gentz erschien; bewies aber nur, wie W. Wachsmuth sich ausspricht, wie weit man bei aller Gründlichkeit noch von der Kunst, mit dergleichen Effekt zu machen, entfernt war. Ein Gefecht bei Schleiz eröffnete am 9. Oktober den Krieg. Tauenzien wurde durch Murat und Bernadotte zurückgedrückt. Am 10. Oktober unterlag der Prinz Louis von Preußen mit der Hohenloheschen Avantgarde dem Angriffe Lannes und fiel als erstes Opfer schmerzlicher Ungeduld zur Waffenentscheidung und vergeblichen Heldenmuthes. Napoleon langte am 11. Oktober Abends in Auma an. Die Richtung des französischen Heeres drängte überflügelnd in die linke Seite der preußischen Kriegsmacht, in der Sorge, sich des gesammten Laufes der oberen Saale zu bemächtigen. Am 12. Oktober Abends war Naumburg mit den dortigen Vorräthen, am 13. Oktober Mittags Jena in der Hand der Franzosen; Murats leichte Reiter streiften bis Leipzig, und die Straßen nach Dresden und Berlin lagen offen da vor der französischen Armee; die preußische mußte zum Kampfe sich mit dem Angesichte gegen das Vaterland zu aufstellen. Den Bewegungen der französischen Armee kam zu statten, daß Fürst Hohenlohe von dem Oberbefehlshaber angewiesen worden war, sich nach dem linken Saalufer hinzuziehen, damit die Armeen vereinigt, einen Hauptschlag ausführen könnten.

An die Stelle übermüthiger Zuversicht trat nun, sagt Wachs-

muth, Hader der Ansichten über das, was nun zu thun sei, und kleinlaute oder ärgerlich barsche Rathlosigkeit; doch die Bravourstimmung machte wenigstens zur soldatischen Aufopferung bereit. Der Vortheile des Angriffes beraubt, hatte der Herzog von Braunschweig nunmehr zur Aufgabe, eine mindest ungünstige Stellung zur Seite des ihm vorausgeeilten französischen Heeres zu nehmen. Für dieses aber kam es darauf an, von dem Saalthale aus die Pässe zu gewinnen, welche auf die Hochfläche führen. Auch dieses gelang. Lannes drang am 13. Oktober von Jena die Schnecke hinauf und besetzte den Landgrafenberg (jetzt Napoleonsberg); Davoust besetzte in der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober den Kösener Paß und schob noch vor Tagesanbruch eine seiner Divisionen auf der Hochfläche bis Hassenhausen; der in der Mitte zwischen Jena und Kösen gelegene Paß von Dornburg ward zwar von den Franzosen noch nicht am 13. Oktober besetzt, aber auch die Preußen hielten ihn nicht besetzt. Das preußisch-sächsische Heer unter Hohenlohe, kaum noch 40,000 Mann stark, war bei Jena auf das linke Saalufer gewichen; die Hauptarmee war bei Weimar; die Rüchelsche hinter dieser; der Herzog von Weimar war mit einem Korps von mehr als 12,000 Mann, das zur Avantgarde nach Franken bestimmt gewesen war, im Thüringer Walde bei Ilmenau. Der Herzog von Braunschweig zog mit dem Hauptheere am 15. Oktober von Weimar links gegen Auerstädt zurück, um bei Freiburg über die Unstrut, und nöthigenfalls auf Halle zu gehen, während Hohenlohe bei Jena stehen blieb, und Rüchel zur Unterstützung nach Weimar herangerufen wurde. Das Hauptheer war so auf den äußersten linken Flügel gerathen; die beiden Flügel, rechts vorgeschoben, bildeten eine zweite Kampfsäule.

Es war schon finster, als die Hauptarmee hinter dem Dorfe Auerstädt Halt machte, und der Befehl erging, da wo man stände, die Nacht über zu bivouaquiren. »Das war für uns etwas Neues«, bemerkt von Wachholtz. Eine gewisse Unzufriedenheit, berichtet ebenfalls derselbe, hatte sich während dieses Marsches am 13. Oktober unter den Soldaten gezeigt: sie hatten seit drei Tagen wenig oder

gar nichts genossen [1]). Der Herzog von Braunschweig nahm sein Quartier in Auerstädt auf dem dortigen adeligen Hofe, und begab sich erst um Mitternacht zur Ruhe, schlief jedoch in seiner ganzen Uniform mit Schärpe, Degen und Sporen, nur mit einem Pelze zugedeckt. Der König übernachtete in einem andern Hause.

Der Morgen des 14. Oktobers, des unglücklichen Jahrestages von Hochkirchen, brach an. Um 4 Uhr war der Herzog von Braunschweig zu den Geschäften wach. Der König kam gegen halb 5 Uhr zu ihm; der König rieth dringend zur Eile; es wurde eine Art Kriegsrath gehalten. Obgleich man durch gefangene französische Chasseurs erfahren hatte, daß Marschall Davoust mit seinem Korps hinter dem Defilee von Kösen stehe, Murat in und bei Naumburg sei, blieb der Herzog dennoch auf seiner Behauptung, die Verbindung mit der mittleren Saale und mit der Unstrut sei noch frei. Er ertheilte den Befehl, die Armee solle links abmarschiren, die Division Schmettau auf der Straße nach Kösen mit Besetzung der dortigen Höhen, die Divisionen Prinz von Oranien und Wartensleben sollten sich hinter Schmettau, durch ihn gedeckt, weg auf Freiburg ziehen und dort die Unstrut passiren; die Divisionen Kuhnheim und Arnim sich über Eckartsberga und Laucha dirigiren und dort die Unstrut überschreiten. Die Packpferde folgten mit den Modderbrücken hinter der Division Wartensleben, so wie das Fuhrwerk hinter den Divisionen Kuhnheim und Arnim. General Blücher, der zur Hauptarmee gezogen worden war, erhielt den Auftrag, mit einigen Regimentern eine Avantgarde zu bilden. Der Herzog erinnerte daran, daß die Armee dicht aufschließen möge.

Von der Kälte und dem ungewohnten harten Lager ganz steif, erhoben sich die Truppen aus den Chausseegräben u. s. w., die ihnen zum Bette gedient hatten. Ein dichter Nebel bedeckte die Erde. »Nie werde ich«, berichtet ein Augenzeuge, »die aschgrauen Gesichter der

---

1) W. Wachsmuth schreibt: „Nicht unwichtig war, daß die Preußen an Lebensmitteln Mangel, die Franzosen sie im Ueberfluß hatten.“

alten, vor Frost zitternden Stabs-Offiziere vergessen, die mehr wandelnden Mumien als Menschen glichen, und kaum ein Glied zu rühren vermochten; sie boten einen mitleidenswerthen Anblick dar. Ohne die mindeste Stärkung und Erquickung, bei der Kälte des Morgens, zu sich nehmen zu können — denn weder Wein noch Branntwein hatten wir — wurden sie auf die nicht minder steifen Gäule gehoben.« Auch hatte das Regiment Garde du Corps u. a. eine kühle, unangenehme Toilette zu machen, wie uns ein anderer Augenzeuge erzählt. Die Offiziere hatten den Befehl erhalten, Collets anzuziehen, was viel Confusion gab, da die Bagage zurückgeblieben war, und was lange dauerte, weil die Collets damals zugehakt wurden. Bald ertönte die Trommel, und die Trompete schmetterte, die Kolonnen formirten sich zum Abmarsch und schritten vorwärts. Und es war wirklich damals Begierde in diesem Heere, an den Feind zu kommen; Alles drängte vorwärts, und mancher hochbetagte Greis wetteiferte mit dem Jüngsten. Da wurde manch edles Roß muthig getummelt, nicht etwa um die elegante Offizierswelt in Erstaunen durch die Schönheit und den Werth des Thieres zu setzen, sondern getrieben vom kriegerischen Eifer und Ehrensinne. Nicht leicht Einer that es jedoch darin vor in Natürlichkeit und Gewandtheit zu Pferde, als Prinz Wilhelm von Preußen, der mit dem Muthe und der Entschlossenheit seines Hauses vor seinen Schwadronen hinzog.

Der König, welcher an der Spitze der Division Schmettau war und die Nachricht erhalten hatte, daß bereits drei Regimenter feindlicher Chasseurs über das Defilee von Kösen gegangen seyen, befahl dem General Blücher, diese zurückzuwerfen. Als Blücher bemerkte, daß seine Truppen noch nicht eingetroffen seien, gebot ihm der Herzog von Braunschweig, die erste beste Reiterei zu nehmen, welche ihm unter der Hand wäre. Blücher nahm daher das Regiment Königin Dragoner und ging damit Morgens 6 Uhr vor. Die Division Schmettau folgte unmittelbar. Ein dichter Nebel deckte noch die ganze Umgegend. Nach ein Viertel 8 Uhr stieß Blüchers Spitze bei Poppel auf feindliche Reiter, welche sofort geworfen wurden. Bei

Tauchwitz stieß man hierauf von neuem auf den Feind und warf denselben. Als die Spitze der Königin Dragoner aus Hassenhausen debouchirte, wurde sie unerwartet durch das Kartätschenfeuer einer Batterie empfangen, welche links von Hassenhausen stand. Blücher blieb während dessen im Vorgehen und bemerkte bald einen dunklen Streifen, welchen er anfangs für eine Hecke hielt, auf 50 Schritte aber für Infanterie erkannte. Sofort sendete er zurück mit der Bitte um mehr Truppen und besonders Kavallerie, da er den Feind zu überflügeln und einen entscheidenden Streich auszuführen hoffte. Inzwischen war eine reitende Batterie, Graumann, auf der Chaussee vor und durch Hassenhausen gegangen, marschirte auf und begann ihr Feuer. Drei Eskadrons Dragoner waren ihr in Galopp als Bedeckung gefolgt, kamen aber bald mit ihr in das feindliche Tirailleur- und Kartätschenfeuer, das ihnen einigen Verlust zufügte. Blücher hatte die französische Division Gudin vor sich.

Der französische Marschall Davoust war am 13. Oktober zwischen Flemmingen und Naumburg gestanden, und hatte mit zwei Bataillons das Defilee von Kösen besetzt gehalten. Am 14. Oktober Morgens um 3 Uhr erhielt er die Befehle des Kaisers, datirt aus Jena vom 13., Nachts 10 Uhr, welche ihm vorschrieben, über Apolda in den Rücken des Feindes vorzudringen, wobei Napoleon voraussetzte, er habe die Hauptmacht vor sich. Dem Marschall Bernadotte stellte Napoleon frei, entweder gemeinschaftlich mit Davoust zu operiren, oder über Dornburg sich der Armee des Kaisers zu nähern. Bernadotte entschied sich nebst Murat für letzteres, obgleich er von Davoust zur Mitwirkung aufgefordert worden war. Davoust traf ohne Zögern seine Anstalten, um das Defilee noch vor der Ankunft der Preußen passirt zu haben — durch einen Deserteur hatte er genaue Auskunft über den Anzug der preußischen Armee, mit welcher er es zu thun haben sollte, erhalten — und am 14. Oktober, Morgens um 6 Uhr, passirte schon die Division Gudin die Saale über die Brücke von Kösen, während die zwei Bataillons, welche die Nacht über das Defilee von Kösen besetzt hatten, dieses rasch hinterlegten, und, von

einem Reitergeschwader begleitet, auf das Plateau von Hassenhausen rückten[1]). Die Divisionen Morand und Friant, nebst Vialannes Reiterei, folgten der Division Gudin, deren Brigade Gauthier bereits mit Blücher im Gefechte war.

Der preußische Batterie-Anführer Naumann, welcher das feindliche Feuer mit Erfolg erwidert hatte, ließ auf einmal seine Batterie zum Avanciren aufprotzen. Er soll einen Befehl mißverstanden oder ihn für ein Mißverständniß gehalten haben. Kaum war das Aufprotzen von 3 Geschützen geschehen, mehrere waren schon demontirt, so drangen die Voltigeurs des 25. französischen Regiments, unterstützt von Chasseurs, gegen die Batterie vor und ein, warfen die Dragoner und die aufgeprotzten Geschütze zurück, nahmen die demontirten und drangen in Hassenhausen ein. Beim Rückzuge der Preußen durch Hassenhausen wurde noch eine Kanone demontirt und genommen, und der Batterieführer verwundet. Das 25. französische Regiment drang in Hassenhausen ein und rückte rechts neben diesem Orte vor. Nach und nach entwickelte sich die ganze Division Gudin rechts und links von Hassenhausen, und Tirailleurs und Geschütze deckten ihre Flanken und Zugänge. Die Division Schmettau erschien, und als sie die Gegend von Poppel passirt hatte[2]), befahl der Herzog von Braunschweig, daß sie sich links entwickeln sollte. General Blücher ging zur Deckung des Aufmarsches der Infanterie mit einigen Reiter-Regimentern bis Zeckwar und später bis Punscherau vor. Das Gefecht der Division Schmettau begann zwischen Hassenhausen und Tauchwitz gleich lebhaft mit den feindlichen Tirailleurs, während der Herzog

---

1) Da die Straße von Naumburg nach Weimar durch Kösen und über die dortige Brücke führt und dies der einzige fahrbare Weg war, um nach Apolda zu gelangen, so suchte Davouft vor allen Dingen das Plateau von Hassenhausen zu gewinnen.

2) Die Division Schmettau hatte beim Beginn des Feuers bei Hassenhausen Halt gemacht, da der Herzog von Braunschweig nicht im Nebel vorgehen wollte. Feldmarschall von Möllendorf war jedoch entgegengesetzter Meinung und ihm pflichtete der König bei; die Division trat daher wieder an, als man erfuhr, die Avantgarde habe den Feind über Hassenhausen hinausgeworfen.

von Braunschweig nun eilig die bisher in Einem Zuge einander gefolgten übrigen Divisionen seitwärts in getrennten Abtheilungen zur Gefechtslinie heranziehen hieß; mit Anstrengung gelang dieses nur allmälig in dem schwierigen Geländ. Als die Mitte der Division Wartensleben auf der Höhe von Gernstädt eintraf, bekam die Division den Befehl, von der Chaussee rechts abzubiegen, aufzumarschiren und durch den Grund zwischen Rehhausen und Tauchwitz zu avanciren. Die Division Wartensleben vollzog zur Rechten der Division Schmettau ihren Aufmarsch. Das Dragoner-Regiment Irwing, welches vorausging, vertrieb die bei Rehhausen befindlichen feindlichen Tirailleurs und hieb eine bedeutende Anzahl derselben nieder, so daß hier ein ganzes französisches Bataillon vom 85. Regimente vernichtet wurde. Die Division Oranien hatte den Befehl erhalten, im Centrum vorzurücken, um als erste Reserve bereit zu sein. Der Prinz Wilhelm von Preußen sollte sich mit den Leibkarabiniers und Leibkürassiern, gefolgt von der reitenden Batterie Willmann, nach dem Durchmarsche durch Auerstädt gleich rechts auf Rehhausen wenden. Die Divisionen Kuhnheim und Arnim erhielten den Befehl, nicht links auf Eckartsberga abzubiegen, sondern der Division Oranien auf Gernstädt zu folgen. Um die rechte Flanke zu decken, wurden Truppen auf den Höhen von Sulza, im Emsengrund &c. postirt. Da ein Theil des Heergepäckes sich zwischen den Divisionen Wartensleben und Oranien gedrängt hatte, so war hierdurch eine große Lücke zwischen beiden Divisionen entstanden. Sobald die Division Wartensleben formirt war, avancirten die beiden Divisionen Schmettau und Wartensleben mit klingendem Spiele. Ein lebhaftes Feuer-Gefecht entstand. Das Regiment Irwing Dragoner kam in ein so heftiges Kartätschenfeuer, daß von 480 Reitern 1 Offizier, 71 Mann todte, 7 Offiziere, 105 Mann Verwundete und 200 Pferde fielen, und das Regiment sich hinter das Regiment von Beeren zurückziehen mußte. Die Division von Wartensleben warf endlich die Franzosen aus dem vordern Hohlwege in die steilen Chausseeränder, und die Division Schmettau den Feind theils ins Dorf Hassenhausen, theils hinter dasselbe, zu welcher

Zeit der starke Nebel durch eine schöne Herbstsonne nach und nach verdrängt wurde.

General Blücher hatte sich mit etwa 12—13 Eskadrons Königin-Dragoner und Heising- und Reitzenstein-Kürassieren links gezogen, und führte sie, gegen Punscherau vorrückend, auf den rechten Flügel und in den Rücken der Division Gudin. Die reitende Batterie Meerkatz eröffnete ihr Kugelfeuer auf dieselbe, und dann ließ Blücher, der um weitere Truppen, besonders Reiterei, umsonst gebeten hatte, zum Angriff blasen. Die Attake ging Anfangs gut von Statten und konnte von großem Erfolge sein, da er gerade die feindliche Flanke faßte. Allein das feindliche Feuer fügte der preußischen Reiterei großen Schaden zu, die französischen Vierecke boten Trotz, der Angriff stockte und drehte um. Blücher sammelte seine Schwadronen rückwärts Hassenhausen und attakirte noch drei Male, wurde aber stets durch das Feuer der Artillerie und Infanterie zurückgewiesen. Beim letzten Vorgehen wurde die preußische Reiterei unerwartet im Rücken von der Batterie Meerkatz mit Kartätschen beschossen. Nun war an ein Halten und Vorführen nicht mehr zu denken, und als Blücher es nochmals versuchte, wurde sein Pferd erschossen und er stürzte. Ein Trompeter gab ihm das seinige. Der General sprengte nach Spielberg, wohin sich die Flucht seiner Reiterei gewendet hatte, allein sie zu neuem Angriff zu sammeln, war vergebens, zumal auch die Division Friant zur Rechten Gudins in die Gefechtslinie getreten war. Blüchers Reiterei warf sich in das von Eckartsberga herabziehende Gehölz, um hinter Auerstädt sich zu formiren. Die Division Friant erhielt ihre Richtung auf Spielberg, um die preußische linke Flanke zu bedrohen. Dabei wurde der größte Theil der Batterie Meerkatz genommen und der Batterieführer durch einen Säbelhieb niedergeworfen.

Es kam nun bei den Preußen zunächst darauf an, Hassenhausen zu nehmen, indem es sich mehr und mehr zeigte, daß der Feind nur wenig Reiterei habe, und, einmal aus dem Dorfe geworfen, sich in der Ebene bis Kösen nicht würde halten können. Die Division War-

tensleben warf endlich die Franzosen aus dem vorderen Hohlwege in die steilen Chausseeränder, und der Herzog von Braunschweig, welcher noch kurz zuvor eine Unterredung mit dem Könige gehabt hatte, ermunterte das Grenadierbataillon Haustein, Hassenhausen mit dem Bajonette zu nehmen. In dem Augenblicke, als er mit den Schützen dieses Bataillons vorzudringen im Begriffe war, wurde er durch beide Augen geschossen und stürzte vom Pferde. Die Kugel war dicht über dem rechten Auge eingedrungen, hatte das Nasenbein zerschmettert, das linke Auge aus seiner Höhle getrieben, und die Uniform und den Ordensstern mit Blut bespritzt. In diesem Zustande lag der ehrwürdige Greis einige Zeit auf der Erde, bis mehrere preußische Soldaten herbeisprangen, ihn auf ein Offizierpferd setzten und zurück nach Auerstädt brachten. Ein Musketier hatte seinen Platz hinter ihm auf dem Pferde genommen, um den Rücken des Verwundeten zu unterstützen, während zwei andere neben her gingen, um das Schwanken nach der Seite zu verhindern. So verließ der unglückliche Fürst das verhängnißvolle Schlachtfeld. »Ich bin ein armer blinder Mann«! sagte er selbst wehmüthig zu einem preußischen Feldjäger, der ihn nicht sogleich erkannte — General Schmettau wurde ebenfalls verwundet, und war gezwungen, sich zurückbringen zu lassen; schon früher war er schon einmal verwundet worden, hatte jedoch das Gefecht nicht verlassen; dem General Wartensleben wurde das Pferd getödtet, die Generale Wedel und Greiffenberg erschossen; von da hörte nun aller Oberbefehl auf und wir sehen nur noch vereinzelte, unzusammenhängende, wenn auch muthige Bestrebungen, den Sieg zu erringen, während Davoust seine Streitmacht konzentrirte, die Division Morand, um 9 Uhr Morgens, auf Gudins linken Flügel anlangte, und die Division Friant bereits über Spielberg und Zeckwar Flanke und Rücken der preußischen Aufstellung bedrohte.

Während Davoust die Bataillone der Division Morand im Laufschritte auf den linken Flügel Gudins führte, hatte sich Prinz Wilhelm von Preußen, dem erhaltenen Befehle gemäß, mit seiner, zur Division Oranien gehörigen Kavallerie, Leib-Karabiniers und Leib-

Kürassieren, so wie der reitenden Batterie Willman rechts gegen Rehhausen gewendet und traf, nachdem ihm der Prinz von Oranien die Leib-Kürassiere entzogen und mit seiner Division den Marsch auf Gernstädt, Poppel rc. fortgesetzt hatte, auf der rechten Flanke der Divisionen Schmettau und Wartensleben ein. Prinz Wilhelm fand einige Eskadrons Württemberg-Husaren, Blücher-Husaren, welche ihren General hatten aufsuchen wollen, und mehrere Trupps verschiedener Reiter-Regimenter, welche sich rechts der Leib-Karabiniers aufstellten. Der Prinz hielt im Kanonenfeuer, als Major Knesebeck, von des Königs Suite, herbeisprengte, und den Prinzen zu einem Angriff auf die hervorbrechende neue französische Division, Morand, aufforderte. Der Moment scheine günstig hierzu. Eine solche Aufforderung entsprach dem ritterlichen Gemüthe des Prinzen; er setzte sich an die Spitze der Blücherschen Husaren (300 Pferde), sprengte lebhaft die Höhe hinauf gegen die feindliche Infanterie, und warf sich, wie ein Sturmwirbel, der auf dem Meere plötzlich ein Fahrzeug erfaßt, aufwärts hebt und in Atome zermalmen will, in die französischen Vierecke. Allein die Husaren wurden auf nahe Entfernung mit Gewehr- und Kartätschenfeuer empfangen, und an der unerschrockenen Haltung der Vierecke scheiterte ihr Angriff. Allein der tapfere und rastlose Prinz Wilhelm warf sich mit einigen Schwadronen Kürassieren wiederholt auf den Feind, suchte sich Bahn zu brechen und hier mit den blitzenden Schwertern seiner Reiter die Entscheidung zu suchen. In dichten Haufen, starrend von Bajonetten, zusammengedrängt, hielt das entschlossene feindliche Fußvolk den neuen Reitersturm aus, der mißlang; das Pferd des tapferen und sich hingebenden Prinzen Wilhelm wurde erschossen, er selbst verwundet; da blieb er blutend und verlassen auf der Wahlstatt liegen; dennoch, in dieser Noth, dachte er nur an seine Pflicht, blieb ganz nur Reitersmann und Führer. Denn er winkte jetzt den Leib-Karabiniers zur Attake, und während diese Reiter zum Kampfe vortrabten, erhielt der Prinz ein anderes Pferd, bestieg es, um sich an die Spitze des dritten Angriffes zu setzen Allein der Muthige und Rastlose konnte nicht, wie er wollte, seine Reiter auf

die Bahn des Sieges leiten, er sank bald ohnmächtig aus dem Sattel seines Rosses und mußte aus dem, ihn umbrausenden Schlachtengetümmel gerettet und zurückgebracht werden. Das Leib-Karabiniers-Regiment kam in das Kartätschenfeuer, dadurch in Unordnung und wurde mit Verlust abgewiesen. Die ganze Reiterei dieses Flügels ging nun, ihres Leitsternes beraubt, über Sonnendorf, die Emsenmühle 2c. nach Auerstädt zurück, wo sich nach und nach immer mehr Reiterei sammelte.

Während dieser Ereignisse drang die Division Friant in die Dörfer Benndorf und Zeckwar ein, nahm, nicht ohne heftigen Kampf mit der Division Oranien, Poppel, rückte entlang dem Walde fort, der sich gegen Eckartsberga hinzieht, und ihre Tirailleurs ergossen sich in ungeheurem Schwarm in den Rücken der Preußen. Der Angriff gegen Hassenhausen war nun vernichtet, und die Divisionen Schmettau und Wartensleben wichen auf Rehhausen zurück. Prinz Heinrich von Preußen hielt dabei noch zuletzt an den Feind, und suchte selbst die Franzosen zurückzudrücken. Die preußischen Generale fühlten jetzt, daß die Schlacht unrettbar verloren sei, wenn der gegen Rehhausen vordringende linke Flügel der Franzosen nicht aufgehalten würde; sie formirten daher eine neue Kolonne, wozu sie Truppen der Reserve verwendeten, und drangen mit derselben über Sonnendorf vor, während eine Plänklerlinie dieser Bewegung im Thale folgte; allein auch diese Kolonne ward von Morand geworfen und bis hinter die Emsenmühle zurückgedrängt. Morand stellte hierauf seine Geschütze auf den vortheilhaften Höhen von Sonnendorf auf und bestrich von hier aus die weichenden Preußen in der rechten Flanke, während Davoust in der Mitte das Dorf Tauchwitz durch Gudin nehmen ließ, worauf die Divisionen Schmettau, Oranien und Wartensleben sich gegen Eckartsberga, Auerstädt und Reisdorf zurückzogen.

Bei dem zunehmenden Vorrücken und Ueberragen des Feindes auf den Flügeln entstand für die Preußen die Nothwendigkeit des Rückzuges und die Schlacht mußte für verloren gelten. Doch hatten noch ganze Abtheilungen an dem Kampfe nicht Theil genommen, und

waren noch schlagfertig. General Blücher, inmitten so unerwarteter Unfälle noch nicht auf die Ehre des Tages verzichtend, suchte im Gewühl den König auf, und erbot sich, mit der Reiterei und frischen Truppen noch einen letzten, vielleicht günstig entscheidenden Schlag zu thun. Die Erlaubniß wurde ertheilt, allein ehe noch Blücher, der im Galopp zu den Reitern zwischen Eckartsberga und Auerstädt gesprengt, diese vorführen gekonnt, wieder zurückgenommen. Es dünkte rathsamer, einigen Rückhalt unversehrt zu bewahren, um des anderen Tages, mit Hohenlohe und Rüchel vereinigt, die eigentliche Schlacht zu liefern, für welche man den bisherigen Kampf nur als Vorspiel zu betrachten schien. Der Rückzug wurde demnach anbefohlen, und zwar so, um in der Richtung von Weimar sich mit dem anderen Heere zu vereinigen, und alsdann aufs neue den Feind mit gesammter Macht anzugreifen.

Mittlerweile war General Kalkreuth, welcher mit den Reserve-Divisionen zwischen Auerstädt und Gernstädt gestanden, zwar bis hinter Poppel und Rehhausen vorgerückt, wobei eine Grenadier-Brigade die linke Flanke deckte; allein von Morands Geschütz nachdrücklich enfilirt, vermochte er sich in dieser Stellung nicht zu behaupten und wich daher wieder in seine anfängliche Stellung zurück. Die preußische Armee trat den Rückzug vom Wahlfelde an. Die Franzosen besetzten Lisdorf, und drangen von da und über Tauchwitz, Poppel 2c. nach. Um 4 Uhr wich die Division Arnim gegen Eckartsberga zurück, nahm, unter dem Schutze einer Batterie, neue Stellung, wurde jedoch von 2 Kolonnen Davousts angegriffen und zog sich hinter Eckartsberga und weiter zurück. Morand griff die Division Kuhnheim an, die sich nach Auerstädt zurückzog und dort aufs neue Stellung nahm, wobei Blüchers Reiterei das zweite Treffen bildete. Eine französische Haubitz-Batterie steckte Auerstädt in Brand und nöthigte dadurch die Preußen und Weimaraner, auch dieses Dorf zu verlassen und sich auf Wikerstedt zurückzuziehen, wohin sie von einem Theile der Division Morand verfolgt wurden. Abends 5 Uhr hörte das Feuer auf. Die Franzosen verfolgten nicht eifrig; Blücher und

andere Männer bei der Nachhut boten geschlossen ihrem Andringen die Stirn.

Allein auch die Generale Hohenlohe und Rüchel waren gleichzeitig am nämlichen Tage durch Napoleon selbst, der von Jena unvermuthet hervorgebrochen, in blutiger und auch hier von den Preußen mit braver, aber vergeblicher Tapferkeit gefochtenen Schlacht geschlagen worden. Auch Hohenlohe und Rüchel waren verwundet worden; ein eigenes Geschick, welches an diesem Tage vorzüglich die Anführer als Opfer wählte.

Den Tagen von Auerstädt und Jena folgten jene des Jammers, Schmerzes und der Trauer, welche lange ohne Beispiel gewesen. Die Franzosen konnten sich wohl über die, seit Auerstädt folgenden, mit der Ausnahme des Gefechtes bei Lübeck leichten Triumphe über rath- und muthlose Heerscharen und über Verläugnung von Pflicht und Ehre bei Uebergabe der Festungen freuen, aber nicht aus jeder Schmach der Unterliegenden geht für den Sieger Ruhm hervor. Es gab noch viele Preußen, welche nicht an des Vaterlandes Sache und Wiederkehr des alten Ruhmes verzweifelten, und freudig für dieselben den letzten Blutstropfen zu opfern bereit waren. Und Prinz Wilhelm war nicht der letzte unter ihnen.

Der Prinz rettete sich nach Königsberg, wohin auch die Garde du Corps und noch andere Truppentheile gelangten, um sich zu retabliren und in dienstfähigen Stand zu setzen. Auch eine Menge einzelner Offiziere und Individuen hatte sich dahin gerettet, wohin auch General Rüchel, der kurz vor dem Kriege zum Gouverneur von Preußen ernannt worden war, von Jena aus gekommen war. In Königsberg trafen die Garde du Corps und General Rüchel sich wieder, welcher letztere erstere nicht leiden konnte, wie wir schon wissen. Hier gab es daher wieder Scenen, zumal da es sich unter diesem Corps eingeschlichen hatte, was damals gar nicht üblich war, Stutzbärte und sehr große Backenbärte zu tragen, oder auch lederne Sturmbänder an den Hüten zu gebrauchen. Das war für Rüchel zuviel. »Da war ja Alles aus Rand und Band!« Der Prinz

Wilhelm hatte sich auch einen Stutzbart stehen lassen; deshalb nahm er bei einer großen Parade diesen Prinzen unter dem Arm, ging mit ihm einige Schritte bei Seite, schrie aber so, daß es alle versammelten Offiziere vernehmen konnten: »Aber Ihro Königliche Hoheit, haben Sie die einzige Gnade und gehen Sie mit gutem Beispiele vor; was soll denn sonst daraus werden?!« — Aus den Leuten mit den Schnurbärten ward jedoch etwas, das Tüchtigeres leistete, als das glatte Kinn bisher geleistet! Die Jahre 1813—1815 und 1848 und 1849 lieferten den besten Beweis! —

Die Franzosen waren mittlerweile in Berlin und Warschau eingezogen; sie fanden aber in den Preußen jenseits der Oder andere Feinde wieder, als sie nach den früheren Vorgängen zu erwarten wähnten; die preußischen Truppen fochten des alten Waffenruhmes würdig, die Anführer bewährten aufs neue den Ruf preußischer Kriegskunst und Entschlossenheit. General Lestocq entschied mit seiner tapfern Schaar die blutige Schlacht bei Eilau zum Vortheil; Feldmarschall Kalkreuth vertheidigte Danzig mit Entschlossenheit und lange; Oberst Gneisenau hielt sich in Colberg mit Heldenmuth ꝛc. ꝛc.; allein die Minderzahl, in welcher die Preußen, jetzt auf wenig Land und Volk beschränkt, nur noch im Felde erscheinen konnten, versagte ihnen, durch entscheidende Erfolge in gleichem Maße den äußeren Preis des Kampfes davon zu tragen, wie ihr heldenmüthiges Ringen den inneren sogleich erwarb. Die verbündete russische Kriegsmacht bildete den Hauptheil des Heeres und ihr Verhalten bestimmte das des preußischen. Am 14. Juni 1807 fiel die berühmte Schlacht bei Friedland vor. Der russische Feldherr Bennigsen zog sich nach Tilsit am Niemen zurück. Lestocq und Kamenskoi d. J. räumten Königsberg; der französische Marschall Soult zog am 16. Juni in Königsberg ein; Napoleon schloß am 21. Juni Waffenstillstand mit Kaiser Alexander, am 25. Juni mit König Friedrich Wilhelm. Am 25. Juni hatten Napoleon und Alexander die bekannte Zusammenkunft auf der Memel; den 26. fand eine solche zwischen dem Könige Friedrich Wilhelm III. und Napoleon in eben der Art statt. Tilsit wurde für neutral erklärt

und daselbst die Verhandlungen des Friedens gepflogen. Tilsit war in drei Theile getheilt, und mit den Garden der drei Monarchen besetzt. Der König hatte ein enges Haus inne. Die Königin war in Memel geblieben.

Prinz Wilhelm durchlebte diese Phasen der Geschicke und Geschichte seines Hauses und seines Vaterlandes, und trug mit Schmerzen den Gedanken, daß das Verlorene noch mit dem Schwerte wieder zu gewinnen, durch die Waffenstillstands- und Friedens-Verträge auf weiter hinaus entrückt worden sei. Er mußte auch Augenzeuge des Uebermuthes des Siegers sein, und daß die Königin, seine erhabene Schwägerin, vor demselben erscheinen mußte. Die Königin Louise war eine der ersten Frauen ihres Zeitalters, glänzend schön, würdevoll, unbeschreiblich liebenswürdig, ganz Deutsche, und natürlich ganz Preußin; sie war überaus liebevolle Gattin, stets voll der größten Aufmerksamkeit für den König, ihren sie innig liebenden Gemahl, eine wahrhafte Mutter ihrer Kinder, so wie sie es ihrem Volke war. Hochgebildet, liebte sie die Wissenschaften, las viel und mit Nutzen, und suchte sich noch immer mehr in ihren Kenntnissen zu vervollkommnen. Sie war groß, voll, und von wahrhaft majestätischer Haltung. In den ersten Jahren ihrer Verheirathung war es nicht möglich, bemerkt W. L. V. Graf Henckel von Donnersmarck, etwas Schöneres und Reizenderes zu sehen, als die Königin und ihre Schwester, die Prinzessin Louis von Preußen, wie verschieden in ihrem Aeußern auch Beide waren. Besonders reizend waren diese beiden hohen Frauen auf Bällen; sie tanzten beide ausgezeichnet und mit Leidenschaft[1]). — Uebrigens ist es lächerlich, wenn frühere Schriftsteller behaupten wollen, daß die Königin einen großen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte ausgeübt habe. Der König, der sie zwar über Alles liebte, war der Mann nicht, der sich regieren ließ, am allerwenigsten von Frauen. Als ihr größter Ruhm ist immer ihren

1) Graf Henckel fügt bei: „Uns jungen Leuten schwindelte vor Entzücken, wenn uns die Ehre ward, mit ihnen zu tanzen.“

Verehrern erschienen, daß Napoleon sie auf alle nur mögliche Art herabwürdigen wollte, denn dies bewies, daß er sie fürchtete, und bisher noch nie eine edle Frau gekannt hatte[1]). — In den ersten Tagen des Juli 1807 wünschte Napoleon die Königin kennen zu lernen. In der bedrängten Lage, in welcher damals König und Volk waren, war die Gewährung des Wunsches theils nicht zu vermeiden, theils nährte man die schwache Hoffnung, daß es ihr vielleicht gelingen möchte, etwas billigere Friedensbedingungen zu erlangen. Sie kam also von Memel den 6. Juli in Tilsit an. Sie hatte die Oberhofmeisterin Gräfin Voß und die Hofdame Gräfin Tauenzien bei sich. Die französischen Truppen machten ihr die Honneurs. Man kann sich die Situation der Königin, dieser herrlichen, dieser deutschen Frau denken! Nach einiger Zeit kam Napoleon auf einem Schimmel, arabischer Race, mit einem großen Gefolge angeritten. Generale hielten die Steigbügel beim Auf- und Absitzen, bemerkt Graf Henckel, der Augenzeuge dieser Scene war. Der König von Preußen, der Prinz Wilhelm und die übrigen Prinzen kamen dem Kaiser der Franzosen bis unten an die Haustreppe entgegen. Er hatte eine kleine Reitpeitsche in der Hand, nahm den Hut ab, grüßte rechts und links, und ging sogleich zur Königin hinauf. Der König nahm unten die Prinzen, Marschälle und Generale der Begleitung an. Die Unterredung Napoleons dauerte wohl eine Viertelstunde. Dann kam Napoleon wieder herunter, drehte sich unten an der Treppe noch einmal um, machte ein allgemeines Kompliment und galoppirte wieder davon.

1) Graf Henckel bemerkt hierzu: „Ich besitze noch einen Kupferstich, welchen Napoleon hat anfertigen lassen, und den ich 1810 in Paris gekauft habe, auf welchem die Königin in der Schill'schen Husaren-Uniform dargestellt ist. Es ist unbegreiflich, wie ein sonst seltener Mann sich durch eine so erbärmliche Rache hat herabwürdigen können, ein seltener zwar, jedoch kein großer Mann in Gesinnung.“ (S. 69.) — Schon das erste Bülletin Napoleons im Kriege 1806 und 1807 (vom 8. Oktober) berichtete von dem Benehmen des preußischen Hofes und der berliner Kriegspartei, der Königin, dem Prinzen Louis ꝛc. in schnödem Tone und mit diesem kündigte sich eine Fluth von Schmähungen und Bitterkeiten (auch gegen die Königin, vergl. Büllet. 9, 11, 17, 19, 22, 23 ꝛc.), an, die zur Begleitung der Waffenthaten dienen sollten!!!

Zu Mittag speisten der König, die Königin und der Kaiser Alexander von Rußland bei Napoleon, der die Königin am Wagenschlage empfing. Napoleon mußte der Königin Anmuth und Schönheit zugestehen; als sie aber zum Heil ihres Gemahles und Preußens in Ansprüchen auf billige Friedensbedingungen auch ihren Verstand geltend zu machen versuchte, ward er zurückhaltend, und als sie eine von ihm dargebotene Rose nur mit Magdeburg annehmen wollte, selbst streng und herbe. Nach dem Essen ging die Königin wieder nach Memel zurück [1]).

Der Friede zu Tilsit, der unglückliche, wurde, nachdem schon am 7. Juli Napoleon mit Alexander abgeschlossen hatte, mit Preußen am 9. Juli abgeschlossen, am 13. ratifizirt. Napoleon ging gleich nach dem Frieden von Tilsit weg. Die Russen zogen in die Heimath ab; der Königlich preußische Hof ging nach Memel, später nach Königsberg, und kehrte erst, nachdem der König und die Königin eine Reise nach St. Petersburg gemacht, am 23. Dezember 1809 nach Berlin zurück. Prinz Wilhelm kehrte ebenfalls nach der Hauptstadt zurück, nachdem er noch zuvor in Königsberg einem Kriegsgerichte beigewohnt und demselben mit seinem Bruder vorgesessen hatte.

Der wackere Blücher war nach dem Kriege von unbefugten Leuten, aber auch von dem bekannten Obersten von Massenbach (letzterer in der Zeitschrift »Lichtstrahlen« gegen ihn operirend) angeschuldigt worden, er habe sich ohne Noth und wider Befehl auf dem Zuge nach Prenzlau verweilt und dadurch die Ergebung Hohenlohe's und dessen Corps mitverschuldet, er habe die Verheerung Mecklenburgs und das Unglück von Lübeck durch seinen Zug dahin zu verantworten, er sei in Lübeck nicht auf seiner Hut gewesen, ja sogar, er habe die

---

1) Henckel von Donnersmarck schreibt an einer Stelle: „Es ist Schade, daß nie ein ähnliches Bild von der Königin angefertigt worden ist. Ternite hatte sie nie gesehen, und es war daher auch nicht zu verlangen, daß, trotz aller Korrekturen, die sowohl der König, als die, welche sie gekannt, an dem Bilde machten, eine wahre Aehnlichkeit erreicht werden konnte. Das Pastellgemälde von Lauer mit der weißen Binde ist noch das beste.“

Gelegenheit versäumt, den ihn verfolgenden Feind (Murat, Soult, Bernadotte) einzeln zu schlagen und demnächst entweder die Oder oder doch einen Ostseehafen zur Einschiffung zu gewinnen. Blücher richtete nicht nur an den König eine Rechtfertigungsschrift über die vagen Anschuldigungen, sondern er verlangte den Spruch eines Ehrengerichts in dieser Sache. Dieses Ehrengericht in Königsberg, bei welchem die Brüder des Königs den Vorsitz führten, sprach Blücher von jeder Schuld frei. Besser, als Blüchers Aufsatz, vertheidigte ihn hier die Zusammenstellung der Thatsachen und das Zeugniß des Generals Scharnhorst.

Auch mit anderen Missionen noch war Prinz Wilhelm von seinem Königlichen Bruder betraut worden, ehe er nach Berlin seine Wohnung zurück verlegte.

Im Jahre 1808 wurde der bekannte Kongreß zu Erfurt, dieser damals französisch gewordenen Stadt, abgehalten. Kaiser, Könige, Fürsten, Prinzen von jedem Range, von nah und ferne, waren dort zusammengestreut; es hatte die große Stadt nicht einmal Stühle genug für ihre ungeladenen Gäste — denn Napoleon hatte sogar einen Theil seiner Garde mitgebracht — und entlehnte deren von adeligen Familien in Gotha um baares Geld. Napoleon hatte damals sichtlich das Streben, den Kaiser Alexander von Rußland durch persönliche Aufmerksamkeit für seine Zwecke zu gewinnen, auf der andern Seite aber ihn an das durch den Frieden von Tilsit entstandene neue Verhältniß zu gewöhnen. Er betrachtete sich als den Wirth, den Kaiser Alexander als Gast und machte die Honneurs mit besonderer Sorgfalt. Er hielt täglich Tafel, und versäumte nie, in Escarpins, den Hut unter dem Arm, den Kaiser auf dem Perron seiner Treppe zu empfangen. Seine nächsten Umgebungen, der Prince de Neufchatel, der Grand-Marechal Duroc, der Grand-Ecuyer Coulaincourt, die zahlreichen Adjutanten, die zu dieser Zusammenkunft befohlenen Marschälle Soult, Lannes, Oudinot 2c., der Prince de Benevent (Talleyrand), der Duc de Bassano (Maret) 2c. fetirten den Kaiser Alexander und den Großfürsten Constantin, versteht sich in der Haltung vor-

nehmer Leute. Alle übrigen Fürsten aber, welche nicht dem neuen französischen Systeme angehörten, mußten, wie von Müffling sagt, schwere Demüthigungen erfahren.

Der edle Prinz Wilhelm war von seinem Bruder ebenfalls nach Erfurt gesendet worden, um die Kaiser zu bekomplimentiren, und die Verhandlungen zu beobachten. Er ahndete es nicht, daß er bestimmt sei von dem Geschicke, dem Kaiser Napoleon das Leben zu retten.

Gleich in den ersten Tagen des Kongresses hatte Napoleon zu dem damaligen Herzoge von Weimar, dem Schwager des Kaisers Alexander, gesagt: »Ich höre, daß Sie gute Jagden haben, geben Sie uns ein Treib-Jagen.« Der Herzog verbeugte sich und bat um die Bestimmung des Tages. Endlich bestimmte Napoleon den Tag des Besuches in Weimar, wobei die Jagd abgehalten ward[1]). Zu dieser

1) Die Fahrt Napoleons mit dem Kaiser Alexander und den übrigen Fürsten von Erfurt nach Weimar schildert der Pfarrer L. W. G. Schlosser in seinen „Erlebnissen eines sächsischen Landpredigers“ auf folgende, nicht uninteressante Weise: „Auf einem Kieshaufen stehend, konnte uns (Schlosser und Professor Gruber) keiner der vielen Wagen entgehen. Der erste war eine offene Chaise, worin die beiden Kaiser saßen. Mein Wunsch war, den Kaiser Alexander zu sehen, der, weil er den Retter von Europa machte, allgemeine Ehrerbietung einflößte; aber er kehrte mir den Rücken zu und grüßte nach jener Seite; desto deutlicher sahen wir das uns zugekehrte Marmorgesicht Napoleons, der mit seinem Hütchen nach unserer Seite grüßte. Die Majestäten waren in Staub gehüllt, welcher in Wolken emporstieg. Von den folgenden Wagen waren uns zwei merkwürdig. In dem ersten saß der König von Sachsen mit düsterer, finsterer Miene und im zweiten der Fürst Primas mit einem blassen, kummervollen Gesichte. Ihr Aufzug paßte vollkommen zu ihren Gesichtern. Denn jeder hatte vier oder sechs dürre abgetriebene Ackerpferde vorgespannt, und zwei oder drei thüringische Bauern in blauen Kitteln gingen peitschend neben her, ganz langsam durch die Staubwolken hinfahrend, eben so trübselig als ihre Herren und Pferde. — Mein verehrter Kirchenpatron, der als Kanzler in Gotha mit dem Fürsten Primas (von Dalberg), früher Coadjutor in Erfurt, viele Geschäfte und genaue Bekanntschaft gehabt hatte, machte diesem einen Besuch, wobei letzterer äußerte: „Mein lieber Ziegesar, wenn Sie mich gealtert und elend finden, so machte es der Kummer ums Vaterland“, eine Aeußerung, welche im offenbaren Widerspruch mit der Beschuldigung steht, daß dieser treffliche Herr die Zerstörung des Reiches durch die Franzosen gern gesehen und befördert habe. — Als Fürst Heinrich der Zwei-

Jagd strömten eine Menge Neugieriger nach Weimar. Unter denselben befanden sich zwei Preußen, welche, erbittert über das Geschick ihres Vaterlandes, auf guten Pferden in Mäntel gehüllt, unter denen sie Musquetons verborgen hatten, Napoleon am Webicht, einem kleinen Hölzchen bei Weimar erwarteten, um seinem Leben ein Ende zu machen.

Die Verschworenen waren einig darüber, ihre Musquetons abzufeuern, wenn auch ein Vertrauter aus seinem Gefolge neben ihm durch eine der vielen Kugeln als unschuldiges Opfer fallen sollte. Napoleon kam in einem offenen Wagen an, aber wer saß neben ihm? — der Prinz Wilhelm von Preußen. Als die beiden Verschworenen den Bruder ihres Königs an Napoleons Seite erblickten, versagte ihnen ihr Arm den Dienst.

So entging Napoleon durch die Anwesenheit des Prinzen Wilhelm der größten Gefahr[1]) und konnte glücklich seine Weimarer Jagd[2]) abhalten.

---

undvierzigste von Reuß-Schleiz dem Könige Friedrich August damals einen Besuch machte und genöthigt wurde, neben ihm auf dem Sopha Platz zu nehmen, sagte der König: „Glauben mir Euer Liebden, daß es mir, als einen alternden Mann, sehr beschwerlich fällt, oft weite Reisen zu thun, um einem fremden Herrn die Aufwartung zu machen.“

1) Ueber dieses Attentat möchten wir mit Buelau sprechen, als er von dem Mordversuche des Friedrich Stapß in Schönbrunn auf Napoleon abhandelt: „Ein solcher Versuch konnte nur aus äußerster Verblendung und moralischer Verwirrung hervorgehen und würde, wenn er gelungen wäre, die Annalen des deutschen Volkes befleckt haben. Ein Volk, das keine anderen Mittel wüßte, sich von seinen Unterdrückern und Feinden zu befreien, als den Mord, verdiente nicht, frei zu sein. In der That würde das Attentat Deutschland aller wohlthätigen Einflüsse, die der Befreiungskrieg doch unleugbar im Gefolge gehabt, beraubt haben.“

2) Freiherr Fr. C. F. von Müffling, welcher, damals in weimarischen Zwischendiensten, die Jagd verabreden und anordnen mußte, giebt uns über dieselbe folgende nicht uninteressante Notiz: „Der Fürst von Neufchatel als grand veneur hatte mich zuvor über die Art des Treibens sehr genau befragt und darauf bestanden, daß für die Schützen beim Feldtreiben tiefe Löcher eingegraben würden. Dies geschah, und bei der Jagd erwies sich der gute Grund dazu. Napoleon und der Kaiser Alexander standen neben einander, die französischen Marschälle rechts und links. Als der erste Hase an-

Nachdem der Friede von Tilsit abgeschlossen worden, blieben, nachdem Napoleons Administratoren das ohnehin an Hülfsquellen nicht reiche Land methodisch ausgesaugt hatten, französische Truppen in Stettin, Küstrin, Glogau, die als Pfand der noch zu leistenden Zahlungen, welche Daru, der gewaltige und gewaltsame Armee-Intendant, auf 154 Millionen berechnet und Preußen angesetzt hatte, besetzt wurden, blieb noch der fortwährende Haß, das Mißtrauen, die Willkür, der Druck, womit Napoleon, als habe er eine Ahndung des Kommenden gehabt, Preußens Staat behandelte. Um einen Nachlaß von dieser großen Summe, welche letzterer Staat an Napoleon bezahlen sollte, zu erwirken, wurde Prinz Wilhelm nach Frankreich gesendet. Die Sendung des Prinzen nach Paris führte wohl zu einem Nachlaß, aber von nur 14 Millionen (am 8. September 1808). Weitere 20 Millionen wurden auf Verwendung des Kaisers Alexander erlassen. In dem damals von dem Prinzen Wilhelm zu Paris vermittelten Vertrage zeigte ein geheimer Artikel ganz besonders das Mißtrauen gegen Preußen. In demselben mußte sich Preußen verbindlich machen, sechs volle Jahre nur 42,000 Mann Soldaten halten zu wollen.

Prinz Wilhelm wurde im Jahre 1807 Oberst-Inhaber des zweiten Dragoner-Regiments, und im Jahre 1808 General.

---

kam, wurden sämmmtliche Marschälle in ihren tiefen Löchern upsichtbar und Napoleon schoß rücksichtslos auf die Stützen seines Reiches, auf die Hasen und Treiber. Als nach der Jagd die Gewehre eingepackt wurden, und ich dem Prince de Neufchatel auf seine Frage erwidern konnte, daß wir keine Verwundete hätten, rief er: „Dieu merci!" — “

Zweites Kapitel.

„ . . . . das Unglück
Hat sich erschöpft, und Sonnenschein ist wieder!“

v. Schillers: Jungfrau von Orleans.

Preußen mußte in den Tagen von Jena und Prenzlau sinken, damit das Bewußtsein, daß es zu einem bessern Loose bestimmt sei, die gesammte Nation durchdringe. Es mußte sinken, damit das Verbrauchtsein des alten Systems allseitig erkannt, und nach besseren Grundlagen der Wiedererhebung gestrebt werde.

Das großartige Werk der Erweckung und Hebung des Volksgeistes, was nun eine ewig denkwürdige Epoche der preußischen Geschichte bezeichnet, wurde ruhig und besonnen von der Regierung gedacht und ausgeführt. Sie umringte sich mit Männern aus allen Gauen, denen ein hohes, für des Vaterlandes Sache begeistertes Herz im Busen schlug, und traf in rascher Folge eine durch alle Seiten des Staatslebens durchschlagende Reihe von Maßregeln, welche nicht verfehlen konnten, eine belebende Kraft durch alle Adern des Volkskörpers zu entsenden, welche den Sinn des Volkes und sein Herz immer inniger an König und Vaterland banden und welche zugleich mit geringem Widerstande durchgeführt wurden, weil das Volk fühlte, warum es sich handelte, was geschehen mußte, und daß die politische Bedeutung des Staates auch für die bürgerlichen Beziehungen des Einzelnen von höchster Wichtigkeit sei, und daß es leide, was es nicht leiden müßte, wenn es mit größerer Kraft unter den Mächten Europas stände. Das Volk betrat die Wege, welche die Regierung ihm zeigte, mit Feuer und Hingebung. Wer möchte sagen, daß damals Preußen nicht vertreten gewesen wäre, und welchen edlen Kreis von

strahlenden Repräsentanten der Zeit und des Volkes hatte die Wahl des Königs berufen, sie an die rechten Plätze vertheilt, den passendsten Wirkungskreis ihnen angewiesen! Im Departement des Innern, der Justiz, der Finanzen ꝛc. wirkten namentlich Hardenberg, Stein, Schön, Beyme, Wittgenstein, Schlabrendorf, Niebuhr, Golz, Wilhelm und Alexander Humboldt, Altenstein, Stägemann, Hippel, Nicolovius u. A.; im Militairwesen: Scharnhorst, Gneisenau, Lottum, Dohna ꝛc.; Alle in einem Geiste. Auch Prinz Wilhelm nahm an der Umgestaltung Preußens und der Armee den lebhaftesten Antheil. Er fühlte früh die Schmach von Deutschland, er verzweifelte nicht daran, daß dieser Gedanke Gemeingut werden und die Nation zu jenem Grade von Kraft und Entschlossenheit erheben würde, um sie abzuschütteln und des Vaterlandes Ehre und Macht neu und glänzend herzustellen. Auch gehörte er zu denjenigen, welche der Nimbus Napoleons nicht zu blenden vermochte.

Bald war — man möchte sagen — eine große Verschwörung für das Gute und gegen das Böse; man verschwor sich zur Einigkeit, zur Kraft, zum thätigen Aufstreben, zur männlichen Würde, zur Bereitung auf die Zeit, wo man handeln könne. Man schwor sich zu, vor Allem sich selbst zu heben und Alles um sich, kein Opfer, keine Anstrengung zu scheuen und keiner Ruhe sich hinzugeben, so lange der preußische Name nicht wieder geehrt sei und groß unter den Völkern. Dabei war und blieb das Nationalgefühl durch das ganze Verfahren der Franzosen und den beleidigenden Hofmeisterton ihres Kaisers ꝛc. gegen Preußen erbittert, und mit dem Tode der tiefgekränkten Königin (19. Juli 1810) erhielt der tiefe Ingrimm der gesammten preußischen Nation gegen Frankreich eine wahrhaft religiöse Weihe. Und wenn selbst im Jahre 1812 Preußen, nach Oesterreichs Vorgange, eine Allianz mit Frankreich schloß, so blieb doch der Gedanke der Erlösung von Napoleon der haftende und wahre. Blücher sprach schon sein bekanntes: »Napoleon muß herunter, und ich werde schon helfen; ehe das geschehen ist, will ich nicht sterben!«

Napoleon beschloß Krieg gegen Rußland, die einzige unabhängige

Macht auf Europas Kontinente, die er, als Englands neue Freundin, schwächen mußte, um durch sein Kontinentalsystem England, wenn möglich, verderben zu können, und er führte 1812 ein gewaltiges Heer, fast aus allen Völkerschaften unseres Erdtheiles zusammengesetzt, über den Niemen. Auch ein schönes und wackeres Armeekorps Preußen zog mit. Mit trügerischem Lächeln führte Napoleons Schicksal ihn bis in die innersten Gemächer des alten ehrwürdigen Kreml, und still und düster lag die schwarze, das Geschick der Welt verhüllende Nacht auf der Czarenstadt — da winkte der Schutzgeist Rußlands! Ein einziger Funke, und Moskau war ein leuchtendes Flammenmeer, und in Asche zerstob die Schöpfung Napoleons. Mit Entsetzen sah der Imperator dem schrecklichen Schauspiele von den Zinnen des Kremls zu; ein Riesengeist war ihm entgegengetreten, eine unsichtbare Hand wies ihn gewaltsam zurück. In hohen glänzenden Wogen schlugen nun die heil'gen Flammen empor und der Schimmer der Freiheit glänzte von den Ufern der Beresina über die Fluthen des Niemen, der Oder, an die Spree, Elbe, den Rhein und bis an die Küsten des Oceans.

Als die Vernichtung der großen Armee Napoleons in den Eisfeldern Rußlands kund wurde, und sich unserem Welttheile die verlockende Aussicht eröffnete, das Joch der Fremdherrschaft, die Uebermacht Frankreichs zu zertrümmern, war in Preußen dieselbe Zeit eine der schönsten, freudigsten Erhebung. Kein Zweifel, daß man losschlagen müsse, daß man gegen Frankreich streiten, daß man die Monarchie in ihrer Größe herstellen und aller der Bedrängnisse, unter denen man seufzte, sich entledigen werde. Am 22. Januar 1813 verließ der König von Preußen Potsdam und begab sich nach Breslau. Dort wurde rüstig an der Wehrhaftmachung des Volkes gearbeitet, und Scharnhorst nach Kalisch entsendet, um dort im Namen Preußens mit Rußland abzuschließen. Am 15. März sahen sich der König von Preußen und der Kaiser Alexander von Rußland in Stapitz bei Oels wieder, und ritten denselben Abend, unter dem Jubelrufe des Volkes, dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken, zusammen

in Breslau ein. Die thatkräftigsten und populärsten Männer versammelten sich in Breslau um den König: Scharnhorst, Boyen, Blücher, Gneisenau, Knesebeck, Clausewitz, Hardenberg, Rühle von Lilienstern rc. rc. Am 16. März sagte sich Preußen von Frankreich los; des entschlossenen Generals York Abfall von den Franzosen, oder sogenannte »Felonie« ward geheiligt, und durch den Traktat von Kalisch das Haus Hohenzollern in den Bund mit Rußland, mit England und Schweden hinübergeführt. Am 17. März rief der König von Preußen sein Volk und Heer zum Kampfe auf, und die Landwehr trat neben den Linientruppen im Waffendienste auf. Die bereits im Volke wogende Begeisterung stieg, nach solchen Königlichen Worten, auf den höchsten Grad, und ganz Preußen waffnete sich im wahren und edlen Sinne. Wem irgend Kraft und Verhältnisse es möglich machten, der trat freiwillig in die Reihen des Heeres, der Landwehr oder der besonderen Freikorps. Dabei schien aller Gedanke an Unterschied des Ranges, des Berufes und an persönlichen Ehrgeiz verschwunden. Die Söhne der höchsten Familien stellten sich neben dem Geringsten des Volkes, der Gelehrte neben dem Handwerker, und sie eilten dahin, wo sie am rascheſten zur That kamen, ohne zu fragen, ob es der weiteren Laufbahn das Günstigste sei. Wer verhindert war, selbst mit in den Streit zu ziehen, der steuerte wenigstens nach Kräften, Mancher wohl über das gewöhnliche Maß seiner Kräfte, zur Ausrüstung Anderer, Aermerer, zur Versorgung der Truppen mit Kriegsbedarf, zur Füllung der erschöpften Staatskassen bei.

In Uebernehmung der Gefahren und Lasten des Krieges ging das preußische Könighaus dem Volke freudig voran. Der König, seine beiden ältesten Söhne (der jetzige König und der Prinz von Preußen), der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs, der Prinz August, der Prinz Heinrich befanden sich beim Heere oder traten als Truppenführer in die Korps ein. Prinz Heinrich ging später in das österreichische Hauptquartier. — Mit edler und heller Begeisterung ergriff Prinz Wilhelm das Schwert; er hatte den Glauben nie verloren, der Genius Deutschlands werde aus den Flammen, die bei Jena über

den Häuptern, auch über denen, welche Kronen trugen, zusammenschlugen, neu verjüngt hervorgehen; er hatte diesen Glauben, zu dem sich nach jenen Jahren des Unglückes die Edelsten und Tüchtigsten im Volke bekannten, nie verhehlt, und für die Gewaltherrscher für alle Zeiten mag dies eine große Lehre sein, daß selbst der gewaltige Napoleon mit seinen Bajonetten und Spießen den Gedanken und das Wort nicht wehren konnte; der Geist schritt mitten hindurch. Eine große Zeit wollte große Herzen, und der Prinz fühlte die Kraft in sich, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung. Darum mußte er hinaus, und dem Wogensturme die muthige, patriotische Brust entgegendrücken, freudig für des Vaterlandes Ehre und Erhebung sein Leben — dies Blütenleben mit allen Kränzen der Liebe, der Freundschaft, des Ansehens und der Freude geschmückt, in die Schanze schlagend.

Und die Frauen Preußens blieben auch nicht zurück. Bräute opferten ihren Brautschmuck, entsagten auf Jahre, vielleicht auf immer, der Hoffnung langersehnter Vereinigung; mahnten selbst ihre Verlobten, wie Gattinnen ihre Gatten, sich im Kampfe für Heerd und Vaterland erst das heil'ge Glück der Ehe zu verdienen; Jungfrauen opferten den Lockenschmuck ihres Hauptthaares, um ein Scherflein für das Vaterland zu gewinnen; Jungfrauen traten, verkleidet, selbst in das Heer, fochten mit Auszeichnung und bluteten und starben für das Vaterland; andere wieder trugen wenigstens in der Schürze Kugeln in die Reihen der Kämpfer. Und welche Beweise von Hingebung, Ausdauer und Seelengröße haben die edlen Frauen im Laufe des heil'gen Kampfes in unermüdeter Pflege der Verwundeten, der Kranken, der Nothleidenden gegeben; wie Spitäler und Lazarethe sich mehr und mehr füllten, wie sie nicht ausreichten, und neue begründet werden mußten, wie der Typhus die Länder durchzog und kaum weniger Opfer forderte, als das Schlachtfeld! Wie haben die Frauen da ihre Gewänder zum Opfer gebracht, ihre Habe getheilt, sich den beschwerlichsten, widerwärtigsten Hülfsleistungen unterzogen, dem Tode in seiner gräßlichsten Gestalt getrotzt? Und das Alles wurde noch

durch den Sinn, in dem und aus dem es geschah, so besonders geweiht und verklärt. Es geschah nicht als etwas Besonderes, sondern einfach, geräuschlos, sich von selbst verstehend, als Sache der Pflicht sowohl, wie des heil'gen Dranges, es geschah im vollsten Sinne des Wortes religiös. Das schönste Zeugniß für die Gesinnung edler Frauen jener glorreichen Zeit legte die erhabene Gemahlin des Prinzen Wilhelm, geborne Prinzessin von Hessen-Homburg, in ihrem vortrefflichen Wirken als Vorsteherin des Frauenvereines in Berlin nieder. Sie war die edle, tief durchglühte Patriotin, sie war die — deutscheste Frau jener unvergeßlichen Zeit [1]).

Der Feldzug der Preußen mit ihren Verbündeten gegen Frankreich begann im Frühjahre 1813. Es war ein höchst feierlicher Akt, als, vor dem Ausmarsche, alle Truppen einen feierlichen Gottesdienst im Freien hatten und von den Feldpredigern eingesegnet wurden. Der König von Preußen, der Kaiser von Rußland, die Prinzen, die Generale und sämmtliche Truppen baten kniend zu Gott um seinen Schutz, und alle Glocken Breslaus läuteten dazu. Dann zogen die Heerschaaren aus, um den Feind im freien Felde zu bestehen, oder die noch von den Franzosen besetzten preußischen Festungen zu bezwingen. Wie herrlich hatte sich, als die Heere sich zu bewegen anfingen, die Natur erschlossen; die Knospen hatten ihre Bande gesprengt, die Blumen quollen in üppiger Fülle empor, Alles drängte zur Blüthe, aber die Erde empfing bald schönere und köstlichere in ihrem Schooße, als sie hervorbringen konnte. Tausende sahen die entfaltete Pracht nicht mehr; noch ehe des Frühlings, noch ehe ihre eigene volle Blüthe gekommen war, ruhte die ewige Nacht über ihrem Gebein; fröhlich kamen sie auf das Wahlfeld, und kehrten nicht wieder. Traurig bewegt sich mein Herz bei der Erinnerung an den Sinn und die That so seltener Jugend, aber auch mit Freudigkeit um des deutschen Vaterlandes willen.

---

1) Des ungefähren Ausdrucks bedienten sich Se. Majestät König Ludwig I. (von Bayern) in einer Unterredung mit dem Verfasser, in welcher auch das Gespräch auf die Frau Prinzessin Wilhelm gekommen war.

Die preußische Hauptarmee war im März aus Schlesien aufgebrochen, zog nach Dresden, nahm es ein, und bewegte sich dann nach Altenburg. Russen unter Winzingerode waren mit ihr; die russische Hauptarmee folgte später. Blücher war der Befehlshaber der preußischen Macht; Scharnhorst Chef seines Generalstabes; dieser, wie sein baldiger Nachfolger Gneisenau, die auserlesenste kriegswissenschaftliche Zugabe zu Blüchers Heldennatur, glücklichem Husaren-Takte, starkem Willen, jugendlichem Ungestüm und dem glühendsten Hasse gegen Napoleon; unter den Unterbefehlshabern muß u. a. Prinz Wilhelm genannt werden. Der Hofmarschall dieses Prinzen, Graf von der Gröben, ritt als Wachtmeister im zweiten Dragoner-Regimente, dem Regimente des Prinzen Wilhelm, mit in den heiligen Kampf. Die beiden Monarchen kamen am 24. April mit ihren Garden nach Dresden, brachen dann zur Vereinigung mit Blücher auf und riefen auch die übrigen Heersäulen unter York, Kleist, Wittgenstein, Miloradowitsch, Berg 2c. von der Elbe zur Saale herab. Schon hatte es herrlich in der großen Sache mit den Siegesgefechten zu Lüneburg, bei Möckern und Leitzkau getagt; es war vorbei mit der schlaffen Unthätigkeit, die bei früheren Feldzügen in Deutschland so sehr den Franzosen zu Statten gekommen war; ein neuer Geist, ein großer Sinn, ein fester Entschluß durchzog die Krieger, und alle waren entschlossen, die gemeinsame Sache der Völker und Throne zu retten und die Fremdherrschaft zu vernichten.

Indessen war Napoleon, aus Wilna nach Paris zurückgeeilt, geschäftig gewesen, ein frisches Heer aufzubieten und es den Winter über schlagfertig zu machen. Die Rheinbunds- und die Fürsten von Napoleons Verwandtschaft und Schöpfung mußten in alter Bereitwilligkeit verharren; und als auch tüchtige Kerntruppen aus Spanien gezogen und ein unermeßliches Kriegsmaterial geschaffen war, stand Napoleon im April 1813 neuerdings mit 400,000 Mann im Felde. An der Saale begegneten sich beide Heere zum großen Streit. Am 1. Mai, als die Franzosen die Enge von Rippach durchschritten, fiel Marschall Bessieres, von einer Kanonenkugel getödtet; ein herber

Verlust für Napoleon und die Armee. Napoleon erwartete eine Schlacht erst jenseits Leipzig, und eilte am 2. Mai zur Besetzung der Stadt, als sich plötzlich seitwärts zur Rechten, fast im Rücken der Marschkolonnen Napoleons, eine heftige Kanonade erhob.

Die Armee der Verbündeten, unter der Oberleitung des russischen Generals Grafen von Wittgenstein, war über die Elster gegangen und von Pegau und Zwenkau her gegen die rechte Flanke der im Marsch begriffenen oder desselben noch harrenden Franzosen vorgerückt. Der erste Angriff traf die Truppen des Marschalls Ney, die noch in Kaya, Rahna, Groß- und Klein-Görschen standen. Er hatte frühe mit Tagesanbruch erfolgen sollen, war aber durch Hindernisse auf dem Marsche verspätet worden, und es war Mittags 11 Uhr, als das verbündete Heer zwischen Werben und Domsen in Schlachtordnung stand. Wie die Preußen Feinde in dem vorliegenden Groß-Görschen entdeckten, stürmten sie auf dasselbe los, und nahmen es. Seit dem Anfange der Revolutionskriege war oft begeisterte französische Jugend zum Kampfe gezogen; hier zum ersten Male traf sie auf eine Begeisterung, wie Norddeutschland seit Armins Zeiten nicht gehabt hatte. Die Schaaren der Freiwilligen, nicht fertig in der Waffenübung, standen gleich den Soldaten der Linie und in Tapferkeit und Todesverachtung nicht nach. Das Andringen der Verbündeten war so ungestüm, daß Neys Soldaten aus Rahna, Klein-Görschen und Kaya zurückwichen. Aber kaum hatte Napoleon, schon in die Nähe von Leipzig gekommen, den Kanonendonner zu seiner Rechten vernommen, als er, seinen bisherigen Irrthum inne werdend, nach dieser Gegend eilte und allen Truppen, außer denen Lauristons, die nach Leipzig fortzogen, befehlen ließ, von jedem Punkte, wo gerade der Befehl sie träfe, sogleich querfeldein schleunigst dieselbe Richtung zu nehmen. Während Napoleon einen Theil seiner Armee zum Wiedererringen der vier verlorenen Dörfer verwendete, sollte der Vicekönig von Italien mit dem Heertheile von Macdonald die rechte Flanke der Verbündeten umgehen, der Marschall Marmont aber mit dem General Bertrand über Staarsiedel und Kölzen in die linke Flanke derselben

wirken. Der Kampf um die Dörfer Kaya und die beiden Görschen ward äußerst hartnäckig und blutig; der Besitz derselben wechselt öfter und die Blüthe der jungen Leute von Frankreich und Preußen findet hier den Tod. Von beiden Seiten rief man neue Truppen zum Gefecht, und die Sichel des Todes mähte in vollen Garben. Blücher selbst wurde verwundet, ließ sich aber eiligst wieder verbinden, und kehrte in den Kampf zurück. General Scharnhorst empfing die tödtende Wunde, welche ihn nur zu bald der Armee und der Sache des Vaterlandes entriß. Prinz Leopold von Hessen-Homburg starb den Soldatentod. Eine Kugel hatte ihn gerade durch den Stern in die Brust getroffen. Die beiden verbündeten Monarchen sahen auf einem Berghügel bei Werben dem Gefechte zu, jedoch verließen sie oft diesen Posten, um sich in die Schlachtreihen zu begeben. So ritt der König von Preußen, auf einem weißen Araber leuchtend, nach dem jenseitigen Ende des Dorfes Kaya, und drehte erst um, als die heranstürmenden feindlichen Tirailleurs höchstens 80 Schritte von ihm entfernt waren, und dann ritt er im Schritte auf die brandenburgischen Husaren zurück. Kaiser Alexander, der auf den linken Flügel geritten war, hielt lange Zeit, gegen Wittgensteins Bitte, im heftigen Kanonenfeuer, und ein Stallmeister und eine Ordonanz aus seinem Gefolge wurden hier erschossen. Unter den preußischen Garden, welche unter dem General Röder hartnäckig und unter schwerem Verluste um den Besitz von Kaya und der beiden Görschen rangen, befanden sich auch die beiden ältesten Söhne des Königs. Endlich befahl der König seinen Flügel-Adjutanten Grafen Stolberg und Henckel von Donnersmarck, diese Prinzen wieder aus dem Gefechte zu rufen, indem sein väterliches Herz denn doch für seinen Erstgebornen und Kronprinzen fürchten mochte. Er sprach jedoch ganz gelassen: »Holen Sie sie einmal zu mir, sie sind genug im Feuer gewesen.« —

Während um die Dörfer der Kampf unentschieden wüthet, aber bereits ganze Bataillons Franzosen ausreißen, thut Winzingerode mit russischer Reiterei dem Andringen Bertrands bei Kölzen glücklich Einhalt, und Prinz Wilhelm wirft mit seiner Reiterei bei Starsiedel

Marmonts Bataillone tapfer zurück. Denn ihn beseelte sie, die heilige Vaterlandsliebe, ihre Flamme brannte in seiner tapfern Brust, und er strebte, über den Feind, den Hohn sprechenden und neues Unglück dräuenden, zu triumphiren, ob man selbst auch stürbe. Napoleon jedoch warf immer neue Truppen vorwärts, ließ seinen Stiefsohn Eugen, Vicekönig von Italien, den Russen Eisdorf entreißen und sich immer tiefer in die rechte Flanke der Verbündeten einbohren, ließ 16 Bataillone der jungen Garde unter Mortier Kaya neu bestürmen, 60 Stücke Geschütz auffahren und ihre verheerende Wirkung in der Mitte der Preußen und Russen einschmettern. Die brennenden Dorfstätten sind wieder in seiner Gewalt. Nur Groß-Görschen, den Hauptpunkt des Schlachtfeldes, vermag er den Verbündeten, deren Rückhalt zur Unterstützung herangezogen ward, nicht zu entreißen. Und so standen beide Armeen in beiderseitigem, doch unentschiedenen Vortheil, als die einbrechende Dunkelheit der Schlacht ein Ende machte. Als es schon dunkel geworden war, machte Blücher, heftig verdrossen, wie Varnhagen von Ense sagt, daß die Ueberlegenheit der herrlichen Reiterei in der Schlacht nutzlos geblieben[1]), und den Anlaß wahrnehmend, daß in der Dunkelheit ein französischer Reitertrupp auf ein preußisches Husaren-Regiment eingeritten war, mit den preußischen Kürassieren, wobei auch die Garde du Corps war, einen neuen Angriff und stürmte auf die feindlichen Lagerreihen los; allein die Attaque mußte quer über eine Menge Hohlwege geschehen, in welche

---

1) Graf Henckel von Donnersmarck macht über General Winzingerode, welcher ein bedeutendes Kavallerie-Corps befehligte, folgende Bemerkung: „Hätte General Winzingerode den linken Flügel mehr nachgedrückt, da die flache Gegend sich ganz zum Kavalleriegefecht eignete, (der Feind hatte beinahe gar keine Kavallerie), so hätte dieses, glaube ich, zu großen Erfolgen führen können. Ich wage es nicht, zu behaupten, ob hier nicht eine kleine Animosität mit im Spiele war, dem General Wittgenstein nicht die Ehre des Tages zu gönnen. Mehrere Franzosen haben mir nach der Campagne, als ich beim Occupations-Corps in Frankreich stand, versichert, daß ein nicht unbedeutender Theil der Infanterie sich gegen Abend in Unordnung gegen Merseburg zurückgezogen hätte, und daß man am andern Morgen seinen Augen gar nicht hätte trauen wollen, uns im Rückzuge zu finden.“

viele stürzten, und wenn auch der unvermuthete Anprall und die Verwirrung ganze Schaaren Franzosen zur Flucht trieb, so hemmte doch die preußischen Reiter ein Graben, hinter ihm geordnete Garden, welche sie mit Gewehrfeuer empfingen, das Geschütz fing ebenfalls gegen sie zu spielen an, und mit bedeutendem Verluste führte Blücher seine braven Schwadronen von dem gescheiterten Versuche zurück.

Die Verbündeten lagerten die Nacht auf dem Schlachtfelde, von welchem die Franzosen sich der Sicherheit wegen zurückgezogen hatten. Die Verbündeten, gegen 80,000 Mann stark, hatten 10,000 Todte und Verwundete, die Meistzahl Preußen, aber nur wenige Schwerverwundete als Gefangene, und nur zwei Stücke unbrauchbar gewordenes Geschütz verloren. Die Franzosen über 120,000 Mann zählend, hatten 15,000 Todte und Verwundete, 800 Gefangene und 6 Kanonen eingebüßt. Nachdem das Feuer gänzlich aufgehört hatte, ritten die beiden verbündeten Monarchen nach Groitsch zurück. Der König konnte nicht aufhören, die Bravheit der Truppen mit freudiger Dankbarkeit anzuerkennen. Prinz Wilhelm, sein Bruder, fühlte sich gehoben durch das Bewußtsein dieses tapferen Tages; und viele Mitkämpfer dieser Schlacht bemerkten mit freudiger Lust: »Wohl uns, daß wir mit diesem Tage das Recht wieder erlangten, uns mit freier Stirne Preußen nennen zu können!« Der König und alle seine Umgebung gingen in Groitsch in der festen Meinung schlafen, daß am andern Morgen der Kampf fortgesetzt werden würde. Allein es kam anders; das Oberkommando des verbündeten Heeres fand sich veranlaßt, die Schlacht nicht zu erneuen, sondern den Rückzug gegen die Elbe anzutreten. Die Gründe hierzu waren: man wollte nicht alle Reserven gar verbrauchen; das russische Geschütz hatte für den folgenden Tag keinen Schießbedarf mehr und konnte ihn erst an der Elbe ersetzen; General Kleist hatte vor Lauriston Leipzig räumen und sich nach Wurzen zurückziehen müssen; General Miloradowitsch war mit 12,000 Mann bei Zeitz stehen geblieben 2c. Wittgenstein befahl den Rückzug gegen die Elbe hin. Unwillig folgten die Preußen einer

Bewegung, deren Gründe dem vorwärtsstrebenden Sinne z. B. eines Blüchers, gar nicht einleuchten wollten.

In fester Ordnung, ohne Einbuße und Zurücklassung, gleich Truppen, die im Bewußtsein des eben Geleisteten sich dem Feinde gewachsen fühlten, traten an und setzten fort die verbündeten Truppen langsam und gemessen ihren Rückzug über Döbeln, Rochlitz, Meissen, Wilsdrüf nach Dresden, und von da in die Stellung von Bautzen. Die Franzosen folgten dahin nach; die Gefechte bei Bischofswerda und Weißig zeigten nur zu deutlich, daß die Kraft der Preußen und ihrer Verbündeten nicht gebrochen sei. Napoleon selbst griff die verbündete Armee am 20. Mai 1813 in ihrer Stellung an; er erstürmte Bautzen und gewann an mehreren Punkten den Uebergang über die Spree; aber entschieden ward an diesem Tage nichts. Die Schlacht wurde am 21. Mai fortgesetzt; die rastlos anstürmenden Franzosen hatten es mit nicht zu entmuthigenden, tapferen Gegnern zu thun; doch als Ney und Reynier diese zu überflügeln begannen, brachen sie abermals die Schlacht ab und zogen sich in bester Ordnung zurück. Der Verlust der Franzosen war auch hier größer als der ihrige; auch gaben diese blutigen Tage Napoleon nicht eben größere Ausbeute an Siegeszeichen, als der Kampftag bei Groß-Görschen. Der Rückzug der Verbündeten richtete sich nicht nach Berlin, sondern gegen Schlesien; es kam mehr auf die Verbindung mit Oesterreich an, als auf die Deckung der preußischen Hauptstadt. Der Rückzug konnte trotz Napoleons Gebahren und Drängen, nicht aufgehalten werden; einen drohenden Charakter erhielt derselbe, als dieser sich nicht weiter gegen Osten, sondern nach Schweidnitz zuwandte, wo sie ein festes Lager bezogen, am schlesischen Gebirge eine Schutzwand fanden und die Verbindung mit Böhmen nicht verloren. Da ward Napoleon ungeduldig und ärgerlich bis zum Schelten über den Gang der Verfolgung seiner Gegner, und bot gern die Hand zu einem Waffenstillstande. Es wurde am 4. Juni zu Poischwitz ein Waffenstillstand auf mehre Wochen abgeschlossen.

Prinz Wilhelm war Zeuge der schönen Schlachttage bei Bautzen,

der Gefechte bei Reichenberg und Markersdorf, wo Duroc, Bruyères und Kirgener, alte Freunde und Veteranen Napoleons, ihren Tod fanden, und freute sich des schönen Reitersieges bei Hainau.

Ob der Waffenstillstand dem einen oder dem andern Theile vortheilhaft sei, darüber wurde von befugten Stimmführern vielfach gestritten. Gewiß war, die französische Armee hatte hochnöthig, sich zu reorganisiren, zu verstärken, und besonders ihre Reiterei etwas einzuüben. Aber auch die Verbündeten hatten Zeit nöthig, um die Ergänzungen heranzubringen, die Landwehr zu bewaffnen, und sich neue Verbündete zu werben. Nur das schien gewiß, Sachsen werde während des Waffenstillstandes auf's Aeußerste erschöpft und die Rolle Oesterreichs die bedeutendste werden. Man konnte voraussehen, daß es zuerst den Ueberwundenen, dann dem Ueberwinder die Bedingungen vorschreiben und mit ungeschwächten Kräften das entscheidende Gewicht in eine oder die andere Wagschale legen werde. Die Unterhandlungen des Grafen Metternich, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs, mit Napoleon in Dresden, die bekannte Scene im Marcolinischen Garten ließen übrigens bald keinen Zweifel mehr übrig, welche Partei Oesterreich ergreifen werde. Als der Graf den wohl nicht aus Zufall am Boden liegenden Hut Napoleons nicht aufhob, schien das Selbstbewußtsein Oesterreichs, das viel, aber die Ehre und den Schwerpunkt nicht verloren hatte, die persönlich beleidigte Würde des hochgestellten Edelmannes, es schien die öffentliche Meinung sich in diesem Nichthandeln stark auf die Füße zu stellen, und den Fehdehandschuh dem wohlbekannten kleinen Hute beizugesellen. Der bekannte Kongreß zu Prag, um einen Frieden herbeizuführen, wurde von den Franzosen selbst als ein Blendwerk angesehen, mit welchem Napoleon die Fortsetzung eines Kampfes zu beschönigen trachtete, welcher unvermeidlich war, wenn er nicht auf die Linie von 1808 herabsteigen wollte. Der österreichische General Graf Bubna, einer der wärmsten Verehrer der militairischen Talente Napoleons, wendete in Dresden, von seinem Kaiser gesendet, alle Kraft einer herzlichen und aufrichtigen Beredsamkeit auf, um zu beweisen, daß man auf dem Punkte ange-

kommen sei, wo der Dämon der Volksbewegungen allen Beherrschern bedrohlich werde, wo ein ehrenvolles Nachgeben nicht nur Frankreich frommen müsse, sondern auch allen bestehenden Gewalten überhaupt. Er sprach ohne Erfolg, denn Napoleon, der Sohn des Sieges, glaubte den Abgrund hinter sich zu haben, und daher nicht nachgeben zu dürfen.

Zudem bot die Stellung an der Elbe den bedeutenden Vortheil einer inneren Linie. Er konnte auf jedem gegebenen Punkte seine Streitkräfte schneller entwickeln, als die von außen heranrückenden Gegner, und er schien nicht zu glauben, daß die oft besiegten Gegner endlich doch auch Etwas gelernt und sich besser zusammengenommen haben möchten.

Die Friedenshoffnungen, welche aufgetaucht, verschwanden und der Prager Kongreß ging ohne Resultat auseinander, wie Viele vorausgesehen hatten. Europa hatte erwartet, die Verwicklungen und Verwirrungen enden zu sehen, in die es Napoleons Entschlüsse gestürzt hatten; es sollte sie doch, aber in anderer Weise enden sehen; Oesterreich legte das Schwert in die Wagschaale und — sie sank. Oesterreichs Kriegserklärung an Napoleon, ein Meisterstück des Publizisten Gentz, folgte am 12. August 1813. Bündnisse zwischen Oesterreich, Rußland, Preußen, England, Schweden wurden am 9. September zu Teplitz geschlossen. Oesterreich hatte sein Heer auf einen Stand von 537,563 Mann und 97,953 Pferden gebracht, und mit Vertrauen sahen diese Truppen den kommenden Ereignissen entgegen, und traten mit aller Entschlossenheit den neuen Feldzug gegen einen Feind an, den man achtete, aber den man seit Aspern nicht mehr als unüberwindlich betrachtete.

Noch ehe das Schwert gegen Napoleon erhoben ward, hatte man in einer Konferenz zu Trachenberg von Seiten der Verbündeten den Kriegsplan festgesetzt. Die alliirten Streitkräfte wurden in drei große Heere abgetheilt, deren stärkstes sich in Böhmen versammelte. Es standen, dieser Anordnung zufolge, am Tage der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten 237,000 Mann (Oesterreicher, Russen und Preußen)

mit 700 Geschützen, unter dem Oberbefehle des K. K. Feldmarschalls Fürsten Carl von Schwarzenberg (Chef seines Generalstabes war der jetzige K. K. Feldmarschall Graf Radetzky) an der Eger; 95,000 Mann (Preußen und Russen) mit 350 Geschützen, unter dem Königlich preußischen General der Kavallerie, von Blücher, an der Katzbach, und 150,000 Mann (Preußen, Schweden, Russen, Mecklenburger, Hanseaten, englisch- und russisch-deutsche Legionen ꝛc.) mit 400 Geschützen, unter dem Kronprinzen Karl Johann von Schweden, an der Havel und Spree. Gegen welche dieser drei Armeen Napoleon immer sich wende, so sollte, während dieses eine ausweicht, jedes der beiden andern die gegen sich gelassenen feindlichen Abtheilungen überwältigen und, mit Vereinigung aller Vorsicht und Thätigkeit, dem französischen Kaiser in Seite und Rücken marschiren. Man kam sonach überein, daß, wenn Napoleon den Marsch gegen das böhmische Heer erwählte, Blücher unaufhaltsam nach der Elbe gehe, zwischen Dresden und Torgau über sie setze und vereinigt mit dem Kronprinzen von Schweden, der inzwischen nach Leipzig vorgerückt sein würde, den Feind im Rücken umgehe; wendete sich Napoleon gegen Blücher, so sollte das Schwarzenbergsche Heer (Hauptarmee) entweder gegen Leipzig oder Dresden vorbrechen, der Kronprinz auch jetzt der Richtung nach Leipzig folgen und beide sich dann im Rücken des Feindes festsetzen; wendete er aber sich gegen den Kronprinzen, so hätte auch dieser langsam zurückzugehen, während Schwarzenberg und Blücher dem Feinde auf dem Fuße folgen würden. Außer diesen drei Heeren waren noch bedeutende Streitkräfte theils für besondere Zwecke des Krieges, theils als Reserven aufgestellt. Englische Hülfsgelder, zusammen 11,400,000 Pfund, wurden nach allen Richtungen hin gespendet.

Der Prinz Wilhelm von Preußen wurde dem General Blücherschen Heere zugezählt. Demselben gehörten auch die Generale York, Sacken, Langeron, Gneisenau, Rauch, Prinz Carl von Mecklenburg, Horn, Hühnerbein, Prinz August von Preußen, Müffling, Jürgas, Wassilschikow ꝛc. an.

Die Waffenruhe, obgleich auf einige Zeit noch verlängert worden,

hörte im August 1813 auf, und man rückte wieder in das Feld. Als Napoleon diesen Waffenstillstand von Poischwitz eingegangen hatte, äußerte er: »Wenn die Verbündeten nicht aufrichtig Frieden wollen, kann dieser Waffenstillstand für uns fatal werden.« So wurde er, weil er nicht aufrichtig einen gemäßigten Frieden wollte.

Die Feier des Napoleonsfestes wurde in Dresden wegen des nahen Ausbruches der Feindseligkeiten schon am 10. August 1813 mit großer Heerschau begangen. Mamelucken und Tartaren fehlten nicht, bemerkt Friedrich Kölln[1]), wohl aber der alte Kern, und die alte Zuversicht, zu siegen. Bedenklich schüttelten Napoleons Krieger den Kopf, als er Aufstellung des Fußvolkes in zwei Glieder befahl, und Dresden in Eile in einen haltbaren Platz umzuschaffen gebot. Durch die Verlängerung des Waffenstillstandes war auch die tauglichste Zeit zum Kriegführen für die Franzosen verloren gegangen, weniger für ihre Gegner, welche ihren Hülfsquellen näher lagen und ihre Rüstungen noch nicht vollendet hatten. Einen unglaublichen Eindruck auf das französische Heer machte der Befehl der preußischen Regierung, alles Land öde zu legen, welches man dem Feinde räumen müsse. Wenn schon die Ausführbarkeit vor Augen lag, so war es dennoch der glühende, unversöhnliche Haß, der Entschluß, das Aeußerste daran zu setzen, welche Bestürzung und Verlust unter den Franzosen verbreiteten, denen glänzende Schlachten, bequeme Quartiere und baldiger Friede stets und nun mehr als je Bedürfniß waren. Auch Moreaus Erscheinen im Hauptlager des Kaisers Alexander machte eine unglaubliche Wirkung unter den Franzosen[2]). Im Hauptquartiere

1) Erlebtes von 1813. In der deutschen Pandora. Erster Band.

2) Friedr. Kölln bemerkte hierzu: „Er konnte für den Vertreter der beseitigten Freiheitsideen, einer bedeutenden Meinungsschattirung in Frankreich gelten, für den Kern einer Opposition und für einen lebenden Vorwurf einer Ungerechtigkeit, mit welcher der erste Konsul nach dem Imperatormantel gegriffen hatte. Es stellte sich heraus, daß vorläufig Personen und Prinzipe sich gegenüber standen, daß der glühendste Nationalhaß dem Kampfe gegen eine Zwingherrschaft geopfert werden könne, welche Alle gleich sehr bedrohe.“

Napoleons war der Wunsch laut geworden, er möge sich an den Rhein zurückziehen. Ein Napoleon im Vertheidigungskriege war den Franzosen schon nur ein halber; man war müde. Nur die Polen waren voll Vertrauens auf nahen Sieg und Rückkehr ins Vaterland [1]).

Napoleon, der sein Schwert wieder gezogen hatte, wollte sich zunächst gegen die schlesische Armee unter Blücher wenden; die Nordarmee schien er gering anzuschlagen. Oudinot sollte sie bekämpfen und in Berlin einziehen. Napoleon zog gegen Blücher von Dresden selbst aus. In Schlesien war Letzterer nach Ende der Waffenruhe bis zum Bober vorgerückt; hier lagerten Macdonald, Ney, Lauriston, Marmont, Latour-Maubourg und Sebastiani mit ihren Corps, als Napoleon, begleitet von seinen Garden, am 21. August in Löwenberg ankam. Nun zog sich Blücher, dem Trachenberger Kriegsplan gemäß, zurück. Napoleon äußerte einmal seine Befriedigung über das Vorrücken, ein anderes Mal seinen Verdruß, dem weichenden Feinde nicht beikommen zu können und seine Soldaten nutzlos zu ermüden. Schon am 22. August richtete er seine Gedanken auf die böhmische Armee; die Garden mußten den Rückzug antreten, am 23. August Marmonts und Latour-Maubourgs Corps; er selbst brach noch an demselben Tage auf; zur eiligen Rückkehr nach Dresden mahnte ihn eine erst am 24. August an ihn gelangte Botschaft. Die böhmische Hauptarmee unter Schwarzenberg hatte, sobald Napoleons Absicht gegen Blücher bekannt war, unverzüglich den Uebergang über das Erzgebirge nach Sachsen unternommen und den Marschall Gouvion Saint-Cyr angegriffen.

1) Fr. Kölln schreibt: „Die vornehmen Polen (in Dresden) suchten auf jede Weise die öffentliche Meinung zu bearbeiten, damit der Glaube an den endlichen Sieg des Kaisers, an der Wiederherstellung ihres Vaterlandes nicht schwach werde. Es war bei der größten Freiheit und Gewandtheit weltmännischer Bildung eine Abwesenheit eigentlich volksthümlicher Grundlage, ein Gemenge vom ältesten Mittelalter und den modernsten, in Frankreich selbst schon überjährten Gleichheitsideen bemerkbar, und nur wenige der Erleuchtetsten unter ihnen gestanden im Vertrauen, daß sie nur in Einem Heil für ihr Volk erblicken könnten, in einem kräftigen, dem Lichte zugekehrten Gewaltherrn.“

Zum Kampfe gegen Blüchers Armee blieben 75,000 Mann unter Macdonalds Befehle zurück. Die Katzbach trennte beide Heere. Am 24. August schoß der Regen in Strömen herab, die Flüsse schwollen an, doch setzten folgenden Tages beide Armeen sich in Bewegung; Blücher, muthmaßend, daß Napoleon die Armee verlassen habe, war entschlossen zur Schlacht. Am 26. überschritten die Franzosen die Katzbach, ohne den Anzug des Feindes zu ahnen und daher ohne den gehörigen Bedacht auf Empfang desselben. Nachmittags um 3 Uhr, als noch ein Theil der Armee Macdonalds diesseits des Flusses war, rief Blücher: »nun Kinder habe ich genug Franzosen herüber, nun vorwärts — auf, zeigt Euch als wackere Preußen!« und griff an. Die Franzosen, überrascht, heftig angefallen, nicht durch Reiter gedeckt, waren bald im Nachtheile; der unaufhörliche Regen machte die Gewehre unbrauchbar; dafür empfanden die Franzosen die physische Kraft der Landwehrmänner durch Kolbe und Bajonnet. »Hör', Vater Blücher, heut' geht's gut!« jauchzten die Soldaten. Er selbst zog den Säbel, rief: »Vorwärts!« und stürmte mit Ulanen, Husaren und andern Reitern unter lautem Hurrah unter die Feinde. Die Franzosen wurden geschlagen und über die Katzbach geworfen. Die Niederlage Macdonalds vollendete sich auf dem Rückzuge über angeschwollene Flüsse und durch Puthods Schlappe und Gefangennehmung bei Plagwitz am Bober. Die blüchersche Armee gewann ihren herrlichen Sieg ohne bedeutende Einbuße[1]). Macdonald kam mit kaum 40,000 Mann an die Neisse. So nahte auch von hier aus eine feindliche

---

1) Als in dunkler Nacht, unter fortwährendem Regen, umgeben von seinen Offizieren, Blücher vom Schlachtfelde in sein Hauptquartier Brechtelshof zurückritt, und seinen Nachbar Gneisenau erkannte, rief er ihm scherzend zu: „Na, Gneisenau, die Schlacht haben wir gewonnen, das kann uns die ganze Welt nicht abstreiten; aber jetzt laßt uns mal dran denken, was wir klugerweise zusammenbringen, um den Leuten zu sagen, wie wir sie gewonnen haben?“ Eine Aeußerung, die, wie Varnhagen von Ense sagt, unter anderem Scheine doch nur die innere Einfalt und Bescheidenheit des Helden zeigt, der im vollen Gefühl seiner Stärke und des errungenen Sieges doch den Erfolg von der That scheidet, und in der Begebenheit eine höhere Waltung, als die seines Handelns anerkennt.

Heeresmasse, den Halbbogen, innerhalb dessen sich Napoleon bewegte, zu verengen; je mehr dieser beschränkt wurde, um so schwieriger die Aufgabe, von dem einen feindlichen Heere, ohne Blößen im Rücken und in den Seiten zu geben, sich zum andern zu wenden.

Es war der Sieg an der Katzbach aber nicht der erste, der in dieser neuen Campagne über die Franzosen erfochten wurde. Der schöne Tag von Großbeeren (am 23. August) ging ihm voraus, dessen Ehre den Preußen unter Bülow blieb, und in welchem auch die Feinde mit der Kolbe niedergeschmettert wurden. Diesen Siegen folgte die Schlacht bei Dresden am 26. und 27. August, der Siegestag am 27. August bei Reibnitz oder Hagelsberg durch den preußischen General Hirschfeld; die Schlacht bei Culm, wo am 30. August Vandammes Corps vernichtet und er selbst gefangen ward; die Schlacht bei Dennewitz, in welcher Bülows und Tauenziens Preußen die Heerschaaren Neys zum Rückzuge nöthigten; diesen Siegen folgte schwere Sorge für Napoleon und tiefer Mißmuth bei seinen Generalen und Soldaten. Im Rücken der französischen Heere ward auf deutschem Boden für Napoleons Herrschaft Alles unsicher und schwankend. Uebertreten deutscher Truppen zu den Verbündeten wurde zur täglichen Erscheinung.

Blücher strebte seit seinem Siege an der Katzbach unaufhaltsam vorwärts, rückte in die Lausitz ein und drang am 4. September gegen Bautzen vor. Allein plötzlich bei Hochkirch stellte sich der weichende Nachtrab Macdonalds wieder, denn Napoleon war mit einer bedeutenden Truppenzahl angelangt, um fürerst Blücher zurückzuwerfen, der so dreist ihm annahte. Allein Blücher, so schlachtenlustig er war, vergaß seine Aufgabe nicht, mied die Schlacht, und zog sich unter aufhaltenden Nachhuts-Gefechten über die Neisse und Queis langsam zurück. Napoleon wandte sich wieder von Blücher ab und strebte gegen die Schwarzenbergsche Armee. Am 10. September stand er mit 90,000 Mann an den Pässen des Geiersberg, blickte von der Höhe des Gebirges in das fatale Thal von Culm herab, gab aber, als er die große Armee in der besten Ordnung dort gelagert sah, den

Gedanken eines Angriffes auf. Blücher war inzwischen umgewendet, und in den nächstfolgenden Tagen, 11., 12., 13. September, mußten Macdonald und Murat vor ihm bis Bautzen und Hartha zurückweichen. Es ward dringlicher für Napoleon, sich nach irgend einer Seite Luft zu machen, und am 15. September brach er wieder auf gegen das böhmische Gebirge. Am 17. überschritt er es auf der großen Teplitzer Straße und sandte von Nollendorf Truppen hinab gen Culm: jedoch als von beiden Seiten des Engpasses Angriffe auf diese geschahen, rief er sie zurück, und am 18. September zog die Armee wieder gen Dresden. Nun wandte er sich am 22. September gegen Blücher; dieser, noch immer dem großen Kriegsplane getreu, wich am 23. zurück nach Bautzen; zum letzten Male kehrte Napoleon, in seinen Hoffnungen getäuscht, und voll Verdruß zurück nach Dresden, wohin ihn die Schwarzenbergsche Armee zurückführte, von der er sich bedroht glaubte.

Neue Schläge geschahen auf Napoleon. Wir wollen nur an die unglücklichen Gefechte des Generals Pecheux an der Göhrde, des Generals Lefebvre Desnouettes bei Altenburg, der Visite in Kassel durch Czernitschew ꝛc. erinnern. Mittlerweile war die Zeit gekommen, wo die Armeen der Verbündeten sich zur völligen Vereinigung mit einander in Bewegung setzten. Jene sollte im Rücken Napoleons stattfinden; anfangs schien die Saale zum Punkte des Zusammentreffens geeignet zu sein. Die Schwarzenbergsche Armee brach aus Böhmen auf am 27. September; in den ersten Tagen des Oktobers 1813 reichten die Vortruppen schon bis Zwickau und Chemnitz. In derselben Zeit überschritt Blücher die Elbe, um sich mit dem Kronprinzen von Schweden zu verbinden. Der französische Marschall Ney hütete mit mehreren Korps seit der Schlacht bei Dennewitz die Elbufer von Torgau nach Dessau; als er von dem Anzuge Blüchers Nachricht erhielt, sandte er den bekannten General Bertrand mit 20,000 Mann in die Gegend von Wartenburg und Bleddin. Blücher fand kein Hinderniß bei dem Elbübergange selbst, und er und Prinz Wilhelm und Alle seines Heeres, die Soldaten singend das alte Lied von Prinz

Eugenio, zogen über die Brücke; am linken Ufer aber erwartete sie Bertrand in einer festen Stellung in Bleddin, Globig und Wartenburg. Das Treffen war blutig; es entschied den Rückzug Bertrands über die Mulde. York war der Held des Tages. Auch die Tapferkeit und Entschlossenheit Horns, des Herzogs Carl von Mecklenburg u. A. ward gelobt. Nun ging auch die Nordarmee am 4. und 5. Oktober, vor Torgau und Wittenberg nur je eine Brigade zurücklassend, bei Roßlau und Acken über die Elbe. Ney zog sich nach Delitzsch und Heiteren Blick zurück, und am 7. Oktober war die Vereinigung der Nordarmee und des schlesischen Heeres bewirkt.

Jetzt entschloß sich Napoleon, seine Stellung in Dresden aufzugeben, doch ohne auf den Besitz der befestigten Stadt zu verzichten; zu ihrer Behauptung ließ er St. Cyr und Mouton mit 36—40,000 Mann zurück. Er selbst brach mit dem Hauptheere gegen Wurzen auf, führte es nordwärts, um zwischen der Mulde und Elbe die schlesische und Nordarmee entweder zur Schlacht zu bringen, oder sie auf das rechte Elbufer zurückzudrängen, oder durch eine drohende Bewegung gegen Berlin hinüberzulocken; während Murat mit den Truppen unter Victor, Lauriston, Poniatowsky &c. &c. der Schwarzenbergschen Armee bei ihrem Vorrücken aus dem Erzgebirge Widerstand leisten sollte.

Blüchers Armee hatte am 7. Oktober ihre Stellung zwischen Düben und Dommitzsch. Der Feldherr selbst trachtete, sich mit dem Kronprinzen von Schweden über gemeinsame Maßregeln beim Weiterhandeln näher zu verständigen, und hatte deshalb am 7. Oktober eine Zusammenkunft mit dem Kronprinzen in Mühlbeck an der Mulde. Der Prinz Wilhelm begleitete Blücher hierzu. Sie besprachen eine Unternehmung gegen Leipzig. Es schien der Zeitpunkt herbeigekommen, wo der Marsch auf Leipzig zur Vereinigung mit der Hauptarmee angetreten werden müsse und dachte auf dem Wege dahin noch auf keine bedeutende Macht stoßen zu können, da Napoleon nach den eingegangenen Nachrichten noch bei Dresden verweilen und die Aufstellung gegen Böhmen in früherer Weise beibehalten haben sollte. Der

Kronprinz war mit Allem einverstanden, was ihm preußischer Seits über die weiteren Operationen vorgeschlagen wurde, verstand es aber dennoch sehr wohl, diese Vorschläge nach seinen eigenen Wünschen, die vor Allem auf Vermeidung einer Schlacht zielten, umzuformen. Am 9. Oktober sollte die Unternehmung gegen Leipzig ausgeführt werden. In der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober ging in das preußische Hauptquartier die Nachricht ein, daß Napoleon Dresden verlassen und gegen die beiden Heere vordringe. Die verabredete Unternehmung auf Leipzig ward schwankend, da die Franzosen bereits Eilenburg wieder besetzt hatten, und Blücher sendete den Major Rühle von Lilienstern nach Zehbitz zum Kronprinzen von Schweden, um nach den veränderten Umständen die erforderlichen Maßregeln mit ihm zu verabreden. Der Kronprinz sprach sich für einen Rückzug über die Elbe aus; allein Rühle brachte es dahin, daß sich der Kronprinz bestimmen ließ, nicht über die Elbe zu gehen, sondern einem Angriffe Napoleons hinter die Saale auszuweichen[1]). Schon hatte Napoleon Ney mit 3 Armee-Korps und mit Reiterei auf Düben dirigirt, und wollte folgenden Tages selbst nacheilen, um dort Blücher zu fassen, als die Verbündeten glücklich einen Rückzug hinter die Saale bei Halle und Wettin bewerkstelligten, am 11. Oktober, worauf sich Blücher bis Merseburg, am 12., ausdehnte. Nochmals war Napoleon der Feind unter den Händen verschwunden und mehrere Tage vergingen ohne eigentliche Thathandlung von seiner Seite. Eine große Bewegung mit 30,000 Mann auf Wittenberg, 20,000 Mann auf Dessau, mit 15,000 Mann auf Wartenburg, welche Napoleon am 11. Oktober von Düben aus anordnete, war doch nur eine Demonstration, als ein wahrer Angriff auf Berlin, obgleich sie anfangs den Kronprinzen von Schweden so erschreckte, daß er sogleich über Acken mit seinem ganzen Heere auf das rechte Ufer der Elbe zurückgehen

---

1) Der Kronprinz wurde dadurch veranlaßt, in der Nähe des schlesischen Heeres zu bleiben, was ihn zuletzt nöthigte, sich mit seiner Armee in der Schlacht bei Leipzig zu betheiligen.

und selbst Blüchers Heer nachziehen wollte. Napoleon jedoch zog bald seine Truppen von der Elbe zurück und rief seine ganze Armee nach Leipzig hin, wohin sich Murat, bis auf wenige Stunden von dieser Stadt, vor dem Schwarzenbergschen Heere hatte zurückziehen müssen. Am 14. Oktober waren Napoleons Truppen auf dem Marsche nach Leipzig. Blücher meldete den Rückmarsch der Truppen Napoleons von der Elbe nach Leipzig schleunig dem Fürsten Schwarzenberg, und wiederholte seine schon früher gethane Zusage, daß auf seine Theilnahme zu rechnen sei, wenn die Hauptarmee zur Schlacht käme; er wolle dann seinerseits gerade auf Leipzig losgehen, und den Feind angreifen. Von diesem ritterlichen und entschlossenen Sinne waren auch Prinz Wilhelm, die übrigen Generale und das ganze Heer beseelt.

Am 15. Oktober Morgens empfing Blücher in Halle die Nachricht aus dem großen Hauptquartiere, am 16. werde Fürst Schwarzenberg den französischen Kaiser südlich von Leipzig bei Wachau mit aller Macht angreifen, zugleich aber einen Heertheil auf Lindenau, westlich von Leipzig, auf der Straße von Erfurt vorrücken lassen; er rechne auf Blüchers gleichzeitiges Vordringen, so wie auf das des Kronprinzen von Schweden, um dem Feinde auf keiner Seite die Vereinigung seiner Kräfte zu gestatten. Noch am nämlichen Tage zog Blücher von Halle in der Richtung von Leipzig bis Schkeuditz, und ließ sogleich den russischen General St. Priest von Merseburg gegen Lindenau vorgehen und das Gerücht ausbreiten, das ganze schlesische Heer rücke in dieser Richtung an. Er gab dem Kronprinzen von Schweden von seiner Bewegung Nachricht, und hoffte, derselbe würde gleichfalls noch bis Delitzsch gegen Leipzig vorrücken, um zur bevorstehenden Schlacht am 16. da zu sein; doch hoffte er nicht stark genug, um sich auf Verabredung gemeinsamer Maßregeln einzulassen, sondern blieb gefaßt, für sich allein das Unternehmen zu bestehen, überzeugt, daß dem Ganzen dennoch zum Vortheil gereichen würde, was ihm insbesondere vielleicht nachtheilig ausfiele. Der Kronprinz, der am 15. nach dem Petersberge seitwärts gerückt war, kam am

16. erst in die von Blücher verlassenen Quartiere nach Halle und war 3 und 4 Meilen hinter dem schlesischen Heere zurück. Am 16. Morgens von Schkeuditz vorrückend, entdeckte Blücher von den Höhen von Lützschena eine feindliche Macht, deren Stellung sich von Hohen-Ossig und Podelwitz bis Lindenthal zu erstrecken schien. Die Stärke des Feindes, auf dessen linker Seite der Wald von Lindenthal einen Vorhang zog, war nicht zu beurtheilen. Die Dörfer Freienrode und Radefeld waren vom Feinde besetzt. Im Falle die Nordarmee, gemäß der aus dem großen Hauptquartiere ergangenen Anordnung, von Delitzsch gegen Leipzig vorrückte, durfte Blücher den vorstehenden Feind, der bald Beschäftigung genug mit jenem Heere finden mußte, in seiner linken Seite stehen lassen, und an demselben vorüber und ungehalten gerade auf Leipzig fortziehen, allein Lord Stewart, großbritanischer Bevollmächtigter im Hauptquartiere des Kronprinzen, traf von daher mit der Nachricht ein, daß dieser nicht von Delitzsch herankomme, sondern rückwärts in Halle sei. Demnach mußte Blücher jetzt fürerst gegen den nächsten Feind seinen Angriff wenden.

Die Reiterei ging voraus, die feindliche Stellung zu erforschen; das Corps von Langeron (Russen), in Nachhut das Corps von Sacken (ebenfalls Russen) rückte auf Radefeld, das Corps von York (Preußen) gegen Lindenthal. Die Franzosen räumten Freienrode, Radefeld, Lindenthal und zogen sich näher gegen Leipzig zurück. So fand endlich Blücher, nachdem er anfangs die Stärke des Feindes gegen Hohen-Ossig vermuthet hatte, denselben eine Stunde vorwärts von Leipzig in Schlachtordnung, in starker Linie, entwickelt. Der Marschall Marmont stand mit seinem Heertheile, unterstützt von der polnischen Division Dombrowsky's, dem Reiter-Corps Arrighi's, und der Division Delmas vom Ney'schen Heertheile, hier, und auf den vortheilhaften Anhöhen, zwischen dem Dorfe Euteritsch, auf welches sein rechter Flügel sich stützte, und den Niederungen der Elster, welche seinen linken Flügel deckten, vor welchem er das Dorf Möckern stark besetzt hielt. Napoleon hatte die irrige Ansicht, Blücher bedrohe von Lindenau her Leipzig, und hatte deshalb das Corps von Bertrand bei Lindenau und Plagwitz aufgestellt.

Auch war Marmont, den Napoleon auf das Schlachtfeld im Süden Leipzigs abgerufen, im Begriffe aufzubrechen, um dem Befehle seines Kaisers zu folgen, als er durch das Erscheinen Blüchers bestimmt worden war, oben genannte Stellung zu beziehen. Ney hatte als Oberbefehlshaber im Norden Leipzigs den etwaigen Kampf leiten sollen, war aber, als gegen 10 Uhr Morgens kein Gegner noch erschienen war, im Süden Leipzigs dagegen die Schlacht zwischen Napoleon und Schwarzenberg heftig begonnen hatte, nicht ohne geeignete Weisung Napoleons, nach den Umständen zu handeln, mit mehreren seiner Divisionen dorthin aufgebrochen. — Von der schlesischen Armee wandte sich York gegen Möckern, Langeron gegen Groß- und Klein-Wiederitsch, Sacken war noch im Rückhalte bei Radefeld zurück. Der Kampf um Möckern ward äußerst blutig. Marmont hatte an 140 Kanonen und an dem Dorfe selbst einen haltbaren Punkt; bei der mehrmaligen Erstürmung des Dorfes wurden die preußischen Bataillone gelichtet, daß sie Tirailleursschwärmen ähnlich sahen; ein Anführer um den anderen sank in seinem Blute darnieder; die französischen Marinesoldaten kämpften mit unerschütterlicher Ausdauer, und York rief seinen letzten Rückhalt in's Gefecht. In erbitterter Hartnäckigkeit hielt sich der Kampf eine Zeit lang unentschieden, da riß endlich die Wuth der preußischen Bajonette, die Wirkung des preußischen Geschützes die französischen Massen auseinander, einige Pulverwagen, von Granaten entzündet, flogen im Gedränge auf, und die dadurch entstandene Verwirrung benutzte York augenblicklich. An der Spitze der nächsten Reiter, der litthauischen Dragoner, der mecklenburgischen Husaren, stürmte er mit dem Rufe: »Vorwärts!« auf den Feind; alle übrige Reiterei folgte, das Fußvolk drang nach, und dieser Augenblick entschied. Die Franzosen, von den Preußen geworfen, übereinander gestürzt, behielten keine Zeit, sich wieder zu fassen; ihr linker Flügel wurde durch die preußische Reiterei von Gohlis, seinem nächsten Rückzugspunkte, abgedrängt und mußte sich rechts gegen Euteritsch wenden, und Yorks Corps hatte glänzend gesiegt.

Das Langeron'sche Corps hatte die Dörfer Groß- und Klein-

Wiederitsch beim ersten Anstürmen genommen, darauf bei der Ankunft der Division Delmas zur Unterstützung Dombrowskys wieder verloren, bis Marmonts Niederlage dem Langeron'schen Corps neuen Aufschwung gab, und die Polen und Franzosen auch hier zum eiligen Rückzuge nöthigte. Als Sacken von Radefeld zur Unterstützung Yorks anlangte, war die Schlacht bei Möckern entschieden, welche durch York allein getragen und ausgekämpft worden war. Von den 22,000 Mann, mit denen er Morgens ausgerückt, waren Abends nur noch 13,000 vorhanden; fast alle höheren Offiziere waren verwundet (darunter Borke, Katzler, Steinmetz, Hiller ꝛc.) oder getödtet. Die Franzosen hatten über 2000 Gefangene, 1 Adler, 2 Fahnen, 43 Kanonen und eine Menge Pulverwagen verloren. An Todten und Verwundeten war ihr Verlust nicht geringer, als der preußische. Langeron seinerseits sandte 11 eroberte Kanonen und viele Pulverwagen als Trophäen.

Prinz Wilhelm freute sich des Sieges, welcher den preußischen Waffen wieder so große Ehre brachte. Auch Blücher, hochgehoben durch die Thaten seines Heeres, sandte Nachrichten des freudigen Sieges an die Monarchen, an den Fürsten Schwarzenberg, an den Kronprinzen von Schweden und ließ den eroberten Adler durch seinen Adjutanten, Grafen Golz, dem Könige überbringen.

Noch in der Nacht zog sich Marmont über die Parde nach Schönfeld zurück; Dombrowsky und Arrighi lagerten sich bei Pfaffendorf; Posten blieben in Gohlig und bei Euteritsch. Diese ließ Blücher am 17. Oktober angreifen. Die Franzosen räumten Euteritsch schnell, hielten aber in Gohlis vor Sacken so fest, daß sogar York zur Unterstützung herbeigezogen wurde. Mittlerweile ließ Blücher die Reiterei des französischen Generals Arrighi, welche, rechts an der Partha gelehnt und links an das Fußvolk angeschlossen, aufmarschirt war, durch Wasiltschikow's vier Reiter-Regimenter bestürmen und in die Flucht werfen. Die tapferen russischen Reiter verfolgten die französischen hinter dem feindlichen Fußvolke weg bis zur Parthabrücke des halleschen Thores von Leipzig und nahmen ihnen Gefangene, 5 Kanonen und mehrere Pulverwagen ab. Sacken nahm Gohlis und behauptete

es, und so mußten die vorgeschobenen Franzosen alle sich nach Leipzig zurückziehen. Noch hatten letztere einige Häuser und Schanzen vor dem halleschen Thore besetzt; Blücher traf eben Anstalten, sie zu nehmen und seinen Sieg zu verfolgen, als er von dem Fürsten Schwarzenberg und dem Kronprinzen von Schweden Nachrichten erhielt; Ersterer meldete, daß er in Erwartung der Truppen, welche Bennigsen und Colloredo herbeiführten, mit dem Hauptheere nicht am 17., sondern am 18. Oktober erst die Schlacht erneuern werde, und Letzterer zeigte an, daß er aufgebrochen sei und Abends sich mit dem schlesischen Heere vereinigen werde; daher ließ Blücher das noch stehende Gefecht abbrechen und seine Truppen Stellungen und Lager beziehen.

Die große Armee unter Fürst Schwarzenberg, begleitet von den Kaisern von Oesterreich und Rußland und dem Könige von Preußen, war inzwischen im Süden von Leipzig erschienen, wo Napoleon sein Heer konzentrirt hatte, und hatte ihm am 14. Oktober bei Liebertwolkwitz ein großartiges Reitergefecht und am 16. Oktober die Schlacht bei Wachau geliefert. Am 17ten langten bei der Haupt-Armee der Verbündeten die Corps von Colloredo und Bennigsen an, und die Nord-Armee traf um Mittag auf den Höhen von Breitenfeld ein. Auf den 18. Oktober ward die Völkerschlacht von Leipzig angeordnet, in welche natürlich die schlesische wie die Nord-Armee entscheidend eingreifen sollten und mußten.

Bevor jedoch der neue, entscheidende Kampf anhob, hatte Blücher Schwierigkeiten eigener Art mit dem Kronprinzen von Schweden zu verarbeiten; Varnhagen von Ense bemerkt hierbei: »Für das schlesische Heer war die Mitwirkung des Nordheeres eine Art Geschick, heftig zu wünschen, schwer zu ertragen, nicht zu vermeiden. Die größten Gegensätze der Verhältnisse waren gegeben, die der Absichten kamen hinzu, die der Persönlichkeiten vollendeten. Kaum war das Nordheer wieder in der Nähe, der nöthige Beistand gewiß, als auch die alten Störungen hemmend und aufreizend wieder eintraten.« Wenn wir auch nicht erwähnen wollen, daß es dem Kronprinzen empfindlich war, daß eine

Schlacht, die er mit beiden vereinigten Heeren zu bestehen seinerseits gemieden, von dem schlesischen allein geliefert und gewonnen worden war; daß der Kronprinz die Schlacht bei Möckern nur wie ein kleines Gefecht behandeln wollte, ehrenvoll genug für die Tapferkeit, für die Sache kaum bedeutend, was natürlich reizen mußte, so muß der Umstand hervorgehoben werden, daß jetzt der Kronprinz, noch ehe seine Truppen eingetroffen, die Forderung stellte, Blücher solle mit ihm sogleich jetzt in die ehemalige Heeresstellung zurücktauschen, für das Nordheer, als wieder rechten Flügel, die Stellung zwischen der Elster und Partha einräumen, und für das schlesische, als wieder linken Flügel, jenseits der Partha ein neues Feld wählen. Blücher hatte die ursprüngliche Heeresstellung, bei Napoleon's Anmärschen gegen Düben ꝛc., wider Willen geändert und war auf den rechten Flügel der Nord-Armee gerückt, als der Kronprinz, um sicherer an der Elbe zu bleiben, diese Bedingung gemacht, nun auf's neue, und wieder für bloße Bevortheilung des Nordheeres, dem schlesischen unverhältnißmäßig Anstrengungen und Nachtheil aufzubürden, däuchte ihm wahrlich zu viel. Ueberdies kam in Betracht, daß der Wechsel der Schlachtordnung nicht ohne großen Zeitverlust geschehen konnte, und daß die Stellung zwischen Elster und Partha, wo der Feind schon auf Leipzig beschränkt und fürerst kein weiterer Angriff möglich war, durch 20,000 Mann unter York und Sacken jetzt hinlänglich vertheidigt wurde, die 90,000 Mann der Nord-Armee aber weit besser anderwärts in die Angriffslinie einrückten, als dort gehemmt blieben. Aus diesen Gründen schlug Blücher jene Forderung, die seinen Unwillen in hohem Grade reizte, mit kurzen und derben Worten ab. Der Kronprinz kam indeß mit seinem Hauptquartier in Breitenfeld an und sandte einen Adjutanten an Blücher, denselben zu einer Zusammenkunft einzuladen. Allein Blücher, nun nicht mehr an sich haltend, warf der Einladung eine andere entgegen und schlug die Zusammenkunft ab. Er sah den Entscheidungskampf vielleicht des ganzen Krieges jeden Augenblick näher rücken und richtete auf dieses Ziel sein ganzes Augenmerk, jede andere Rücksicht hintansetzend. Auf den Kronprinzen wollte er nicht

mehr rechnen, aber an den General Bülow, den Befehlshaber des preußischen Heertheiles bei der Nord-Armee, sandte er durch einen vertrauten Offizier die Aufforderung, er möchte auch dieses Mal, wie bei Groß-Beeren und Dennewitz, im Falle die Befehle des Kronprinzen ausblieben, auch ohne Befehl handeln und zur morgigen Schlacht über die Partha vorrücken. Bülow antwortete sogleich, er werde nicht fehlen, wo es das Wohl seines Vaterlandes und Europa's gelte, auch General Winzingerode mit seinem russischen Heertheile werde sich einfinden. Noch spät in der Nacht erfolgte jedoch eine zweite Aufforderung des Kronprinzen an Blücher, mit dem Zusatz, er wünsche den Angriff für den morgenden Tag mit ihm zu verabreden. Dies klang schon besser in Blüchers Ohr, und er fand sich bewogen, dieser Einladung zu folgen, schon auch von dem Gedanken bewogen, daß der Kronprinz, wenn sein Wunsch unerfüllt bliebe, den General Bülow dann doch abhalten könne, Theil an der bevorstehenden Schlacht zu nehmen. Blücher ersuchte aber den Prinzen Wilhelm von Preußen, seines ritterlichen Königs ritterlichen Bruder, der Unterredung als Zeuge beizuwohnen, dessen Gegenwart den Verhandlungen und Beschlüssen, durch welche die Theilnahme des Nordheeres an der nahen Schlacht bestimmt werden sollte, größeres Ansehen und Gewicht geben mußte.

Mit grauendem Morgen begaben sich Prinz Wilhelm und Blücher, begleitet vom Major Rühle von Lilienstern, nach Breitenfeld zum Kronprinzen. Die Unterredung wurde anfänglich im Beisein des schwedischen Generals Adlerkreuz (Chef des Generalstabs) und des eben aus dem Hauptquartiere Schwarzenbergs eingetroffenen österreichischen Hauptmanns Grafen Seczeny geführt. Später kamen auch die im schwedischen Hauptquartiere befindlichen fremden Abgeordneten dazu. Das Verlangen Blüchers, das er stellte, war: »Der Kronprinz sollte mit der Nord-Armee neben der schlesischen die Partha überschreiten und die Franzosen noch im Laufe des 18. Oktobers Vormittags von Taucha her angreifen. Widrigenfalls sollte und würde der Prinz Wilhelm von Preußen erklären, sich in Person

an die Spitze des, der Nord-Armee zugetheilten preußischen dritten Armee-Corps unter Bülow zu setzen und dasselbe in den Kampf zu führen.« Es währte eine geraume Zeit, bevor sich die Unterhandlung dem Ziele näherte, weil der Kronprinz ausführlich auseinandersetzte, daß er, nach den Regeln der Kriegskunst, en échelon hinter dem linken Flügel des schlesischen Heeres als Reserve stehen bleiben müsse, damit, im Fall sich Napoleon einen Ausweg nach der Elbe bahnen wolle, er sodann den Weg nach Berlin versperren und ihm in die Flanke fallen könne. Als aber Blücher mit steigendem Unwillen auf dem augenblicklichen Ueberschreiten der Partha beharrte und sich erbot, die Uebergänge unterhalb Taucha, welche der Kronprinz Tages vorher durch Kosaken-Detachements hatte zerstören lassen, wieder in brauchbaren Stand zu setzen, erklärte sich der Kronprinz plötzlich, wie von einer neuen Idee ergriffen, bereit, sich unter diesen ungewöhnlichen Umständen über die Bedenken einer regelrechten Kriegskunst hinwegzusetzen und, sich selbst dem Heldentode weihend, ohne Säumniß den verlangten Angriff zu beginnen, wenn ihn Blücher durch Ergänzung seines, durch Tauenziens Abmarsche gegen Wittenberg zu geschwächten Heeres (?) in den Stand setzen wollte, diese schwierige (?) Rolle mit dem gehörigen Nachdruck durchsetzen zu können. Er verlangte daher für diesen Tag anfänglich 20,000, dann 25,000, zuletzt gar 30,000 Mann vom schlesischen Heere. Die Erwägung indessen, daß diese Abtretung bei der Gewohnheit der Truppen, dem Schlachtenrufe Blüchers zu folgen, jeden Augenblick in eine leere Formalität verwandelt werden könnte, und daß die Corps von Bülow und Winzingerode, nur einmal erst auf das Schlachtfeld angelangt, durch die Ereignisse von selbst würden in die dem Ganzen heilsame Richtung und Thätigkeit gerathen, auch ohne Hinzutritt des Nordheeres das schlesische ebenfalls Gefahr lief, durch die vorliegenden Terrainhindernisse behindert, auf einem, vom Kampfplatze entfernten Abschnitte des Schlachtfeldes, der nicht von Truppen entblößt werden durfte, thatenlos festgehalten zu werden, vermochte Blücher endlich, nach kurzem heftigen Widerstreben, das Corps von Langeron, welches auf dem

linken Flügel des schlesischen Heeres zum Vorrücken bereit stand, unter den ausdrücklichen Bedingungen, daß Langeron durch die zunächst seiner jetzigen Aufstellung gelegene Fuhrt sofort zum Angriffe abrücke, daß das Corps von Bülow und Winzingerode zunächst dieser Fuhrt ebenfalls über die Partha sofort zum Angriff schreiten würde, und daß die schwedische Armee in die Gegend von Breitenfeld herangezogen und daselbst als Nachhut aufgestellt werden würde. Blücher befahl Langeron und St. Priest, sogleich nach Mockau zu marschiren, um den Uebergang daselbst auszuführen; den General Bülow ersuchte er, seinen Uebergang bei Taucha möglichst zu beschleunigen und den General Langeron zu unterstützen, und er selbst beschloß noch, selber bei den Truppen zu sein, welche er dem Kronprinzen für heute überlassen hatte, und sie, wo es nöthig würde, immer wieder nach eigenem Sinne zu leiten.

Bei dem bereits beginnenden Kanonenfeuer der großen Schlacht des 18. Oktober gestattete die Ungeduld dem General Blücher ein längeres Verweilen in Breitenfeld nicht, und während der Kronprinz dem Major Rühle über das Verhandelte eine Konvention diktirte, sprengte Blücher mit dem Prinzen Wilhelm auf's Schlachtfeld hinaus. Die auf demselben zum Angriffe auf Napoleon aufgestellten verbündeten Armeen waren etwa folgendermaßen gruppirt: 40,000 Mann, unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, gegen Connewitz; die Hauptmacht der böhmischen Armee, 55,000 Mann, unter Barclay de Tolly, gegen Wachau und Probsthayda; 50,000 Mann, unter Bennigsen, gegen Holzhausen; darauf Hetmann Platow's Kosaken zur Verbindung mit der Nord-Armee; die Nord-Armee, gegen 70,000 Mann und 30,000 Mann der schlesischen Armee von Taucha bis Mockau im Ueberschreiten der Partha; der Ueberrest der schlesischen Armee, York und Sacken mit 25,000 Mann, blieb am rechten Partha- (Parde-) Ufer zum Angriff auf Pfaffendorf, Gerberthor rc. Auf der Westseite blieb zur Beobachtung der frankfurter Straße das österreichische Corps von Gyulai.

Die Schlacht des 18. Oktobers begann gegen 10 Uhr Morgens

und wüthete auf allen Punkten gleich heftig, mindestens 1600 Geschütze feuerten. An der Pleiße erstürmten die Verbündeten Dölitz und Lößnig, im Mitteltreffen Wachau und Meusdorf; Bennigsen nahm Zuckelhausen und Holzhausen; Bülow Paunsdorf, Stunz und Sellerhausen; Langeron erkämpfte Schönfeld und drang nach Räcknitz; Sacken nahm Pfaffendorf und eine gänzliche Niederlage Napoleons war bei Fortsetzung der Schlacht unvermeidlich. Daher dachte er an Rückzug an den Rhein und ließ denselben, Bertrand voran, noch in der Nacht antreten. Einem großen Nachtrabe, unter Poniatowsky, Macdonald 2c. vertraute er die Vertheidigung Leipzigs an, bis seine Armee die Stadt im Rücken habe.

Die alliirten Heere rückten am 19ten auf Leipzig los, in vier großen Massen trieben sie die Franzosen aus Reudnitz u. A. und stürmten die äußeren Thore. Napoleon räumte die Stadt; um 1 Uhr waren die Verbündeten Meister derselben, und der große Sieg bei Leipzig war erfochten, dessen Resultate und Folgen allgemein bekannt sind. Napoleon zog dem Rheine und der Grenze seines Reiches zu, nachdem sein Heer noch bei Freiburg an der Unstrut am 21. Oktober durch York eine Schlappe erhalten hatte.

Wem ein theures Weib nach schweren Geburtswehen den ersten Knaben gebar, der allein kann die Freude ermessen, welche alle Herzen der Einwohner Leipzigs erfüllte, als die Verbündeten gesiegt hatten und die verbündeten Monarchen, der Prinz Wilhelm von Preußen, der Prinz Heinrich von Preußen, der Kronprinz von Schweden, die Generale Schwarzenberg, Blücher 2c. in Leipzig einritten. Alle Fenster waren sogleich besetzt, des Jubelrufs und des Tücherwehens kein Ende. Prinz Wilhelm blieb eine kurze Zeit in Leipzig bei seinem Königlichen Bruder und Herrn, und eilte dann dem schlesischen Heere wieder nach, das, die Feinde lebhaft und freudig verfolgend, über das Siegesfeld von Roßbach zog. Er überbrachte Blücher die Ernennung zum Feldmarschall in einem äußerst gnädigen Schreiben des Königs und überreichte es eigenhändig. »Durch wiederholte Siege,« sagte der König durch seinen Bruder zu Blücher,

»mehren Sie ihre Verdienste um den Staat schneller, als ich mit den Beweisen meiner Dankbarkeit ihnen zu folgen vermag.« Verfolgt, strebte Napoleon dem Rheine zu, hatte selbst von Eisenach aus einen bedeutenden Vorsprung vor der Hauptmacht der verfolgenden Gegner gewonnen, als sich ihm die Bayern unter Wrede in den Weg warfen, und ihm bei Hanau einen blutigen Abschiedsgruß gaben. Dann verschwand er hinter dem Rhein.

Blücher war schon, im Geiste eines schnellen Rhein-Ueberganges, gegen Mühlheim in Marsch, als er mit seinem Heere vom Niederrhein in die Gegend von Frankfurt a. M., Höchst ꝛc. zurückgerufen wurde. Die außerordentlichen Ergebnisse der Schlacht bei Leipzig hatten ein ungeheures Feld großer und mannigfacher Angelegenheiten den Rathschlägen und Entscheidungen der Verbündeten überantwortet. Diese Geschäfte wollten und sollten erst erledigt sein, ehe das Schwert, das siegreiche, hinübergetragen ward nach Frankreich. Während dieser Waffenruhe gaben die preußischen Generale und Offiziere der schlesischen Armee zur Feier des ein und siebenzigjährigen Geburtstages des Feldmarschalls Blücher am 16. Dezember 1813 zu Wiesbaden einen Ball, auf welchem der König und die Prinzen erschienen, und auf welchem Blücher und York selbst munter mittanzten. Graf Henckel von Donnersmarck, damals Brigade-Kommandant, erzählt, daß er auf diesem Balle mit Feldmarschall Blücher und den Generalen York und Kleist eine Quadrille zu tanzen die Ehre gehabt habe.

Drittes Kapitel.

Krieg! ist das Losungswort!
Sieg! und so klingt es fort!

v. Göthe's Faust. 2. Thl.

Nachdem man noch einmal edelmüthig versucht hatte, der Welt den Frieden zu geben, allein Napoleon von seinen hohen Forderungen abermals nicht herabsteigen wollte, ward der Entschluß der Verbündeten befestigt, den Krieg auch während des Winters fortzusetzen, und Friedrich Wilhelm und Alexander waren bereits einverstanden, den Krieg bis zur Entthronung Napoleons dauern zu lassen. Die schlesische Armee ward auf einen respektablen Fuß gebracht, dem Feldmarschall Blücher selbst mehrere Corps noch zugewiesen. Der General-Lieutenant Prinz Wilhelm erhielt in dem Corps des Generals York, Grafen von Wartenburg, ein höheres Kommando und blieb somit den Befehlen Blüchers untergestellt. Die preußische Armee war damals in Brigaden zergliedert, und dem Prinzen Wilhelm war die achte Brigade zur Führung anvertraut worden. Diese Brigade bestand am 1. Januar 1814 aus drei Bataillons des brandenburgischen Infanterie-Regiments unter Oberst von Bork, aus drei Bataillons des 12. Reserve-Infanterie-Regiments unter Major von Laurens, aus 3 Bataillons des 14. schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiments unter Oberst von Gaza, aus vier Eskadrons des ostpreußischen National-Kavallerie-Regiments unter Major von Knobloch und der 6pfündigen Batterie Nr. 15. unter Lieutenant von Anders. Im Generalstabe des Prinzen befanden sich Major von Hedemann und Premier-Lieutenant von Unruh; Adjutanten des Prinzen waren Major Graf

Stolberg und Premier-Lieutenant von Maltitz. Am 31. Dezember 1813 befand sich der Prinz Wilhelm mit der Brigade in Caub am Rheine.

Blücher schrieb am 29. Dezember 1813 in einem Briefe nach der Heimath: »Nach Frankreich gehe ich von hier, und den 1. Januar mit Tagesanbruch passire ich mit der ganzen Armee den Rhein; zuvor aber will ich mit meinen Waffenbrüdern in diesem stolzen Strome alle Knechtschaft abwaschen, und als freie Deutsche wollen wir der großen Nation, die jetzt die fromme geworden ist, Gebiet betreten. Als Sieger, aber nicht besiegt, kehren wir zurück, und wenn der ehrenvolle Friede erkämpft ist, dann soll das Vaterland uns dankbar empfangen.« — Er machte so thätig als geheim alle Anstalten, daß in der nahen Neujahrsnacht das schlesische Heer an drei verschiedenen Punkten über den Rhein gehen konnte. In der Nacht vom 31. Dezember 1813 auf den 1. Januar 1814 mit dem Schlage 12 Uhr, da ohnehin durch Schießen und Lärmen das Scheiden des alten und der Beginn des neuen Jahres in jenen Gegenden gefeiert zu werden pflegt, ging das schlesische Heer zugleich bei Mannheim, Koblenz und Caub über den Rhein. Blücher selbst ging mit Yorks und Langerons Truppen bei Caub über den Strom, und die Preußen drangen mit Hurrahgeschrei auf das linke Ufer und auf demselben vor; St. Priest nahm die Lahnschanze bei Koblenz und Sacken erstürmte die Neckarschanze, Mannheim gegenüber. Kleist folgte später über den Rhein nach. Auch die große verbündete Armee Schwarzenberg's, dann Bülow's, Winzingerode's rc. Corps überschritten den Rhein auf anderen Punkten rechts und links, und drangen nach Frankreich, Holland, Belgien vor. Von allen Seiten wichen die Franzosen vom Rheine nach dem Innern zu zurück. Die Briefschaften eines aufgefangenen Postillons enthielten den Befehl Napoleons an General Durutte in Koblenz, für den Fall, daß ein Rheinübergang denn doch von den Verbündeten versucht würde, sich an Marschall Marmont anzuschließen, der bei Kaiserslautern eine Stellung nehmen werde. Blücher beschloß, ihm zuvorzukommen und gebot dem Heertheile Yorks,

über Kreuznach, Lautereck, Kusel in der Richtung auf Saarbrücken, und dem Heertheile Sackens geradezu gegen Kaiserslautern vorzurücken. Die anderen Heertheile, die anfangs noch Mainz einschlossen, oder bei Koblenz zernirten ꝛc., sollten folgen, sobald sie von den eigentlichen Belagerungs-Corps der Verbündeten abgelöst worden wären. In Gemäßheit der Dispositionen des Feldmarschalls Blücher traf General York seine Anordnungen für sein Corps, von Stromberg, vom 3. Januar aus, für den kommenden Tag, und am 4. Januar setzte er es in Bewegung gegen Kusel. Der Prinz Wilhelm führte den Vortrab, der General Katzler dessen Spitze. Bei dem eingetretenen Thauwetter war der Marsch des Corps sehr beschwerlich und schon verlor das Fußvolk im kalkigen Kothe viele Schuhe. Die schlechten Wege verhinderten den Vortrab unter Prinz Wilhelm, heute noch Kusel zu erreichen, wie es beabsichtigt war; Prinz Wilhelm kam nur bis Lautereck und besetzte auch die Ortschaften Wiesweiler, Birsweiler, Lohweiler ꝛc. York selbst schlug sein Hauptquartier in Ober-Morschel auf; Blücher war in Kreuznach. Am 5. Januar vereinigte der Prinz Wilhelm den Vortrab bei Lautereck und führte ihn dann bis Kusel, Altenplau und Ulmet; die Spitze unter Katzler aber schob er bis nach Conken. Yorks übriges Corps hatte Ruhetag. Blücher fand es wichtig, dem Feinde, der nach den letzten Meldungen Neustadt und Dürkheim verlassen und sich nach Kaiserslautern und Homburg zurückgezogen hatte, die Straße von Saarbrücken nach Metz abzuschneiden, und befahl daher dem Prinzen Wilhelm von Preußen, den Marsch des Vortrabes auf Saarbrücken zu beschleunigen, auch eine Abtheilung Reiterei nach Zweibrücken zu schicken, wohin sich der Feind werfen mußte, falls ihm die Saar bei Saarbrücken nicht mehr gelassen war. Der Prinz Wilhelm befahl dem General Katzler, sich bei Niederkirchen zu vereinigen und nach Tholai aufzubrechen. Der Oberst-Lieutenant von Stutterheim wurde mit dem brandenburgischen Ulanen-Regimente und mit einem Bataillon des 12. Reserve-Regiments nach Ottweiler detachirt, mit dem Auftrage, am 7ten nach Saarbrücken vorzurücken und diesen Ort, wenn er nur leicht besetzt

sei, anzugreifen und sodann über Saargemünd, St. Avold und Saarlouis zu patrouillen. Prinz Wilhelm sammelte seine übrigen Truppen in Conken in der Voraussetzung, daß der Feind noch bei St. Wendel zu treffen sei, und setzte seinen Marsch dahin fort, um den Feind anzugreifen und zu werfen; die Franzosen jedoch waren schon am 5ten Abends von St. Wendel nach Saarbrücken abmarschirt. Der Zweck des Vortrabes, früher als der Feind die Saar zu gewinnen, war nicht mehr zu erreichen. Katzler nahm Stellung in Tholai, Sotzwüler rc., der Prinz Wilhelm mit dem übrigen Vortrabe in St. Wendel, Breiten, Urweiler rc. Der Prinz bezog sein Quartier in St. Wendel, York nahm das seinige in Kusel, Blücher in Lautereck. General Jurgas war mit einem Theile der Reserve-Reiterei Yorks auf der homburger Straße gegen Zweibrücken gesendet worden, und kam am Abend nach Brücken und Schöneberg. Das Wetter war heute sehr böse, der Boden aufgeweicht, die Landstraße schlecht und die Brigaden konnten deshalb erst am späten Abend in ihren bestimmten Marschquartieren eintreffen. Die Franzosen hatten schon am 4. Januar die Brücke über die Saar bei Saarbrücken gesprengt, passirten daher am 6. Januar den Fluß auf einer Schiffbrücke und verbrannten sie hinter sich. Am 7. Januar setzte Blücher seinen Marsch gegen die Saar fort. Prinz Wilhelm gebot dem General Katzler, gegen Saarlouis zu marschiren und zu untersuchen, was dagegen zu unternehmen sei. Katzler rückte bis Saarmillingen vor, versuchte auch ein Detachement Reiterei über die Saar zu bringen, allein das Wasser war angeschwollen und alle Fahrzeuge versenkt; er zog dann eine Vorpostenkette gegen die Festung Saarlouis und ließ sie in der Nacht durch zwei Haubitzen beschießen. Der Prinz Wilhelm selbst marschirte über Tholai gegen Saarlouis, nahm am Abend sein Quartier in Löbach und besetzte auch Kumersweiler, Lammsweiler, Edenborn rc. York kam nach St. Wendel, Blücher nach Kusel, Sacken nach Homburg rc. Am 8. Januar setzte man den Marsch nach der Saar fort. Der Feind schien das linke Ufer vertheidigen zu wollen. Prinz Wilhelm hatte das Haupt-Corps des Vortrabes

um 9 Uhr Morgens bei Edeborn versammelt und marschirte dann nach Saarmilligen, wo er sein Quartier aufschlug. Seine Truppen kantonnirten in Saarmilligen, Schwarzenholz, Losbach ꝛc. Das Hauptquartier Yorks befand sich in Tholai, das Blüchers in St. Wendel, Sacken kam nach Zweibrücken ꝛc. Am 9ten wurden die Uebergangspunkte über die Saar vorbereitet. Prinz Wilhelm besetzte mit dem Haupt-Corps des Vortrabes Saarmilligen, Hanstadt, Beking, Fiking, Bitschdorf; Katzler mit der Spitze desselben Dillingen, Rothe, Leutern, Völklingen ꝛc. Saarlouis blieb eingeschlossen und dort Alles ruhig. Sonst war Ruhetag, theils um zurückgelassene Leute heranzuziehen, theils um das Schuhwerk des Fußvolks wieder in Stand zu setzen ꝛc. Auf den 10. Januar wurden Dispositionen zum Angriff und Uebergang der Saar getroffen. Allein der Feind verließ schon am 9ten das linke Ufer der Saar bei Reling, Wogstadten, Saarbrücken ꝛc. Am 10. Januar mußte die Reiterei Yorks — auf anderen Punkten Russen — unterstützt von reitender Artillerie, bei Beking, Saarbrück ꝛc. über die Saar setzen. Der Prinz Wilhelm war vom General York beauftragt worden, so viel Infanterie, besonders Jäger, nach Beking zu verlegen, als zur Deckung des Ueberganges nothwendig sei, auch eine halbe Fußbatterie auf dem diesseitigen Ufer dergestalt zu plaziren, daß der Feind vom jenseitigen verjagt werden könnte. Prinz Wilhelm verlegte sein Quartier nach Beking und stellte daselbst drei Bataillons Fußvolk, eine Compagnie Jäger und eine halbe Batterie zur Deckung des Ueberganges auf. Mit Tagesanbruch des 10. Januar verfügte sich York selbst nach Beking und wohnte dem Ueberschreiten des Flusses durch seine Reiterei und reitende Artillerie bei, während das erste neumärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment gegen Saarlouis vorging, um es einzuschließen. General Katzlers Reiterei ging bis Bourgonville, die von Jurgas bis Forbach ꝛc. Prinz Wilhelm blieb in Beking. Das Hauptquartier Blüchers kam nach Saarbrücken, Yorks nach Löbach, Sackens nach Saar-Alben ꝛc. Am 11. Januar ging auch die Infanterie Yorks ꝛc. über die Saar. Prinz Wilhelm hatte den Befehl em-

pfangen, mit seiner Avantgarde in zwei Abtheilungen über die Saar zu schreiten; was zunächst bei Beking stehe, solle über die dort erbaute Brücke gehen; was näher an Saarbrücken dislozirt sei, bei dieser Stadt. Es war 3 Uhr Nachmittags, als über die fertige Brücke bei Beking der Prinz Wilhelm mit seinen um sich habenden Truppen die Saar überschritt, während Oberst-Lieutenant von Stutterheim mit seinem Detachement bei Saarbrücken überging und auf des Prinzen Befehl auf der großen Straße gegen St. Avold vorrückte, um sich dort mit dem Prinzen zu vereinigen. Der Prinz marschirte mit seiner Kolonne über Waldevrange, verließ dort die große Straße, weil sie unter den Kanonen der Festung Saarlouis vorüberging, bog dann bei Bisten wieder in jene große Landstraße nach St. Avold ein, und gelangte bis nach Hiberherrn; weiter konnte er heute nicht kommen. Seine Spitze stellte er jedoch in Carling auf. Stutterheim stieß vor St. Avold auf einen in einer Mühle in einem Engpasse festgesetzten Feind, griff diese Position an, nahm sie, verfolgte ihn bis St. Avold, stürmte dieses Städtchen und nahm es ein. Katzlers Reiterei, momentan wegen Unwohlseins des Generals von Oberst Stössel befehligt, hatte Position zu Stittichen genommen, um in Verbindung mit dem Corps zu bleiben. York kam nach Forbach, Blücher blieb in Saarbrücken ꝛc. Am 12. Januar brach der Prinz Wilhelm mit dem Vortrabe auf, daß er um 10 Uhr Morgens in St. Avold eintraf, dann setzte er seinen Marsch nach Foligny fort und besetzte Morlange, Naville, Halfedange und Guinglange. Stutterheim und Katzlers Reiterei waren auf der Straße nach Metz gegen Courcelles, les Etangs, Flanville ꝛc. vorgestoßen. Bei dem Dorfe Noisevibe fiel ein leichtes Gefecht vor. York verlegte sein Hauptquartier nach Longeville, Blücher nach St. Avold. Sacken kantonnirte zwischen Faulquemont und Petelange ꝛc. General York befahl den 13. Januar, daß der Prinz Wilhelm mit dem Vortrabe und die Reserve-Reiterei unter General Jurgas mit Tagesanbruch vor Metz rücken und sich zwischen Colombe und Courcelles aufstellen solle, und wies den General Jurgas an die Befehle des Prinzen. Der Prinz rückte vor,

und Stutterheim drückte den Feind, der sich noch im Besitze des Terrains diesseits Colombe befand, nach Metz zurück. Der Prinz Wilhelm besetzte mit seinem Gros Courcelles les Chaussy, Pont a Chaussy, Chevillon rc.; seine Vorposten, unter Oberst Stössel, Oberst-Lieutenant Stutterheim und Major Woisky, standen zu Glatigny, St. Barbe, Montoy, Colombe, Ars le Cunery, Granges aux Bois rc. Jurgas besetzte Courcelles sur Nied, Cunexy, Meseleuve und Trontigny. Das Hauptquartier Yorks blieb in Longeville, das von Blücher zu St. Avold. Am 14ten verlegte der Prinz Wilhelm sein Quartier nach dem Schlosse Urville, machte am 15. Januar eine Erkennung der Festung Metz und besichtigte die Aufstellung seiner Vorposten. Die französischen Truppen-Corps Marmonts, Victors, Milhauds räumten mittlerweile den Elsaß und retirirten auf Nancy und von da auf Chalons. Blücher beschloß, auf Nancy nachzudringen. Zur größeren Sicherheit der Bewegungen mußte York mit seinem Corps gegen die Festungen, die zurückbleiben mußten, anrücken, mit dem Auftrage, wenn sich bei genauer Besichtigung ein vortheilhaftes Unternehmen zeigte, die eine oder die andere gewaltsam wegzunehmen.

Blücher zog mit den russischen Corps in Nancy am 17. Januar ein. Die Gegend von Chalons war der Sammelplatz der französischen Streitkräfte, welche Napoleon den verbündeten Heeren neu entgegenzustellen dachte. Napoleon selbst wurde dort jeden Augenblick aus Paris erwartet. Blücher, schon in gleicher Höhe mit dem über Langres vorrückenden Hauptheere unter Schwarzenberg und auf seinem linken Flügel schon mit dessen rechten in Verbindung, indem der bayerische General Wrede mit seinem Heertheile ihm von Epinal her die Hand bot, faßte den Entschluß, den Feind durch ein schnelles Vorrücken gegen Chalons zu täuschen, ihn dadurch auf sich zu lenken und ihn dann links auf das Hauptheer nachzuziehen. Dadurch verhinderte er Napoleon, sich in die Ardennen auf die rechte Flanke der Verbündeten zu werfen, wo der Krieg für diese eine sehr schwierige Gestalt annehmen konnte, und nöthigte, wie Varnhagen von Ense sich auszudrücken beliebt, zugleich dem Hauptheere unverzüglich ein thätigeres

Mitwirken auf. Er rückte zunächst auf Toul, nahm es und drang über Vaucouleurs, Joinville und Doulevent nach Brienne, wo er am 26. Januar ankam, während er Fürst Scherbatoff nach St. Diziers sendete, welches von ihm am 25sten genommen wurde.

Während der Feldmarschall in das Innere von Frankreich vorwärts strebte, hatte Oberst und Brigadier der Reiterei, Graf Henckel von Donnersmarck, mit einem ihm für einige Zeit zur Disposition gestellten Detachement aller Waffengattungen Trier genommen und besetzt; allein Thionville, Luxemburg, Saarlouis rc., von Horn, Pirch II., Henckel rc. angegriffen, hielten ihre Thore verschlossen und erwarteten eine Belagerung. Dem Prinzen Wilhelm wurde die Aufgabe, Metz völlig einzuschließen und dann dessen Fall zu versuchen. Die Reserve-Artillerie unter Oberst Schmidt war ihm zur Disposition gestellt. Es vergingen mehrere Tage, um auch die Mosel zu passiren und Metz völlig einzuschließen. Am 18. Januar war der Prinz zu Pont a Mousson und konnte nicht wegen des ausgetretenen Wassers die Mosel sogleich überschreiten. Am 21sten jedoch rückte er von Pont a Mousson nach St. Russine und griff Metz von beiden Seiten an. Er hatte gegen diese starke Festung etwa 6000 Mann zur Hand, welche durch die Mosel, beinahe ohne Verbindung, von einander getrennt waren, weil zwei kleine Kähne, die man besaß, dazu nicht hinreichend waren; das ausgetretene Wasser, welches alle Gräben angefüllt hatte, vollendete die Unmöglichkeit irgend einer Unternehmung. Dennoch beschloß der Prinz Wilhelm, mit seinem Geschütz, nämlich 4 schweren und 6 leichten Haubitzen auf dem rechten, so wie mit 4 leichten Haubitzen auf dem linken Ufer die Festung zu beschießen. Am Morgen des 23. Januar machte die französische Besatzung aus Metz einen Ausfall; die preußischen Vorposten wurden zurückgedrängt, doch als ihre Unterstützungen vorrückten, wurden die Franzosen lebhaft in die Festung zurückgeworfen, und die Vorpostenkette nahm ihre frühere Stellung ein. Für das Blokade-Corps auf beiden Ufern der Mosel wurde im Falle einer nothwendigen Vereinigung dazu Pont a Mousson von dem Prinzen Wilhelm angegriffen. Am 24sten re-

kognoszirten der General York und der Prinz Wilhelm nochmals Metz, und beide erneuerten ihre Ueberzeugung, daß diese Festung weder durch Ueberraschung, noch durch Sturm, oder durch das Beschießen mit dem wenigen Wurfgeschütz zu erobern sei. York hatte sich ebenfalls persönlich überzeugt, daß auch gegen die Festung Thionville nichts mit Erfolg zu unternehmen sei, als er den Befehl vom Feldmarschall Blücher erhielt, die Festungen, die er blokirte, den nachrückenden Truppen, und namentlich denen, welche zur Wegnahme derselben eigens bestimmt waren, zur Umstellung u. s. w. zu überlassen, und mit seinem ganzen Heertheile (dem ersten Corps) über St. Mihiel gleichfalls nach St. Diziers vorzurücken, wo er am 28sten eintreffen und den russischen General Lanskoi vorfinden sollte. Allein schon war Napoleon bei seinem Heere eingetroffen, über Chalons am 26. Januar in Vitry angekommen und am 27sten nach einem heftigen Gefechte mit Lanskoi, der nach Joinville zurückging, wieder in St. Diziers eingerückt. Scherbatoff hatte sich schon früher über Montier-en-Der nach Brienne, wo Blücher sich befand, gezogen, und in dieser Richtung folgte Napoleon. Durch den Marsch Napoleons ward York für eine ganze Weile von Blücher getrennt.

York rief alle seine Truppentheile ein, sammelte sie wieder zu einem Ganzen und setzte sie, dem erhaltenen Befehle gemäß, in Marsch. Am 26. Januar kam Prinz Wilhelm, welcher den Vortrab in Moulin gesammelt hatte, nach Thiaucourt, am 27sten über Benoit nach St. Mihiel. Am 25. Januar hatte der Oberst und Brigadier Graf Henckel von Donnersmarck, welcher über Estain, Troyon rc. ging, folgenden Befehl erhalten: »Der Oberst Graf Henckel macht mit seinem Detachement vom 27. Januar ab einstweilen die Spitze der Avantgarde unter den Befehlen seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm« und benahm sich danach. Am 28. Januar erhielt der Prinz Wilhelm Befehl, über Commerçy nach St. Aubin zu marschiren und nach Ligny zu poussiren. Der Oberst Henckel mit seinem Detachement und General Jurgas mit der Reserve-Reiterei mußten die Sicherung der rechten Flanke des Marsches des York'schen

Corps übernehmen. Der Prinz Wilhelm nahm sein Quartier in Saux und stieß seine Spitze, unter Major Schierstedt, bis Ligny vor. Der Feind hatte Bar le Duc verlassen und Henckels Detachement zog dort ein. York nahm sein Hauptquartier in Commerçy und gab für den anderen Tag folgende Disposition: »Das Corps bricht morgen den 29. Januar früh, brigadeweise links abmarschirt, auf und hat das Rendezvous bei St. Aubin. Die Reserve-Kavallerie steht um 12 Uhr bei Ligny und schließt sich dort an das Corps an. Die Avantgarde bricht mit Tagesanbruch auf, geht über Ligny nach Bar le Duc und von dort gegen St. Diziers vor. Seine Königl. Hoheit (der Prinz Wilhelm) werden dem General von Katzler Instruktion geben. Die Truppen werden benachrichtigt, daß die Wege unsicher sind, daher mit Sorgfalt das Trainiren vermieden und keine Bagage einzeln stehen soll.« Der Prinz Wilhelm von Preußen empfing am 29. Januar noch folgenden Brief Yorks, den derselbe Morgens 8 Uhr geschrieben hatte: »Wenn der französische Kaiser wirklich bei St. Diziers steht, so ist vorauszusehen, daß wir den Feind an der Saulx, in Saudrupt oder Stainville finden werden. Zeigt sich aus dem Widerstande des Feindes und den bis dahin zu erwartenden Nachrichten, daß wir eine überlegene Macht gegen uns haben, so fassen Ew. Königliche Hoheit mit ihrem Gros bei Sauldrupt hinter der Saulx Posto und besetzen den Paß von Stainville durch ein Seiten-Detachement. Die zweite Brigade wird auf Stainville dirigirt werden zum Soutien. General Katzler und Oberst Graf Henckel, welchen Letzteren ich auch an den Befehl Ew. Königlichen Hoheit weise, überschreiten, wenn es irgend sein kann, die Saulx und rekognoszirен den Feind. Man wird ja durch Gefangene etwas Zuverlässiges erfahren können. Die 7. und 1. Brigade stehen in Reserve bei Ligny, von wo aus nach Befinden das Vorwärtsgehen über Bar le Duc oder Stainville mit Kraft durchgesetzt werden oder auch die Direktion seit- oder rückwärts auf Joinville oder auf Paucouleurs eingeschlagen werden kann. Die Wege dahin müssen rekognoszirt und erfragt werden. Ew. Königl. Hoheit wollen, wo es möglich ist, von dem

Marsche des Wittgenstein'schen Corps etwas Bestimmtes zu erfahren suchen und die Verbindung mit demselben erhalten. Wenn unser Marsch über Bar le Duc gegen St. Diziers keine Hindernisse findet, so bleibt es, was den Grafen Henckel anbetrifft, bei der früheren Disposition, nach welcher er längs des Ornoin gehend, dem Corps die rechte Flanke deckt, nur daß Graf Henckel die Rekognoszirungs-Detachements gegen Chalons allein übernehmen muß, indem die Reserve-Kavallerie bei dem Gros des Corps verbleibt. Es ist wichtig, St. Diziers sobald als möglich zu gewinnen. Für das Gros des Corps wird die fernere Bewegung angeordnet werden.« — Der Prinz Wilhelm gab für das Haupt-Corps der Avantgarde den Sammelplatz um 10 Uhr des Morgens am 29. Januar bei Ligny; der Major Schierstedt sollte mit der Spitze um diese Zeit jenseits Ligny auf dem Wege nach St. Diziers stehen, und General Katzler über Bar le Duc auf der Straße nach St. Diziers vorrücken. Die Spitze der Vorhut unter Major Schierstedt gelangte bis nach Houpet, zwei Stunden von St. Diziers, die Vorhut unter Prinz Wilhelm selbst bis nach Bar le Duc; der General Katzler nach Chancenay, der Oberst Henckel nach Sermaize rc. York nahm sein Hauptquartier in Ligny. Die Stadt St. Diziers war auch von einem feindlichen Truppen-Corps besetzt. Die Einwohner des Landes rings um in Aufregung, flüchteten in die Wälder und schossen auf Patrouillen oder einzelne Soldaten der Verbündeten. Der General York verabredete mit dem russischen General Wittgenstein, der mit dem 6. Armee-Corps der Haupt-Armee in Joinville stand, auf den 30. Januar einen gemeinschaftlichen Angriff auf St. Diziers.

Blücher war am 29. Januar in Brienne von Napoleon selbst angegriffen worden. In Brienne hatte sich Blücher erinnert, daß hier die Kriegsschule gewesen sei, in welcher Napoleon den Jugend-Unterricht empfangen habe und meinte scherzend, hier könne man nun Examen halten und zusehen, wer gut bestehe; er hoffe, der Feind solle finden, daß auch sie ihrerseits genug gelernt hätten. Das Gefecht in Brienne war heftig. Nachts, als die Franzosen das Schloß

stürmten, fehlte wenig, daß Blücher in ihre Hände fiel. Auch Napoleon war im Dunkel bedroht, von den Kosaken gefangen genommen zu werden. Unter einem wahren Gemetzel behaupteten sich Blüchers russische Bataillone die Nacht über in der brennenden Stadt Brienne; die Franzosen waren Herren des Schlosses. Erst am 30. Januar räumten die Verbündeten Brienne und zog sich Blücher nach Bar an der Aube hin, um in Verbindung mit der Armee unter Schwarzenberg zu treten und zu handeln.

Der General York gab für sein Corps auf den 30. Januar nachstehende Disposition: »Das erste Corps bricht, rechts abmarschirt, in zwei Kolonnen auf. Die erste Kolonne, aus dem Gros der Avantgarde bestehend, marschirt um 10 Uhr von Saudrupt ab, gegen St. Diziers. Die zweite Kolonne besteht aus der 1., 2. und 7. Brigade und der Reserve-Reiterei und marschirt um 10 Uhr von Stainville gegen St. Diziers ab; die schwere Haubitz-Batterie setzt sich auf dem Rendezvous bei Stainville zwischen die 2. und 7. Brigade. Um 10 Uhr setzt sich das Corps von beiden Punkten aus in Marsch. Seine Königliche Hoheit (Prinz Wilhelm) werden durch Seitenpatrouillen die rechte Flanke sichern, und links die Kommunikation mit der Haupt-Kolonne erhalten. Der General von Katzler macht die Tete der ersten, der Major von Schierstedt die Tete der Haupt-Kolonne. Da der Feind St. Diziers wahrscheinlich vertheidigen wird, so ist das Corps schlagfertig.« Der Prinz Wilhelm schrieb noch Nachts (12 Uhr) von Bar le Duc aus an General Katzler wie folgt: »Ich erhalte so eben die Disposition, nach der morgen (30. Januar) in zwei Kolonnen gegen St. Diziers marschirt wird. Die erste Kolonne bildet das Gros der Avantgarde und ich werde damit meinen Marsch so einrichten, daß ich morgen früh 10 Uhr von Saudrupt gegen St. Diziers marschiren werde. Die zweite Kolonne marschirt um 10 Uhr von Stainville gegen St. Diziers ab. Sie werden mit der Spitze der Avantgarde meine Tete bilden. Der Major von Schierstedt die der Haupt-Kolonne. Da der Feind wahrscheinlich St. Dizier vertheidigen wird, so sind die Truppen morgen schlagfertig.

Die nothwendigen Branntwein- und Fouragewagen bleiben hinter der Kolonne. Ich ersuche Sie, dem Oberst Grafen Henckel diese Disposition bekannt zu machen, und ihm in meinem Namen aufzugeben, bei dieser ganzen Bewegung meine rechte Flanke zu sichern und mit seinem Gros in genauer und naher Verbindung mit Ihnen zu bleiben. Sie selbst, wünsche ich, daß Sie die Kommunikation mit der Hauptkolonne unterhalten. Der Oberst Graf Henckel darf ja nicht versäumen, den Weg von hier nach Chalons über Laymont zu beobachten.« — Das York'sche Corps brach am 30. Januar mit Tagesanbruche dergestalt auf, daß die Vorhut um Mittag in Chanceney eintraf. Der Prinz Wilhelm formirte sogleich die Truppen zum Angriff gegen St. Diziers, vor welcher Stadt man die feindlichen Posten auch deutlich bemerkte. Während der Prinz die Ankunft der zweiten Kolonne (oder Hauptkolonne) erwartete, um mit ihr gemeinschaftlich einen entscheidenden Angriff zu machen, zog sich der Feind von St. Diziers zurück. Der Prinz konnte dieses nicht gleich bemerken, weil ein Wald ihm die freie Aussicht beschränkte; York jedoch, weil ihm keine Waldung, wie dem Prinzen, die freie Aussicht behinderte, konnte diese feindliche Bewegung sogleich bemerken, nahm die zweite Brigade vor und drang damit in St. Diziers ein. Der Feind leistete nur noch geringen Widerstand, verlor Gefangene und eine Kanone und zog sich auf Montier-en-Der zurück. Die preußische Reiterei folgte ihm sogleich über die Marne nach. Der General York und der Prinz Wilhelm befanden sich mit der 7. und 8. Brigade, der Reserve-Reiterei und Artillerie in und bei St. Diziers; die 1. Brigade in Perthes, die zweite Brigade und Katzlers Reiterei in Vassy und Oberst Henckel in Sermaize mit Vortrupps gegen Vitry.

In dieser Stellung wurde eine neue Avantgarde unter General Katzler formirt und bestand aus der 2. Brigade und dem brandenburgischen Husaren- und brandenburgischen Uhlanen-Regimente. Prinz Wilhelm trat als Befehlshaber der 8. Brigade wieder in die Hauptkolonne ein. Der Prinz hatte das brandenburgische Linien-, das

12. Reserve- und das 14. schlesische Landwehr-Infanterie-Regiment, dann 5 Eskadrons des 2. Leib-Husaren- und 4 Eskadrons des 10. schlesischen Landwehr-Reiter-Regiments nebst der Fußbatterie Nr. 15. unter sich.

Das Corps von York hatte am 31. Januar in seiner Stellung in und bei St. Diziers Ruhetag; der Vortrab stand gegen Vitry, Oberst Henckel marschirte jedoch, und zwar nach Ecriennes gegen Vitry und vermochte einen feindlichen Posten zu Vauclair, nach Vitry zurückzugehen. Am 1. Februar dirigirte York sein Corps gegen Vitry. Das Detachement des Obersten Henckel und die 1. Brigade sollten sich Vitry's bemächtigen, und stellten sich bei Marolles dicht an Vitry auf; ihre Tirailleurs drangen sogar gegen den Wall vor, worauf eine lebhafte Kanonade von beiden Seiten anhob. General Pirch forderte die Stadt zur Uebergabe auf, was aber abgeschlagen wurde. Vitry selbst war durch einen guten Wall und nassen Graben ziemlich fest, gegen einen schnellen Angriff oder Handstreich gesichert und hatte eine Besatzung mit hinlänglicher Artillerie. Die Preußen beschossen mit 1½ Batterien die Stadt, allein ein zweimaliges unbedeutendes Zünden in der Stadt beugte den Feind nicht. Vielmehr überzeugten sich Pirch und Henckel, welche sich zu Fuß zu den Tirailleurs bis unter den Wall heranschlichen, daß sie zu schwach seien, um etwas Ernsthaftes gegen den Platz unternehmen zu können. Es ging ihnen auch der Befehl Yorks ein, das Gefecht abzubrechen. York schlug sein Hauptquartier in Orcampt auf. Die 1. Brigade stand dicht um Vitry herum; Henckels Detachement stand ebenfalls hier und in Vitry le brulé; der Prinz Wilhelm lagerte sich mit seinen Truppen in Larzecourt und Olcomte ein; das übrige Corps war nach Thiblemont, Bussy, Blemes, Longchamp &c. verlegt.

An demselben Tage schlug Blücher gegen Napoleon die schöne Schlacht bei La Rothiere, siegte, unterstützt von den Truppen der Hauptarmee unter Kronprinz von Württemberg, Wrede, Gyulai &c. und zwang Napoleon zum Rückzug über die Aube.

General York erfuhr durch einen gefangenen französischen Ar-

tillerie-Offizier, daß der Marschall Macdonald mit seinem Corps am 30. Januar in Chalons angekommen sei und seinen ferneren Marsch wahrscheinlich auf Vitry dirigiren würde. Die Ankunft des Macdonald'schen Corps war von Wichtigkeit und der Umstand, daß bereits mehrere feindliche Detachements und Transporte von Chalons nach Vitry bestimmt, durch das Erscheinen des preußischen Corps bewogen worden waren, nach ersterem Punkt zurückzukehren, ließ mit ziemlicher Bestimmtheit vermuthen, daß es die Absicht Macdonalds gewesen sei, längs des rechten Marne-Ufers über Vitry zu gehen. Ob er nunmehr den Weg längs des linken Marne-Ufers nach Vitry vorziehen werde, war unbekannt; in jedem Falle konnte er nicht behindert werden, Verstärkungen nach Vitry zu werfen und sich in der Gegend dieses festen Platzes mit Vortheil zu bewegen. Hierdurch wurde Vitry zu einem wichtigen Anlehnungspunkt für den linken Flügel der Operationen Napoleons, und es kam jetzt also darauf an, Vitry so schnell als möglich zur Uebergabe zu zwingen, ehe es dem Marschall Macdonald vielleicht gelingen könnte, diesen Platz zu erreichen. Zugleich war es unumgänglich nothwendig, die Bewegungen des französischen Corps genau zu beobachten, um bei Zeiten von seinem Vorrücken Nachricht zu erhalten; denn erschien der Feind unvermuthet auf den Höhen des rechten Ornain-Ufers, so war das York'sche Corps in den Ebenen zwischen dem Ornain und der Marne in einem offenbaren Nachtheil des Terrains und genöthigt, die nächste Umgebung von Vitry zu verlassen. General von York mußte also noch Zeit behalten, dem Feinde entgegen zu gehen und ihn auf dem Marsche anzugreifen. Zur Beobachtung Macdonalds bestimmte er die Reserve-Reiterei des Generals Jurgas und das Detachement des Obersten Henckel, welche den Ornain passiren und die Straße von Vitry nach Chalons bedrohen mußten. Am 2. Februar wurde die ganze Avantgarde des Generals Katzler in dieser Richtung nachgesendet. Was Vitry anlangte, beschloß York, Batterien gegen dieselbe bauen zu lassen und entwarf sogar eine Disposition zu einem Angriff auf die Stadt Vitry, unter der Begünstigung der Dunkelheit, ver-

möge welcher der Prinz Wilhelm mit der 8. Brigade den Angriff von Frignicourt her machen sollte. Zu diesem gewaltsamen Angriff kam es jedoch nicht, weil die Besatzung von Vitry in größter Stille den Platz räumte und sich über la Chaussée gegen Chalons zurückzog. Das York'sche Corps hatte in der Nacht auf den 3. Februar folgende Stellung: Jurgas in St. Amand, Henckel in Aulny l'Etre, Katzler in St. Quentin und Vitry le brulé, 1. Brigade in Vauclair und Frignicourt, die 2. Brigade in Plichancourt, 8. Brigade mit Prinz Wilhelm in Norois, York selbst in Ecrienne. Henckel und Jurgas hatten auf der Chaussee nach Chalons viele feindliche Reiterei angetroffen. Es war heftiges Schneegestöber; so daß man nicht viel erkennen konnte. Am 3. Februar bewegten sich die Generale Jurgas, Katzler und Oberst Henckel gegen Chalons weiter und waren entschlossen, den Feind anzugreifen, wo sie ihn fänden. Bald hörten sie auch das Blasen zum Ausrücken der feindlichen Reiterei in La Chaussée. Obgleich letztere überlegen war, stürzten sie doch auf dieselbe fröhlich los und warfen im scharfen Gefechte Husaren, Lanzenträger, Kürassiere, Chasseurs 2c. unter den Generalen Sebastiani, Arrighi, Excelmans 2c. über den Haufen. Nach einem aufgefangenen Briefe eines französischen Offiziers vom 2. Februar Abends aus La Chaussée hatte man am 3ten den Preußen eine derbe Lektion geben wollen. Eine Lektion gab es, nur wurden die Rollen vertauscht. Mittlerweile hatte York seine übrigen Truppen in Bewegung gesetzt; er ließ den Prinzen Wilhelm mit seiner Brigade der Vorhut unter Katzler nachfolgen, und als er Nachricht von dem glücklichen Kavalleriegefecht bei La Chaussée empfing, die übrigen Truppen nachrücken. Als er selbst auf den Höhen von Bogny anlangte, fand er den Feind hinter der Moivre und seine Truppen erschöpft; die Truppen, die im Gefecht gewesen, hatten seit gestern nicht abkochen können. York nahm sein Hauptquartier in Murygny, der Prinz Wilhelm nahm Stellung vor dem Dorfe La Chaussé, vor ihm Katzler, Jurgas, Henckel, hinter ihm die übrigen Corpstheile. Noch am Abend gab York den Befehl, den Feind, wenn er stehen bliebe, mit Tagesanbruch anzugreifen;

wenn er jedoch seine Stellung während der Nacht verlassen werde, ihn zu verfolgen und noch wo möglich bis Chalons vorzudringen. Am 3ten Abends, nachdem es finster geworden war, hatten die Franzosen angefangen, sich zurückzuziehen. Um 10 Uhr verließen sie die Brücke über die Moivre bei les Baraques; die Spitze der preußischen Avantgarde besetzte sie und folgte bis Mitternacht dem abziehenden Feinde. Derselbe hatte übrigens seinen Rückzug auf Chalons fortgesetzt, und nur die gänzliche Erschöpfung der Vorhut war Ursache, daß man ihm nicht auf dem Fuße gefolgt war.

Am 4. Februar, Morgens halb 6 Uhr, brach General Katzler wieder auf und stieß zwischen 8 und 9 Uhr dicht vor Chalons auf die feindlichen Kavallerie-Vedetten. Um 9 Uhr, als York Meldung von dem gänzlichen Rückzuge der Feinde nach Chalons erhielt, gab er den Befehl, daß das Gros des Corps sich gegen Chalons in Bewegung setze; er selbst eilte zur Avantgarde. In Chalons befehligte Marschall Macdonald. Die Stadt war in Vertheidigungszustand gesetzt, namentlich die Vorstadt St. Memnie, gegen Vitry, war stark auch mit Infanterie belegt, und auch am Thore gegen Rheims hatten sich Infanterie und etwas Reiterei postirt. Nachdem Katzler die Stadt umsonst zur Uebergabe aufgefordert hatte, griff er die Vorstadt St. Memnie an, nahm sie und suchte sie zu halten, indem er jedesmal die Ausfälle des Feindes durch die Soutiens wieder zurückwarf. Während das Tirailleurgefecht in der Vorstadt St. Memnie fortdauerte und York selbst die Stadt rekognoszirte, langte um 4 Uhr Nachmittag der Prinz Wilhelm von Preußen mit seiner Brigade an; die übrigen Brigaden folgten und kreisten Chalons nach Möglichkeit ein. Endlich glaubte man eine Art von Bresche in der Mauer auf der Seite von St. Menehould entdeckt zu haben und ordnete daher den Angriff auf dieser Seite an. Der Prinz Wilhelm wurde zur Ausführung des Sturmes bestimmt, marschirte mit der 8. Brigade dahin und stellte sich bei einer Windmühle, in welcher der General York abgestiegen war, auf der Straße nach St. Menehould auf, da, wo sich die Allee theilt und auf zwei Thore der

Stadt führt. Hier wurden auch zwölfpfündige Batterien und Haubitzen, um die Stadt zu beschießen, aufgefahren. York, welcher sich bei der Stärke des Feindes, der zur Vertheidigung von Chalons vereinigt war, auf einen sehr hartnäckigen Widerstand gefaßt machen konnte, jedoch einen bedeutenden Menschenverlust sparen wollte, beschloß, das Vorhaben des gewaltsamen Angriffs aufzugeben und zu versuchen, ob der Zweck der Räumung von Chalons durch Bewerfen von Granaten erreicht werden könnte. Ehe das Bombardement seinen Anfang nahm, sendete er den Major Grafen Brandenburg nach Chalons hinein, um den Marschall Macdonald zu bewegen, die Stadt zu räumen. General Sebastiani empfing den Grafen mit vieler Zuversicht und versicherte, daß, da Chalons im Stande sei, sich noch eine geraume Zeit zu halten, an keine Räumung zu denken sei. Um 8 Uhr Abends, nach des Grafen Rückkehr, fingen die Haubitzen an, die Stadt zu bewerfen; es währte nicht lange, als das erste Feuer in der Stadt aufging; sogleich wurde mit zwölfpfündigen Kugeln dahin geschossen, um das Löschen zu verhindern; nach und nach brannte es an vier verschiedenen Stellen. Der Feind erwiderte das Bombardement durch keinen Schuß. Der Chef der preußischen Artillerie, Oberst von Schmidt, ließ, um die Munition zu schonen, nur das Feuer langsam unterhalten. Der Prinz Wilhelm, der General Pirch II. &c. blieben mit ihren Brigaden unter Gewehr. Es war an diesem Abend eine überaus empfindliche Kälte. Die Truppen waren ohne Nahrung. In der Vorstadt Memnie fanden die durch Strapazen und Lebensmittel-Mangel erschöpften Soldaten in reichlichem Maße Champagner, welchen sie als Weißbier stempelten, suchten sich damit zu kräftigen, wurden aber dadurch nur trunken. York ließ daher die 2. Brigade durch die siebente in der Vorstadt ablösen und um 11 Uhr Nachts das Bombardement einhalten, weil die Munitions-Vorräthe keine längere Fortsetzung gestatteten. Ohne genaue Kenntniß der Lokalität der Stadt und des Inneren derselben war ein Sturm immer ein mißliches Unternehmen und man berathschlagte, was nun zu thun sei, als der Schall einer Trompete das Ohr traf und die Ankunft

eines Parlamentairs aus der Stadt gemeldet wurde. In der That erschien der Maire und mehrere Deputirte, unter ihnen wahrscheinlich ein verkleideter Adjutant des Marschalls Macdonald. Es war, wie schon bemerkt, die Nacht sehr kalt. Die Deputirten fror nicht schlecht, denn sie waren zum Theil in Kostüm, in ihren Schuhen mit seidenen Strümpfen. Sie baten um Schonung der Stadt, da der Marschall beschlossen habe, am andern Morgen die Stadt zu verlassen. York erwiderte ihnen, daß, wenn die Stadt nicht sogleich verlassen würde, das Geschützfeuer auf der Stelle wieder seinen Anfang nehmen würde. Hierauf wurden sie entlassen und der Graf Brandenburg abermals hineingeschickt, um zu unterhandeln. Der Graf schloß einen Vertrag ab, wonach der Feind in der Nacht die Stadt räumen, alle Magazine und Vorräthe da lassen und die Brücke nicht sprengen wollte. Alles wurde gehalten, nur das letztere nicht, denn Macdonald ließ, der Uebereinkunft entgegen und trotz der dringenden Bitten der Einwohner, die große steinerne Brücke über die Marne und einen, dem Kaiser Napoleon errichteten Triumphbogen von Quadersteinen in die Luft sprengen, um sich dadurch der Verfolgung zu entziehen. Der Prinz Wilhelm rückte mit der 8. Brigade, sobald der Feind Chalons verlassen hatte, in dieselbe ein. York ritt sogleich nach der gesprengten Brücke vor, wurde aber mit Tirailleurfeuer von jenseits des Flusses empfangen, wobei Lieutenant Poser von den Ingenieurs an seiner Seite todtgeschossen und einige Ordonnanzen verwundet wurden. Es wurde sogleich eine Kompagnie in die Häuser vertheilt, um diese Schüsse zu erwidern; und nun an die Herstellung eines Ueberganges über den Fluß gearbeitet. Das 2. Leib-Husaren-Regiment wurde nach St. Martin sur le Pre auf der Straße nach Rheims aufgestellt.

So waren Vitry, Chalons ꝛc. genommen. Der Magistrat der letzteren Stadt klagte bei dem preußischen Feldherrn, daß in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar von seinen Truppen 57,000 Flaschen Champagner ausgetrunken worden seien!

Blücher zog, seit dem Siege bei La Rothiere, mit seinen Trup-

pen unter Sacken, Alsufiew, Kleist, Kapzewitz ꝛc. längs der Marne auf Paris zu; Schwarzenberg mit dem Hauptheer längs der Seine dahin. York sollte nach Chateau-Thierry marschiren, und fände er Schwierigkeiten bei seinem Uebergange über die Marne, sich links an das Corps von Sacken halten. Macdonald retirirte über Epernay; Blücher gedachte, ihn abzuschneiden, wenn möglich.

Als am 6. Februar die Brücke bei Chalons fertig geworden, ließ York die Vorhut unter Katzler übergehen, welche Epernay erreichte, ohne jedoch den Feind zu treffen. Am anderen Tage folgte York dahin mit seinem übrigen Corps nach. Das bis dahin bestandene Detaschement des Obersten Grafen Henckel von Donnersmark war aufgelöst, den Truppentheilen, dem die Leute angehörten, wieder zugetheilt worden, und Henckel selbst als Brigadier in die Reserve-Reiterei von Jurgas zurückgetreten. Katzler mußte mit der Avantgarde auf Dormans vorrücken, zur Unterstützung desselben in dieser Richtung Prinz Wilhelm und Jurgas mit ihren unterhabenden Truppen folgen, während York mit dem übrigen Corps in Epernay sich einlagerte[1]). Blücher war damals in Vertus; Sacken in Etoges ꝛc. Lüstern nach dem großen Geschützpark, den Macdonald bei sich hatte, sandte Blücher die Corps von Sacken, York und Alsufiew dem nach und einzeln voraus; die Corps von Kleist, Kapzewitsch ꝛc. rückten jenen nach. Am 9. Februar war Blüchers Hauptquartier in Vertus; Kleist, Kapzewitsch standen zwischen Vertus, Chalons und Vitry;

---

1) In Epernay gab es eine lächerliche Scene. Graf Henckel hatte eine Empfehlung an Herrn Moët. Dieser hatte sich auf die Ankunft der Truppen vorgesehen und an den Wänden seiner Zimmer Champagner-Flaschen aufstellen lassen. Henckel bot ihm eine Sicherheitswache an, wofür er ihm aber dankte und erwiderte, daß er 20,000 Bouteillen zum Besten geben wolle, übrigens aber lägen seine Keller so versteckt, daß man sie nicht entdecken könne. Indem beide Herren dieses besprachen, trat der Oberst von Unruh herein, ein sehr starker Mann, der überdies noch einen Pelzrock anhatte und die Hand im Säbelgriffe, so daß er, nachdem er zwei bis drei Artigkeits-Verbeugungen gemacht, 15 bis 20 Bouteillen Champagner durch die eiserne Säbelscheide zertrümmert hatte und man in lauter Champagner spazieren ging. Während er sich entschuldigen wollte, schlug er immer noch mehr Flaschen zusammen.

Sacken in Montmirail; York zu Dormans, wo sich auch Prinz Wilhelm befand, seine Vorhut unter Katzler zu Chateau-Thierry, wo die Brücke durch Macdonald gesprengt worden war; Alsusiew zu Champaubert und Blaye. Der zwischen den beiden Flüssen, der Seine und Marne, und den beiden verbündeten großen Heeren befindliche Raum, 2—3 Tagemärsche breit, von wenigen Straßen durchschnitten, zum Theil äußerst unwirthlich, hie und da durch Wald und Morast unwegsam, schien den Verbündeten nicht geeignet zu Heerbewegungen in winterlicher Zeit, und ihre Flanken durch die Naturbeschaffenheit jener Gegend und 4000 leichte Reiter, gegen Sezanne entsendet, hinlänglich gesichert zu sein. Und dennoch versuchte sich gerade hier Napoleon, der bis Nogent zurückgegangen war und einige Verstärkungen von seiner Armee in Spanien an sich gezogen hatte, noch einmal mit der »Operation auf der inneren Linie« in überraschender Gewaltigkeit.

Er ließ zur Deckung der Seine-Brücken Victor, Gerard, Oudinot, Pajol rc. mit etwa 20,000 Mann zurück, brach, um seine Gegner einzeln zu überfallen, am 8. Februar von Nogent mit über 40,000 Mann (darunter 18,376 Reiter) gegen Blücher auf, ging über Sezanne, zog unterwegs Verstärkungen unter Lefebvre rc. an sich, rang sich unter ungeheuren Anstrengungen und Mühseligkeiten auf Champaubert vorwärts, überfiel hier am 10. Februar den General Alsusiew, schlug dessen Corps auseinander und nahm den General selbst mit dem größten Theile seiner Streitkräfte gefangen. So hatte sich Napoleon in die Mitte zwischen Blücher und dessen vorausgezogene Unterfeldherrn geworfen. Blücher, von seinem Anzuge unterrichtet, hatte wohl rasche Zusammenziehung seiner Generale geboten; aber es war zu spät. Napoleon wandte sich nach seinem Siege über Alsusiew gegen Sacken. Dieser hatte am 10. Februar bei La Ferte-sous-Jouarre eine Truppenabtheilung Macdonalds in die Flucht geschlagen und drei Kanonen erobert, und sein Vortrab war bis Trilport nicht weit von Meaux vorgedrungen. Macdonald zog sich auf Meaux zurück.

Das Corps von York war am 10. Februar nach Chateau-Thierry

marschirt und seine Vorhut überschritt hier die Marne und poussirte auch gegen Meaux hin vor. Es war förmlich Thauwetter geworden. In Chateau-Thierry erhielt York das Schreiben Blüchers, d. d. Vertus, den 10. Februar 1814, Morgens neun Uhr, welches lautete: »Nach allen Meldungen dirigirt sich der Kaiser Napoleon von Nogent sur Seine, über Ville-nox, auf Sezanne, wo er, nach Aussagen der Gefangenen, die heutige Nacht zubringen soll. Es kann diese Bewegung des Feindes die Vereinigung mit dem Marschall Macdonald beabsichtigen, sie kann jedoch auch eine Offensive gegen die Marne sein; in diesem letzteren Falle muß sich die Armee hier in der Gegend von Vertus konzentriren. Sollten Eure Excellenz den Marsch nach Montmirail noch nicht angetreten haben, so muß es augenblicklich geschehen und das Corps in einem Bivouak vereinigt bleiben, um sich nach allen Richtungen bewegen zu können. Ihre Kavallerie schicken Sie auf den Weg von Montmirail nach Sezanne vor. Sobald ich über die Bewegung des Feindes genau unterrichtet bin, werde ich Ihnen weitere Nachrichten geben. Wenn die Brücke von Chateau-Thierry durch den General Katzler hergestellt ist, so muß sie nicht allein erhalten, sondern auch noch eine Schiffbrücke geschlagen werden, damit, wenn im schlimmsten Falle es dem Feinde gelingen sollte, uns zu trennen, Ew. Excellenz und General Sacken sich auf das rechte Marne-Ufer versetzen können, bis die große (Schwarzenbergische) Armee heran käme.«

Das war aber zu spät; denn die Corps waren schon getrennt. Die Truppen von York glaubten, hier etwas ausruhen zu können, denn Alles war auf das Höchste angegriffen, die Pferde vielfach gedrückt, ohne Eisen, lahm, abgezehrt. Die Infanterie bei den abscheulichen Wegen vielfach ohne Schuhe, mit einem Worte, bemerkt Henckel von Donnersmarck, das Corps war sehr entkräftigt; allein es mußte wieder aufgebrochen werden. Der Weg war fast grundlos. Die Reiter blieben beinahe mit ihren Pferden sitzen; die Infanterie konnte nur äußerst langsam fortkommen, die Artillerie mußte zum größten Theile zurückgelassen werden. Am Abende bezog York

sehr enge Kantonnirungen zwischen Nogent, Montfaucon und Viffort; Katzler mit der Vorhut stand zwischen Nogent, l'Artand und Chezy.

General Sacken, auf die Nachricht, daß Napoleon mit Macht über Montmirail heranziehe, kehrte von Trilport und la Ferte-sous Jouarre um, und ging ihm entgegen, die ganze Nacht gegen Montmirail marschirend. Er wünschte, daß York ebenfalls gegen Montmirail marschiren, und mit ihm vereint angreifen möchte. Wäre es jedoch nach dem General York gegangen, so hätte General Sacken, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, sich auf Chateau-Thierry zurückgezogen, und beide Corps hätten vereinigt eine Stellung hinter dem Flusse genommen, wodurch nicht allein Napoleon einen Tag unnütz verloren, sondern auch einen Stoß in die Luft gethan haben würde. Doch war Sacken überzeugt, er werde den Feind bei Montmirail zu Grunde richten, wie Varnhagen von Ense bemerkt, und schon in vollem Anzuge dahin. Er traf den französischen Vortrab unter Nansouty und Guyot dicht vor Montmirail, griff ihn lebhaft an und warf ihn zurück. Seinen linken Flügel auf der Straße von Vieux-Maisons lassend, dehnte er seinen rechten, um den Feind desto sicherer zu umfassen, bis zum Petit-Morain aus, und griff von da aus das Dorf Marchais an, welches er in hartnäckigem Kampfe gegen Marschall Ney mehrmals eroberte und wieder verlor; endlich aber, als schon der Tag sich neigte, dennoch zu behaupten schien. Napoleon sah dem Kampfe zu, ungeduldig die Ankunft des Marschall Mortier erwartend, der mit der alten Garde den geraden Weg von Sezanne heranzog. Er kam an, und nun ging Napoleon plötzlich mit dem ganzen Gewichte seiner Garden zum Angriff über. Sacken hatte fast alle Truppen auf den rechten Flügel nach Marchais gezogen, und den linken entblößt; auf diesen, der Sackens Rückzugslinie hielt, warf sich Mortier mit sechs Bataillons Garden, während Ney mit vier Bataillons alter Grenadiere den Meierhof des Grenaux, wo Sackens Mitte stand, und der Marschall Lefebvre und der General Bertrand das Dorf Marchais gleichfalls mit Garden angriffen. Mit hartnäckiger Tapferkeit fochten die Russen eine Zeitlang gegen die Uebermacht;

als aber auf ihrem linken Flügel auch die Reiterei und das Geschütz der Garde Napoleons hervorbrach, erkannte Sacken die Gefahr, in den Petit-Morain gedrängt zu werden, gab Marchais freiwillig auf und suchte eiligst den Rückzug nach Chateau-Thierry zu gewinnen, indem er sich, anstatt auf der großen Landstraße zurückzuziehen, bei La Ferte über die Marne zu gehen, und sich auf deren rechtem Ufer mit York zu verbinden, in dem grundlosen Wege links nach der Straße von Chateau-Thierry hin schob, wie Plotho sagt, um sich dort mit York zu vereinigen. Es war dieses vielleicht für ihn schon zu spät, als in diesem entscheidenden Augenblicke glücklicher Weise Hülfe kam.

Der General York hatte in Viffort den heftigen Kanonendonner vernommen, und die Generale Pirch II., Horn, Katzler mit einigen Truppen, die aber in den grundlosen Holzwegen nur eine Batterie Sechspfünder mit größter Mühe fortbrachten, über Fontenelles gegen Montmirail vorgesandt. Da es aber auch von der größten Wichtigkeit war, den Uebergang über Chateau-Thierry frei zu behalten, so sandte York den Prinzen Wilhelm mit dessen Brigade sogleich dahin ab. Er wußte, wem er diesen wichtigen Posten anvertrauen konnte! Die erste preußische Brigade Pirch II. war durch Fontenelles gerückt, in zwei Treffen aufmarschirt und griff jetzt unerwartet Napoleons rechte Flanke heftig an. Sie schloß sich dabei fest an den linken Flügel der Russen an, welcher Pailly besetzt hatte und vor dem Dorfe in einem Tirailleurfeuer begriffen war. Späterhin wurde die erste Brigade durch die siebente unter Horn verlängert; die Reserve-Kavallerie hatte den äußersten linken Flügel. Die Preußen zogen einen Theil der Franzosen auf sich und gaben Sacken Zeit, der Vernichtung zu entgehen, wie Varnhagen von Ense sich ausdrückt. Zwischen 5—6 Uhr Abends nahmen jedoch die Franzosen Pailly, wodurch der rechte Flügel der Russen in Gefahr kam; allein General Pirch II., um wieder Luft zu machen, griff mit seiner Brigade Pailly wieder an; es ward ein blutiges Gefecht. Fast im ersten Augenblicke fielen alle Komman-

deurs, unter anderen Oberstlieutenant von Schon, Major von Arnim, Major von Gottberg; auch der Brigade-Kommandant, General von Pirch wurde in der Lende verwundet, und sein Adjutant, der Lieutenant von Marwitz todt geschossen. Oberst von Losthin übernahm das Kommando der ersten Brigade. Der Feind wollte sich zwischen die Preußen und Russen werfen. General Horn leistete aber mit der 1. und 7. Brigade den kräftigsten Widerstand, es gelang dem Feinde nicht; vielmehr trieben das schlesische Grenadier-Bataillon und ein Bataillon des 13. schlesischen Landwehr-Regiments denselben aus dem Gehölze unweit des Vorwerkes Les Tourneux. Die Nacht machte dem heftigen Gefechte ein Ende; jedoch erst spät gegen Abend wurde die Retraite angeordnet, wonach die preußische Reserve-Reiterei unter Jurgas dieselbe decken und noch drei Stunden auf dem Schlachtfelde stehen sollte. Diese stand auf einem ganz aufgelösten Boden, so nahe am Feinde, daß man jedes Wort bei der feindlichen Reiterei hören konnte. Am Ende marschirte auch die preußische Kavallerie, ohne Weg und Steg und ohne Wegweiser, ab, wie Graf Henckel sagt. Wahrscheinlich waren die französischen Truppen ebenfalls sehr ermüdet, denn sie unternahmen nach dem Gefechte gar nichts mehr und ließen die Preußen und Russen abziehen. Der Rückzug wurde die ganze Nacht mit äußerster Anstrengung durch morastige Waldgegend fortgesetzt, zehn Kanonen blieben stecken, ganze Schaaren nahmen querfeldein falsche Richtungen, 5000 Mann betrug der Verlust. York nahm die geschlagenen Truppen von Sacken auf.

Folgenden Tages brach Napoleon von l'Epine aux bois auf, und zog dem General Sacken nach. Letzterer verlangte von York, daß er, statt sofortigen Rückzug von Viffort anzutreten, sich gegen den Feind noch länger halten sollte, weil noch ein Theil seines Geschützes und seiner Bagage zurück wäre. Das war nun die Veranlassung zu dem am 12. Februar folgenden Gefechte. Die Russen hatten sich durch die Preußen gezogen und im zweiten Treffen aufgestellt. Der Prinz Wilhelm von Preußen hatte mit der 8. Brigade die Stadt

Chateau-Thierry besetzt, um den dortigen Uebergang über die Marne zu decken, hielt die Ausgänge nach La Ferte-sous-Jouarre und nach Soissons besetzt, der größte Theil seiner Truppen aber lagerte vor der Stadt, auf dem linken Ufer der Marne, da wo die Straße von Chalons sich mit der von Montmirail vereinigt. Die preußische Reserve-Artillerie wurde größtentheils auf der Promenade, am rechten Ufer der Marne, und auf dem Schloßberge, zur Aufnahme der Truppen vorbereitet, aufgestellt. Die gesprengte steinerne Brücke in Chateau-Thierry war hergestellt, eine Schiffbrücke geschlagen; das 2. Leib-Husaren-Regiment ließ der Prinz Wilhelm nach allen Richtungen patrouilliren. Die Bagage defilirte die ganze Nacht hindurch über die Marne. — Die Franzosen drängten am 12. Februar den Verbündeten nach. General Katzler wurde auf den Höhen bei Maufaucon angegriffen, und zog sich auf das Corps zurück. General Horn mit der 7. und 1. Brigade trat dem Feinde entgegen, weil er Befehl hatte, sich zu vertheidigen und möglichst lange in seiner Stellung zu halten, damit die Armee-Corps möglichst Zeit gewännen, die Marne zu überschreiten. Ein lebhaftes Tirailleur-, Geschütz- und endlich Schlachtenfeuer begann, unter welchem die russische Infanterie sich nach und nach über die Marne zurückzog. Darauf wurde den Preußen gemeldet, die feindliche Reiterei unter Defrance, Lafferriere 2c., Napoleon selbst dabei, ziehe sich ganz in ihre linke Flanke. Sacken versprach, sie aufzuhalten, und zu dem Ende wurde General Lanskoy, aber mit ganz dünnen Eskadrons en Echequier, aufgestellt. Da sie offenbar zu schwach waren, rief Major Graf Brandenburg, auf Befehl Yorks, die Reserve-Reiterei des General Jurgas auch dahin; es war ein Koth, daß die Pferde kaum fort konnten. Kaum kam die preußische Reserve-Reiterei zum Aufmarsch, als der Feind schon attakirte. Das ostpreußische Dragoner-Regiment warf jedoch die Garde-Dragoner, wurde aber von den Kürassiers überflügelt, auf welche sich dann die Litthauischen Dragoner warfen; so kam ein Regiment nach dem andern hinein; wer aber nicht zum Soutien stehen blieb, das waren die russischen Reiter, sie gaben ein Hurrah! und

dann drehten sie um, nach Chateau-Thierry zu[1]). Die preußische Reiterei wurde eine steile Anhöhe hinuntergedrängt, formirte sich aber unten wieder, wurde jedoch aus allem nur möglichen Geschütz beworfen und mußte abziehen. General Horn fuhr fort, tapfer den Rückzug zu decken, schlug alle Angriffe ab, und so gelang es denn, Chateau-Thierry zu erreichen.

Hier stand Prinz Wilhelm zum Empfange bereit, und übernahm die Deckung des Rückzuges. Die Vorstadt auf dem linken Ufer der Marne war durch zwei Bataillons des 2. ostpreußischen Infanterie-Regiments besetzt; auf der großen Promenade in der Stadt jenseits der Marne war grobes Geschütz aufgefahren; auf dem Schloßberge standen Kanonen, und als die Franzosen in die Ebene heruntergekommen waren, ließ der Prinz sie heftig aus dem Geschütze beschießen. Napoleon setzte Geschütz entgegen, und ließ die Truppen des Prinzen Wilhelm angreifen. Der Prinz vertheidigte die Zugänge zur Stadt und die Vorstadt auf dem linken Marneufer lange und ehrenvoll, schlug mehrere feindliche Angriffe zurück, bis alle Truppen Sackens und Yorks, das Geschütz und Gepäck die Marne überschritten hatten, worauf er sich selbst auf das rechte Ufer der Marne zurückzog und die beiden Brücken abbrannte. Napoleon ließ die Vorstadt besetzen; man kanonirte gegenseitig noch etwas, und dann hörte das Gefecht auf. Napoleon begnügte sich, Anstalten zum Brückenbau zu treffen, und ritt nach Nesle, um hier sein Quartier zu nehmen.

Noch in der Nacht zum 13. zogen sich die Corps von Sacken und York, nach kurzer Erholung, auf der Straße nach Soissons bis nach Oulchy la Ville; Prinz Wilhelm machte mit der 8. Brigade und Katzlers Reiterei die Arriergarde, und traf um Mitternacht in Oulchy le Chatel ein. Der russische General Karpow II. blieb mit den Kosaken am rechten Ufer der Marne zurück, um den Marsch des

---

1) So berichtet Henckel von Donnersmarck. Wie anders freilich — parteiisch — nimmt sich die Darstellung Michailowsky-Danilewsky's über dieses Gefecht aus!

Feindes zu beobachten. Am 13. setzte sich York wieder in Marsch; der Prinz Wilhelm hatte die Spitze, und zog über Cramaille, Mareuil nach Fismes, wo er sein Quartier nahm. Seine Truppen lagerten auf dem rechten Ufer der Vele. Sacken marschirte nach Ferre en Tardenois. Die Franzosen hatten die Brücke von Chateau-Thierry hergestellt, Marschall Mortier überschritt auf derselben die Marne und zog York und Sacken nach; Napoleon aber wendete sich mit dem übrigen Heere gegen Blücher selbst um.

Blücher war indessen in der äußersten Spannung und Sorge gewesen; er hatte keinen Kundschafter finden können, und war ohne alle Nachricht von den vorausgezogenen Corps. Von Ungeduld übermannt, und vielleicht in dem Glauben, daß Sacken und York, wie Plotho bemerkt, dem Feinde einen siegreichen Widerstand geleistet hätten, handelnd, brach er mit den Corps von Kleist und Kapzewitz auf nach Etoges und Vauchamp. Hier stand Marschall Marmont; Blücher drängte ihn zurück nach Etoges und Vauchamp, am 13. und 14. Februar. Napoleon, der am Morgen des 14., um 4 Uhr, Chateau-Thierry verlassen hatte, kam mit überlegenen Massen, wobei besonders die Reiterei unter Grouchy rc. zahlreich und kampflustig, gegen Mittag heran und fiel über Blücher her. Dieser, aus Vauchamp verdrängt, ordnete seine Bataillone, die nur von wenigen Reitergeschwadern begleitet waren, in Vierecke und zog sich, wohl von allen Seiten umringt und angefallen, tapfer und entschlossen kämpfend, in den Wald von Etoges. Dies rettete ihn, und er zog sich hieraus gegen Chalons zurück.

An demselben 14. Januar setzten die beiden Corps von York und Sacken ihren Marsch nach Rheims fort. Der Prinz Wilhelm übernahm heute wieder den Befehl über die Avantgarde Yorks, welche aus der 8. Brigade und der Reiterei des Generals Katzler gebildet worden war. Die Avantgarde brach um 11 Uhr Mittags auf und marschirte gegen Rheims, das Corps von York folgte, Jurgas mit der Reserve-Reiterei die Nachhut bildend. Prinz Wilhelm fand Rheims bereits von einer Reiterschaar vom Winzingerodeschen Corps

besetzt, ließ die Stadt links liegen, um sich, nach Befehl, auf die Straße von Epernay zu schieben, und nahm dann Stellung in Villers aux neuds, seine Spitze unter Katzler in Villars Allrand und Sermiers postirend. Das übrige Corps lagerte in und bei Rheims, York schlug sein Quartier in Rheims auf. Sacken nahm Stellung bei Joncherh, auf dem halben Wege zwischen Fismes und Rheims. Blücher gebot den Generalen York und Sacken, zu ihm nach Chalons abzurücken, und befahl ihnen, noch am 15. Februar so weit zu marschiren, als es ginge. Demgemäß gab York den Befehl, daß sein Corps um 5 Uhr Nachmittags von Rheims aufbrechen, seine Avantgarde sich vorwärts bei Villers aux neuds, um den Marsch zu decken, sammle und dann 2 Bataillons, 2 Eskadrons und 2 Haubitzen nach Epernay entsende, um diesen wichtigen Posten zu decken. Die beiden Corps brachen auf. Prinz Wilhelm marschirte mit seiner Vorhut bis Champ Fleury, und schickte den Major v. Zastrow mit 2 Bataillons und 3 Eskadrons bis nach Epernay. Die Corps von York und Sacken kamen nach Petit Loges. Am 16. Februar rückte das Corps von York nach Chalons, und nahm daselbst Stellung mit dem linken Flügel an der Straße von Vitry, Front gegen Chalons. Die Avantgarde wurde aufgelöst. General York nahm sein Quartier in Chalons, wo sich Blücher ebenfalls befand. Hier stieß auch Sacken zu ihm, und so war die schlesische Armee vereinigt. Bald darauf kam General Winzingerode, der zur Nordarmee seither gehört hatte, von Namur auf der Pariser Straße bis Soissons und erstürmte den Platz, wobei der Kommandant Rusca seinen Tod fand; doch von Blücher gerufen, zog auch er nach Chalons.

Das schlesische Heer bedurfte einiger Ruhe, damit sich die Mannschaft erholen, das Fußvolk sein Schuhwerk in Stand setzen, die Reiterei die Rosse pflegen und alles Kriegsmaterial hergestellt werden konnte.

Die verbündete Hauptarmee, unter Fürst Schwarzenberg, war mittlerweile aufgebrochen, die Seine hinabzuziehen, war in Troyes eingezogen, hatte die Seine-Uebergänge bei Nogent, Bray, Montereau

genommen, die Yonne überschritten, Sens genommen, und rückte gegen Nangis und das Flüßchen Yeres vor. Jetzt wandte sich Napoleon von der schlesischen Armee gegen die große, und griff mit etwa 70,000 Mann die ersten feindlichen Truppen, Wittgensteins Russen, bei Guignes an. Es folgten nun die bekannten Tage bei Mormant, Valjouan, Montereau ꝛc., und die verbündete große Armee bewegte sich rückwärts gen Troyes hin. Schon am 16. Februar, ehe man den Rückzug angetreten hatte, hatten Kaiser Alexander von Rußland und Fürst Schwarzenberg Blücher zum schleunigen Anzuge aufgefordert; dieser verhieß mit der freudigsten Bereitwilligkeit, mit 53,000 Mann am 21. Februar bei Mery an der Seine zu sein. Zwar hatte der Feldmarschall Blücher eine Angriffsbewegung gegen die Marschälle Mortier und Marmont ausführen wollen, und hatte bereits am 18. Februar den Prinzen Wilhelm von Preußen nach Ecury, das übrige Corps von York nach Sogny, Collus ꝛc., und das Corps von Kleist nach Niusemont marschiren lassen; allein er gab sogleich seinen Plan auf, um Schwarzenbergs Heere zuzuziehen. So war der schlesischen Armee nur der einzige 17. Februar als Ruhetag gegönnt gewesen. Dennoch zog Alles entschlossen und freudig neuem Gefechte und neuem Ruhme entgegen.

Das Yorksche Armee-Corps hatte eine neue Formation erhalten. Es wurde in zwei Divisionen und eine Reserve-Reiterei eingetheilt, und eine neue Avantgarde gebildet. Die 2. und 8. Brigade, das mecklenburgsche Husaren-Regiment, und ½ 12pfündige, ½ 6pfündige und ½ reitende Batterie bildeten die Division des Prinzen Wilhelm von Preußen; die 1. und 7. Brigade, das ostpreußische National-Kavallerie-Regiment und eine gleiche Anzahl Artillerie die Division des Generals Horn; das 2. Leib-Husaren-, das brandenburgsche Ulanen-, das brandenburgsche Husaren-Regiment und 4 Bataillons Fußvolk bildeten die Avantgarde unter General Katzler, und die übrige Reiterei die Reserve-Reiterei unter General Jurgas.

Dem gegebenen Worte entsprechend, eilte Blücher gegen Mery; er gelangte am 19. Februar zu Sommesous, am 20. zu Arcis sur

Aube an. Der Marsch nach Sommesous ging durch eine baumlose Kalkebene. In Sommesous nahmen nicht nur der Feldmarschall, sondern auch alle Corps-Kommandanten ihr Hauptquartier. In Sommesous waren daher mehr Hauptquartiere als viele Kriegsleute je an einem Orte zusammen gesehen hatten. Man war hier kaum seines Lebens sicher, bemerkt ein hoher Augenzeuge, denn die Russen brachen alle Häuser ab, um Feuer im Bivouak zu haben. Als man am 20. abmarschirte, war vom ganzen Dorfe kaum eine Spur mehr vorhanden. An diesem Tage kam der Prinz Wilhelm mit seiner Division in Reges zu stehen. Am 19. und 20. stießen vom Langeron'schen Corps noch die Generale Korff, Rudzewitsch, Barasdin, vom Kleist'schen Corps die Generale Röder, Klüx zum schlesischen Heere. So verstärkt setzte es am 21. seinen Marsch bis nach Mery-sur-Seine fort, wo Wittgenstein mit seinem Heertheile stand, und schloß sich demnach dem Hauptheere bereits wieder an. Die Corps von York und Kleist lagerten unweit der Seine bei Droup St. Marie; das Corps von Sacken besetzte Mery; dahinter lagerte Langeron. Blücher selbst nahm sein Hauptquartier in Draup St. Basle. Da die Seine in dieser Gegend viele Furchen hat, so wurden in der linken Flanke gegen Troyes hin starke Reiterabtheilungen zur Beobachtung aufgestellt. Die Kälte war sehr strenge, und überall fehlte es an Holz.

Der Feldmarschall Schwarzenberg ließ das Wittgensteinsche Corps auf dem rechten Ufer der Seine gegen Troyes abziehen. Der Vortrab Wittgensteins unter Pahlen wurde jedoch am 22. Morgens auf der Straße von Nogent bei St. Hilaire von den Franzosen angegriffen und fechtend bis nach Chartres, unfern Mery, zurückgetrieben. Auch das Dorf Merigny, welches bereits mit einem Theile des Vortrabs von General Katzler besetzt war, gerieth in die Hände der Franzosen, weil die Preußen sich zurückzuziehen angewiesen wurden, denn es war nicht Absicht, sich auf dem linken Ufer der Seine jetzt in ein Gefecht einzulassen. Ehe vom schlesischen Heere der General Fürst Scherbatoff die abziehenden Truppen Wittgensteins vor Mery gehörig ablösen konnte, war die französische Division Boyer schon bis

Mery vorgedrungen, und hatte den, auf dem linken Ufer der Seine gelegenen Theil des Städtchens genommen. Es war Fastnacht. Die französischen Soldaten wollten nicht ganz deren Feier entsagen; sie nahmen Larven aus den Kramläden, gingen maskirt ins Feuer und gesellten Fröhlichkeit dem Muthe bei. Die von den Russen angezündete Brücke brannte nicht völlig ab, doch Scherbatoff vertheidigte den Uebergang mit seinen Truppen hartnäckig. Im Lager der schlesischen Armee wurde Lärm geschlagen; die Armee trat unter die Waffen, und bildete seine Schlachtlinie auf der Ebene zu beiden Seiten der großen Straße von Mery nach Arcis sur Aube. Hier finden wir kampfgerüstet und kampflustig auch den Prinzen Wilhelm.

Mitten in dem Tirailleurgefechte an beiden Flußufern wurde die Hitze einer in Mery durch vernachläßigte Wachtfeuer entstandenen Feuersbrunst so groß, daß Blücher den Ort zu räumen gestattete. Nach einigen Stunden benutzten diesen Umstand die französischen Plänkler des General Peter Boyer, und drangen zahlreich über die halb verbrannte Brücke, und durch und neben Mery gegen die Stellung des Yorkschen Corps. Blücher befahl, sie unverzüglich zurückzutreiben, und York vollführte dies mit Nachdruck, indem er das brennende Städtchen wieder nahm und durch 2 Kompagnien Jäger den Zugang der Brücke fest behaupten ließ, bis während der Nacht dieselbe völlig zerstört wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde der französische General Gruyeres verwundet. Durch die Hartnäckigkeit der Gegenwehr wurde Napoleon auf seinen Gegner in Mery aufmerksam, und er fragte, wer dieser tapfere Feind sei? Napoleon erfuhr erstaunend, es seien Truppen vom schlesischen Heere, er wollte es nicht glauben, diese Truppen meinte er, seien auf 30 Stunden weit von hier ab, doch die Sache bestätigte sich. Nur wollte man jetzt nicht recht begreifen, wie diese Truppen, die sich bei Chalons kaum von ihrer Niederlage, wie die Franzosen es nannten, erholt haben konnten, so schnell wieder, und hier plötzlich auf dem Kampfplatze erscheinen konnten. — Blücher ließ die Armee wieder ihre Beiwachten beziehen, und die Stadt Mery mit 2 Bataillons des Yorkschen und 2 Bataillons des Sackenschen

Corps besetzen. Das Scharfschützenfeuer dauerte bei Mery ununterbrochen fort. Napoleon selbst brachte die Nacht vom 22. auf den 23. Februar in der schlechten Wohnung eines Wagners in Chartres zu.

Napoleon, schlachtenlustig wie Blücher, ließ jedoch seine ganze Macht nachdrücklichst, nicht gegen diesen, sondern gegen Schwarzenberg gewandt, um erst auf dieser Seite die Oberhand völlig an sich zu reißen, und ließ seine Kolonnen gegen Schwarzenberg in der Richtung gegen Troyes vorrücken, in freudiger Hoffnung, eine Schlacht vor Blüchers Mitwirkung liefern zu können. Aber als seine Heermassen sich aufstellten, wich die große Armee weiter nach den beiden Bar, an der Seine und der Aube, und der Traum einer entscheidenden Schlacht und des Sieges durch das Schwert und nicht durch einen Kongreß, zerrann!

Blücher hatte am 23. in Mery den Feind und seine gegen Troyes abziehenden Kolonnen in Augenschein genommen, und erwartete mittlerweile die Verfügungen zu einer allgemeinen Schlacht aus dem großen Hauptquartiere. Es war ein kalter Tag, und der heftige Wind ließ im Freien kein angezündetes Feuer, an welchem der alte Feldmarschall sich zu wärmen wünschte, bestehen. Endlich fand sich eine gegen den Wind gedeckte Stelle, wo aber, wie bemerkt wurde, feindliche Kugeln häufig einschlugen. Dies war für Blücher kein Abhaltungsgrund, begleitet von seinem Adjutanten, Grafen Nostitz und vom General von Valentini des Generalstabes begab er sich zu Fuß dahin, ganz nahe den russischen Plänklern, welche gegen die französischen im heftigsten Feuer standen. Er sprach mit dem Fürsten Scherbatoff, dem jüngeren, der die Russen befehligte, über die Anordnung des Gefechtes, und ließ sich beim Feuer nieder. Plötzlich wurden die russischen Plänkler zurückgedrängt, und Blücher durfte nicht länger weilen; im Zurückgehen erhielt Scherbatoff einen Schuß, Valentini gleichfalls, ein dritter traf Blücher am Fuße, daß er auffuhr. Nostitz aber, dessen Arm er gefaßt hatte, führte ihn ungesäumt weiter. Bei näherer Besichtigung fand sich der Fuß unverletzt, und nur der Stiefel zerrissen. »Das ist schlimm«, sagte Blücher, »wir haben mehr Doctors

als Schuster bei uns.« Das Kriegsheer war mit Tagesanbruche wieder unter die Waffen getreten, allein es blieb den ganzen Tag über alles ruhig, bis auf die Plänkereien der gegenseitigen Scharfschützen auf beiden Ufern der Seine. Umsonst hoffte Blüchers thatkräftige Ungeduld, und Prinz Wilhelms ritterlicher Sinn auf eine große Schlacht.

Napoleon zog in Troyes am 24. Februar ein; die verbündete Armee verblieb im Rückzuge; Blücher erhielt in Betreff des Rückzuges auch eine Weisung, da zerhieb letzterer auf seine Art den Knoten. Er war nicht ausdrücklich befehligt, ebenfalls den Rückzug anzutreten, jedoch schrieb er sogleich eigenhändig am 23. noch an Kaiser Alexander, stellte ihm vor, daß der Rückzug nichts tauge und daß er entschlossen sei, an der Marne vorzurücken, nur möge man ihm den Befehl über Bülows und Winzingerodes Corps, die aus der Niederlande anlangten, übertragen. So wollte er Napoleon von weiterer Verfolgung der großen Armee abziehen. Er hielt sich für stark genug, auch außer Verbindung mit jener den Kampf gegen Napoleon bestehen zu können. Die beiden Monarchen von Rußland und Preußen billigten, was er unternahm. Selbst Schwarzenberg, ein edler Charakter und persönlich unerschrockener Feldherr, zeigte keine Empfindlichkeit über Blüchers Plan und erkannte dessen Verdienst.

Noch in der Nacht zum 24. Februar hatte Blücher sein ganzes Heer zum Abmarsch bereit gemacht, trat jedoch mit Tagesanbruche erst den Marsch an, weil es große Schwierigkeiten machte, ehe alle Heertheile sich der Anordnung gemäß in einer Kolonne, — zuerst Langeron, dann Sacken, York, zuletzt Kleist — ordneten, um die Pontonsbrücken bei Baudemont und Anglur zu passiren. Der General Katzler hielt Mery noch mit der Nachhut besetzt, und die Reserve-Reitereien des 1. und 2. preußischen Armee-Corps, unter Befehl des General Ziethen gestellt, blieben diesseits Mery zur Aufnahme der Nachhut stehen. Die russische Reiterei unter Korff war den Marschsäulen vorausgegangen. Auf dem rechten Ufer der Aube fand man ungefähr 800 Mann französischer Reiterei, zum Corps von Marmont,

das bei Sezanne stand, gehörend, welche sich nach diesem Punkte zurückzogen. Die schlesische Armee passirte ohne Gefecht und ohne Schwierigkeiten über zwei Schiffbrücken bei Anglur und Baudemont die Aube und rückte in die befohlenen Läger auf beiden Seiten von Anglur, in welchem Orte Blücher sein Hauptquartier nahm. Der Prinz Wilhelm kam mit seiner Division nach Vouares und Boulages; York lagerte sich in Granges ein. Die preußische Reiterei, welche erst Abends Mery verließ, ging über die Aube und durch die Linie des Fußvolkes hindurch; sie stellte Vorposten gegen Sezanne hin aus. Alle Kranke, Verwundete ꝛc. wurden über Arcis und St. Ouen nach Vitry gebracht. Am 25. setzte Blücher mit Tagesanbruche seinen Marsch unaufhaltsam gegen Sezanne fort, wo Marmont stand. Die beiden preußischen Corps bildeten die Kolonne zur Rechten, die russischen die Kolonne zur Linken, und erstere ging über Chichey, die zweite über Barbonne auf Sezanne los. Nach der Disposition war es die Absicht des Feldmarschalls, mit der Infanterie und dem Geschütz den Feind in der Fronte zu beschäftigen, während ihn die preußische Reiterei auf seiner linken, die russische auf seiner rechten Flanke umgehen sollte; man hoffte, das Marmontsche Corps so von allen Seiten anzugreifen und ihm großen Schaden zuzufügen. Da jedoch der Marsch Blüchers am Tage geschah und die beiden Kolonnen überdies auf einer großen Ebene vorrückten, so ward Marmont vom Heranrücken derselben zeitig genug benachrichtigt, um nach einigen Kanonenschüssen Sezanne räumen und dem Stoße der Uebermacht weichen zu können. Marmont kam abwärts von Sezanne bei Esternay glücklich über die Brücke des Grand-Morain und ging nach La Ferté-Gaucher. Die Russen unter Sacken und Langeron lagerten bei Esternay; die Preußen unter York und Kleist bei Treffaux und les grands Essarts. Blücher nahm sein Hauptquartier in Sezanne. Er wollte nicht zuerst die Vereinigung mit Winzingerode und Bülow suchen, die am sichersten und leichtesten gewesen wäre, sondern gleich gegen Paris vordringen, um nur Napoleon so schnell wie möglich nachzuziehen, dann erst auf jene sich stützen, und seinem Anrennen

eine vereinte Stärke von 100,000 Mann entgegenbieten. Er hatte wieder einige Verstärkungen an sich gezogen, allein auf weitere nachrückende unter St. Priest, Jagow ꝛc. wollte er, bei seinem Voreilen, vor der Hand verzichten; er gebot daher diesen Kommandeurs, sich an der Marne zu sammeln, und dann nach eintretenden Umständen über Chalons, Rheims und Fismes sich an die Armee anzuschließen.

Am 26. Februar verfolgte Blücher mit der Armee, abermals in zwei Kolonnen wie am vorigen Tage, seinen Marsch gegen La Ferté-Gaucher und Coulommiers. Der Vortrab der beiden Kolonnen traf zugleich bei La Ferté-Gaucher ein, worauf die Nachhut Marmonts das Städtchen verließ und die Brücke über den Grand-Morain verbrannte. Blücher gebot, den abziehenden Franzosen, und zwar den Preußen über Rebais und den Russen über Coulommiers, zu folgen. Man nahm nur einzelne Zurückbleibende als Gefangene ab, da Marmont sich mit Ordnung nach La Ferté-sous-Jouarre zurückzog. Hier ging er über die Marne, die nähere Straße über Meaux nach Paris preisgebend, um sich nur zuvörderst mit Mortier, der aus der Gegend von Soissons herbeieilte, zu vereinigen. Blücher nahm am 26. Abends sein Hauptquartier in Rebais; eben hier auch York. Die Division des Prinzen Wilhelm wurde in Rebais und St. Denis eingelagert ꝛc. Am 27. brach mit Tagesanbruch das Heer wieder auf. Der Vortrab des Generals Katzler warf einen feindlichen Reiterposten zwischen Doues und Jouarre, machte 40 Mann zu Gefangenen und rückte in La Ferté-sous-Jouarre ein, während die Corps bei Jouarre aufmarschirten und kochten. Die Marschälle Marmont und Mortier hatten La Ferté-sous-Jouarre verlassen, das linke Marne-Ufer betreten und sich gegen Trilport und Meaux gewendet. Blücher ließ sogleich zwischen Sameron und La Ferté-sous-Jouarre eine Pontonsbrücke über die Marne schlagen, wurde jedoch erst am späten Nachmittage fertig, worauf Katzler mit dem Vortrabe, die sämmtliche preußische Reiterei unter Ziethen, die Corps von Kleist und Sacken diese Brücke überschritten, und gegen Lisy und Trilport strebten. Der Feind vernichtete, unter eines sehr lebhaften Geschütz-

feuers Schutze, die Brücke bei Trilport. Katzler nahm Abends Stellung bei Lisy; Kleist und Sacken zwischen Lisy und La Ferté-sous-Jouarre; Langeron und York blieben noch auf dem linken Ufer der Marne; Blücher, Prinz Wilhelm und York bezogen Quartiere in La Ferté-sous-Jouarre. Blücher bereitete sich, um die Marschälle Mortier und Marmont noch weiter zurückzuwerfen, mit allen Truppen auf das rechte Ufer der Marne überzugehen, während durch eine Nachhut von 4000 Reitern unter Korff links hin gegen Villeroye und Provins einer zweiten Ueberrumpelung, die Napoleon versuchen möchte, einigermaßen vorgebeugt war. Sacken griff Meaux vom linken Ufer der Marne mit Geschütz an, während Kleist, den Krümmungen der Marne auf ihrem rechten Ufer folgend, bei Lisy über den Ourcq und bei Gué-a-Tremes über die Therouanne gehen, und so von dieser Seite angreifen sollte, worauf dann Sacken, jenen ersten Angriff aufgebend, eiligst umkehren, bei Sameron mit seinen und Langerons Truppen gleichfalls überzugehen, und Kleisten zu folgen hatte. Am Abend des 28. aber wurden Katzler und Kleist an der Therouanne plötzlich von Mortier, der aus Paris ansehnliche Verstärkung, besonders an Geschütz, erhalten hatte, mit Heftigkeit angegriffen und zugleich von Marmont am Ourcq aus Lisy verdrängt, so daß Kleists und Sackens Corps eine Zeit lang getrennt blieben, und jenes erst durch einen Umweg seine Verbindung wieder fand. General York hatte am Morgen des 28. Februar sein Armee-Corps diesseits der großen Straße von Meaux versammelt, weil er erwartete, daß dasselbe auch über die Marne gehen sollte; allein es traf eine neue Disposition des Feldmarschalls ein, weshalb der General York verfügte, daß sein Corps bis auf weitere Ordre in der heutigen Position verbleiben sollte, um das Defiliren des Corps von Langeron über die Pontonbrücke bei Sameron zu decken, und um Korff aufnehmen zu können. Dem Prinzen Wilhelm gebot er ferner: »die Division des Prinzen Wilhelm versammelt sich, wenn der Feind drängt, beim Schlosse Vauteuil, da wo die beiden Defileen nach der Marne anfangen; sie besetzt in diesem Falle den Uebergang über den Petit-

Morain, die Mühle und die große Straße nach der Stadt La Ferté-sous-Jouarre.«

Ein weiter Zwischenraum lag nunmehr trennend zwischen Blücher und Schwarzenberg. Der Zug des schlesischen Heeres mußte dem französischen Kaiser jetzt bekannt sein, auch in dessen Beschlüssen bereits Folgen haben; welcherlei Folgen aber, das wußte Niemand; die große Strecke von der Aube bis zur Marne war der undurchforschliche Raum, innerhalb dessen sich das Beginnen Napoleons verborgen entwickelte. Doch der General Tettenborn, mit mehreren Kosaken-Regimentern eben vom Rheine her in Frankreich angelangt, und in Epernay von der neuesten Lage der Sachen unterrichtet, säumte keinen Augenblick, sondern warf sich mit seinen Lanzenreitern sogleich vorwärts in jene Räume, welche den Marsch Napoleons enthalten mußten. Er war über Vertus bis nach La Fère-Champenoise kaum vorgedrungen, als er gleich am 28. Februar daselbst mit einigen Seitentruppen Napoleons, der persönlich voll Begierde herbeieilte, ein Gefecht hatte, durch welches der bisher verborgene feindliche Heereszug sogleich entdeckt war. Napoleon hatte auf die erste Nachricht, welche er zu Troyes in der Nacht auf den 27. von Blüchers neuer Kühnheit erhalten, die Heerführer Oudinot, Macdonald, Gerard ꝛc. mit der Hälfte seines Heeres gegen Schwarzenberg zurückgelassen, und eilte jetzt mit 30,000 Mann Garden und anderen Kerntruppen in angestrengten Märschen über Arcis sur Aube und Sezanne dem schlesischen Heere nach. Frühmorgens war das Gefecht, und noch in der Nacht empfing Blücher durch Tettenborn die erfreuliche, wichtige Nachricht, welche ihm Gewißheit gab, daß sein Zweck erreicht worden, und ihn in Stand setzte, demnach alle größeren Maßregeln zu nehmen. Er sandte an Winzingerode, an Bülow, an St. Priest seine Befehle, zog alle seine Truppen, zuletzt Korffs Reiterei, über die Marne und ließ die Brücken abbrechen. York ließ die zwei Landwehr-Bataillone Sommerfeld und Borrmitz zum Schutze dieser Arbeit am Flusse stehen. Nachmittags am 1. März erschienen die ersten Truppen Napoleons bei La Ferté-sous-Jouarre und suchten einen Uebergang über die

Marne herzustellen, worauf obige beide Bataillons, nachdem sie ein heftiges Kanonenfeuer ausgehalten, sich am Abend, laut der Disposition, auf das Heer zurückzogen. Dasselbe war mit dem 1. preußischen Corps (York) nach Mareuil, Villeneuve ꝛc., dem 2. preußischen Corps (Kleist) nach Neufchelles, dem russischen Corps von Sacken nach Crouy, dem russischen Corps von Langeron nach Geivres, mit der neuen Vorhut unter Ziethen nach Vauvinfroy ꝛc. gegangen. Blücher nahm sein Quartier in Foulaines; York in Mareuil. Prinz Wilhelm brachte die Nacht mit seiner Division in einer Beiwacht diesseits der Ourcq gegen Foulaines zu; seine Reiter patrouillirten nach Crouy zur Verbindung mit dem Corps von Sacken. Am 2. März zog sich Blücher nach Ferté-Milon zurück, sich den Heertheilen von Winzingerode und Bülow nähernd, mit denen er bei Oulchy-le-Chateau sich zu vereinigen dachte. Die Marschälle Mortier und Marmont noch im Vorbeigehen zu schlagen, verhinderte ihre Stellung hinter der Ourcq, die Blücher selbst am frühen Morgen besichtigte, und für einen schnellen Streich, bei dem keine Zeit verloren werden durfte, zu stark fand. Allein sie wenigstens hinter dem Ourcq noch zurück und von Napoleon so lange als möglich getrennt zu halten, blieb Kleist noch zwischen Mareuil und Neufchelles drohend stehen. Das schlesische Kriegsheer marschirte unterdessen am 2. März nach Oulchy la Ville, wo Blücher und York ihre Hauptquartiere nahmen. Die Division des Prinzen Wilhelm nahm hinter Oulchy la Ville das Lager; die Russen bei Ancienville, hinter La Ferté-Milon ꝛc. Die Franzosen hatten die Marne überschritten und während eine Kolonne derselben Kleist angriff, richtete sich Napoleon selbst nach Chateau-Thierry, von wo er den Feind vortheilhafter in dessen Flanke zu erreichen suchte. Kleist, lebhaft angegriffen, folgte nun dem übrigen Heere nach Oulchy-le-Chateau, wohin, bei Napoleons Bewegungen, Blücher seinen Marsch beschleunigte. Wie Blücher früherhin seine Vereinigung mit Winzingerode und Bülow nur vorwärts bei Meaux gesucht, so strebte jetzt auch Napoleon die seinige mit Mortier und Marmont nur vorwärts zu erreichen, und die bei-

den Marschälle säumten nicht, auch ihrerseits vorzudringen. York und Sacken langten in der Nacht zum 3. März in der Stellung am Ourcq bei Oulchy-le-Chateau an, Kleist von La Ferté-Milon kommend, von wo ihm Marmont und Mortier folgten, und Langerons Truppen von Gandelu her, vor Napoleon weichend, bei Neuilly zusammen, machten vereint die Nachhut und bestanden am 3. März ein lebhaftes Gefecht. Allein die Absicht Blüchers, bei Oulchy eine Schlacht zu liefern, war schon vereitelt. Winzingerode hatte sich mit Bülow zur Wegnahme von Soissons vereinigt, und die Ankunft auch nur Winzingerodes, der am nächsten stand, zu einer Schlacht am 3. blieb mehr als ungewiß. Blücher mußte daher sich auf das rechte Ufer der Aisne zurückziehen; er hatte dazu den Uebergang über den Vesle bei Fismes und über die Aisne bei Vailly und bei Very-au-Bac gewiß, zog aber fürerst nach Busancy, wo ihm die Wahl blieb, über eine neu zu legende Brücke bei Venizel zu gehen, oder jene Wege über Fismes und Vailly oder die Straße nach Soissons zu nehmen.

Die Truppen des schlesischen Heeres waren Tag und Nacht beständig abwechselnd im Gefechte oder auf dem Marsche, zum Theil im tiefsten Kothe schlechter Feldwege, die erst zuletzt der Frost ein wenig gefestet hatte. Dabei hatten sie unsägliche Entbehrungen und Noth an Lebensmitteln rc. zu ertragen. Kein Wunder, wenn Soldaten, durch die Noth getrieben, Orte, die sie durchzogen, plünderten rc. Natürlich suchten Generale diesen Unordnungen rc. Einhalt zu thun. Graf Henckel gedenkt in seinen Erinnerungen bei einer solchen Gelegenheit einer Scene, die sich komisch ausnimmt, und die wir hier, um den Ernst des Krieges zu mildern, nacherzählen wollen.

Es war in Oulchy-le-Chateau, als General York, aufgeregt durch Plünderungen der Soldaten, die Brigadiers und Regiments-Kommandanten zu sich in einem, so eben von allen Einwohnern verlassenen Schlosse zu sich beschied, unter sie trat und also ansprach: »Meine Herren, ich habe geglaubt, die Ehre zu haben, ein preußisches Armee-Corps zu kommandiren; ich kommandire aber eine Räu-

derbande. Meine Herren, ich will nicht den großen Abällino spielen, und ich werde einen Jeden vor ein Kriegsgericht ziehen, der nicht mit aller Strenge wieder Ordnung in die Truppen bringt!« In diesem vulminanten Augenblicke ritten zwei Marketenderinnen, die eine in einem kanariengelben seidenen, die andere in einem hellblauen seidenen Kleide, beide mit Hüten mit großen Federn geschmückt, in Galopp vorbei. Der General, sie erblickend, rief in höchster Entrüstung: »Da sehen Sie, meine Herren! Schaffen Sie diese verfluchten M......r!« Ehe man aber die Pferde fand und sich hinaufschwang, waren sie verschwunden und nicht wieder zu finden.

In jenen Tagen erheiterte ein anderer Gegenstand ebenfalls manches gespannte Gemüth. Es marschirte nämlich im Corps von Kapzewitsch ein großer russischer Grenadier bei den Preußen vorüber, der die Spitze einer Klistierspritze im Munde und in die Schraubenmutter den Taback gestopft hatte. Die eigenthümliche Art von Tabackspfeife ergötzte sehr.

Napoleon strebte vorwärts, um Blücher zu fassen. Da Soissons einige tausend Polen besetzt hielten, und dieselben den Uebergangspunkt über die Aisne vertheidigen sollten, so meinte Napoleon, daß Blücher, durch Soissons und dessen Garnison aufgehalten, endlich getroffen und geschlagen werden könne. Aber Bülow und Winzingerode, welcher letztere noch Woronzows Truppen an sich gezogen hatte, hatten am 2. März, nach kurzem Angriffe auf Soissons, den dort befehligenden General Moreau zur Kapitulation vermocht. So stand die Rückzugslinie durch Soissons Blücher ebenfalls offen. Napoleon war erbost, als sei durch diese feige Kapitulation von Soissons allein Blüchers Rettung von sicherer Niederlage entschieden worden. Das war ein Irrthum! Es gab noch andere Uebergangsmittel, bei Bailly rc.[1])

---

1) Wenn man Napoleon sagen hörte, nur Soissons Uebergabe habe den Feldmarschall Blücher gerettet, so konnte man es vergeben, allein nicht Stimmen von Leuten, welche es besser wissen konnten und mußten. Es mußte empfindlich im schlesischen Heere berühren, wenn es bald hören mußte, daß es dem Feldmarschall schlecht gegangen

Auf dem Wege nach Busancy ging durch Hauptmann von Canitz bei Blücher die Meldung ein, daß Soissons kapitulirt habe und nichts mehr einen Durchmarsch dorten hindere. In Soissons konnte man allerdings am bequemsten über die Aisne kommen; deshalb schlug General Müffling des Generalstabes vor, die Bagage, die nach Fismes bereits abgeschickt war, ziehen zu lassen; den Truppen jedoch, welche sich noch auf der großen Straße von Oulchi nach Soissons befanden, ehe sie rechts von derselben abgingen, den Marsch über Soissons anzuweisen. Dies wurde genehmigt und ersparte ihnen einen Umweg. Das ganze Heer zog am 4. März durch Soissons, und erschöpft von Nachtmärschen, Entbehrungen aller Art, Gefechten rc. und den übeln Einfluß, den rückgängige Bewegungen immer auf Truppen haben, war es hocherfreut, sagt Graf Henckel, hinter der Aisne, und vereinigt mit Winzingerode und Bülow, einigen Tagen der Ruhe entgegensehen zu können, die den Soldaten unumgänglich nothwendig war. Blücher war nun mit Winzingerode und Bülow vereinigt, und die ganze Macht gegen 100,000 Mann stark. Auch Ergänzungstruppen unter Lobenthal rc. trafen noch ein.

Als sich die Truppen des schlesischen Heeres mit denen Bülows und Winzingerodes verbanden, machten beide Theile große Augen, als sie sich betrachteten. Die schlesische Armee sah merkwürdig aus: vom Bivouakrauch geschwärzte magere Gesichter, dem Luxus des Rasirmessers seit langer Zeit entfremdet, aber mit dem Ausdrucke der Energie und körperlicher Kraft, in zerfetzten Mänteln, kümmerlich geflickten Hosen, unangestrichenem Lederzeug und unpolirten Waffen;

---

sein würde, wenn das Corps von Bülow ihm nicht Soissons geöffnet hätte, um über die Aisne zu kommen. — Müffling sagt uns in seinen Erinnerungen aus dem Leben, daß er diese Anmaßung auf der Stelle zurückgewiesen habe, und fügt folgende Stelle noch bei: „Man hatte zu der Unterhandlung über die Kapitulation von Soissons einen Mann gebraucht, der in den Ruf eines sich überschätzenden Windbeutels stand, und dessen Ansicht, als ob er etwas Außerordentliches gethan hätte, durch die hervorgerufene Meinung im Bülowschen Corps unterstützt wurde, als sei er der Erretter des Feldmarschalls gewesen.“

die Reiterei auf mageren, ungeputzten, aber wiehernden Pferden — alles in ächt kriegerischer Haltung[1]). Dagegen sah z. B. das Bülow'sche Corps aus, als wollte es zu einer Revue ausrücken, gegen die anderen preußischen Corps, die zerlumpt, abgerissen und ausgehungert waren, sehr auffallend abstechend[2]), in glänzend neuer schöner Uniform, weiß und rothbackig, mit zierlich gekräuselten Locken und mit blinkenden Waffen[3]). Als General Bülow diese Corps des schlesischen Heeres sah, sagte er mit Ernst: »den Leuten wird einige Ruhe noth thun,« und das mochte in seinem Irrthum ungefähr heißen: also so sollen meine Leute auch bald aussehen. Von seinen Umgebungen verlautete mehr[4]). Es war fast auf jedem Gesichte zu lesen: »So werden wir also in vier Wochen auch sein.«[5])

Nach der Vereinigung mit Winzingerode und Bülow gab Blücher eine neue Ordre de Bataille: Rechter Flügel: Corps von Bülow, York und Kleist; linker Flügel: Corps von Langeron, Sacken und Winzingerode. General Rudczewitsch besetzte als Kommandant von Soissons mit seinen Truppen diesen Platz. Alle Magazine und Ressourcen dieser Stadt wurden den Truppen Rudczewitschs und Langerons angewiesen. Auch für die anderen Corps wurden Distrikte zur Verpflegung bestimmt. Die Kriegs-Kommissariate befehligten, daß schleunigst Verpflegung für die Truppen herangeschafft werde ꝛc.

---

1) Müffling, (aus meinem Leben) S. 146.

2) W. L. V. Graf Henckel von Donnersmarck (Erinnerungen aus meinem Leben) S. 292.

3) Müffling, S. 146. — Die Umstände hatten dem Corps von Bülow — der übrigens in drei Schlachten ritterlich entschieden, und die Ehre der preußischen Armee eben so gut gewahrt hatte, als die Corps der schlesischen Armee — nicht so viel Entbehrungen aufgelegt, es war begünstigt und hatte nicht nöthig gehabt, zu bivouakiren. Wer wollte es deshalb tadeln! — „Aber ein Verdienst lag darin“, bemerkt Müffling, nicht, und Bülow erheben, über den Feldmarschall stellen zu wollen, weil dieser seine Truppen durch Bivouaks und forcirte Märsche anstrengen mußte, war eine Arroganz.“ (S. 148.)

4) Müffling (aus meinem Leben) S. 146—147.

5) Varnhagen von Ense (Blücher's Leben) S. 393.

General York gab für sein Corps folgende Disposition: »Die Division Horn bleibt in Beiwacht bei Villery und benutzt die Meiereien Breds und Many; die Division Prinz Wilhelm bei Margyval und benutzt Montgorny. Die Reserve-Artillerie fährt zwischen Lafaux und der Chaussee auf und benutzt Beauregard. Die Reserve-Reiterei steht in Neufville und Sorny; die Kavallerie-Brigade des General Katzler geht nach Loeuilly und läßt fouragiren.« Am 5ten war Ruhetag.

An diesem Tage wurde Soissons von den Marschällen Mortier und Marmont angegriffen. Der Gouverneur Rudczewitsch schlug aber alle Angriffe ab, worauf der Feind sich gegen Abend zurückzog. Napoleon selbst wendete sich mit seiner Hauptmacht gegen Bery au Bac. Eine hier aufgestellte russische Kavallerie-Brigade vom Corps des Generals Winzingerode wurde von der französischen Garde-Reiterei unter Nansouty angegriffen und zurückgedrängt. Der französische General Corbineau überfiel mit einer anderen Reiterschaar Rheims und machte, unterstützt von den Einwohnern, die schwache Garnison unter Major Fürst Gagarin nebst mehreren Depot- und kranken Mannschaften zu Gefangenen. Ueberhaupt bewaffnete sich das von Napoleon aufgerufene Landvolk in den Gegenden, durch welche das französische Kriegsheer seinen Marsch nahm, und die Verbindung der Armee Blüchers mit der Schwarzenbergs war gänzlich unterbrochen.

Blücher hatte den Entschluß gefaßt, zwischen Soissons und Craonne, auf der Hochfläche zwischen der Aisne und der ihr nördlich laufenden Lette, eine Schlacht gegen Napoleon anzunehmen. Die Oertlichkeit war hierzu sehr gut gewählt. Seine Truppen hatten folgende Vertheilung: Bülow auf dem äußersten rechten Flügel bei Loiry, die Aisne von Soissons bis hinab nach Compiegne beobachtend; Langeron in und bei Soissons bis Vailly; York rückwärts bei Lafaux, Margyval und Villery; Sacken von Vailly bis Soupire, und die Aisne aufwärts beobachtend bis Beaurieux; Winzingerode auf dem äußersten linken Flügel bei Beaurieux und Craonne und die Aisne hinauf bis Bery au Bac; Kleist bildete den Rückhalt bei Anizy-le-Chateau. Blücher hatte sein Hauptquartier in Chevignon und hielt

sein ganzes Heer bereit, auf jener Hochfläche, deren Rand sich zunächst an der Lette hinzieht, von welcher tiefe Bäche senkrecht zur Aisne niederfließen, und welches Terrain den Angriff von vornher über die Aisne fast unmöglich macht, jeden Augenblick in Schlachtordnung zusammen zu stehen.

Winzingerode hatte früher gemeldet, auf dem linken Flügel sei nichts zu fürchten und auf Blüchers nochmalige Aufforderung zur thätigsten Wachsamkeit wiederholt versichert, er werde schon auf's Beste sorgen; auch waren bei seinem Heertheile in der That 7000 leichte Reiter, eine Stärke, die ihn völlig in Stand setzte, seiner Aufgabe zu genügen [1]). Nichtsdestoweniger wurde, wie wir schon wissen, die Brücke von Bery au Bac durch die französische Reiterei Nansoutys nach einem kurzen Gefecht genommen; Napoleon zog ungehindert über die Aisne, und Winzingerode hatte bald dessen Anrücken auf Corbeny zu melden. Auch Mortier und Marmont vor Soissons, nachdem sie am 6. März ihren Angriff in aller Frühe zum Schein erneuert, zogen alsbald rechts ab und eilten über Fismes gegen Bery au Bac dem Hauptzuge nach. Blücher hoffte diesen zu schlagen, bevor jene angekommen wären und ließ sein Heer auf der Hochfläche links nach Craonne ziehen, um von dort über Corbeny schnell auf den Feind zu rücken. Der General York hatte für sein Corps auf den 6. März folgende Disposition gegeben: »Der Feind scheint die Aisne zwischen Vailly und Bery au Bac passiren zu wollen. Se. Excellenz der Herr Feldmarschall werden ihn, wenn er den Uebergang ausführt, morgen angreifen. Das erste Armee-Corps soll sich demgemäß zwischen Jouy und Pargny aufstellen und erhält folgende Disposition: Morgen frühe ½8 Uhr steht das erste Corps links abmarschirt in folgender Ordnung: in der Gegend von Laffaux auf dieser Seite hart an der Chaussee von Laon die Division Prinz Wilhelm, die Division Horn, die Reserve-Artillerie. Die gesammte Divisions-Kavallerie von der Division Prinz Wilhelm en Colonne mit Eskadronsfront.

1) Varnhagen von Ense (Blücher's Leben) S. 397.

Die Infanterie en Colonne mit Kompagniefront. Die Divisions-Artillerie an der Tête jeder Division zu halben Batterien. Die Reserve-Artillerie eben so in ihrer Ordnung. Die Reserve-Reiterei links von den Divisionen en Colonne mit Eskadrons-Front. Der Hauptmann von Löllhöfel wird die Tête von der Division Prinz Wilhelm dirigiren. Es ist Alles schlagfertig. Alles, was noch von der Bagage bei den Truppen sein sollte, geht sogleich durch Laon nach Crepy, und schließt sich dort an die Bagage an, die unter Befehl des Major von Rostken bei Crepy parkirt hat.« Nachmittags 3 Uhr war jedoch die Ordre des Feldmarschalls gegeben worden: »Die Armee setzt sich in Marsch auf Craonne. Die Corps folgen in der Ordre der Bataille aufeinander, das Terrain wird benutzt, um mit Infanteriemassen, und mit der Kavallerie rechts und links der Straße zu marschiren. Wenn es zur Schlacht kommt, so bleibt die Kavallerie in großen Massen zusammen.« Der Marsch ging sehr langsam, da wegen der Wege nur in einer Kolonne marschirt werden konnte, und war hauptsächlich für die Kavallerie sehr beschwerlich, weil sie stundenlang warten mußte, um einmal wieder ein paar hundert Schritte weiter zu kommen. Anstatt jedoch, daß Winzingerode Corbeny und Craonne und den zwischenliegenden Wald besetzt hatte, war er eine Stunde hinter Craonne stehen geblieben, und da fand ihn Blücher in seiner Stellung, und Craonne und der Wald von Corbeny waren schon an Napoleon verloren. Als Blücher für seine Person vor Craonne anlangte, sah er, wie die Franzosen sich jetzt auch der Uebergänge über die Lette bei St. Martin oder Vaucher bemächtigten.

Diese Umstände erforderten eine Abänderung des Planes, die auch auf der Stelle erfolgte, während die schlesische Armee Befehl erhielt, Halt zu machen. Das Plateau von Craonne ist so schmal, daß es mit wenig Truppen gegen die größte Armee vertheidigt und gehalten werden kann. Die Infanterie des Generals Winzingerode unter den Generalen Woronzow und Strogonow ließ Blücher zwischen den Dörfern Ailles und Vassogne aufstellen. Dem General Winzin-

gerade wurde außer seiner Reiterei auch die von York und Langeron nebst ihrer reitenden Artillerie zur Verfügung gestellt, und er befehligt, mit diesen 10,000 Reitern und 40 Geschützen noch in der Nacht über die Lette zu gehen, um die Straße von Laon nach Bery au Bac zu gewinnen, und den Feind, wenn derselbe am folgenden Tage auf die Hochfläche vordränge, über Corbeny im Rücken anzufallen[1]). Der General Sacken mußte sich bei Bray zur Unterstützung Woronzow's, in zweiter Linie aufstellen. Der General Bülow mußte noch in der Nacht auf der Straße von Chavignon nach Laon abmarschiren, York, Kleist und Langeron sich für den folgenden Morgen marschfertig machen. Das Yorksche Corps nahm für die Nacht Stellung auf dem Wege, wo es eben war. Prinz Wilhelm erhielt Befehl, ein Bataillon in die linke Flanke zu detaschiren, welches nach Ostel patrouilliren mußte. Napoleon ließ noch am 6. März Abends einen Angriff von seinen beiden Flügeln aus versuchen. Er traf auf einen hartnäckigen Widerstand von Seiten der Russen, und obgleich die französische Division Meunier sich in den Besitz des Dörfchen Vaucher oder St. Martin setzte, so war es nicht möglich, die Russen aus dem Pachthofe Heurtebrise zu vertreiben, welcher beinahe die ganze Breite des Plateau's auf der schmalsten Stelle einnimmt.

Napoleon, der von Arcole her eine Vorliebe für enges Terrain hatte, weil es (nach seiner Ansicht und der am erwähnten Orte gemachten Erfahrungen) seinen Gegner hindert, von seiner Uebermacht Gebrauch zu machen, beschloß den Angriff auf den 7. März, und das Plateau zu erstürmen[2]). Auch Blücher gewillt, zu schlagen,

1) Die zurückzulegende Entfernung betrug in Raum 4 Stunden, und es war Zeit dazu gegeben 12 Stunden.

2) Das Plateau von Craonne ist (nach Koch's Angabe) etwa 27,000 Schritte (17 Kilometer) lang, von Westen nach Osten 240 bis 2550 Schritte (150 bis 1600 Meter) breit und 488 Fuß (153 Meter) über das Niveau der Aisne erhoben. Von den beiden Flüssen, zwischen denen es gelegen ist, fließt die Lette in einem engen und sumpfigen Thale und fällt in die Oise; ihr linker Thalrand ist steil, an mehreren Stellen bewaldet oder mit Wein bepflanzt, auch hie und da sandig. Das Thal der Aisne ist tiefer und seine Abfälle sind nicht minder schwierig. Eine gebaute Straße,

begab sich am 7. früh zu der Infanterie des Generals Winzingerode, um das Kommando dort selbst zu übernehmen. Die russischen Generale Woronzow und Strogonow hatten ihre Truppen 1900 Schritte hinter dem Pachthofe Heurtebrise in drei Linien, in Bataillonsmassen formirt, aufgestellt; die Zugänge von Ailles durch mehrere leichte Kompagnien gesichert, Batterien aufgepflanzt, um die Zugänge zum Plateau zu bestreichen u. s. w. Es war neun Uhr Morgens, als Blücher bei diesen Russen ankam, in der Meinung, daß nun Winzingerode bereits im Rücken der Franzosen angekommen sei. Statt dessen wurde ihm gemeldet, daß diese zehntausend Pferde sich noch im Thale der Lette und zwar rückwärts bei Chevrigny befänden. Diese Nachricht setzte in Erstaunen. Blücher gab sogleich dem Corps von Kleist Befehl, sich auf Fetieux auf der großen Straße von Laon nach Very au Bac, jener Straße, wo Winzingerode sein sollte, zu dirigiren, und beschloß, sich selbst an die Spitze der dem General Winzingerode überwiesenen Reiterei zu setzen[1]). Das Corps von

route des Dames genannt, die auf dem Kamme des Plateau's fortläuft, verbindet transversal die beiden Hauptstraßen, die von Rheims und Soissons nach Laon führen. Aus dem Thale Foulon führt ein sehr schwieriger Weg nach dem Pachthof Heurtebrise und weiter nach Boubonville über Vaucler oder St. Martin (das letztere ist der Name einer ehemaligen Cisterzienser-Abtei, welche jetzt in Ruinen liegt). Alle übrigen Wege sind bloße Fußpfade. 4800 Schritte (3 Kilometer) von Craonne verengt sich das Plateau bei dem Pachthofe Heurtebrise, vor welchem sich ein 60 Schritte (40 Meter) breites Ravin breitet, welches das Plateau in zwei Theile theilt, wovon der östliche das kleine, der westliche das große Plateau von Craonne heißt.

1) Müffling war mit Ernennung Winzingerode's zu diesem wichtigen Kommando nicht zufrieden. Er bemerkt weiter: „Mir hatte es als das einfachste, natürlichste geschienen, daß der Feldmarschall mit diesen 10,000 Pferden in eigener Person über die Lette ging, ihren Marsch auf Corbeny förderte, dann York und Kleist an das rechte Ufer der Lette auf einen solchen Punkt zog, von welchem man dem vorrückenden Napoleon in die rechte Flanke, und wenn er sich nicht daran kehrte, in den Rücken ging. Was wäre aus Napoleon geworden, wenn er bei Bray mit Sacken im Gefecht verwickelt, durch York und Kleist über Ailles oder Vaucler umgangen und durch das Kavallerie-Corps, mit Artillerie unterstützt, genöthigt wurde, nach drei Seiten Front zu machen, ohne einen anderen Rückzug zu behalten, als die unwegsamen Thäler vom Plateau bis zur Aisne. An der brückenlosen Aisne und dem besetzten Soissons mußte ein solcher Rückzug immer mit völliger Niederlage enden.“

York erhielt die Direktion auf Bruyeres, Langeron wurde bei dem Vorwerke Fraidmonde aufgestellt, und Sacken erhielt das Kommando über die Truppen auf dem Plateau mit dem Befehl, das Gefecht anzunehmen, da ihm wegen des vortheilhaften Terrains nichts nachtheiliges begegnen konnte. Blücher fand Winzingerodes Reiterei um 11 Uhr Vormittags noch größtentheils bei Chevrigny, Winzingerode selbst holte er in Bruyeres ein, derselbe hatte den Uebergang über die Lette anstatt bei Neuville, rückwärts bei Chevrigny gesucht, hatte gewartet, gefüttert, wieder weitern Weg genommen, und so die Zeit verloren[1]), daß am Ende Kleist, der doch 10 Stunden später abgegangen war, um 4 Uhr Nachmittags noch 3 Stunden vor ihm bei Fetieux anlangte. Blücher überzeugte sich aus der Lage der Sachen, daß die beabsichtigte Umgehung mit der Reiterei, überhaupt sein ganzer Plan nicht ausgeführt werden könne, daß er ihn aufgeben und ein anderes Schlachtfeld aufsuchen müsse, um eine Entscheidung herbeizuführen[2]). General Sacken erhielt Befehl, sich langsam zurückzuziehen, und alle Truppen wurden nach Laon gerichtet, selbst die Garnison von Soissons. Unterdessen hatte Napoleon seine Anstalten zum Angriff gemacht.

Am 7. März ließ Napoleon das Kanonenfeuer und die Schlacht beginnen. Ney, Victor, P. Boyer, Meunier, Curial, Boyer de Rebeval rc. griffen mit Fußvolk Ailles und Heurtebrise an, Grouchy,

---

1) Graf Henckel, Augenzeuge jener verfehlten Expedition, erzählt u. a.: „Die ganze Nacht wurde marschirt, unendlich oft und lange gehalten und dann wieder nachgejagt ohne alle Disposition oder ungefähre Marschdirektion . . . Die Dunkelheit der Nacht und die überaus schlechte saumselige Anordnung des Marsches hatten uns so aufgehalten, daß der Zweck der Expedition verloren gehen mußte. Den General Winzingerode haben wir gar nicht zu sehen bekommen. In meinem ganzen Leben habe ich keinen langweiligeren Marsch gemacht u. s. w.“

2) Müffling schreibt: „Als ich die Ernennung Winzingerode's hörte, zweifelte ich keinen Augenblick, daß die Sache verunglücken würde (S. 154). Blücher hätte wissen müssen, daß der bequeme und ungehorsame Winzingerode nicht zu einem solchen Kommando geeignet war (S. 155). Allein Blücher hatte eine große Vorliebe für Winzingerode, den er zu den vorzüglichsten europäischen Sabreurs zählte (S. 146).

Roussel, Lafferriere ꝛc. unterstützten die Anstrengungen der Infanterie mit der Reiterei. Die Russen räumten den Pachthof Heurtebrise und steckten ihn in Brand, allein die andere Position vertheidigten sie so lebhaft und mit solchem Erfolge ihres Geschützes, daß die Franzosen auf allen Punkten in der vollsten Unordnung zurückgeworfen wurden, und die französische Reiterei mit in die Niederlage verwickelt wurde und ebenfalls in Verwirrung gerieth. Jetzt trat eine Pause ein. Die Franzosen suchten wieder zu formiren, und zu ihrer Unterstützung trat die Division Charpentier, eine Abtheilung Garde unter Mortier, Colberts Reiterei ꝛc. auf. Und der Kaiser Napoleon befahl, den Angriff zu erneuern. Die Russen hatten unterdeß die durch das Gefecht gestörte Ordnung wieder hergestellt, die Reiterei Sackens hatte sich, unter Wassiltschikow und Lanskoi, zur Unterstützung rückwärts von Cerny und Troyon aufgestellt, und die Russen empfingen tapfer den Stoß von Ney, Charpentier, Boyer de Rebeval, Colbert ꝛc., zu dem sich auch noch Nansouthys Reiterei gesellt hatte, welche die Höhe von Vassogne erstiegen hatte. Die Russen hatten mittlerweile den Befehl zum Rückzuge. Deshalb fiel Alles, bisher tapfer vertheidigt und gehalten, in die Hände Neys. Die Russen traten en échiquier ihren Rückzug an. Napoleon, der voraussetzte, daß die Russen in Folge seiner Angriffe zurückwichen, ließ zehn Batterien auffahren, um die Abziehenden durch das heftige Geschützfeuer vollends in Unordnung zu bringen. Zugleich stellte er die ganze Kavallerie seines rechten Flügels unter die Befehle des Generals Belliard und wies demselben an, in Verbindung mit der Kavallerie Nansouthys die Russen durch Ueberflügelung ihrer linken Flanke an die Lette zu drängen. Ney sollte mit seinen Infanteriemassen im Thale dieses Flusses vorgehen, um zuletzt der Sache den Ausschlag zu geben. Dieser Plan konnte nicht zur Ausführung kommen, weil er etwas voraussetzte, was nicht der Fall war, nämlich eine Niederlage. Denn Sacken zog sich nur seiner Instruktion gemäß von einer Stellung zur andern bis nach Froidemont. So hielt er an und schlug sich tapfer bei Cerny, Troyon, und als eine Division bei dem verengten Terrain zwischen Cerny und

Troyon noch zurück, durch eine furchtbare Artillerie beschossen, von den Marschällen Ney und Victor heftig gedrängt, dabei so ins Gedränge gerieth, daß die französische Reiterei sich bereits anschickte, davon Vortheil zu ziehen, stürzten die Generale Wassiltschikow, Lanskoy und Benkendorf mit Reiterei hervor, warfen die französische Reiterei entscheidend und nahmen ihre Kanonen, ob diese gleich nicht weggebracht werden konnten, weil die Protzen Zeit gehabt hatten, wegzufahren. Darauf wurde der Rückzug fortgesetzt. Sackens Widerstand, Napoleons Heftigkeit in der Verfolgung, bei der er jedoch Sacken und Woronzow nichts anhaben konnte, zeigte, was für Resultate Blücher hätte erzielen können, wenn Winzingerode seinem Auftrage gemäß gehandelt hätte. — Bei Froidemont stand Langeron, der gegen Ende des Gefechtes bei Chevrigny über die Lette ging und jenseits eine Flankenstellung nahm, wodurch die Franzosen genöthigt wurden, jede weitere Verfolgung einzustellen und bei Froidemont Halt zu machen. Die Russen gingen bis Chavignon zurück. Das Gefecht war sehr hitzig gewesen[1]). Während desselben hatten York, Prinz Wilhelm 2c. mit den Truppen des 1. preußischen Corps bei Chavignon die Lette passirt und Abends das Lager bei Leuilly bezogen.

Da nun die Schlacht am 7. verfehlt worden war, so beschloß Blücher am 8. sein Kriegsheer auf den Anhöhen bei Laon zu vereinigen, um hier eine entscheidende Schlacht zu liefern. Die Corps erhielten noch am 7. Abends hierzu die Marschbefehle. Die Gegend von Laon war für Blüchers Absicht höchst günstig; der durchschnittene Hügelboden der Aisne und Lette hört hier auf, in offener Ebene ragt

1) Der Verlust der Franzosen wird zu 8000 Mann angegeben; der der Russen betrug 1529 Todte und 8266 Verwundete. Auf französischer Seite waren der Marschall Victor und die Generale Grouchy, Lafferriere und noch einige andere verwundet. Die Russen verloren den General Uschakow, welcher blieb; verwundet wurden die Generale Lanskoi, der bald nachher starb, Lanstew, Fürst Chawanski, Wassiltschikow und Poncet und die Obersten Partikson, Dawidow, Zeidler. Unter der großen Zahl der gebliebenen Offiziere befanden sich auch der Sohn des Generals Strogonow, Lieutenant und Adjutant seines Vaters, der einzige männliche Erbe des unermeßlichen Reichthums dieser bekannten Grafenfamilie.

ein hoher steiler Berg, auf welchem die Stadt liegt, hinter Mauern und Thürmen wohl bewahrt; am Fuße des Berges bilden vier Dörfer gleichsam eben so viele Außenwerke, St. Marcel und Vaux nördlich, Semilly und Ardon südlich, vor letzterem fließt ein Bach in südwestlicher Richtung zur Lette. Um diesen Berg ringsher ordnete Blücher folgendermaßen seine Truppen. Bülows Corps besetzte Laon, den ganzen Berg und die vorwärts liegenden Dörfer Semilly und Ardon; rechts von der Stadt Laon bildete Winzingerode den rechten Flügel, linkshin York und Kleist den linken Flügel; Sacken und Langeron standen hinter Laon bei St. Marcel als Rückhalt. Der General Woronzow stand mit etwa 6000 Mann auf der Straße von Soissons als Nachhut bei Etouvelles und Chivy. Oberst von Blücher stand mit einem Detaschement bei Fetieux auf der großen Straße nach Rheims. Die beiden Flügel des Heeres waren ohne Stützpunkt nach außen, allein der Berg von Laon gab allen Heertheilen eine innere Anlehnung; um ihn wollte Blücher sich während der Schlacht so lange drehen, bis der günstige Angriff sich darböte.

Für seine Truppen hatte York für den 8. März folgende Disposition erlassen: »Das Corps steht vor Chambry, die Division Horn mit dem rechten Flügel an der Chaussee, die Division Prinz Wilhelm mit dem linken an der diesseitigen Ecke des Gehölzes, in welchem ein Füsilier-Bataillon und dahinter das mecklenburgsche Husaren-Regiment gestellt wird, die eine Feldwache gegen die Straße von Rheims bei Sauvoire haben. Die Reserve-Artillerie fährt hinter der Linie auf. Die Reserve-Reiterei steht am Dorfe Chambry. Zur Deckung der linken Flanke steht General Katzler mit 2 Husaren-Regimentern in Salmoucy. Die Bagage des Corps unter dem Major Rostken steht bei Marle &c.«

Am 8. März drängten die Franzosen unter Napoleon die Vorhut Blüchers bei Etouvelles und Fetieux zurück, und Napoleon schlug sein Hauptquartier in Chavignon auf. Mit den ersten Lichtstrahlen des 9. März stand das französische Heer am Fuße der Laoner Höhe. Der Marschall Marmont debouchirte auf der Rheimser Hochstraße.

Ein dichter Nebel hüllte die platte Erhöhung ein und bedeckte die Ebene. Unter dieser Begünstigung drängten die französischen Vorhuten die verbündeten zurück, und griffen alsbald die Stellung von Laon an, da des Kaisers Wille die Schlacht geboten.

Eine Abtheilung Franzosen unter General Boyer drang einen Augenblick in das Dorf Semilly, wurde aber durch den Oberst-Lieutenant von Clausewitz hinausgeworfen, der sich darauf hartnäckig daselbst behauptete; eine Abtheilung Garden Mortiers nahm mit besserem Erfolge das Dorf Ardon, aus welchem die französischen Plänkler, durch den Nebel begünstigt, sogar den Berg von Laon zu ersteigen suchten. Die verbündeten Armee-Corps traten in ihre Stellungen. Es hatte die Nacht sehr stark gefroren und es war auf den Wegen glatt, auf den Feldern lag dünner Schnee, der Himmel war heiter. In der Schlachtordnung stellten sich um 7 Uhr des Morgens als linker Flügel das 1. und 2. kombinirte preußische Armee-Corps unter Yorks Befehle. Das 2. preußische Armee-Corps (Kleist) machte die rechte Flanke aus und lehnte sich mit seinem rechten Flügel an die Vorstadt Vaux, und besetzte das Terrain bis an eine Höhe, welche die große und kleine Straße nach Rheims beherrschte. An das 2. schloß sich das 1. preußische Armee-Corps (York) als linke Flanke an. Beide Armee-Corps standen in zwei Treffen, und zwar im ersten Treffen: den rechten Flügel machte die Brigade Pirch I.; an diese schloß sich die Division des Prinzen Wilhelm von Preußen (2. und 8. Brigade); im zweiten Treffen: die Brigade Klüx und die Division Horn. Die Reserve-Reiterei der beiden Corps (Jurgas und Röder) stand unter Befehl des General-Lieutenant von Ziethen hinter dem rechten Flügel der Aufstellung Yorks. Die Artillerie wurde vor der ganzen Fronte vertheilt; das Fußvolk in Bataillonsmassen gestellt. Ein Vorwerk, welches etwa 800 Schritte vor dem Dorfe Athis lag, wurde von den brandenburgschen Husaren besetzt, so wie das Dorf Athis durch zwei andere Füsilier-Bataillone des Prinzen Wilhelm. Da die Garnison von Soissons den Befehl hatte, sich über La Fère an die schlesische Armee bei Laon heranzuziehen, und man annehmen

konnte, daß sie am 9. Mittags auf der Chaussee von La Fère nach Laon eintreffen werde, mußte eine Stellung genommen werden, welche bis zum 9. Mittags den vorgeschriebenen Marsch der Garnison von Soissons sicherte, und deswegen war das Corps von Winzingerode am 8. vorwärts und zugleich parallel der Chaussee von La Fère aufgestellt worden, das Dorf Clacy vor sich besetzt haltend. Nachdem am 9. um 10 Uhr Morgens, viel früher als erwartet, der General Rudczewitsch mit der Garnison von Soissons hinter Laon eingetroffen war[1]), hörte der Grund auf, das Corps von Winzingerode in seiner vorgeschobenen Stellung zu belassen, allein aus einem andern Grunde mußte es stehen bleiben. Der französische linke Flügel auf der Chaussee von Soissons wurde, nachdem der Nebel sank, von den Verbündeten so schwach erkannt, daß mit Bestimmtheit angenommen werden mußte, mit dieser geringen Truppenzahl könne Napoleon unmöglich einen Angriff auf die starke Stellung von Laon wagen. Nun wußte man zwar in Blüchers Hauptquartier (gegen Mittag), daß sich eine feindliche Kolonne (Marmont) auf der Chaussee von Rheims im Marsche auf Laon befand, jedoch konnte vernünftiger Weise nicht angenommen werden, daß zwei auf eine so große Entfernung getrennte Flügel ohne ein Centrum zu einem ernsten Angriffe schreiten würden. Die Vermuthung des Generals Müffling ging daher dahin: daß entweder noch ein Centrum über Bruyeres erscheinen werde, oder aber Napoleon sich mit Marmont zu vereinigen beabsichtigte, es sei dadurch, daß er sich rechts oder daß Marmont sich links schob. Im ersten Falle war das Corps von Winzingerode bei der Hand, um Napoleon fest zu

---

1) Viele Schriftsteller, z. B. Wagner, Damitz ꝛc. haben berichtet, daß diese Garnison am 7ten Abends bei Chevrigny eingetroffen sei, was nach Raum und Zeit ganz unmöglich war. Der russische General Langeron sagt in seinem Bericht: „Le général Rudczewitsch encloua toutes les pièces trouvées à Soissons, et brûla les affûts. Le manque total de chariots le força de laisser ses blessés, qui furent pris, et soignés par les ennemis. Il marcha par Coucy, St. Gobin et Charmes, et vint me rejoindre près de Laon le 9 Mars à 10 heures du matin."

halten, oder ihm bei den Uebergängen über den Ardon-Bach Niederlagen beizubringen und später bei der allgemeinen Schlacht mitzuwirken. Müffling machte den Vorschlag, den rechten Flügel noch dadurch zu verlängern, daß der General Wassiltschikow mit seiner Reiterei und zahlreicher reitender Artillerie durch Clacy um den feindlichen linken Flügel herumgehen sollte. Ließ Napoleon sich eine solche Umgehung gefallen, so konnte man annehmen, daß er die Absicht habe, sich rechts, Marmont entgegenkommend, zu schieben. Wassiltschikow wurde wirklich in die linke Flanke Napoleons entsendet, und Napoleon bildete gegen ihn eine Flanke und nahm eine Kanonade mit ihm an.

General Bülow erhielt den Befehl zur kräftigsten Offensive über Ardon und zur Trennung des feindlichen linken Flügels unter Napoleon von seinem rechten Flügel unter Marmont. Bülow nahm Ardon wieder, und daß der Feind sich auf Leully zurückzog, bewies, daß Napoleon nicht die Absicht habe, Marmont entgegen zu gehen. Vielmehr hatte Napoleon voll Ungeduld geharrt, daß Marmont seinerseits den Angriff eröffne. Er sendete ihm wiederholte Befehle zu, sein Anrücken zu beschleunigen, allein sie fielen sämmtlich in die Hände der Kosaken, und Marmont rückte zwar vor, doch nur mit der Eile, die sich im Nothfalle verdoppeln kann. Endlich machte Napoleon, seinen linken Flügel zu sichern, einen heftigen Angriff gegen Clacy, nahm das Dorf und dehnte seine Truppen, Blüchern sehr erwünscht, noch weiter auf dieser Seite aus. Inzwischen hatte Marmont Nachmittags sich den preußischen Corps genähert und die Vortruppen zurückgedrängt, und so engagirte das Gefecht auch auf dem rechten Flügel der schlesischen Armee. Marmont führte eine Batterie bei der Windmühle von Athies auf, bald folgten andere, und unter diesen vorgeschobenen Batterien marschirten die Bataillone Marmonts und das Reitercorps von Arighi in Schlachtordnung zwischen Athies und der großen Rheimser Straße auf, so daß das Dorf Athies vor ihrem rechten Flügel, ihr Centrum auf einem runden stark bewachsenen Berge stand. General Ziethen ging mit der preußischen Reserve-Reiterei jenseits des Baches von Athies und stellte sich zwischen die-

sem Dorfe und Salmancy gegen die Straße von Rheims auf. Später sendete Blücher den russischen General Benkendorff mit leichter Reiterei zur Unterstützung dahin. Als Marmont die Bewegung dieser Reitereien sah, ließ er den größten Theil seiner Kavallerie, einige Batterien und einige tausend Mann Infanterie gegen sie aufmarschiren. Marmont ließ Athies angreifen. Dieses Dorf gerieth durch französische Granaten in Brand. Major Stockhausen, der Athies besetzt hatte, steckte nun auch den diesseitigen Theil des Dorfes an, so daß es von keinem Theile benutzt werden konnte, und behielt bloß ein etwas abgelegenes Gehöft dieses Dorfes. Unter einer heftigen gegenseitigen Kanonade war nun die Nacht herangekommen. Man sah jedoch aus der ganzen Lage der Dinge, daß Napoleon auf den 10. einen Hauptangriff projektire, und daß das Marmontsche Corps wohl noch auf dem Marsche begriffen war, und sich immer mehr und mehr auf dem linken Flügel der Verbündeten aufstellte. Der General York, der dieses Corps mit Aufmerksamkeit im Auge behielt, bemerkte, daß dasselbe spät gegen Abend aufgehört hatte, zu defiliren. Es war mit Gewißheit vorauszusehen, daß dieses Corps am anderen Tage die Preußen angreifen sollte. Marmont stellte sein Feuer ein, sein Tagewerk war vollendet; Napoleon gedachte erst am folgenden Tage die Schlacht zu schlagen. Allein York sah sein Tagewerk noch nicht für geschlossen an und beschloß, mit Kleist sich benehmend, einen Angriff auf Marmont noch in der Nacht zu machen und sendete einen Offizier an den Feldmarschall ab, um die Erlaubniß hierzu einzuholen. Aber auch im Rathe des Feldmarschalls war bereits beschlossen, den Marschall Marmont mit allen disponiblen Kräften anzufallen und ihn zu vernichten; nur war man anfangs dort unschlüssig, wo Marmont zu fassen sein werde, und ob er nicht von Fetieux über Parfondry auf Bruyeres abgebogen sei. Endlich überzeugten sich Blücher und Gneisenau von ihrem Beobachtungsposten am ruinirten Schlosse von Laon durch die Kanonade bei Athies, daß Marmont sich auf der Chaussee von Rheims befand und nicht von derselben gegen Bruyeres abgebogen war. Dieses Vorrücken auf der Chaussee war für die vor-

habende Expedition das erwünschteste, was geschehen konnte, denn es bedurfte nichts weiter, als mit einer größeren Fronte gerade auf den ganz isolirten Marschall Marmont loszugehen. Das Kanonenfeuer bei Athies und an der Chaussee von Rheims war auf der Höhe von Laon zwar gesehen, aber kaum gehört worden. Es war also wahrscheinlich, daß Napoleon, der nicht dahin sehen konnte, gar nichts davon erfahren hatte. General Golz brachte die Ordre zum Angriff auf Marmont und Arighi an den General York, so wie den Befehl an Sacken und Langeron, zur Unterstützung der Corps von York und Kleist vorzurücken[1]).

Es war bereits dunkel geworden, die französischen Batterien zogen sich zurück; die Truppen stellten das Gefecht ein, mit Ausnahme des Geknalles der beiderseitigen Tirailleurs um Athies, und die Franzosen fingen an; ihre Lager zu beziehen, als York zum Angriffe der letzteren den beiden preußischen Corps folgende Disposition gab: »der Prinz Wilhelm von Preußen solle mit dem äußersten linken Flügel das Dorf Athies rechts liegen lassen und den ersten Angriff machen, der General Horn diesen Angriff unterstützen und der General Klüx als Reserve folgen. Der General Ziethen solle mit der gesammten Reiterei vorrücken, die ihm gegenüber stehende Reiterei zurückwerfen, die rechte Flanke des Feindes umgehen und so die Niederlage desselben vollenden, während der General-Lieutenant Kleist seinen Angriff so einrichten würde, daß seine Kolonne längs des vor ihm liegenden Busches vorrücken und sich mit denen des York'schen Corps auf der großen Straße von Rheims vereinigen würde. Auf dem rechten Flügel werde also der Oberst Blücher mit 2 Füsilir-Bataillons, dem schlesischen Husaren- und dem neumärkischen Dragoner-Regimente den

1) Blücher's Befehl und York's Anfrage zum Angriff begegneten einander auf halbem Wege. — Blücher hatte letzterem General geboten: „Unverzüglich, es sei Tag oder Nacht, ohne Schuß über den Feind herzufallen.“ Marmont war in's Garn gelaufen, ob auf Befehl seines Kaisers oder aus eigener Unvorsichtigkeit, bemerkt Müffling, das ist bisher noch nicht ganz klar geworden. Er sollte gezüchtigt werden, als alter Bekannter von Möckern!

ersten Angriff machen und diesem die Brigade des Generals Pirch I. folgen.«

Der Prinz Wilhelm befahl nun: daß der Oberst von York mit 4 Bataillons der 8. Brigade den ersten Angriff machen und gerade durch das Dorf Athies und auf beiden Seiten vordringen, und daß von der 2. Brigade 2 Bataillons rechts und 2 Bataillons links des Dorfes den ersten Angriff, so wie die Artillerie den Bataillons auf der rechten Seite von Athies nachfolgen sollten.

Diese Dispositionen wurden von allen Truppentheilen mit eben so viel Pünktlichkeit als Kühnheit ausgeführt.

Nach eingetretener völliger Dunkelheit, unter anbefohlenem tiefsten Schweigen, rückten die Preußen geschlossen vor, Prinz Wilhelm voran, der auf den Ehrenplatz der neuen Schlachtlinie gestellt war. Der Himmel war sternklar, der Erdboden etwas glatt und gefroren. Man sah allmälig die Bivouakfeuer des Feindes entstehen, der keiner so entschlossenen und gefährlichen Gegner mehr gewärtig war. Eben machte eine feindliche Abtheilung noch die letzte Anstrengung, um sich völlig in Besitz von Athies zu setzen, als das Sturmgewitter des Prinzen Wilhelm sie traf. Er ließ die Füsiliere, welche bisher um Athies kämpften, umkehren, voranstürmen und folgte diesen mit seiner Kolonne, das Bajonett voran. Das Schießen war untersagt. Darum ward der Feind mit dem Bajonett nach Athies hineingeworfen, aus den Gemäuern und Gehöften, die man vertheidigen wollte, mit dem Bajonett vertrieben, und die preußischen Bataillone, im fortgesetzten Sturmschritte, rückten, ohne auf das feindliche Kartätschenfeuer zu achten, bei dem Klange der Instrumente und Trommeln, zum Theil auf beiden Seiten, zum Theil mitten durch das Dorf Athies, unaufhaltsam vor, um sich mitten unter das Marmont'sche Corps vernichtend zu stürzen. Sie ließen sich durch nichts aufhalten. Seinen Leuten voran leuchtete der Prinz Wilhelm auf einem stattlichen Rosse, das aus allen Nüstern schnaubte und kräftig ausgriff. Auf dem Antlitze des Prinzen thronte hoher Kampfsinn und Gottvertrauen; seine Haltung war fest, wie die des sicheren Führers zum sicheren

Siege. Schon in seinem Namen klingt ein Heldengeschlecht, das sich immer herrlich bewährt hat, und als dessen ächter Sprosse sich Wilhelm auch wieder bei Athies herrlich manifestirt hat!

Nachdem die Division des Prinzen Wilhelm das Dorf Athies gänzlich erobert hatte, rückte sie gegen eine waldige Höhe, welche links neben der großen Straße liegt. Das ganze Corps von Marmont wurde jetzt allarmirt. General Katzler ward angewiesen, mit seinen Reiterregimentern die Verbindung zwischen der Reiterei des Generals Ziethen und der Division des Prinzen Wilhelm zu erhalten und mit ihnen auf gleicher Höhe vorzurücken. General Ziethen hatte zwei Treffen formirt und führte sie auf die Chaussee los, die von Laon über Athies ging; der letzte Rest von Athies ging in Flammen auf, was den Reitern zur Richtschnur diente; diese gingen unaufhaltsam vorwärts, sie hörten feuern, trommeln, den preußischen Geschwindmarsch ertönen, das Rasseln der feindlichen Kanonen und Pulverwagen, die auf der Chaussee flüchten wollten, und stürmten heftiger vorwärts; so gelangten die preußischen Reiterschaaren bis unweit der Chaussee von Rheims, wo sie auf abgesessene feindliche Schwadronen stießen, unter sie stürzten und zersprengten. Man kann sich denken, wie überrascht und konfus der Feind war. Oberst Below an der Spitze der litthauischen Dragoner mit seinem Adjutanten nahm einem feindlichen Doppelposten, der sie für Franzosen hielt, die Gewehre aus den Händen. Ein ganzes französisches Kürassier-Regiment ließ seine Kürasse stehen und riß aus. Mehrere hellblaue französische Husaren kamen auf die Preußen los, in dem Glauben, es wären ihre Leute, und wurden so zum Theil niedergehauen. Die preußischen Schwadronen unter Ziethen, Jurgas, Röder ꝛc. bringen die Reiterei des Generals Arrighi in völlige Unordnung, zerstreuen sie in die Wälder, fallen dann im Rücken des französischen Fußvolkes auf der Hochstraße über einen feindlichen Reserve-Park her und erobern ihn. Die Eroberung der oben erwähnten waldigen Höhe, welche links neben der großen Straße lag, mußte jedoch entscheiden.

Prinz Wilhelm griff sie sofort an. Die Füsilier-Bataillons

stürmten in Fronte dieselbe an, während das brandenburgische Infanterie-Regiment die rechte, das 12. Reserve-Infanterie-Regiment die linke Flanke der feindlichen Position umging. Laut wirbelten die Trommeln, die Hörner riefen laut, und ein ungestümes Hurrahgeschrei ertönte aus den Sturmkolonnen der Preußen. Das Kleingewehrfeuer begann mit furchtbarer Heftigkeit, ein lebhafter Kanonendonner krachte und dröhnte, denn die Franzosen leisteten verzweifelten Widerstand. Von allen Seiten, aus Buschwerk, hinter Bäumen, Hecken, aus tiefen Gräben ꝛc. beschossen, ließen sich die braven preußischen Bataillons durch nichts aufhalten. Die Soldaten folgten nur Einer Richtung, nur Einem Prinzipe: »Immer vorwärts und brav gearbeitet.« Die Vorrückung der Preußen geschah unter Anführung des Prinzen Wilhelm, ihrer Brigadiere und Offiziere mit der glänzensten Tapferkeit. Alles erlag ihrem Andrange, nichts konnte sie mehr aufhalten. Die französischen Adler sanken. Ein nicht enden wollendes Hurrah zeigte dem Feldmarschall und dem übrigen Heere an, daß der Feind nach einem tüchtigen Bajonet-Angriffe vollständig geworfen sei, und Prinz Wilhelm die wichtige Anhöhe erobert habe. Der preußische Aar hatte gesiegt. Die Franzosen ergriffen die Flucht und flohen sogar regellos dahin, alles im Stiche lassend. Mit der Eroberung dieses wichtigen Punktes entschied der tapfere und ritterliche Prinz Wilhelm mit seiner tapferen und ausdauernden Division die Schlacht, denn von nun an war die Niederlage des Feindes entschieden, der in Verwirrung den vernichtenden Streichen der Preußen zu entrinnen suchte und in völlige Auflösung gerieth. Auch General Kleist hatte den feindlichen linken Flügel zurückgeworfen, und der Sieg über Marmont und Arighi war vollständig. Die Kanonen der letzteren, welche sich retten wollten, fielen entweder der Division des Generals Horn, welche dem ersten Treffen nachfolgte, oder der Reiterei in die Hände. Die beinahe gänzliche Auflösung des sechsten französischen Armee-Corps und eines Reiter-Corps war das Resultat dieses entscheidenden und ruhmvollen Gefechtes. Erobert wurden über 50 Geschütze mit 100 Pulverwagen und über 2000 Gefangene gemacht.

Tausend Mann an Todten und Verwundeten hatten nebstdem die Franzosen gewiß verloren. Die Preußen, im Besitze aller Vortheile, hatten kaum 300 Mann verloren; das erste Corps selbst hatte 7 Offiziere, 159 Gemeine und 31 Pferde todt, verwundet oder vermißt.

Nach Mitternacht traf ein Offizier vom Generalstabe in Laon ein, um, von York gesendet, dem Hauptquartiere mündlich Bericht über den schönen Sieg, in welchem sich vornehmlich Prinz Wilhelm so glänzend hervorgethan hatte, abzustatten. York war in Verfolgung geblieben, um dem Gegner keine Zeit zur Zerstörung der Brücke von Bery au Bac zu lassen. Die Generale Ziethen, von Katzler und Oberst Blücher gingen mit der gesammten preußischen Reiterei und 4 Bataillons Füsiliere voraus, folgten ohne Rast dem Feinde nach, bei dem die Dunkelheit der Nacht keine Herstellung zuließ, besetzten die Engpässe von Fetieux und Maison rouge, während russische leichte Reiterei über Corbeny gegen Bery au Bac vorstieß und selbst Craonne wegnahm[1]). Der Schrecken sprengte Marmonts und Arighis Schaaren über Bery au Bac bis nach Fismes, wo beide Generale ihre Leute erst wieder zum Halt brachten. York war in Verfolgung geblieben, und General v. Müffling hatte eine Disposition ausgearbeitet, nach welcher York und Kleist die Reste Marmonts verfolgen, nebenbei

1) Graf Henckel von Donnersmarck konnte in seinen Erinnerungen eine Anekdote aus jener famosen Nacht nicht unerzählt lassen. Sie lautet: „In der Campagne von 1812 hatte bei den preußischen Armee-Corps ein Chirurgus, Namens Heurich, gestanden; er hatte sich durch eine Liebesaventüre berühmt gemacht, sonderbarer Weise war aber sein Name ein Ehrenname für Tapferkeit geworden. Wenn eine Truppe ein gutes Gefecht gemacht hatte, riefen ihr die anderen zu: „Na, brave Heurichs!“ Truppen, die sich achteten, sagten: „Guten Morgen, Heurich!“ War irgendwo einmal eine Truppe geworfen worden, so hieß es: „Ihr seid auch keine Heurichs!“ In der gedachten Nacht (des glorreichen Gefechtes des Prinzen Wilhelm u. a. bei Athies) stieß ich plötzlich auf eine Kolonne Infanterie. Ich war ungewiß, ob sie feindlich sei, und ich sie angreifen sollte, sie unentschieden, ob sie Feuer geben sollte. Da hatte ein Infanterist den glücklichen Einfall, „Heurich“ zu rufen. Dies war das Signal, daß wir von beiden Theilen „Heurich“ riefen und wir uns so erkannten.“

die Zerstörung der Brücke bei Bery au Bac verhindern und die Vereinigung mit St. Priest bewirken; Sacken und Langeron parallel der Rückzugsstraße Napoleons gegen Chevrigny an der Lette marschiren sollten, um jeden Augenblick rechts gegen ihn einschwenken zu können, wenn er abzöge, oder ihm auf dem Plateau zwischen der Lette und Aisne zuvorzukommen, wenn er sich zu lange aufhalte, während Bülow und Winzingerode die Stellung Laon besetzt hielten und dann Napoleon fechtend folgen sollten, zöge er ab. Allein als alle Corps von York, Kleist, Sacken und Langeron in Marsch zu ihrer Bestimmung waren, wurden sie in der Bewegung nicht allein durch einen Befehl aus dem Hauptquartiere eingehalten, sondern sogar zurückgerufen. Sie kehrten um. Es war den Generalen, wie den Soldaten, eine der härtesten Prüfungen, einem solchen Befehle gehorchen zu müssen. Denn durften sie nachfolgen, so war den Preußen höchster Ruhm in Aussicht, ja er war ihnen gewiß.

Ueber die Schlappe von Athies brach ein Zornfeuer Napoleons gegen Marmont aus; allein Napoleon selbst gab sogleich gerechten Anlaß zum Tadel, als er am 10. März ohne irgend eine Aussicht auf Erfolg in erneuertem Kampfe gegen Blücher bei Laon eine Menge Menschen aufopferte und dies in einer Stellung, wo, bei angegebener Benutzung des über Marmont erfochtenen Sieges, ihm der Garaus gemacht werden konnte. Der 10. März verging unter hitzigen Gefechten um Clacy und Semilly, und da die Angriffe Napoleons fruchtlos blieben, trat er den Rückzug nach Soissons an, nur spät und schwach verfolgt[1]).

Am 11. mußte marschirt werden, denn es fehlte Fourage. Müfflings Vorschlag war auf einen Marsch nach Rheims gerichtet, um sich mit dem Corps von St. Priest zu vereinigen und dann auf

---

1) Ueber diese auffallende Erscheinungen nach dem glänzenden Gefechte von Athies und der Schlacht von Laon sprechen sich u. a. Varnhagen von Ense (Leben Blücher's S. 406 ff.); Müffling (aus meinem Leben S. 164—172); Koch (Memoir. p. 5 à l'hist. de l. camp. de 1814, par tom. I. pag. 427 ff.); C. v. W. (Müffling, zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814, S. 224 ff.) ꝛc. aus.

Paris vorzurücken. Allein Gneisenau verlangte eine Ausbreitung rechts gegen La Fere, und die Truppen Bülows marschirten nach Noyon, Sackens nach Chavignon ꝛc. ꝛc. York und Kleist rückten nach Corbeny und Craonne und konnten, wegen des allgemeinen Rechtsschiebens, die Brücke von Berry au Bac, welche eine Division hätte decken sollen, nur mit Vorposten besetzen. Die Division des Prinzen Wilhelm lagerte am 12. bei Corbeny, wo sie am 13. stehen blieb.

Da die Schwarzenbergsche Armee mittlerweile die französischen Marschälle Oudinot, Macdonald ꝛc. von Bar an der Aube, Fontette, Troyes, Auxerre ꝛc. nach Provins verdrängt hatte, gedachte Napoleon sich gegen dieselbe zu wenden; er ließ von der schlesischen Armee ab und richtete den neuen Marsch über Rheims. Dies hatten die vereinigten russischen und preußischen Abtheilungen unter St. Priest und Jagow am 12. März genommen, Napoleon erstürmte es wieder am 13. März. Der russische General St. Priest fiel tödtlich verwundet im Kampfe; da er ein Emigrant war, so mußte er in dem Bulletin, wie Moreau, zu einer Phrase Napoleons herhalten. Napoleon vergönnte dem erschöpften Heere drei Tage Ruhe, dann zog er über Epernay, Chalons, La Fère-Champenoise. Auf die durch Tettenborn überbrachte Nachricht, daß Napoleon sich von der schlesischen Armee abgewandt habe und sich wieder gegen die große Armee versuchen werde, trat Schwarzenberg am 18. März den Rückzug an, und beschloß, in einer festen Stellung bei Arcis an der Aube den Angriff zu erwarten. Napoleon hatte der schlesischen Armee gegenüber Marmont und Mortier gelassen; wider den Rath des einsichtsvollen Aide-Major-General Belliard unterließ Napoleon, dem einen der beiden Marschälle den Oberbefehl zu geben und begnügte sich damit, Mortier, den älteren Marschall, dergestalt von Marmont abhängig zu machen, daß dieser scheinen sollte, mehr mit jenem zu berathen, als ihm zu gebieten.

Die bei Rheims geschlagenen russisch-preußischen Heertheile zogen sich unter den Generalen Emanuel, Jagow und Bistram auf das

schlesische Heer und auf Bery au Bac zurück, wo General Katzler mit der Vorhut stand. In der Erwartung der Verfolgung rückte selbst die preußische Reserve-Reiterei bei Ville au bois aus, da aber nichts zu sehen war, ging sie bald wieder in das Bivouak zurück. Am 14. wollten die Franzosen, von Rheims kommend, auf Bery au Bac vordringen. General Katzler hatte dabei eine brillante Kavallerie-Attake, wobei viele französische Kürassiere niedergehauen und über 100 polnische Lanziers, ganz neu grün und gelb montirt, von den Preußen erbärmlich zusammen gehauen, gefangen genommen wurden. Der Feind begann jedoch wieder stärker zu drängen an, und nöthigte den General Katzler am Nachmittage Bery au Bac zu verlassen, welches dann der Feind besetzte. Am 15., 16. und 17. März blieben die Corps von York und Kleist unverändert in ihrer Stellung bei Corbeny und Craonne, mit der Vorhut bei Bery au Bac. Langeron war bei Clacy; Winzingerode in Laon; Sacken zwischen Chavignon und Ecouvel; Bülow zu La Fere und Noyon 2c. Am 18. gebot Blücher allgemeines Vorrücken. Das Corps von York marschirte auf der geraden Straße nach Bery au Bac, das Corps von Kleist hingegen links von diesem gegen Pontavert, wohin zwei Bataillons vorausgingen, um einen Brückenbau zu beginnen. Der Feind jedoch, welcher sich hier im Besitze eines sehr günstigen Terrains befand, hinderte den Brückenschlag sehr und so lange, bis der russische General Czernitschew mit seinen leichten Reitern einen Uebergang über die Aisne erzwang, dem Feinde in die rechte Flanke kam und denselben vermochte, sich von Pontavert zurückzuziehen, worauf die begonnene Brücke vollendet wurde und Kleists Truppen über den Fluß gingen. Yorks Corps hatte während dieser Zeit Bery au Bac angegriffen, weil der Feind den auf dem rechten Ufer der Aisne liegenden Theil aufs lebhafteste vertheidigte. Er sprengte endlich die massive Brücke über die Aisne und zog sich ab. Sogleich wurde der Brückenbau bei Bery au Bac begonnen, während das Streifcorps von Colomb und die Reserve-Reiterei von Jurgas und Röder, unter Ziethens Befehle, durch Fuhrten über die Aisne gingen. Die Pferde mußten dabei alle schwimmen.

Der Feind wurde verfolgt, wollte sich bei Boassy halten, wurde aber zum Rückzug genöthigt, da seine rechte Flanke umgangen ward. Der Vortrab unter Oberst Blücher (vom 2. Corps) und Ziethens Reserve-Reiterei lagerten Abends bei Cormicy; der Vortrab unter General Katzler (vom 1. Corps) bei Blanzy les Perles; Kleist zu Pontavert rc.; York zu Ville aux Bois rc.; Sacken zu Corbeny; Winzingerode zu Amifontaine; Bülow in La Fere; Langeron zu Ranecourt; Blücher nahm sein Hauptquartier in Corbeny. Am 19. März erhielt die schlesische Armee abermals Befehl vorzurücken, und York gab für das 1. und 2. preußische Corps folgende Disposition: »das Corps von Kleist marschirt nach Blonzy les Perles; die Avantgarde unter Oberst Blücher vor Blanzy les Perles und beobachtet die Straße von Fismes nach Braine; Ziethen marschirt (mit den Reserven der Reiterei) bis nach Merval und Roucy; die Avantgarde des Generals Katzler nach Baslieux, beobachtet die Vesle von Fismes bis Breuil, und besetzt Courlandon mit einem Bataillon; die Division Horn marschirt bis nach Romain, ihre Reiterei patrouillirt nach Breuil, Courlandon und Montigny; die Division Prinz Wilhelm und die Reserve-Artillerie gehen bis nach Voutely, ihre Reiterei patrouillirt bis nach Bouvencour; Major Colomb marschirt bis nach Montigny.« Die Heertheile von York und Kleist überschritten die Aisne auf den Brücken bei Bery au Bac und Pontavert, vereinigten sich und verfolgten vom Tagesanbruch den Feind über Comercy auf der Straße nach Fismes. Als Katzler vor Fismes anlangte, fand er diesen Ort noch besetzt, und er eröffnete ein Gefecht mit den feindlichen Tirailleurs. Als die Nacht hereinbrach, blieb er dicht vor Fismes stehen. Auch Oberst Blücher rückte an die Vesle vor und dehnte sich rechts von Katzler aus. Das 1. preußische Armee-Corps lagerte bei Romain und Ventelin, das 2. bei Blanzy les Perles. Winzingerode besetzte Rheims; Bülow rückte vor Soissons; Langeron kam mit Feldmarschall Blücher nach Bery au Bac; Sacken nach Pontavert.

Am 20. März wurde an der Brücke von Courlandon gearbeitet. Prinz Wilhelm erhielt Befehl, nach Courlandon zu rücken, seine

Artillerie diesseits der Vesle zur Vertheidigung der Brücke aufzustellen und zwei Bataillons und seine Reiterei über die Brücke zu schicken. Ziethen wurde beauftragt, mit der vereinigten preußischen Reserve-Reiterei auf der Brücke von Courlandon überzugehen, auf das Plateau zwischen der Vesle und Ardre vorzurücken und eine Demonstration gegen den Feind zu machen, dessen Arriergarde noch auf der Höhe von St. Martin stand. Das 1. und 2. preußische Corps blieben zur Beobachtung der französischen Marschälle gegen Fismes und an der Vesle stehen; den ganzen Tag hindurch wurde von den Vorposten und Tirailleurs geplänkelt, auch fielen dazwischen einige Kanonenschüsse. Gegen Abend sammelte Ziethen seine Schwadronen bei Courlandon, ging daselbst über die Vesle, und bedrohte des Feindes rechte Flanke, wodurch dieser genöthigt wurde, seinen rechten Flügel sogleich bis über die Ardre zurückzunehmen, weshalb ihm die Reiterei nicht großen Schaden zufügen konnte, um so mehr als auch die Nacht einbrach. General Horn blieb bei Romain stehen. Winzingerode ließ bei Rheims die zerstörte Brücke herstellen und sendete seine Reiterei bis Epernay. Sacken marschirte nach Vailly, schlug dort eine Pontonbrücke und stieß seinen Vortrab auf Braine los. Blücher war mit Langeron in Bery au Bac. Die Marschälle Mortier und Marmont verließen in der Nacht auf den 21. März die Stadt Fismes und zogen sich über Ferre en Tardenois gegen Chateau-Thierry und die Marne zurück. Blücher ließ York mit seinem und Kleists Corps ihnen über Ferre en Tardenoix folgen, von denen das erstere über Fismes und das zweite bei Bazoches die Vesle passirte und in 2 Kolonnen auf der großen Straße über Tardenois und über Loupugne vordrangen. Ziethen ging mit der Reiterei voraus, nach Oulchy le Chateau, wo er die Arriergarde des Feindes einholte. Sogleich griff er sie mit der Reiterei des Generals Jurgas und der des Obersten Blücher an, überflügelte sie auf ihrer linken Flanke, zwang sie, ihre Stellung zu verlassen, und verfolgte sie bis Rocour, wo bivouakquirt wurde. Das Corps von York lagerte bei Ferre en Tardenois; das von Kleist bei Cramaille; Langeron in Baslieux und

Romain; Sacken in Braine; Bülow stand vor Soissons; Winzingerode in Rheims; Feldmarschall Blücher hatte sein Hauptquartier in Fismes.

Mortier und Marmont erhielten am 21. März Befehl, sich über Chalons oder Epernay mit Napoleon bei Vitry zu vereinigen; für sie schien nur die Straße über Chateau-Thierry und Montmirail frei zu sein; auf dieser zogen sie. In der Gegend von Sezanne befand sich General Pactod mit etwa 4000 Mann, Amey mit 1800, und näher noch einige geringere Massen, insgesammt auf dem Wege zur Vereinigung mit jenen Marschällen oder mit Napoleon. Weiter westwärts von der Yonne standen Alix und Souham mit 5000 Mann und 16 Kanonen. Napoleon war über La Fère-Champenoise gezogen und stieß am 20. März bei Arcis auf dem rechten Ufer der Aube auf Schwarzenbergs Armee. Er griff sie an demselben Tage noch an, der mit harten Verluste für ihn endigte; er erneuerte am 21. seine Angriffe, und brachte ein nutzloses Opfer seinem Starrsinne. Er zog sich, nachdem seine Person in dieser Schlacht mehrmals in Gefahr gewesen war, sieglos über die Aube zurück.

Am 22. März erhielt York Befehl, mit dem 1. und 2. preußischen Corps aufzubrechen und sich an der Ourcq aufzustellen. Prinz Wilhelm wurde von genanntem General befehligt, sich bei Clugny aufzustellen, und seine Reiterei nach Armentieres und Nampteuil zu senden. General Ziethen mit der Reiterei der beiden Corps ging mit Tagesanbruche ihnen voraus und folgte dem Feinde auf der großen Straße nach Chateau-Thierry, wo die Franzosen die Marne passirten und die Brücke zerstörten. Das erste preußische Armeecorps (York) gelangte nach Oulchy le Cugny, la Croix &c., das zweite (Kleist) nach Billy sur Ourog. Die Reiterei des Obersten Blücher wurde gegen Neuilly und La Ferté-Milon zur Beobachtung dieser Gegend vorausgeschickt. Winzingerodes Reiterei marschirte bis Epernay; sein Fußvolk war noch in Rheims; die übrigen russischen Corps befanden sich in und um Fismes &c. Das dritte preußische Corps unter Bülow schloß Soissons ein und begann, diesen Platz zu beschießen. Blücher zog

dieses Mal nicht auf Paris zu, sondern suchte zuvörderst die Verbindung mit der Schwarzenbergschen Armee herzustellen. Winzingerode eilte mit seiner Reiterei, 8000 Pferde, voraus über die Marne. Sein Vortrab unter Czernitscheff kam am 23. März nach Sommesous; Tettenborn mit seinen Kosaken bei Soude St. Croix an.. Die Infanterie Winzingerodes unter General Woronzow marschirte nach Chalons. Die Corps von Sacken und Langeron sammelten sich bei Rheims und hatten Epernay besetzt. Bülow setzte den Angriff auf Soissons fort. York und Kleist mußten den Marschällen Marmont und Mortier über Montmirail folgen. Diese letzteren hatten mit Tagesanbruche erst Chateau-Thierry räumen lassen. Da sie die Brücke hatten sprengen lassen, so ließ York sogleich Anstalten treffen, eine Pontonsbrücke zu erbauen, während eine Husaren-Abtheilung durch die Marne schwamm, um auf dem linken Ufer die Spur des feindlichen Rückzuges nicht zu verlieren. So sehr man eilte, die Brücke über die Marne zu Stande zu bringen, so ward es dennoch nicht möglich, heute noch über die Marne zu gehen. Die Division Prinz Wilhelm von Preußen lagerte daher links der großen Straße nach Chateau-Thierry, in Brasles, ihre Reiterei und 2 Bataillons dicht vor der Stadt. Die übrigen preußischen Abtheilungen lagerten bei Fontaine Madame, Chateau-Thierry, la Vaux, Estreville, Epault, Val Secret rc. Blücher selbst befand sich in Rheims.

Napoleon war gegen Vitry abgezogen, und nachdem es ihm am 22. März nicht gelang, sich dieses Platzes, wo eine verbündete Besatzung lag, zu bemächtigen, ward er nun auf einmal inne, daß er im Angesichte der feindlichen Heere nicht bestehen könne, und faßte, bei der anscheinenden Unmöglichkeit, den Krieg anders als durch ein äußerstes Wagniß länger hinzuhalten, den Entschluß, auf die Gefahr einer Bloßstellung der Hauptstadt sich in den Rücken des Feindes zu werfen, Besatzungen aus den östlichen Festungen an sich zu ziehen und einen Volkskrieg zu entzünden. Er hoffte, so die Verbündeten zum Rückmarsche zu veranlassen und durch Entfernung des Kriegsschauplatzes von Paris günstige Frist zu gewinnen. Der Plan war

gut, wenn anders die Verbündeten sich nachziehen ließen; allein diese thaten es nicht. Napoleons Absicht war diesen durch aufgefangene Schreiben kund geworden; zugleich war ein Schreiben des Polizeiministers Savary in Paris an seinen Kaiser aufgefangen worden, worin er diesem meldete, für die Ruhe in Paris nicht länger einstehen zu können, wenn der Kriegsschauplatz in dessen Nähe bleibe, und endlich war ein Zettel mit der Aufforderung zu wagen eingelaufen[1]). Deshalb beschlossen die Verbündeten, in dem Kriegsrathe bei Sommepuis, unter freiem Himmel, am 24. März, mit beiden Heeren nach Paris zu ziehen und zur Beobachtung und Täuschung Napoleons Winzingerode mit 10,000 Reitern ostwärts zu senden. So standen die Sachen am 24. März; das Schwert schwebte über Napoleons Haupte, und er ahnte es nicht. Zum Unglück ward auch von Marmont und Mortier ein in Vertus gefundenes Schreiben an Tettenborn, worin Mittheilungen über den Entschluß der verbündeten Monarchen, auf Paris zu marschiren, nur für eine Kriegslist angesehen.

Blücher erhielt mit Freude die Nachricht von Schwarzenberg über die Treffen bei Arcis an der Aube, und daß die verbündeten Monarchen beschlossen hatten, auf Paris loszugehen. Tettenborns Kosaken fingen ein Schreiben Napoleons an die Kaiserin über seinen Kriegsplan auf, und Tettenborn sendete diese wichtigen Aufschlüsse sogleich an Blücher, welcher den Einfall hatte, das Schreiben Napoleons an die Kaiserin Marie Louise den französischen Vorposten bei La Ferté-sous-Jouarre durch Major von Watzdorf übergeben zu

1) Auf diesem Zettel stand: „Vous pouvez tout et vous n'osez rien: osez donc une fois." („Er war muthmaßlich eine Sendung Talleyrand's.) — Nach Michailowsky-Danilewsky (Darstellung des Feldzugs in Frankreich 1814) war schon im Anfange Februar Baron Vitrolles nach Troyes in das Hauptquartier der Verbündeten mit einem Zettel gekommen, worauf mit sympathetischer Dinte stand: „La personne que je vous envoye, est de toute confiance. Écoutez-la et reconnaissez-moi. Il est temps d'être plus clair. Vous marchez sur des béquilles, servez-vous de vos jambes, et voulez ce que vous pouvez." War das auch von Talleyrand?

lassen, mit einigen von ihm eigenhändig aufgesetzten Zeilen, in welchen er der Kaiserin versprach, ihr alle an sie gerichteten Briefe ihres Gemahls, für die nun einmal kein anderer Weg, als durch seine Hand mehr übrig sei, richtig zu übermachen. — Mit Lust bewegte sich Alles gegen Paris. Am 24. März erreichten die Heerestheile der russischen Generale Langeron, Sacken und Woronzow Chalons, woselbst Blücher sein Hauptquartier nahm. York ließ an demselben Tage, als die Brücke bei Chateau-Thierry erbaut war, um 2 Uhr Nachmittags sein Armee-Corps, den General Katzler voran, über die Marne gehen. Abends lagerte York bei Viffort; Katzler bei Jonvilliers; Ziethen stand in Montmirail; Kleist passirte spät am Abend die Marne und lagerte deshalb in der Vorstadt von Chateau-Thierry; Oberst Blücher stand in le Gault. General Jagow blieb mit einigen Truppen an der Marne zurück, er baute eine Brücke in Chateau-Thierry und besetzte diesen Punkt, Montzeuil, La Ferté-sous-Jouarre &c. Die Marschälle Mortier und Marmont hatten sich nach Sonde St. Croix und Cosle zurückgezogen, wo sie lagerten. Pactod und Amey waren in Etoges. Bülow beschoß Soissons. Napoleon war auf dem Marsche über Vassy und Doulevant. Schwarzenberg in Vitry. Am 26. traten die beiden verbündeten Kriegsheere ihren Weitermarsch an, und zwar das von Schwarzenberg auf der Straße über La Fère-Champenoise, Sezanne und Coloumiers gegen Meaux, das Blüchersche hingegen über Montmirail und La Ferté-sous-Jouarre gegen Meaux. Blücher erfuhr durch eingebrachte Gefangene, daß Marmont und Mortier, nachdem sie vor York und Kleist über die Marne gegangen, jetzt über Montmirail und Sezanne wieder in der Richtung von Vitry vorrückten, dem Zuge Napoleons gegen St. Diziers nachfolgend. Sie mußten in dieser Richtung auf das Schwarzenbergsche Heer stoßen und von diesem erdrückt werden, wenn sie nicht schleunigst umkehrten. Blücher sandte sogleich an Schwarzenberg die Nachricht von diesem Anrücken, und brach selbst am 25. in der ihm gegebenen Richtung von Etoges auf, um dort dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Die schlesische Armee marschirte in zwei abgesonderten

Haupt-Kolonnen, die erste Langeron, Sacken und Woronzow auf der Straße von Thibie gegen Bergeres, und die zweite York und Kleist nach Montmirail, Ziethens Reiterei nach Etoges. Der russische General Korff fand die französischen Generale Pactod und Amey auf der Straße von Bergeres nach Vatry, welche einen großen Wagenzug Brod, Mehl und Pulver zu Napoleons Heer geleiten sollten, griff sie bei Villeseneux mit einigen Regimentern Reiterei mit großer Heftigkeit an, nahm die Wagen und trieb die Bedeckung, 5000 Mann mit 15 Kanonen, gegen Fère-Champenoise zurück. Bei Pierre-Morains wurden diese Franzosen von 4 Reiter-Regimentern unter Wassiltschikoff, die Blücher neuerdings in dieser Richtung vorsandte, gleichfalls angegriffen und bei Fère-Champenoise auf das Hauptheer geworfen. Die tapfern Generale Pactod und Amey verloren ihr Geschütz, erlitten von zwei Seiten das furchtbarste Kartätschenfeuer und die gehäuften Anfälle von Reitermassen vom schlesischen und vom Hauptheere, setzten aber muthig ihren Marsch fort und suchten, bei Fère-Champenoise vorüber, nach Vannes zu gelangen, um sich zu den Marschällen zu retten; allein diese waren so eben, als sie schon wieder eiligst nach Sezanne zurückwichen, von dem Hauptheere erfaßt und gänzlich geschlagen worden, und eilten nach Allemant zurück. Nun warf sich Alles auf Pactods und Ameys Schaar; sie erlag endlich rettungslos, zerschmettert, niedergehauen und die Uebriggebliebenen gefangen. Die Reiterei des Generals Ziethen, welche bis Etoges vorgerückt war, wurde, als man am Nachmittage in der Richtung von Sezanne sehr heftiges Kanonenfeuer hörte, sogleich beordert, dahin zu marschiren und marschirte über Colligny und Petit-Morains dahin. Es war ein angreifender Marsch[1]). Die Armee-Corps von York und Kleist ge-

1) Henckel von Donnersmarck erzählt: „Das Gefecht von La Fère-Champenoise konnten wir sehen, da wir nur durch einen großen Teich und Bruch vom Kampfplatze getrennt waren. Wir hatten dabei Gelegenheit, eine seltsame Erscheinung rücksichtlich der Wirkung des Windes und des Schalles zu beobachten. Obgleich wir nämlich ganz deutlich sehen konnten, wie die aufmarschirten Batterien gegen den Feind feuerten, so daß jedes Aufhauen auf das Zündloch, der aufsteigende Dampf und alles Uebrige genau zu bemerken war, hörten wir doch nicht den geringsten Laut.“

langten nach Montmirail und stellten sich so auf, daß das erstere Corps das erste, das letztere das zweite Treffen bildete, mit der Fronte gegen Chalons, wohin sich die feindlichen Corps zurückgezogen haben sollten. Die Heerestheile von Langeron, Sacken und Woronzow lagerten mit Blücher in und um Etoges. Die Monarchen und Schwarzenberg nahmen ihr Hauptlager in Fère-Champenoise.

Ziethens Reiterei, in Marsch nach Sezanne geblieben, hielt in der Nacht auf einer Anhöhe in Kolonne, setzte dann den Marsch fort und kam vor Sezanne an. Es mochte gegen 3 Uhr Morgens am 26. sein, als General Ziethen dem Brigadier Obersten Henckel von Donnersmarck den Befehl gab, durch Sezanne zu gehen und mit zwei Regimentern den Feind zu verfolgen. Es war sehr dunkel, und nur in wenigen Häusern Licht. Plötzlich stieß Henckel auf feindliche Reiter, warf sie, verfolgte sie durch Sezanne, fand jenseits der Stadt ein eben verlassenes Infanterie-Bivouak, machte daselbst 60—70 Gefangene, und wollte eben im Morgenschimmer seine Verfolgung gegen La Ferté-Gaucher fortsetzen, als er in seinem Rücken den französischen Marsch schlagen und bald Kanonenschüsse ertönen hörte. Er merkte, daß noch ein großer Theil der Truppen Marmonts, der sich gestern bei La Fère-Champenoise mit der großen Armee und heute mit Ziethen schlagen mußte, zurück sei, und zog sich mit seinen sechs schwachen Eskadrons rechts von der Straße über einen breiten Graben, den er, Front gegen die Stadt machend, vor sich behielt. Die französischen Truppen defilirten eiligst. Ein starker Nebel verhinderte beide Theile, sich gegenseitig zu übersehen. Als es stiller wurde, folgte Henckel dem Feinde nach und schlug dann den Weg nach La Ferté-sous-Jouarre ein. Die beiden Armee-Corps von York und Kleist brachen mit Tagesanbruch nach La Ferté-Gaucher auf, und passirten den Petit-Morain-Bach über eine Brücke dicht bei Montmirail, zuerst die Division Horn, dann die Division Prinz Wilhelm von Preußen, die Reserve-Artillerie, endlich das Corps von Kleist. Da die Reiterei beider Corps unter Ziethen auf Sezanne gesendet worden war, so bestand die ganze Kavallerie bei beiden Corps aus nur sechs

Eskadrons, von denen zwei Eskadrons den Vortrab der Kolonne machten. Als die Preußen bis nach La Ferté-Gaucher vorgerückt waren, entdeckten sie einen feindlichen Transport der jenseits der Stadt auf der Straße von Coulomieres marschirte und von etwa 6 Eskadrons Reiterei und 2000 Mann Infanterie gedeckt war, welche vor der Stadt aufmarschirt waren. Es wurde der Oberst v. Warburg mit ungefähr 300 Pferden beauftragt, diesem Transport zu folgen und ihm den möglichsten Schaden zu thun; er setzte deshalb über den Petit-Morain, an dessen linkem Ufer der Transport hinzog, durch eine Furth bei La Ferté-Gaucher und machte eine große Anzahl Nachzügler gefangen. Die Franzosen hatten La Ferté-Gaucher geräumt, und als das Corps von York daselbst anlangte, wurde die Division Horn rechts auf Coulomieres entsendet, um den Feind und Transport dorthin zu verfolgen. Noch diesseits Coulomieres erreichte General Horn die feindliche Nachhut, sprengte Reiterei und Fußvolk auseinander, eroberte einen Adler, machte viele Gefangene und besetzte am Abend die Stadt Coulomieres. Zufolge der gegebenen Anordnung sollte die Division des Prinzen Wilhelm von Preußen und das Kleistsche Corps bei La Ferté-Gaucher das Lager beziehen.

Der Prinz Wilhelm stellte deshalb seine Truppen auf den Anhöhen am linken Ufer des Petit-Morain-Baches so auf, daß die Stadt La Ferté-Gaucher in ihrem Rücken lag, und besetzte die Vorstadt und ein Dorf am Fuße der Höhe mit Fußvolk. In diesem Augenblicke — es dunkelte schon — rückte die Spitze einer feindlichen Kolonne aus dem Walde, der zwischen Sezanne und La Ferté-Gaucher liegt, heraus; die Lage der Preußen war in diesem Moment sehr kritisch, weil erst die Division des Prinzen Wilhelm eingetroffen, hingegen die Reserve-Artillerie und das Kleistsche Corps noch im Marsche von Montmirail her begriffen, und die Division des Prinzen schwach war; da auch die Reiterei versendet war und man die Stärke des Feindes nicht übersehen konnte, so schien es nicht zweifelhaft, daß die Franzosen sich den Weg nach Coulomieres zu eröffnen den festen Entschluß gefaßt hätten. Der General York befahl demnach: »die

Division Horn muß die Stadt Coulomieres sogleich verlassen und nach Rebais marschiren; die Division des Prinzen Wilhelm soll, wenn der Feind ansehnliche Streitkräfte zum Angriff entwickelt, sich auf das rechte Ufer des Moraine-Baches zurückziehen und sich, dieses Gewässer, so wie die Stadt La Ferté-Gaucher vor ihrer Fronte, aufstellen; in dieser Stellung sich das Kleistsche Corps und die Reserve-Artillerie (welche durch die schlechten Wege aufgehalten wurden) an selbige anschließen, und ist der Rückzug nothwendig, so soll er gegen Rebais erfolgen.«

Der Feind stutzte, als er die Höhen bei La Ferté-Gaucher mit Truppen besetzt sah, doch als er später vorzurücken suchte, ließ Prinz Wilhelm ihn von einer Batterie, welche vor seiner Front aufgestellt war, heftig beschießen, wodurch die Franzosen umzukehren genöthigt wurden. Der Prinz ließ einige Truppen diesseits der Stadt stehen, besetzte die Stadt mit drei Bataillons unter dem Obersten Sieholm I. und formirte seine übrigen Truppen in Schlachtordnung diesseits Ferté-Gaucher. Allein der Feind griff nicht an; er zeigte vielmehr in allen seinen Bewegungen Ungewißheit, Unsicherheit und Unordnung, und nachdem er einige Zeit ungewiß stehen geblieben war, brach er endlich auf und schlug querfeldein die Straße nach Courtacon ein. Da Prinz Wilhelm und York keine Reiterei mehr zur Hand hatten, so konnten sie nicht hindern, daß Marmont und Mortier in der Nacht seitwärts entkamen, und sich auf die Straße von Provins nach Paris warfen. Yorks und Kleists Corps lagerten auf dem rechten Ufer der Petit-Morain; die Hauptquartiere waren in La Ferté-Gaucher. Die Reitereien von Ziethen, Katzler und Blücher Sohn trafen um Mitternacht daselbst ein. Die Heertheile von Sacken, Langeron und Woronzow marschirten bis Montmirail, wo sie lagerten und Feldmarschall Blücher sein Hauptquartier nahm. Die Hauptquartiere der Monarchen von Rußland und Preußen, so wie des Fürsten Schwarzenberg waren im Dorfe Treffeux. Napoleon und Winzingerode lieferten sich am heutigen Tage das Gefecht von St. Diziers.

Am 27. März setzten die Verbündeten ihren Marsch fort. Blücher

war zum dritten Male im Anrücken auf Paris begriffen. Die Corps von York und Kleist marschirten nach Trilport, mit dem Befehle, sobald die Pontonsbrücken unter dem Schutze des Generals Emanuel und des Oberst-Lieutenant Klüx geschlagen seien, über dieselben zu gehen und Meaux zu besetzen. Die Division Horn ging als Vortrab mit Tagesanbruch über La Ferté-sous-Jouarre und Sameron nach Trilport voraus, kam um 5 Uhr Nachmittags daselbst an, fand aber die dortige steinerne Brücke vom Feinde gesprengt und den General Compans mit einer Truppen-Abtheilung am jenseitigen Ufer aufgestellt. General Horn ließ sogleich eine Pontonsbrücke legen, welche, trotz des heftigen Feuers des Feindes, um 8 Uhr Abends vollendet war, und über welche nun der General Katzler und Oberst Blücher mit der Vorhut, und die Division Horn auf das rechte Ufer der Marne schritten. Diese Truppen griffen Compans an, warfen ihn nach Meaux zurück, nahmen eine Stellung und stellten die Vorposten auf. Man schlug während dessen eine zweite Brücke bei Trilport, vollendete sie mit Tagesanbruch, und die übrigen preußischen Truppen überschritten sie und folgten dem Vortrabe nach Meaux. Am 27. Abends lagerte Sacken in La Ferté-Jouarre; Langeron bei St. Jean und Sameron; Woronzow bei Bussiere; Jagow in Lisy; Blücher hatte sein Hauptquartier in La Ferté-sous-Jouarre. Der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und Fürst Schwarzenberg schliefen in Coulomieres; Napoleon griff Vitry vergebens an.

Die Vorhut des Corps von York und Kleist hatte noch in der Nacht, nach einem lebhaften Gefechte, die Vorstädte von Meaux genommen, als gegen Morgen Compans die Stadt selbst verließ und, um seinen Rückzug etwas zu decken, ein sehr großes Pulvermagazin, welches außerhalb Meaux an der Straße von Paris hin lag, in die Luft sprengte. Die Explosion, welche in Meaux sehr großen Schaden an Häusern und Fenstern verursachte, war heftig und allarmirte sowohl die Truppen des schlesischen, als des Hauptheeres. Mit Tagesanbruch besetzten der General Katzler und der Oberst Blücher Meaux, nachdem sich der Feind eine Stunde früher auf der Straße nach

Paris zurückgezogen hatte, und die Corps von York und Kleist defilirten durch Meaux, welches die Einwohner nicht verlassen hatten, und wo alle Läden offen waren, wie im tiefsten Frieden, mit der größten Ordnung. Den erhaltenen Befehlen zufolge, sollten die Corps von York und Kleist heute bis nach Claye, ihr Vortrab aber bis nach Ville Parisis vorrücken. Bei Claye stieß der Vortrab des Generals Katzler auf den Feind und es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, welches durch die Wegnahme des Gehöftes Montseigle, wobei der brave Major von Hund blieb, zu Gunsten der Preußen entschieden wurde. General Ziethen wollte den Feind in dessen rechter Flanke umgehen, marschirte auf die Höhen von Lepins, kam aber nicht mehr zum Angriff. Der General Katzler lagerte Abends bei Ville Parisis; General York mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen in Messy; die übrigen preußischen Truppen lagerten zwischen Claye und Ville Parisis, Montsaigle, Le Din, Souilly ꝛc. Langeron, Sacken und Woronzow passirten die Marne bei Trilport und lagerten zwischen diesem Orte und Meaux. Feldmarschall Blücher verlegte sein Hauptquartier nach Meaux. Die beiden Monarchen von Rußland und Preußen, nebst dem Feldmarschall Schwarzenberg blieben in Quincy; sie wollten anfänglich noch bis Meaux gehen.

Für den 29. März lautete für die schlesische Armee die Disposition anfänglich auf einen Ruhetag. Allein, als die Monarchen wollten, daß ohne Rast nach Paris der Marsch fortgesetzt werden sollte, damit man Napoleons Kolonne bei deren Umkehr einen Vorsprung abgewinne und abgewonnen behalte, so befahl Blücher seinem Heere aufzubrechen, und auf Aunay, Villepinte ꝛc. vorzurücken. Es setzte sich daher auf der Straße von Soissons gegen Paris, und auf der sogenannten kleinen Straße dahin in Marsch. Die Corps von York und Kleist blieben bis Mittag bei Ville Parisis stehen, bis sie vom 6. Corps (Rajewsky) des Hauptheeres abgelöst wurden, worauf sie rechts über Mory auf der kleinen Straße nach Paris abmarschirten, um so wieder an die Spitze der schlesischen Armee zu gelangen. Am Abende war die Aufstellung dieses Heeres folgende: der Vortrab

unter General Katzler und Oberst Blücher in Grand Drancy; die Corps von York und Kleist bei Aunay; Langeron bei le Bourgel; Woronzow bei Villepinte; Sacken bei Meaux und Trilport; Blücher selbst nahm sein Hauptgelager in Villepinte. An demselben Abende befanden sich die Hauptquartiere des Kaisers von Rußland, des Königs von Preußen und des Fürsten von Schwarzenberg in Bondy; die Truppen des letzteren in Pantin, Nois le Sec, Annet rc.

An diesem Tage hatte das erste preußische Armee-Corps unter York das Vergnügen gehabt, seinen König und obersten Kriegsherrn, Prinz Wilhelm, seinen geliebten Königlichen Bruder, zu sehen und begrüßen zu können. Blücher hatte an General York folgendes Schreiben gerichtet: »Ew. Exzellenz ersuche ich, Hochdero Corps, wenn Ihre Majestäten gegen Paris vorbeifahren, die Truppen rechts und links der Straße aufzustellen, und die Monarchen zu bewillkommen;« und York hatte hinter der Claye sein Corps in Kolonnen auf beiden Seiten der Straße aufgestellt. Die Preußen brachten ihrem siegreichen Könige ein freudiges Hurrah!

Die Marschälle Marmont und Mortier waren mit den Resten ihrer Truppen noch glücklich über Provins und Charenton, und General Compans von Meaux nach Paris gelangt. Außer diesen Linientruppen gab es in Paris gegen 4000 Mann zur Garde bestimmte Conscribirte mit etwa eben so viel in andern Depots, dazu Veteranen, Gendarmen und Sapeurs-Pompiers, 300 Zöglinge der polytechnischen Schule, 480 Kanoniere aus dem Invalidenhause, Ingenieurs der Brücken und Chausseen; die Nationalgarde, mit Unlust Napoleons und mit eigener Unlust malgré lui, malgré elle aufgeboten, meist aus ruhigen, ansäßigen Bürgern bestehend, und von vornehmen, zum Theil sehr unkriegerischen Herren befehligt, war in ihrem unvollkommenen Zustande geblieben, und hatte erst am 27., 29. und 30. März einige Tausend Flinten ausgetheilt oder geborgt erhalten; etwa 3000 Mann Nationalgarden zogen nur, auf Monclys Aufforderung zur freiwilligen Theilnahme an dem Kampfe, in die Schlachtlinie ein, als die Schlacht von Paris anhob; Piken, die man

austheilen wollte, wurden mit Unlust weggeworfen. Das Volk, die Arbeiter, zu bewaffnen, hatte Napoleon sich nicht entschließen können. Es waren gegen 30,000 Gewehre in den Kaiserlichen Waffenkammern vorräthig, allein, wenn auch laut nach Waffen geschrieen wurde, sie wurden nicht gegeben. Ja, die Polizei sorgte sogar für Niederhaltung jeglicher nicht normaler Aufwallung; verkleidete Agenten derselben mischten sich unter die Gruppen, wo sich Erhitzung zeigte und nach Waffen gerufen wurde, und sprachen, Alles vor Paris sei nur ein Hurrah der Kosaken, der Kaiser werde alsbald eintreffen u. s. w. Am Abende waren die Theater, nicht aber die Gewehrkammern geöffnet. Was man sonst einer deutschen Hauptstadt scheelsüchtig vorwarf, daß Ruhe die erste Pflicht des Bürgers sei, konnte man dem nachahmenden Paris 1814 ebenfalls zum Vorwurf machen! Der unkriegerische, schwache Joseph Napoleon, die weder hochbefähigten noch entschlossenen, und selbst in ihrer Anhänglichkeit und Treue ganz festen Clarke, der Kriegsminister, und Marmont, der Marschall, paßten in dieser Krisis nicht auf dem wichtigen Platz, den sie in und bei Paris einnahmen. Man ließ die Kaiserin und den König von Rom aus Paris fortziehen, und behielt dafür den Talleyrand in dessen Mauern. Man hatte vergessen, 20,000 Mann Linientruppen aus den Depots der Nachbarschaft, und die bewaffnete Nationalgarde der Nachbarschaft nach Paris zu ziehen. Die Höhen von Belleville, die Dörfer Romainville, Montrail, Bagnolet, Pré-Saint-Gervais, Pantin, Vilette, La Chapelle, der Kanal des Ourcq boten Stützpunkte für die Vertheidigung der Zugänge zur Hauptstadt. Allein alle Vertheidigungspunkte, so wie die Barrieren waren nicht, wie Napoleon geboten, gut verwahrt. Auf dem Montmartre, der nicht innerhalb der eigentlichen Vertheidigungslinie war, war einiges Geschütz und waren einige Truppen postirt.

Marmont nahm seine Stellung auf den Höhen von Belleville; Mortier nach dem Montmartre zu; zwischen beiden stellten sich Compans und Ornano auf. Paris war zunächst nur von Osten und Nord-Osten, am rechten Ufer der Seine bedroht; die Verbündeten

hatten die Marne überschritten und zogen auf denen von Deutschland und Belgien nach Paris führenden Straßen heran; die Hauptarmee auf der ersten, die schlesische nordwärts in der Ebene von Saint Denys ihr zur Seite; Schauplatz des Kampfes wurde der Raum zwischen dem Zusammenfluß der Marne und Seine und dem Montmartre. Hatten die Verbündeten erst obengenannte Höhen genommen, so war Paris verloren. Hier war noch nie gefühlter Kriegsschrecken endlich auch einmal eingezogen, den zahlreiche Schaaren Flüchtlinge aus der Nachbarschaft mit Vieh und Geräth, die sich nach Paris zu retten suchten, vermehrten. Man räumte die Archive, man verbrannte Ministerialpapiere, Weiber und Kinder der Hochbeamten verließen die Stadt u. s. f. Nur Napoleons zeitige Ankunft konnte einem Kampfe für die Hauptstadt den rechten Nerv und, wenn er auch jetzt noch scheute, die Menge aufzurufen, der soldatischen Kriegsmacht die rechte Haltung und Stärkung geben. Allein er hatte sich nach St. Diziers und Ligny verlaufen, und verfolgte gleichsam ein Phantom!

So nahte der 30. März, der große, ewig denkwürdige Schlachttag von Paris, und mit ihm das Ende des Feldzuges von 1814.

Da man noch nichts von Napoleon wußte, und an die Wendung seiner kühnen Entschlüsse nicht ohne Sorge zurück dachte, so galt es desto mehr, die Entscheidung zu erzwingen, und es ward beschlossen, gleich am 30. früh um 5 Uhr den Angriff auf die Positionen vor Paris zu machen. Die Generaldisposition zur Schlacht kam jedoch dem Feldmarschall Blücher zu spät zu, wodurch sein Angriff um 5 Uhr nicht erfolgen konnte, vielmehr das Eingreifen der schlesischen Armee um mehrere Stunden verzögert wurde. Blücher gab folgende Disposition für den Angriff von Paris: »Das Corps von Langeron marschirt über Aubervilliers und greift die Höhen von Montmartre von der Seite von St. Denys und Clichy an. Sollte St. Denys noch besetzt sein, so bleibt Etwas dagegen stehen, und greift es von der Pariser Seite an. Die Corps von York und Kleist marschiren über La Vilette nach La Chapelle greifen den Montmartre von dieser

Seite an, und schneiden seine Verbindung mit Paris ab. Das Corps von Winzingerode (Infanterie und Geschütz unter Woronzow) folgt der Attake der Corps von York und von Kleist als Reserve. Ich werde beim Corps von Winzingerode zu finden sein.« Sogleich brach das erste und zweite preußische Armee-Corps auf, und York gab folgende Disposition: »Die Avantgarde setzt sich sogleich nach der Disposition in Marsch bis Montin und sucht die dortige Brücke herzustellen. Die beiden Corps brechen sogleich auf, an der Tête die beiden Zwölfpfünder-Batterien: das erste Corps; das zweite Corps; die Kavallerie des Generallieutenant Ziethen; die Reserve-Artillerie beider Corps. Alle Bagage ohne Ausnahme bleibt bei Ounay. Major Stark sorgt dafür, da sie bei Ounay parkirt und den Truppen nicht hinderlich ist.«

Inzwischen war der Angriff Schwarzenbergs erfolgt. Seine Kolonnen erstürmten oder nahmen Romainville, Pantin, Montreuil, die Hochfläche von Malasise rc., und, nach einiger Ruhe um Mittag den Kampf wieder aufnehmend, Bagnolet, Charonne, Pas-Saint-Germain, Belleville, die Höhen von Chaumont, den Park von Bruyeres, die Brücke und den Ort von Charenton, umstellten das feste Schloß von Vincennes rc., und die leichten Reiter erschienen bereits vor der Barriere von Clichy, zu Neuilly rc.

Blücher, der mit Ungeduld schon stundenlang den Kanonendonner dieser Kämpfe vernommen hatte, ehe aus dem großen Hauptquartiere sein Angriffs-Thema eingetroffen war, suchte nun die verlornen Stunden einzubringen, und seine Kolonnen griffen muthig und eifrig in das Entscheidungswerk ein. Die Corps von York und Kleist rückten, Pantin links lassend, gegen La Vilette vor. Als der Vortrab des Generals Katzler in der Höhe von Pantin ankam, stellte der Feind eine Batterie zwischen La Vilette und Le Rouvroy, welche die Brücke über den Ourcq-Kanal bei Le Rouvroy als Uebergangspunkt mit Kartätschen beschoß; es wurde sogleich eine Zwölfpfünder-Batterie gegen diese feindliche Batterie aufgefahren, allein sie war nicht hin-

reichend, das Feuer aus den 18 französischen Geschützen zum Schweigen zu bringen. Die Infanterie vom Vortrabe des Generals Katzler und des Obersten Blücher besetzte das Vorwerk Le Roubroy, sie konnte jedoch nicht weiter vordringen, so lange die feindlichen Batterien, welche hinter Brustwehren aufgefahren waren und das ganze Terrain mit Geschossen bewarfen, nicht zum Schweigen gebracht waren. Nachdem York mit den beiden Corps da angekommen war, wo die Allee der kleinen Straße aufhört, so erhielt die Division des Prinzen Wilhelm von Preußen (noch 6 Bataillons) die Bestimmung, zur Unterstützung des Vortrabs unweit Pantin stehen zu bleiben, dort aufzumarschiren, und die Gegend zwischen dem Kanal und der Straße von Soissons zu decken. York selbst aber mit den übrigen preußischen Divisionen mußte rechts abmarschiren, um die Straße von St. Denis zu erreichen, und marschirte auf Aubervilliers. Woronzows Truppen nahmen den Raum zwischen Aubervilliers und der großen Straße von Paris ein.

Prinz Wilhelm ließ seine Truppen in Schlachtlinie aufmarschiren. Der Oberst Braun führte zugleich eine Zwölfpfünder-Batterie rechts der großen Straße zwischen Aubervilliers und La Vilette, bis auf Kartätschenschußweite gegen die obenerwähnte große feindliche Batterie, ihr folgte später noch eine Zwölfpfünder-Batterie dahin, wodurch das Uebergewicht über das feindliche Feuer errungen wurde. Die Franzosen drangen dagegen aus La Vilette ungestüm hervor und wollten selbst zum Angriff übergehen. Sie drängten auf der andern Seite des Kanals die Truppen zurück und folgten mit allen Waffen schnell nach. Da ließ aber Prinz Wilhelm seine Scharfschützen gegen den Damm des Kanals vorgehen und seine Division eine Rechtsschwenkung machen; den General Katzler zum gleichzeitigen Angriff entbieten. Der Prinz ließ das brandenburgische Linien-Infanterie- und das 14. schlesische Landwehr-Infanterie-Regiment das Bajonnet fällen, führte diese Bataillons muthig in den Feind, griff ihn tapfer an und warf ihn in das Dorf La Vilette zurück; seine Scharfschützen

verfolgten den Feind über einen von ihm bereiteten Steg und durch das Wasser und eroberten jenseits 2 Kanonen. Die französischen Dragoner wurden durch die brandenburgischen Husaren zurückgeschlagen, und General Katzler umging die große Batterie und nahm 14 Kanonen. Hierauf eilte der Prinz Wilhelm von Preußen mit seinen Truppen hinunter am Ourcq-Kanal gegen die erwähnte Brücke, überschritt sie, griff La Vilette an, nahm das den Eingang des Dorfes vertheidigende Geschütz und nöthigte die Franzosen, in großer Eile den vorliegenden Theil von La Vilette zu verlassen. Gleichzeitig griffen das 13. und 14. russische Jäger-Regiment, welche General Woronzow hatte vorrücken lassen, von der andern Seite auch das genannte Dorf an, drangen im Sturmschritt in dasselbe und eroberten in den Straßen die noch übrigen Kanonen. Prinz Wilhelm und die Russen warfen Alles bis an die Barrieren von Paris zurück, und der Erstere vereinigte sich mit seiner Division an der Barriere von Pantin mit den preußischen Garden (beim Hauptheere) und stellte sich dort als erstes Treffen auf, während die Gardetruppen ins zweite Treffen rückten.

Während dieses schönen Gefechtes des Prinzen Wilhelm von Preußen eroberte die Division Horn das Dorf La Chapelle und vertrieb die Division Charpentier. Mortier vertheidigte verzweiflungsvoll Aubervilliers, während Belliards Schwadronen genöthigt wurden, vor Langeron bis an den Fuß des Montmartre zurückzuweichen.

Durch diese entscheidenden Angriffe war der Muth Joseph Napoleons gesunken; Clarke fand sich zur That nicht berufen, und nachdem Joseph Napoleon den Marschällen Marmont und Mortier Vollmacht gegeben hatte, für sich und die Hauptstadt zu kapituliren, waren Hauptquartier und Generalstab, der Lieutenant des Kaisers und der Kriegsminister aus Paris wie weggeblasen. Diese Herren hatten eiligst die Hauptstadt verlassen. Marmont, von seinen Gegnern wie erdrückt, machte gegen 3 Uhr Nachmittags Gebrauch von Josephs Vollmacht und begehrte einen Waffenstillstand, den man von Seiten

der Verbündeten annahm und dem Mortier beitrat. Durch diesen Waffenstillstand wurde die Stellung der französischen Kriegsmacht auf den inneren Umkreis von Paris bestimmt, und demnach sollte den Verbündeten der Montmartre, gegen den Langeron anzustürmen im Begriff war, friedlich eingeräumt werden. Kaiser Alexander sandte einen Adjutanten ab, dem General Langeron Kenntniß vom Waffenstillstand und Gegenbefehl wegen des Sturmes zu geben. Er kam nicht zeitig genug. Zehn russische Fußregimenter von Langeron waren bereits zwischen St. Denis und dem Gehölze von Boulogne zum Sturm gegen den Montmartre geschritten; sie stiegen die Höhen grade aufwärts unter dem heftigsten Geschützfeuer und waren nicht mehr zu hemmen, als auf der Hälfte des Berges die Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstande sie ereilte, sondern vollendeten ihren Lauf, eroberten den Montmartre mit stürmender Gewalt und nahmen auf demselben 29 Kanonen. Noch ein anderes Ereigniß fesselte die Aufmerksamkeit auf den Montmartre. Auf einmal setzte sich nämlich Oberst v. Below mit dem ganzen Litthauischen Dragoner-Regimente zu Dreien aus der Linie hervor in Marsch, durchritt den ganzen Montmartre und zeigte so seinen braven Litthauern Paris. General York konnte sich diese Promenade nicht erklären, und setzte, darüber ungehalten, den Brigadier Graf Henckel zur Rede. Henckel jagte deshalb zum Obersten hin und erhielt von diesem die Auskunft, »das habe er seinen Leuten schon in Tilsit versprochen, denn man wisse doch nicht, ob sie die Stadt sonst zu sehen bekommen würden;« was dann natürlich viele Heiterkeit erregte.

In einem Hause, außerhalb der Barriere La Vilette gelegen, wurde mündlich die Capitulation durch Marmont und Mortier einerseits, andererseits durch den russischen Adjutanten Orlow, den russischen Minister Nesselrode, den österreichischen General-Adjutanten Paar und den englischen Kommissair Paterson festgestellt und dann in Paris schriftlich abgefaßt und unterzeichnet. Sobald der Ruf des Abschlusses der Capitulation erscholl, fielen sich Kaiser Alexander und

König Friedrich Wilhelm mit den Worten einander in die Arme: »Die Sache der Menschheit ist gewonnen!« [1]). Die französische Armee überließ nun der Nationalgarde von Paris die Bewachung der Barrieren und zog theils noch am Abend, theils in der Nacht ab gegen Villejuif und Essone. Die Schlacht von Paris war beendigt und hatte sich zu Gunsten der Verbündeten entschieden. Als die Monarchen die Anhöhe von Belleville verließen, um in ihre Hauptquartiere zu Bondy und Pantin zurückzukehren, und die Reihen und die Läger der verbündeten Truppen durchritten, wurden sie mit freudigem Zujauchzen empfangen. Die alliirten Truppen umfaßten Paris in einem großen Halbkreise, dessen beide Enden die Seine berührten. Die Corps von York und Kleist lagerten Abends bei La Chapelle; Prinz Wilhelm von Preußen in La Vilette; die übrigen Heertheile Blüchers auf dem Montmartre, bei Monceau Neuilly, Clignicourt ꝛc. [2]).

Auf den 31. März wurde folgende Disposition gegeben:

»Um 7 Uhr werden die Barrieren von Paris besetzt, und zwar vom Corps von Winzingerode diejenigen, welche auf der Straße von Soissons an bis an den Kanal, der von Montmartre kommt, sich befinden. Von da besetzen die Corps von York und von Kleist die Barrieren bis an die Seine, an diese stößt das Corps von Langeron, welches alle Barrieren incl. der von der Straße von Orleans am linken Ufer der Seine besetzt. Geschieht dieses mit den Nationalgarden gemeinschaftlich, so muß die beste Eintracht erhalten werden. Außer-

1) Mit einem Waffenstillstande war Blücher nicht einverstanden. „Als er von Montmartre aus mit seinem Fernrohre Paris überschaute, konnte er sich des Wunsches, es zerstört zu sehen, nicht enthalten und sagte: „Lieber als das Fernrohr richtete ich auf das Nest meine Kanonen.“

2) Henckel von Donnersmarck erzählt in seinen Erinnerungen aus seinem Leben: „Gegen ½7 Uhr rückten wir ins Bivouak, dicht rechts an La Vilette. Ich ging mit meinen Freunden bis an die Barriere Guinguette, um zu essen, reichte der Schildwache über die Barriere einen Louisd'or, um uns dafür Austern heraus zu besorgen, und diese war in der That so ehrlich, dieses zu thun; sie schmeckten uns sehr wohl, da wir recht ausgehungert waren.“

halb der Stadt werden überall Feindseligkeiten ausgeübt, und müssen die Corps auf den Straßen, deren Thore sie besetzt haben, Kavallerie vorpoussiren. Alle Meldungen gehen an den Gouverneur (der Alliirten zu Paris) General Baron Sacken. (Gezeichnet) v. Blücher.« — Hierauf folgte die nachstehende Disposition für das erste preußische Armee-Corps: »Disposition zum 31. März 1814. Die Avantgarde rückt sogleich in die Division ein. Das erste Corps besetzt die Barrieren Etoile, Chatillon und Passy. Die Divisionen rücken in folgende Cantonnements ein: die Division Horn in Auteuil, die Division Prinz Wilhelm in Passy, die Reserve-Artillerie fährt gemeinschaftlich mit der des zweiten Corps bei dem Dorfe Le Raule auf und belegt les Thermes, die Reserve-Kavallerie beider Corps bleibt unter General v. Ziethen und belegt die Dörfer Neuilly, Villiers und Courcelle. Die Besetzung der Barrieren geschieht auf folgende Weise: Die Division Horn schickt ein Bataillon gegen die Barriere Passy, welches in angemessener Entfernung von der Barriere bivouakirt und dieselbe mit einer starken Wache besetzt. Die Division Prinz Wilhelm schickt zwei Bataillons nach den Barrieren Chatillon und Etoile und besetzt beide auf die nämliche Weise. Die Bataillone müssen unter einander durch Patrouillen, die sie längs der Stadtmauer schicken, in steter Verbindung bleiben, so wie links gegen die Barriere du Rouele mit dem Corps von Kleist. Die Wachen an den Barrieren lassen keinen Soldaten nach Paris; auch machen es Se. Excellenz der kommandirende General den Herren Brigade-Chefs und Commandeurs zur Pflicht, nur wenigen Offizieren mit einem Male die Erlaubniß zu geben, nach Paris zu gehen. Während der Nacht darf Niemand innerhalb der Ringmauer der Stadt bleiben. (Gezeichnet) v. York.«

Am Morgen des 31. März, bei herrlichem Wetter, kamen die Monarchen von Rußland und Preußen mit ihrem Gefolge an der Barriere von Pantin an, begleitet von den Garden der verschiedenen vereinigten Armeen. Voran marschirte das preußische leichte Garde-Kavallerie-Regiment, dann kamen die rothen russischen Garde-Ko-

saken; darauf folgten die Adjutanten, dann die Monarchen mit allen Prinzen, die bei der Armee waren, Fürst Schwarzenberg und die ganze Generalität, darunter Radetzky, Sacken, Platoff, Charles Stewart, Müffling ꝛc., und hierauf sämmtliche Garden und Grenadiere, die preußischen voran, weil sie den Tag vorher unter dem braven Obersten von Alvensleben mit einem großen Verluste sich über alle Maßen ausgezeichnet hatten. Der Zug, der bis Abends 5 Uhr dauerte, ging durch die Porte St. Martin, den Boulevard herum nach dem Place de la victoire und dem Platz Ludwigs XV., dann die große Avenue der Champs Elisées, wo sämmtliche Garden en parade vor den Monarchen vorbei marschirten. In allen Fenstern, auf den Dächern und auf den Straßen wogte die Volksmenge, jubelnd mit Schnupftüchern wehend und: »Vivent nos libérateurs! Vivent Alexandre et Frédéric Guillaume! Vivent les alliés!« schreiend. Es war wahrlich ein solcher Jubel, daß ein mit den Ereignissen Unbekannter unmöglich hätte glauben können, daß dies der Einzug feindlicher Armeen in eine eroberte Stadt sei. Die Monarchen bezogen Privathäuser; die preußischen Garden bivouakirten auf dem Platz vor dem Hotel der Invaliden, die russischen in den Champs Elisées. Eine Proklamation Schwarzenbergs, in sehr gemäßigten Ausdrücken geschickt abgefaßt, und die musterhafte Mannszucht bei den Truppen der Verbündeten wirkten ungemein zur völligen Beruhigung der Pariser. Furcht hatte sich nirgends gezeigt; schon um 9 Uhr waren alle Gewölbe geöffnet gewesen; jetzt kehrte auch die Neugier und Heiterkeit zurück. Die Ordnung wurde durch gemischte Patrouillen französischer Nationalgarden und verbündeter Soldaten aufrecht erhalten. General Sacken ward Gouverneur, der rechte Mann als solcher.

Es waren feierliche Augenblicke, welche fast Jeder zum Nachdenken über den Wankelmuth des menschlichen Glücks benutzte. So auch unser edler und gemüthreicher Prinz Wilhelm. Als er die Pariser bei dem Einzuge der Verbündeten so jubeln sah, war seine erste Empfindung das Bewußtsein, daß ein gewaltiger Despot jetzt

von der Nemesis den Lohn der Verachtung der Menschheit empfange. Als er auf dem Vendome-Platz einige fanatische Royalisten mit Lebensgefahr ein ungeheuer langes Seil um den Hals der ehernen Bildsäule Napoleons, welche oben auf der Siegessäule stand, befestigen und nun von unten aus allen Kräften ziehen sah[1]), da ward es ihm klar, daß in einer Stadt, wo man es wagen durfte, die Bildsäule des mächtigen Kaisers vermittelst eines Strickes um den Hals von ihrer Höhe herabzuziehen, sein Ansehen verloren sei. Auch als der Prinz Wilhelm am 1. April das Theater français, welches die Monarchen zum ersten Male besuchten, betrat, mußten ihm allda nothwendige Vergleichungen zwischen sonst und jetzt, aber auch zwischen französischen und deutschen Residenzen überkommen. Wer überhaupt keinen Begriff von dem Lärmen und Toben in französischen Theatern hat, kann sich keine Vorstellung machen, was heute daselbst für »eine Wirthschaft« war. Das Stück, welches gegeben werden sollte, war verändert worden, und darüber wurden Reden von den Logen in das Parterre und von diesem wieder nach den Logen gehalten. Während man anfing, den Adler von der Kaiserlichen Loge abzubrechen, regneten weiße Kokarden von den oberen Logen. Endlich traten die Monarchen ein, und das Toben nahm nun ein Ende.

Während die Verbündeten in die stolze Hauptstadt, welche seit dem Jahre 1419 keinen auswärtigen Feind vor ihren Mauern gesehen hatte, einzogen, glaubte Napoleon, dieselben hinter sich herzuziehen und bei St. Diziers die Gelegenheit zu ersehen, einen vortheilhaften Schlag zu führen. Er warf sich mit ganzer Kraft auf die folgenden Winzingerode und Tettenborn, erkannte zu spät seinen Irrthum und eilte nun über Troyes zurück, um Paris vor dem Feinde noch zu erreichen. In Fromenteau erfuhr er den Verlust seiner Hauptstadt, in Fontainebleau ihren Abfall von ihm, seine Thronentsagung durch den Senat, den Uebertritt Marmonts mit seinen Truppen zu der

---

1) Ohne zu berücksichtigen, daß, wenn die zwölf Fuß hohe Bildsäule herabgestürzt wäre, sie vielleicht mehrere Menschen erschlagen hätte.

neuen einstweiligen Regierungs-Behörde, die Zurückberufung der Bourbonen auf den französischen Thron u. s. f. So war er denn gefallen, dieser gewaltige Herrscher, von der furchtbaren Höhe, von welcher herab er ganz Europa zittern gemacht!

Als die Verbündeten die ersten Nachrichten empfingen, daß Napoleon von St. Diziers mit seinen Truppen den Rückmarsch gegen Paris angetreten habe, hatten sie natürlich sogleich Truppenbewegungen gegen ihn angeordnet und ausgeführt. Allein die Abdication in Fontainebleau beendigte die letzten Zuckungen des langen Krieges. Doch hatte Napoleon noch die Ehre, als Kaiser abtreten zu dürfen; er durfte seine Thronentsagung an Bedingungen knüpfen und durch einen Vertrag mit den Mächten Europa's sich auf der Insel Elba ein herrscherliches Dasein sichern. Am 20. April 1814 trat er seine Reise nach der Insel Elba an. Am 4. Mai hielt König Ludwig XVIII. seinen Einzug in Paris[1]) und am 30. Mai 1814 wurde der erste pariser Friede unterzeichnet.

---

1) Den Einzug Ludwigs XVIII. in Paris bespricht G. B. Depping (in seinen Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris) also. „Ich sah seinen Einzug halten. Es war ein drolliges Schauspiel. Die ganze Straße der Vorstadt St. Martin in Paris war mit Menschen angefüllt. Kosaken, Preußen, Russen, Oesterreicher ritten durch einander. Nationalgarden empfingen den Bruder Ludwigs XVI., und man sah schon die alte Uniform der Garde du Corps wieder erscheinen. Ludwig XVIII. saß in einer offenen Kalesche neben der Herzogin von Angoulême und hatte eine so wackelnde Haltung, daß mir dieses Wackeln ein böses Vorzeichen seiner Regierung schien. Wer erst neulich die feste und strenge Haltung Napoleons gesehen hatte, dem mußte das Schauspiel des alten, dicken und kraftlosen Königs sonderbar vorkommen. Auch schien ihn das Zujauchzen des Volkes wenig zu rühren, und er nahm nur wenig Antheil an der Freude des Wiedersehens. Es war, als ob der Mann gedacht hätte: „Das mußte wohl so kommen!“ — Graf Henckel von Donnersmarck bemerkt (in seinen Erinnerungen) über Ludwig XVIII., den er Namens der Alliirten in Boulogne empfangen mußte: „Der König, dem zwar der große Verstand aus den Augen leuchtete, war außerordentlich korpulent und des Gebrauchs der Beine, so zu sagen, gänzlich beraubt; denn in schwarzsammetene Stiefel eingehüllt, wurde er von zwei Leuten geführt und wäre über einen Strohhalm gestolpert. Er hatte eine Art von blauem Leibrock mit einem liegenden rothen Kragen und ganz altmodischen hängenden goldenen

Nach der Einstellung der Feindseligkeiten ward mit der französischen Regierung die Einlagerung der verbündeten Armee in verschiedene Departements als Erholungs-Quartiere verabredet. Das Corps des Generals York wurde in das Departement Pas de Calais entsendet, und nahm dort die mit den Behörden verabredeten Kantonnements-Quartiere ein. Prinz Wilhelm und General York waren in Paris zurückgeblieben und kamen erst später zu ihren Truppen zurück. Am 20. April 1814 erschien eine Ordre des Corps-Kommando's, durch welche die Zusammenstellung zweier Brigaden in eine Division wieder aufgehoben und jeder Brigade-Chef unter den unmittelbaren Befehl vom kommandirenden General gestellt wurde. Prinz Wilhelm erhielt wieder das Kommando der 8. Brigade, welche aus folgenden Truppen formirt ward: 3 Bataillons des brandenburgischen Linien-Infanterie-Regiments, 3 Bataillons des 12. Reserve-Infanterie-Regiments, dem 14. schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiment in ein Bataillon formirt und 4 Eskadrons des ostpreußischen National-Husaren-Regiments sammt der freiwilligen Jäger-Eskadron nebst entsprechendem Geschütz. Diese Brigade kantonnirte in St. Pol und Gegend. York gab um dieselbe Zeit eine Instruktion über die Reinlichkeit, Erhaltung der Gesundheit, über Begleitung, Armatur, Verpflegung seiner Soldaten 2c. heraus. Später wurde das York'sche Corps in Kantonnirungs-Quartiere zwischen Lüttich, Namur und Tirlemont verlegt. Am 10. Juni zog es sich in Kolonne aus dem Departement der Ourte nach dem Wälder-Departement, und endlich zog es in die deutsche Heimath vom französischen Boden weg.

Die alliirten Monarchen hatten Paris und Frankreich verlassen, die verschiedenen Heere zogen heimwärts und auch Prinz Wilhelm, wieder reich an Verdiensten, Ruhm und Ehre, kehrte in sein Vaterland zurück. Ueberall wurden die heimkehrenden Sieger mit Jubel

---

Epauletten an. Der ganze Hof war alt und abgelebt und eben so altmodisch gekleidet. Es ist nicht zu leugnen, daß das Personal dieses Hofes sich sehr absonderlich ausnahm. Die Oberhofmeisterin hatte einen großen schwarzen Pompadour am Arme."

empfangen. Und mit Recht unter ihnen unser Held! Aber die Hauptfeier in Berlin fand für den Prinzen am 7. August statt, auf welchen der König den feierlichen Einzug der braven Vaterlandshelden angeordnet hatte. Dieser Einzug wurde durch die gelungenste Anordnung kunstreicher Gebilden verherrlicht. Von dem brandenburger Thore, auf dessen säulengetragenem Gipfel die, von den Franzosen vor acht Jahren nach Paris entführte, jetzt von den Preußen wieder eroberte und im Triumphe heimgebrachte Victoria unter zeltartiger Verhüllung wieder aufgestellt war, erstreckte sich unter den Mittelweg der damals noch sechsfachen Lindenreihe und über die nachfolgenden Plätze und Brücken bis zum Schlosse eine 2500 Schritte lange und 34 Fuß breite Siegesbahn, geschmückt auf beiden Seiten abwechselnd von 15 zu 15 Fuß mit Kandelabern und Festfahnen, welche durch Gewinde von Tannenzweigen und Moos verbunden waren. Nach außerhalb des brandenburger Thores bildete den Eingang dieser Siegesbahn ein Halbkreis von 10 Säulen dorischer Ordnung, Siegesgöttinnen tragend, durch Adler, Siegesschilder, auf welchen die Namen von 16 Schlachten prangten, durch Fahnen und Kandelaber großartig verziert und unter einander, so wie mit dem Thore durch doppelte Laubgehänge schön verbunden. Zwei mächtige Trophäensäulen ragten bei der Brücke am Opernhause zu beiden Seiten der Siegesbahn mit eroberten Waffen und Fahnen empor. Den Beschluß machte im Lustgarten ein Siegesaltar, der auf großem Unterbau über 16 in Regenbogenfarben gehaltenen Stufen bis zu einer Höhe von 75 Fuß emporstieg. Als der König Friedrich Wilhelm III. aus Charlottenburg auf dem Rundplatze bei Bellevue im Thiergarten anlangte und sich an die Spitze der zum Einzuge gestellten Truppen setzte, wurde unter tausendfachem bewillkommnendem Hurrah die Umhüllung der Viktoria auf dem brandenburger Thore weggezogen, und das lange vermißte Denkmal stand nun den Augen des Volkes und des Heeres wieder offen da, neu geschmückt durch eine Panierstange mit dem eisernen Kreuze in einem Eichenkranze und darüber schwebendem gekrönten Adler. Stolz hob sich bei diesem Anblicke jedes Preußen-

herz! Freudig blickte auch Prinz Wilhelm auf die tapfer niedergekämpfte böse Zeit hernieder und auf die auch mit seiner Hülfe wieder eroberte Viktoria hinauf, sie als Garantie einer neuen glücklichen und großen Zeit begrüßend. Bei dem Einzuge selbst ritt Prinz Wilhelm nebst den übrigen Prinzen, den Heerführern Blücher, Bülow, Tauenzien 2c. unmittelbar mit dem Könige. Das Volk jauchzte mit unaufhörlichem Freudengeschrei den Einziehenden entgegen, und dieser Jubel galt natürlich auch dem edlen, ritterlichen Prinzen Wilhelm. Alle Parteien stimmten in der Anerkennung des Verdienstes überein, welches sich der Prinz um die gemeinsame Sache erworben hatte. Der Prinz stand jetzt im ersten Gliede der preußischen, durch Tapferkeit, Umsicht, Thatkraft und Erfolg ausgezeichneten Generale da.

„Sei mir gegrüßt . . . .
Du stritt'st, um lange Schmach, die wir erlitten,
Zu rächen, und den deutschen Ruhm zu wahren!“

v. Zedlitz.

Auf dem im Lustgarten errichteten Altar wurde unter freiem Himmel ein feierlicher Gottesdienst gehalten und unter Kanonendonner und Glockengeläute ein Tedeum gesungen. Zum Beschluß der übrigen Festlichkeiten des Tages war am Abend die ganze Stadt prachtvoll erleuchtet; unter dem rauschenden Zuruf des Volkes ritt der König, begleitet vom Prinzen Wilhelm und anderen Prinzen und Generalen, durch die menschenerfüllten, in tausendfältigem Lichte und Glanze geschmückten Straßen.

Der Feldzug war beendigt. Allein in Wien auf einem Kongresse harrten die Ergebnisse des geführten Krieges ihrer bestimmteren Gestaltung.

Viertes Kapitel.

»Fürwahr, es ist ein Sieg, des wohl ein Prinz sich rühmen kann!«

Shakespeare's: König Heinrich IV.

Nach der Abdication Napoleons und der Wiederherstellung der Bourbons in Frankreich hatten die verbündeten Fürsten geeilt, auch der übrigen Welt den Frieden wieder aufzurichten. Dem Frieden mit Frankreich, unter solchen Bedingungen, daß sie nach langer Verhöhnung des Rechts wieder ein Beispiel der Großmuth und Mäßigung gaben, folgten die anderen Verträge, Restitutionen und Restaurationen, so viele deren noch zur Beruhigung der Völker und Begründung des alten Rechtszustandes nothwendig waren. Was sonst noch zur Ordnung der deutschen, polnischen, italienischen Angelegenheiten geschehen mußte, das zu ordnen wurde dem Wiener Kongreß vorbehalten. In den letzten Tagen des Septembers 1814 traf demnach in der alten Kaiserstadt Deutschlands eine Versammlung von Fürsten und Staatsmännern zusammen, wie sie in dieser Zahl, diesem Gehalte und unter diesem äußeren Glanze das jüngere Europa noch nie gesehen hatte. Die Kongresse von Münster, Ryswik, Utrecht waren nichts als Konferenzen der Bevollmächtigten gewesen. Während geräuschvolle Feste und Zauber abwechselnder Lustbarkeiten die Blicke Tausender blos auf die äußeren Umgebungen der versammelten Fürsten und Diplomaten zogen, suchte die Politik ihre mannigfaltig verschlungenen Aufgaben zur Befriedigung der vielfach einander durchkreuzenden und anfeindenden Interessen zu lösen.

Der König von Preußen war von dem Prinzen Wilhelm,

seinem Bruder, und dem Prinzen August von Preußen begleitet. Als Diplomaten waren ihm Fürst Hardenberg und Baron von Humboldt nach Wien gefolgt. Die schöne Königin Louise hatte diese Sieges- und Entscheidungstage nicht mehr erleben, nicht mehr den Unterhandlungen zu Wien mit dem Zauber ihrer Anmuth und mit der Kraft ihres Geistes beiwohnen sollen! Der Kaiser von Rußland, die Könige von Bayern, Württemberg, Dänemark, die Großherzöge und Herzöge von Sachsen-Weimar, Hessen, Sachsen-Koburg, der Churfürst von Hessen-Kassel, alle sonstigen Häupter und viele Prinzen der regierenden Häuser in Deutschland waren ebenfalls nach Wien gekommen. Unter den Diplomaten ragten außer den oben genannten Metternich, Nesselrode, Capo d'Istria, Pozzo die Borgo, Stackelberg, Stewart, Castlereagh, Clancarty, Talleyrand, Dalberg (der Herzog), A. de Noailles, Wessenberg, Münster, Stein, Gagern, Löwenhjelm, Labrador, Palmella ꝛc. hervor; selbst Generale, wie Wellington und Wrede, erschienen als Diplomaten.

Die Wiener waren stolz und mit Recht, daß ihre Stadt gewählt worden war zur Sitzung dieser großen General-Versammlung. In der That war diese Vereinigung aller ersten Mächte Europa's in ein und derselben Stadt eines der außerordentlichsten Ereignisse aller Zeiten. Diese ganze Königliche Gesellschaft fand in der Hauptstadt Oesterreichs eine dieses Reiches und seines Herrscherhauses, so wie der denkwürdigen Versammlung angemessene Gastfreundschaft. Nach dem Beispiele des Kaisers Franz theilten sich alle österreichischen Prinzen in die Rollen, um auf würdige und angenehme Weise ihren edlen Gästen die Honneurs von Wien zu machen. Um von der Größe der Ausgaben des Wiener Hofes einen Begriff zu machen, genügt es, wenn man hört, daß der Kaiserliche Tisch täglich funfzig Tausend Gulden kostetete: das hieß wahrhaft Kaiserlich offene Tafel halten.[1])

1) Graf de la Garde in seinem Gemälde des Wiener Kongresses sagt, daß die Kosten des Kongresses während der fünf Monate, die er gedauert, sich auf 40 Millionen Franken belaufen hätten.

Nichts kam der Vertraulichkeit gleich, in welcher die Souveraine und anderen Fürsten und Prinzen unter sich lebten. Sie studirten ordentlich darauf, bemerkt de la Garde, sich gegenseitig Freundschaft, Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit zu beweisen. Sie sahen sich jeden Tag und stets mit der herzlichen Offenheit, welche des Zeitalters der Ritterlichkeit würdig war. Die Gewohnheiten der hohen Personen waren die einfacher Privatleute. Man sah es ihnen an, daß sie es liebten, sich dem Zwange der Etiquette zu entziehen. Sie statteten sich einander freundschaftliche Visiten ab und überraschten sich gegenseitig wie alte gute Freunde[1]: es war mit einem Worte eine Königliche Kameradschaft. Häufig begegnete man dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Preußen in bürgerlicher Kleidung unterfaßt auf den Straßen.

Um den Ernst des Geschäftslebens zu mildern, erschöpfte sich die Einbildungskraft, jeden Tag neue Feste und Zerstreuungen zu veranstalten: Banketts, Konzerte, Tableaux, Maskenbälle, Caroussels, Revuen, Jagdpartien ꝛc. Die Kaiserin von Oesterreich war in gewisser Beziehung die Seele dieser Feste von Bällen, Theater-Vorstellungen, Reunionen, Maskeraden ꝛc. am Hofe. In Italien geboren, dem berühmten, durch Ariost und Tasso gefeierten Hause Este entsprossen, hatte sie von ihren Ahnen Geschmack und Anlage für die Künste geerbt. Sie erfand, sie ordnete an, und die Aufgabe der zwei berühmten Künstler Isabey und Moreau war es nur, ihre lachenden reizenden Gedanken treu auszuführen und ins Werk zu setzen. Diese Feste waren alle Kaiserlich und ihre frische Phantasie erfreute sich an den Einzelnheiten dieser freudigen Gelegenheiten.

Ihr, die ihr diese Feste nicht mit angesehen — spreche ich mit

---

1) Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm III. sannen sich aus, den Kaiser Franz an seinem Namenstage bei seinem Lever zu überraschen und überreichten ihm, der Eine ein Hauskleid mit Marderzobel gefüttert, der Andere ein Waschbecken und eine Kanne von Silber der vorzüglichsten berliner Arbeit. Diese Scenen häuslicher Vertraulichkeit machten im Publikum bald die Runde und bildeten den Gegenstand aller Tagesgespräche.

den Worten des unsterblichen Shakespeare's — wisset nichts von dem Glanze des irdischen Ruhms. Dieser vollendete Pomp übertraf Alles, was die Phantasie nur erfinden kann; ein jeder Tag übertraf den vorigen, jeder Morgen überstrahlte den Glanz des Heute. Heute waren diese irdischen Halbgötter ganz strahlend von Edelgestein, Gold und Seide; morgen war die Pracht noch orientalischer, als der Orient selber. Man mußte es mit ansehen, wie die Herren der Welt gleich goldenen Statuen glänzten und die Höflinge gleich ihren Herren strahlten. Und diese Damen so zart, so schlank, von ihrem Schmucke wie von ihrem hohen Range gleich beschwert, diese Herrscher, gleich glänzenden Gestirnen, ihre Strahlen unter einander vermischend. Da gab es keine verläumderische Zunge, die sich zu regen wagte, kein Auge, das von dem Glanze des Anblicks nicht geblendet gewesen.

Von dem Eindrucke dieser Zeilen des großen Britten beherrscht, will ich einige dieser schönen Feste in Wien beschreiben, zumal da Prinz Wilhelm Theilnehmer derselben war, und weil ich überzeugt bin, daß man sie auch jetzt noch mit Vergnügen wieder lesen könne.

Es war ein klarer, milder Oktobermorgen, als die verbündeten Monarchen ein großes militairisches Friedensfest feierten, und zwar auf dem Glacis zwischen dem neuen und dem Burgthor. Man glaubte, dieser Krieg, dieser furchtbare Kampf, dessen Erbitterung und lange Dauer die Welt in Schrecken gesetzt hatte, sei schon beendiget! Allein man hatte sich getäuscht, denn der erste Pariser Friede war nur ein Waffenstillstand, und bald sollte das Schwert wieder gezogen werden. Damals jedoch schlummerte noch das Schwert in der Scheide. — Mehrere Bataillone Infanterie, Kavallerie-Regimenter und Batterien, unter anderen auch das Ulanen-Regiment Fürst Carl Schwarzenberg und Großfürst Constantin Küraßiere, waren auf einem ungeheuren Rasenplatz versammelt. Alle diese Truppen waren in der glänzendsten Haltung. Die Souveraine kamen zu Pferde an. Die Truppen formirten ein doppeltes Quarree. Im Centrum desselben war ein großes Zelt oder vielmehr ein Tempel errichtet zu Ehren des allgemeinen Friedens. Die Säulen, auf denen er ruhte, waren mit

Trophäen von Waffen und Standarten geschmückt, die in den Lüften flatterten. Ringsherum war die Erde mit Blumen bestreut. In der Mitte des Zeltes stand ein Altar, der mit reichen Drapperien und mit allem Pompe des katholischen Cultus von Gold und Silber reich geschmückt war. Eine Menge von Kerzen verbreiteten ihr von der Sonne, die im frühsten Glanze strahlte, verdunkeltes Licht. Teppiche von rothem Damast bedeckten die Stufen des Altars. Bald sah man in den mit glänzenden Pferden bespannten Hofwagen die Kaiserinnen, Königinnen, Prinzessinnen ankommen, welche auf mit Sammt ausgeschlagenen Lehnstühlen Platz nahmen. Endlich, als diese strahlende Versammlung, diese Menge von Militairs, Hofleuten, Stallmeistern, Pagen sich an den ihnen bezeichneten Orten aufgestellt hatten, celebrirte der ehrwürdige Erzbischof von Wien, von seinem ganzen Clerus umgeben, die h. Messe. Die ganze Bevölkerung von Wien und Umgegend war herzugelaufen, um Zeuge von diesem feierlichen Schauspiele zu sein. Im Augenblicke der Consecration begrüßte eine Artillerie-Salve die Gegenwart des Gottes der Schlachten. Und zu gleicher Zeit fielen wie auf einen Wink alle diese Krieger, Könige, Prinzen, Generale, Soldaten aufs Knie und beugten sich vor Dem, der in seiner Hand den Sieg oder die Niederlage hält. Ein gleiches Gefühl schien sich der zuschauenden Menge mitzutheilen, Alle entblößten freiwillig ihr Haupt und knieten im Staube. Die Kanonen sind still, dem mächtigen Donner des Erzes folgt ein frommes Schweigen. Endlich erhebt der Priester des Herrn das Zeichen der Erlösung und wendet sich gegen die Armee zum allgemeinen Segen. Der Gottesdienst ist beendet: die gebeugten Gestalten richteten sich wieder auf, und das Geräusch der Waffen erfüllt wieder die Luft. Da stimmt ein Chor von Sängern in deutscher Sprache die Friedenshymne an, die ein zahlreiches Orchester von Blase-Instrumenten begleitet: die Armee und der ganze Haufe der Umstehenden stimmt ein in den Gesang. Nein, niemals hat das menschliche Ohr, sagt ein Augenzeuge jenes Festtages, etwas Ergreifenderes gehört, als diese Tausende von Stimmen, die sich vereinigten, um die Wohlthat des Friedens und

den Ruhm des Allmächtigen zu preisen. Diese erhabene Dankeshymne erhob sich zum Himmel mit Wolken Weihrauchs, beim Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken; die Souveraine von ihren glänzenden Generalstäben umringt, diese verschiedenen Uniformen, diese Waffen, Küraße, die Bronze der Geschütze, die im Sonnenschein glänzte, der Priester mit dem weißen Haare, vom Altar herab die Menge segnend, dies Gemisch von Krieg und Religion bildete ein seltenes Gemälde, das kein Pinsel wiedergeben kann, eine poetische Scene, die über alle Beschreibung erhaben ist.

Nach der religiösen Ceremonie stellten sich die Herrscher und alle Prinzessinnen auf einer Anhöhe bei dem Burgthore auf. Die Truppen defilirten vor ihnen. Von allen Seiten erschallte einstimmiger Jubelruf und heiße Wünsche für die Erhaltung des Friedens, des ersten Bedürfnisses der Völker. — Das war diese Feier, welche einen ganz besonderen Charakter hatte und ganz in den Rahmen paßte, in welchen die Reihe von Schaustellungen eingeschlossen wurden, welche damals Wien bezauberten.

Ein eben so herrliches Fest war eine große Jagd im Parke und den Wäldern des Schlosses Laxenburg, in jenem Laxenburg, wo die Kunst in einem engen Raume die verschiedenen Schönheiten der Natur alle benutzt hat, dessen Hauptzierde in einem herrlichen Weiher oder vielmehr See bestand, dessen Anblick an schweizer Landschaften erinnert. Auf einer Erhöhung, nicht weit vom See entfernt, liegt die Ritterburg, vom Kaiser Franz I. erbaut, welche eine der größten Merkwürdigkeiten Oesterreichs geworden ist. Diese große Jagd sollte mit einer Falkenjagd beginnen. Nichts konnte besser zur Umgebung des gothischen Schlosses passen und mit dem Style, in welchem es gebaut ist, harmoniren, als ein Vergnügen, das so ganz und gar an die Sitten der Feudalzeit erinnerte.

Das Rendezvous war am Ufer des Sees nicht weit von einem sumpfigen Orte, der einer ganzen Masse von Wasservögeln zum Zufluchtsort diente. In den ersten Reihen der Jäger bemerkte man die Kaiserin von Oesterreich, berühmt wegen ihrer wunderbaren Geschick-

lichkeit im Schießen, die Kaiserin Elisabeth von Rußland, die Königin Caroline von Bayern, ihre Schwester, und eine Menge anderer Damen, von denen mehrere im zierlichen Kostüme des sechszehnten Jahrhunderts. Die Souveraine, Prinzen und Herren waren zu Pferde und wurden von dem Kaiser Franz angeführt. Die Piqueurs in ihrer schönen Uniform kamen heran und hielten die Hunde an der Koppel; darauf folgten die Falkner und trugen die Vögel auf der Faust, deren Augen mit einer Kappe von Leder bedeckt sind. Hinter ihnen drängte sich die ungeduldige Masse neugieriger Zuschauer.

Bei einer Stelle angelangt, wo die Binsen und das Röhricht die Oberfläche des Sees verstecken, machte man Halt: die Hunde werden entkoppelt und in den Sumpf geschickt, um das Wild aufzuscheuchen. Die Luft hallt von ihrem Gebelle wieder und die Augen der Jäger sind alle nach dem Himmel gerichtet, um auf die Beute zu passen. Plötzlich steigt ein prächtiger, grau gefiederter Reiher aus dem Schilfe auf, erst langsam mit schwerem, abgebrochenen Fluge, dann entfaltet er seine muskulösen Flügel und hebt sich schnell in die Lüfte. Beim Anblick des Wildes, das keine leichte Jagd verspricht, vielmehr ein sehr ernsthaftes Gefecht erwarten läßt, machen die Falkner sich zurecht, ermuthigen ihre Falken mit der Stimme und erwarten den Befehl der Kaiserin von Oesterreich, um den ersten loszulassen. Das Zeichen ist gegeben; man nimmt einem der Vögel die Kappe ab und er wird losgelassen. Zuerst scheint er von dem Glanze des Tages geblendet, dann zeigt ihm der Falkner mit dem Finger den flüchtigen Reiher. Der unerschrockene Falk schüttelt seine Flügel, stößt einen Schrei aus und schwingt sich dann mit der Schnelligkeit des Blitzes auf. Der Reiher versucht erschreckt sich höher in die Wolken zu heben, aber vergeblich. Der Falke richtet mit geschickten Wendungen seinen Flug immer so ein, daß er über seiner Beute schwebt; jedesmal wenn sie zum Himmel aufsteigen will, zeigt er sich drohend und nöthigt sie, sich nach dem Boden zu sinken zu lassen. Will sie sich von dem Orte entfernen, wo die Jäger versammelt sind, sogleich fliegt er vor sie hin und zwingt sie, die Richtung ihrer Flucht zu

ändern. So neckt, ermüdet er sie, betäubt sie mit wiederholtem Flügelschlage und führt sie endlich wieder den Zuschauern zu, die alle Einzelnheiten des Kampfes mit ansehen können. Endlich entschließt sich der Reiher, Widerstand zu leisten, er zeigt seinen langen, wie ein Schwert geschärften Schnabel. Der Falke beginnt seinen Angriff. Nachdem er den Reiher schnell umkreist hat, steigt er zur Erde herab, hebt sich wieder in die Höhe und plötzlich krallt er sich anklammernd in die Seite des Gegners hinein. Nun beginnt ein förmliches Gefecht, Leib an Leib mit aller Wuth und abwechselndem Glück. Zuerst bringt der Reiher seinem Feinde einen fürchterlichen Stoß bei und sticht ihn wie mit einem Dolche zwischen dem Halse und dem Flügel hinein. Der Falke erwidert das, indem er sich an seinem Feinde festhält und ihn mit seinem krummen Schnabel zerreißt. Der Reiher verdoppelt seine Angriffe, und da er genöthigt ist, den Falken, der ihn nicht losläßt, zu tragen, indem er gegen ihn ankämpft, so sticht er mit Erbitterung auf ihn los, ohne indessen seiner ledig werden zu können. Bald fließt das Blut in Menge und röthet das Gefieder der beiden Vögel, indeß giebt der Falke nur noch seltene und unsichere Stiche. Der Sieg scheint sich für den Gegner zu entscheiden.

Obgleich durch ihre dichten Kappen am Sehen verhindert, schwingen die Falken, welche nicht am Gefechte Antheil genommen, ihre Flügel und sträuben die Federn. Ein Piqueur tritt mit einem neuen Kämpfer hervor, an dessen schön braunem Gefieder man erkennen kann, daß es ein Weibchen ist. Bei dieser Gattung von Vögeln sind die Weibchen größer, stärker, dreister als die Männchen. So wie die Kappe abgenommen ist, steigt es mit Gedankenschnelle auf und alle blinden Manoeuvre verachtend, faßt es den Reiher bei dem Halse. Während dessen ertönen die Fanfaren der Hörner, der Ruf der Jäger, das Gebell der Hunde und erfüllen die Lüfte. Vergebens sucht der Reiher sich zu wehren, der neue Feind erstickt ihn und schlägt die Klauen ihm in den Rücken, während der erste durch den Beistand seines Weibchens neu belebt seinen Angriff wieder lebhaft erneuert hat. Einige Zeit noch erschöpft sich der arme Vogel in ungewissen

Wendungen; mit dem Blute seine Kraft verlierend, zieht er endlich seine Schwingen ein und läßt sich zur Erde fallen. Da stoßen die beiden Falken ein Siegesgeschrei aus, hacken ihm unaufhörlich in die Augen und schleppen ihn, ohne auch nur einen Augenblick von ihm abzulassen, bis zu den Füßen der Falkner. Nach altem Jagdgebrauch tritt ein Piqueur hervor und zieht aus dem Halse des Besiegten jene feinen zierlichen Federn aus, welche schon von Natur wie ein Hutstutz aussehen. Er übergiebt sie dem Kaiser Alexander, der sich beeilt, der schönen Kaiserin von Oesterreich damit seine Huldigung zu bringen. Die Hörner blasen Siegesrufe, während die siegreichen Vögel die Beute verschlingen und man sich um die Falkner drängt, ihnen Glück zu wünschen.

Indeß war dies nur ein Vorspiel zu einer größeren Jagd, für die alle Sorge getragen ist. Aufs neue wird ein Zeichen gegeben, der ganze Haufe der Jäger und Zuschauer strömt nun nach einem andern Theile des Parks. Auf einem breiten, von Gehölze umgebenen Rasenplatze ist ein großer, für das Schießen eingerichteter Platz. Dahinter erhebt sich ein kreisförmiges Amphitheater, das die vom Hofe eingeladenen Zuschauer fassen soll. Die Souveraine und hohen Personen, denen die Ehre des Jagens selbst vorbehalten ist, stellen sich in gewissen Zwischenräumen auf: Jeder von ihnen hat vier Pagen zur Begleitung, die ihm die Gewehre laden, um den erhabenen Jägern selbst den Anschein einer Ermüdung zu ersparen. Neben den Pagen stehen noch mit Lanzen bewaffnete Piqueurs zur Abwendung jeder etwa zu erwartenden Gefahr.

Schon seit gestern war der Wildzusammentrieb begonnen worden, und auf Befehl der Kaiserin von Oesterreich nähern sich die Treiber alle auf einmal, und sogleich sieht man aus allen Ausgängen des Gehölzes eine unzählige Masse von wilden Schweinen, Hirschen, Hasen und Wildpret aller Art hervorbrechen, das dann in wenigen Augenblicken durch die Kugeln der hohen Herrschaften unter großem Beifall der Zuschauer niedergeschossen wurde. Die Kaiserin von Oesterreich fehlte fast niemals. Dies Lauffeuer oder vielmehr dieses Blutbad

hörte nicht eher auf, als bis die Anzahl der getödteten Thiere auf mehrere Tausend sich belief. Von Neuem hallte der Wald von den Fanfaren der Hörner, gemischt mit den Stimmen der Treiber und dem Gebell der Hunde wieder. Die Erde war mit Jagdbeute bedeckt, und die Jagd wurde abgeblasen.

Als die Jagd gerade beendet war, wurde es eben Abend. Plötzlich wurde wie durch Zauber der Rasenplatz und die Alleen des Parks durch Feuerbecken erleuchtet, die man bei den Türken Machala nennt, und die ihren Schein weit um sich werfen. In dem Augenblicke sah man alle Zimmer der Ritterburg erleuchtet zum Empfang der erhabenen Gäste, die sich dort vereinigen sollten. Man schritt in die gastliche Burg. Die schöne Kaiserliche Wirthin machte mit ihrer gewöhnlichen Anmuth die Honneurs des Hauses. Man trug den Jägern und Jägerinnen ein vortreffliches Mahl auf, dem ein Concert von ganz eigenthümlicher Art folgte. In einem Winkel des großen Saales stand nämlich eine Orgel von großer Ausdehnung, deren Bau, Klang und Ausschmückung ganz und gar jene Instrumente mit metallnen Pfeifen und Blasebalg nachahmte, mit welchen die Frömmigkeit unserer Voreltern die Kirche im Mittelalter bereicherte. Den gewichtigen Ton der Orgel begleitete ein Chor von Blasinstrumenten aus Böhmen gekommener Musikanten. Um eine angenehme Täuschung hervorzubringen, hatte man die alten Nationalmelodien zum Vortrage gewählt, die sich vom Geschlechte zu Geschlechte überliefert haben. In den Zwischenpausen ließen von dem Thurme herab, der das Schloß beherrscht, die Jäger die Jagdlieder erschallen, die wie ein Echo vom Himmel zu kommen schienen.

Nach dem Concert war auf dem See ein kunstreiches Feuerwerk. Die Strahlenbündel, die sich kreuzten und im Wasser wiederspiegelten, die vielen bewimpelten und illuminirten Flaggen der Seeflotille, die Lichtmassen, die sich an dem dunkeln Hintergrunde des Waldes erhoben, der Klang der Hörner, der sich mit dem Geknacker der Raketen und dem Gekrach der Bomben mischte, das Alles machte einen wahrhaft zauberischen Effekt.

Endlich dachte man nach einem so schön angewandten Tage an die Heimkehr nach Wien, um morgen den unerschöpflichen Kreislauf von Vergnügungen und Festen wieder von vorne zu beginnen.

Eines der schönsten dieser Feste war das Kaiserliche Karrussel. So viele Wochen waren auf die Vorbereitungen vergangen, daß man nicht zweifelte, der Hof würde dabei alle Wunder des Luxus und und alle Hülfsmittel des Reichthums entfalten. Der längst und ungeduldig erwartete Tag des Karrussels war endlich gekommen.

Die Kaiserliche Reitbahn, von Kaiser Carl V. erbaut und später der Karrusselsaal genannt, war zu dem Feste eingerichtet. Dieses Gebäude, dessen weites Schiff der Ausdehnung einer gewöhnlichen Kirche fast gleich kommt, hat die Form eines länglichen Rechtecks; ringsherum geht eine kreisförmige Gallerie, welche mit allen Zimmern der Kaiserlichen Burg in Verbindung steht. Die nach hinten erhöht aufgestellten Sitze konnten 1000 bis 1200 Zuschauer fassen; die Gallerie war durch 24 korinthische Säulen unterbrochen, an welchen die Wappenschilde der 24 Ritter des Karrussels mit ihren Devisen hingen.

Zu beiden Enden dieses großen Kampfplatzes hatte man zwei Tribünen errichtet, welche die Länge des ganzen Gebäudes einnahmen, und mit den reichsten Stoffen geschmückt waren. Die eine war für die Monarchen, Kaiserinnen, Königinnen, Prinzen, Prinzessinnen bestimmt, die andere, welche sich ihr gerade gegenüber befand, sollte die Damen der 24 Paladine fassen, welche beweisen würden, daß sie schön unter den Schönen seien. Oberhalb dieser Tribüne hatte man das Orchester hingebracht, Alles, was Wien an ausgezeichneten Musikern besaß, fand sich daselbst vereinigt.

Eine der Seitengallerien war für die Gesandten, die Minister, die Bevollmächtigten Europas, die kriegerischen Berühmtheiten und die vornehmen fremden Familien bestimmt. Der österreichische, russische, ungarische, polnische &c. Adel befand sich auf den anderen Gallerien.

Unter der Kaiserlichen Tribüne war ein Ringspiel errichtet, die Ritter mußten mit ihren Lanzen, ohne inne zu halten, während ihre

Pferde im schnellsten Laufe begriffen waren, die Ringe daraus abstechen; rings herum im Saale in bestimmten Zwischenräumen waren Türken- und Mohrenköpfe mit ihrem Turban bedeckt, auf Pfählen angebracht, und dienten den Kämpfenden gleichfalls zum Ziele. Ohne Zweifel erhielt man auf diese Weise ehemals den Haß der deutschen Krieger gegen ihre räuberischen, unversöhnlichen Feinde, die Türken. Um etwaigen Unfällen zuvorzukommen, war der Boden der Reitbahn etwa einen halben Fuß hoch mit feinem Sand bedeckt; an der Thüre des Saales endlich bezeichnete eine Schranke den Eingang zum Kampfplatz; hinter dieser Thüre standen die Waffenherolde mit ihren Trompeten und in prächtiger Kleidung, eine Menge mit Kerzen besteckter Kronleuchter verbreiten in dem weiten Umkreise ein Licht, das mit der Tageshelle wetteifert.

Mehrere Beamte unter dem Befehle des Oberceremonienmeisters Grafen von Wurmbrand erwarteten an der Thüre die eingeladenen Personen, um sie nach den ihnen verwahrten Plätzen hinzuführen. Die Plätze füllten sich und man fand, einige Ausnahmen abgerechnet, alle Personen auf denselben, welche seit einem Vierteljahrhundert die Stimme der Fama beschäftigt hatten. Man sah Metternich, Hardenberg, Castlereagh, Talleyrand, Löwenhjelm, Palmella, Nesselrode, Pozzo di Borgo, Albaro Ruffo, Argyle, Clancarty, Labrador, Ligne, Schwarzenberg, Wallmoden, Esterhazy, Ph. von Hessen-Homburg, Ypsilanti ꝛc. Die Gleichmäßigkeit dieses gold- und silberstrahlenden Anblickes wurde etwas durch das rothe Gewand des Kardinals Consalvi unterbrochen; weiterhin sah man den Turban des Pascha von Widdin, den Kaftan von Maurogeny und den Kolpak des Prinz Mamud Bei Mirza; dadurch wurde in diese unvergleichliche Pracht auch Abwechslung gebracht. Die erste Reihe der Gallerien war von ausgezeichneten Damen besetzt, welche eine Einfassung von Diamanten bildeten. Man sah die Fürstin Marie Esterhazy, Wallstein, Joh. Liechtenstein, Stahremberg, Coloredo, Metternich, Schwarzenberg, die Gräfinnen Batthiany, Dürkheim ꝛc., die Herzogin von Argyle, die Lady Castlereagh ꝛc. ꝛc.

Punkt acht Uhr verkündete Fanfare der Waffenherolde die Ankunft der 24 Damen. Ihre ritterlichen und galanten Champions führten sie und sie setzten sich in die vorderste Reihe der für sie bestimmten Tribüne. Alle verdienten durch ihre Anmuth und Schönheit den Namen der Liebesköniginnen, welcher ihnen gegeben worden war. Es waren die Fürstin Paul Esterhazy, Marie Metternich, die Gräfin von Perigord, Rzewuska, Marassi, Sophia Zichy, u. a. Man kann sich kein anmuthigeres, blendenderes Schauspiel denken; die Damen waren in 4 Quadrillen getheilt, welche sich in der Farbe ihrer Kleidung unterschieden, Smaragdgrün, Karmoisinroth, Blau und Schwarz. Alle Kleider waren von Sammet, mit den reichsten Spitzen besetzt und ganz von Edelsteinen glänzend.

Die ganze Zusammenstellung ihrer Toiletten war mit der sorgsamsten Genauigkeit den Kostümen des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts nachgebildet. Die eine Quadrille, welche das Grün gewählt hatte, trug die ungarische Nationaltracht; diese bestand in einer langen offenen Tunika, welche von der Taille bis zum Knie mit Agraffen von Diamanten zusammengesteckt war und ein Unterkleid von weißem Atlas in den Zwischenräumen sichtbar werden ließ, welche zwischen den Agraffen waren; die Weiße des Atlas und die Brillanten bildeten einen herrlichen Kontrast zum dunkelgrünen Sammet. In gleicher Weise hielten von der Taille bis zur Schulter hinauf, ähnliche Agraffen das Oberkleid zusammen. Das Mieder war vorne breit und mit den reichsten Juwelen bedeckt, ein breiter von der Schulter ab offener Oberärmel fiel in der Form des Armes sich anschmiegend, herab, darunter war ein zweiter, bauschiger Aermel von weißem Atlas, wie das Mieder, aber in Gold und farbigen Edelsteinen gestickt; den Kopf bedeckte ein kleiner Toque von Sammet ganz mit Edelsteinen bedeckt. Ein langer, durchsichtig mit Gold brochirter Schleier ging vom Haarputz der Damen bis zu den Füßen nieder und hüllte sie ganz ein. Die andern Quadrillen trugen das österreichische, französische und polnische Kostüm, zur Zeit Ludwigs XIII., der Schnitt und die Form war verschieden, aber alle verriethen die-

selbe Pracht, denselben Prunk. Wenn man sie sah, hätte man denken können, daß alle Reichthümer der österreichischen Monarchie dazu aufgeboten wären. Der Werth aller dieser Juwelen wurde auf nahe 30 Millionen Franken geschätzt. Darin waren die der Fürstin Esterhazy, gebornen Prinzessin Thurn und Taxis, begriffen, welche allein auf 6 Millionen Fr. geschätzt wurden.

Sobald die Minnedamen ihren Platz eingenommen hatten und eine reizende Reihe von engelhaften Gesichtern bildeten, richteten sich Aller Augen auf sie, die, unbeweglich in ihre langen durchsichtigen Schleier gehüllt, ihren Triumph zu erwarten schienen. Eine neue Fanfare verkündigt die Ankunft der Souveraine, bei ihrem Eintritt erhebt sich Jedermann: die 24 Damen werfen ihren Schleier zurück und erscheinen in ihrem Glanze, ein stürmischer Beifall mischt sich in den freudigen Zuruf, welchen die Gegenwart der Monarchen erweckt hat. Der Kaiser von Oesterreich setzt sich in die Mitte der Tribüne, ihm zu Seiten die Kaiserinnen. Die übrigen vornehmen Gäste des österreichischen Hofes im glänzenden Schmuck oder ihren ganz geschmückten Uniformen reihen sich auf den Tribünen und bilden einen imponirenden Anblick. Unter ihnen bemerkt man sogleich den König von Preußen und die Prinzen von Preußen.

Als die Souveraine und Zuschauer saßen, da begann sofort im Saale eine brausende kriegerische Musik, die 24 Paladine erschienen an der Schranke. Es war die Blüthe des Adels des Kaiserreiches, die meisten hatten in den letzten Kriegen auf einem andern Kampfplatze voll Tapferkeit ihre Sporen verdient, und wenn sie alle durch ihren persönlichen Ruhm oder die Erhabenheit ihrer Familien glänzten, so waren sie nicht minder durch vortheilhaftes Aeußere auffallend. Unter ihnen bemerkte man die Fürsten Vincenz Esterhazy, Anton Radziwill, Leopold Prinz von Sachsen-Coburg, die Grafen Felix Woyna, Petersen, den Freiherrn von Vargemont, den Fürsten Carl von Liechtenstein, Louis Szenye, Louis Schönfeld, den jungen Trautmannsdorf, den Sohn des Oberstallmeisters rc. Die Kostüme der Ritter waren genau nach der Tracht geformt, welche unter Franz I.

von Frankreich Sitte war, der Zeit, in welcher das Ritterthum noch einen letzten Glanz warf, um dann zu verlöschen. So wie die Liebesdamen, theilten sie sich in 4 Quadrillen, welche dieselben Farben hatten, als die entsprechende der Damen. Der Anzug bestand aus einem Ueberwurf von Sammet, welcher um die Taille eng anschloß, mit weiten Aermeln und mit Atlas besetzten Ueberfall; das Bruststück war mit Knöpfen und goldenen Schlingen geziert, das Beinkleid eng anschließend, die Halbstiefeln gelb mit vergoldeten Sporen, die Handschuhe von derselben Farbe und mit Gold gestickt; der breitkrämpige Hut vorn mit einem weißen Stutze aufgestülpt, der durch eine Agraffe von Diamanten festgehalten wurde. Die Degen hingen in mit Edelsteinen geschmückten Wehrgehängen. — Jede Schöne hatte ihrem Ritter eine breite seidene Schärpe mit goldener Stickerei geschenkt, und diese Schärpe bildete auf der, dem Degen entgegensetzten Seite eine Schleife. Die so gekleideten Paladine ritten ungarische Pferde von höchster Schönheit, welche durch ihre Beweglichkeit und Dressur sich auszeichneten. Unter ihren reichen Decken konnte man kaum ihre ebenholzschwarze Farbe erkennen. Jeder Ritter hielt eine lange Lanze und stützte dieselbe auf das Knie. Vier und zwanzig Pagen trugen ihnen ihr Banner vor, es folgten ihnen die spanisch gekleideten Stallmeister, welche die mit ihren Emblemen und Devisen geschmückten Schilde trugen. Die Pagen und Stallmeister stellten sich zu beiden Seiten der Schranken in Linie auf.

Die 24 Paladine richteten sich darauf zu je zweien gegen die Tribüne der Monarchen hin und senkten zum Zeichen ihres Grußes und des Gehorsams vor den Kaiserinnen und Königinnen ihre Lanzen. Diese machen eine anmuthige Handbewegung zur Erwiederung. Darauf kehren die Ritter zurück, reiten zu der andern Tribüne und bringen ihren Damen eine gleiche Huldigung der Unterwürfigkeit und Ehrfurcht dar. Die Damen erheben sich, den Gruß zu erwiedern und bei dieser Gelegenheit kann man erst recht die Schönheit ihrer Züge, die Zierlichkeit ihres Wuchses und den Reichthum ihres Kostüms in Augenschein nehmen. Nachdem sie zweimal im Circus die Runde

gemacht, ziehen sich alle Paladine zurück und erwarten ein neues Signal.

Darauf blasen die Herolde eine schmetternde Fanfare, auf welche alle Musiker des Orchesters antworten. Die Bahn ist offen und nun beginnen die verschiedenen Spiele, bei denen die Kraft und Geschicklichkeit der Kämpfer sich entfalten soll. Sechs Ritter erscheinen von ihren Pagen und Stallmeistern gefolgt, man führt den ersten Lanzengang aus, die Pferde werden in Galopp gesetzt und jeder Ritter nimmt im vollen Rosseslauf mit der Spitze seiner Lanze die, vor der kaiserlichen Tribüne aufgesteckten Ringe ab. Dreimal beginnt jede Quadrille den Lauf bis zu dem Augenblick, wo fast alle Ringe verschwunden sind und die Geschicklichkeit der Ritter sich hinlänglich bewährt hat.

Als dies Spiel beendigt ist, werden die mit den eroberten Ringen geschmückten Lanzen den Stallmeistern übergeben und der zweite Lauf beginnt. Jeder Kämpfer bewaffnet sich mit einem kurzen Wurfspieß, wirft ihn mit seltener Geschicklichkeit nach den Sarazenenköpfen und hebt im fortwährenden Galopp dann mit einem gebogenen zweiten Spieße von der Erde den ersten geworfenen wieder auf. Bald darauf ziehen sie ihre Degen, lehnen sich über den Hals ihrer Renner und stürzen sich so auf ihre unbeweglichen Gegner, zielen auf sie und schlagen danach, indem sie versuchen, die Köpfe mit einem Hiebe abzuhauen. Endlich sieht man sie in der ganzen Schnelligkeit ihres Pferdes vermittelst eines krummen Säbels einen an einem Faden hängenden Apfel durchschlagen und den durchgeschlagenen mit einem zweiten Hiebe theilen. Diese Uebung erfordert einen scharfen Blick.

Alle diese Evolutionen, welchen noch Quadrillen auf einander folgten, wurden von Militair-Symphonien begleitet, welche diesen kriegerischen Spielen entsprachen. Während ihrer Dauer belohnte das lebhafteste Interesse der Liebesdamen die Paladine für ihre Bemühungen oder ihre Geschicklichkeit. Sie ahmten nicht die lauten Gewohnheiten ihrer Ahnfrauen nach, welche bei Turnieren oder Gefechten durch Zuruf ihre Champions ermunterten zur Vertheidigung ihres

Ruhmes, sondern sie begnügten sich mit ausdrucksvollen Blicken und anmuthreichem Lächeln; aber diese stumme Manifestation eines zärtlichen Gefühles schien nicht minder ihren artigen Rittern zu sagen: »Ihr kämpft für zwei schöne Augen!«

Bald darauf änderte sich die Scene; man ahmte ein wirkliches Gefecht nach. Die Ritter brachen zu vieren ab, die Rosse wurden in Galopp gesetzt. Zwei Parteien bildeten sich, rannten an einander an und bemühten sich, einander aus dem Sattel zu heben, ganz wie bei den Spielen des alten Ritterthums. Für die Grenzen der Vertheidigung und des Angriffes waren Reglements gegeben. Sobald ein Kämpfer zu viel Heftigkeit in das Spiel mischte, traten die Waffenherolde sogleich dazwischen, unterbrachen dasselbe und neue Ritter nahmen ihren Platz ein. Als dieses Manöver beendet war, theilte sich die ganze Cavalcade in 2 Truppen, jede aus 12 Rittern und ihren Stallmeistern bestehend, darauf begannen sie sich unter einander zu mischen, sich wieder aufzuwickeln, eine Linie zu je zwölf oder Fronten von sechs oder vier Mann zu bilden und verschiedene eben so zierliche als schnelle Schwenkungen zu machen. Den Beschluß machte die letzte Probe der Geschicklichkeit und Dressur ihrer Renner, indem sie eine Art von Tanz aufführten, dessen Bewegungen nach dem Takte der Musik geschahen. Stürmischer Beifallsruf brach von allen Seiten aus: die Geschicklichkeit der Reiter, die Behendigkeit ihrer Rosse waren ein Gegenstand der allgemeinsten Bewunderung.

Nun ist Alles zu Ende: die Paladine grüßen die Monarchen und ihre Damen, machen noch einmal im Schritte die Runde um die Bahn und verlassen sie in derselben Ordnung, in welcher sie hereingekommen sind.

Die Monarchen und Fürstinnen erhoben sich, um sich zurückzuziehen, die Ritter erschienen wieder auf der von ihren Damen eingenommenen Tribüne und verfügten sich mit ihnen in die großen Säle des Palastes, welche zum Souper und Ball eingerichtet waren. Die Gemächer waren mit ausgezeichnetem Geschmack und mit Blumen ausgeschmückt, eine dem Tageslicht gleichkommende Erleuchtung ließ

die Frauen in all ihrem Glanze erscheinen. Die Paladine und ihre Damen waren ein Gegenstand der Bewunderung und die Monarchen hatten wieder ihr Incognito angenommen, einige sogar mischten sich in Dominos gehüllt unter die Menge.

Im Hauptsaale war ein erster Tisch mit goldenem Geschirr gedeckt auf einer mehrere Fuß hohen Estrade, er war für die hohen königlichen Gäste des Kongresses bestimmt; zur Linken entfaltete sich dieselbe Pracht an einem andern Tische für die Prinzen, Erzherzöge, Häupter der regierenden Häuser und Minister der Großmächte. Der dritte Tisch zur Rechten faßte acht und vierzig Gedecke für die Mitspielenden im Turnier. Im Saale ringsum und in den angrenzenden Zimmern hatte man kleinere aufgestellt, an welchen die übrigen eingeladenen Personen ohne Unterschied des Ranges Platz nahmen. Der Duft der Blumen, der Luxus der Anzüge, bei welchem das Feuer der Diamanten mit den sanften Farbenschattirungen von Blumen sich mischte, der Glanz der Kerzen, die in den tausend Krystallstücken der Kronleuchter sich spiegelten und denselben einen glänzendsten Regenbogenschimmer gaben, die umhergereichten goldenen Fruchtkörbe, das Alles machte den kostbarsten Gesammteindruck. Der Zauber eines solchen Gemäldes versetzte den Zuschauer in einen von den Träumen, welche sonst die Phantasie nur hervorbringt. Während des Mahles traten Minstrels ein und sangen, mit der Harfe sich begleitend, Lais zu Ehren der Schönheit und Sirventen zum Preise der Tapferkeit. An einer der Prachttafeln saß Prinz Wilhelm von Preußen, an der Seite der reizenden Großherzogin Maria von Weimar.

Nach dem Festmahle begab man sich nach dem Ballsaale, zu welchem mehr als dreitausend Personen eingeladen waren. Alles was Wien damals an durch ihren Rang, ihre Geburt oder ihre Stellung ausgezeichneten Personen in seine Mauern schloß, fand sich dort vereinigt. Die Quadrillen waren vorher angeordnet worden; in der Mitte des Hauptsaales sieht man die der 24 Liebesdamen und ihrer Paladine. Man mußte diese hinreißend schönen Frauen dieses Balles sehen, ganz von Blumen und Diamanten strahlend, durch diese un-

widerstehliche Musik fortgezogen, auf den Arm der Tänzer sich lehnend und glänzenden Meteoren gleich; die glänzende Seide, die leichte Gaze ihrer Kleidung folgte der Bewegung und zeichnete lieblich wogende Wellenlinien und dann endlich: diese Art von ekstatischer Wonne, welche ihr reizendes Antlitz athmete, wenn die Ermüdung sie nöthigte, die luftigen Regionen zu verlassen und von der Erde neue Kräfte zu fordern.

Das Fest endete erst mit Tagesanbruche. Bei jedem Schritt traf man auf eine Bewegung ohne Verwirrung, auf eine Fröhlichkeit ohne Zwang. Es war ein seltenes Vorrecht dieser prachtvollen Gesellschaft, daß nur das Vergnügen seine Stelle fand, da doch sonst so häufig die Langeweile neben der Etiquette und dem Prunke Platz nimmt.

Als die Zeit kam, wo Schnee die Erde bedeckte und Kälte eintrat, rief man auch ein Vergnügen in das Leben, dem scharfen Klima von Moskau und Petersburg entlehnt. Der österreichische Hof traf ungeheure Vorbereitungen und schien durch die Pracht, welche dabei entfaltet wurde, an das eben beschriebene Kaiserliche Ringelrennen erinnern zu wollen. Der Tag der Schlittenfahrt trat an, und schon am frühen Morgen drängten sich die Menschen auf dem Josephsplatze, wo die Schlitten versammelt wurden. Fast alle waren neu gebaut; die für die Monarchen bestimmten hatten die Form einer Kalesche und waren mit Allem, was Geschmack und Reichthum vereinigt des Prächtigsten zu erschaffen vermochten, geschmückt; sie strahlten in lebhaften durch Gold erhöhten Farben; die Polsterkissen von smaragdgrünem Sammet waren mit Besatz und Fransen von nämlichen Metall eingefaßt. Das Geschirr, mit den Wappen des Kaiserlichen Hauses geziert, war mit silbernen Glocken behängt. Die für die hohen Beisitzer des Kongresses und den österreichischen Adel bereiteten Schlitten wichen denen der Monarchen weder an Zierlichkeit noch an Reichthum. Man sah hier Seide, Sammet, Gold glänzen. Alle wurden endlich von Raçe-Pferden gezogen, die mit Tigerfellen und reichem Pelzwerk bedeckt, und deren geflochtene Mähnen mit

Bändern und Schleifen geziert waren. Ihr Feuer, durch das Schellengeläute noch mehr entflammt, konnte kaum gedämpft werden; mit solcher Ungeduld schienen sie den Augenblick zu erwarten, wo sie mit diesen leichten Fahrzeugen das Weite suchen dürften.

Inzwischen hatten sich die zur Fahrt Eingeladenen in den Salons des Kaiserlichen Palastes versammelt, um hier das Zeichen der Abfahrt zu erwarten. Letzteres wird um zwei Uhr gegeben. Die erlauchte Gesellschaft tritt heraus und wählt ihre Plätze, die Monarchen, je nach ihren Vorsitzen, die Uebrigen aber nach dem Range, den ihnen der Zufall anweist. Jeder Kavalier empfängt eine Dame, die das Schicksal ihm als Gefährtin auf der Fahrt bezeichnet. Die Trompeter blasen eine Fanfare und der Zug setzt sich in Bewegung. Ein Kavallerie-Detaschement, welchem die Sergeanten und die Fouriere des Hofes voran reiten, bildet den Vortrab. Die Pferde desselben sind mit reichen Decken behängt. Ihnen folgt ein ungeheurer, von sechs Pferden gezogener Schlitten, in welchem sich ein Orchester von Trompetern und Paukenschlägern befindet. Der Oberstallmeister von Trautmannsdorf folgt mit seinen Reitern; unmittelbar darauf kommen die Schlitten der Monarchen. Vier und zwanzig junge Pagen, reich gekleidet im Kostüm des Mittelalters, und eine Schwadron der ungarischen Nobelgarde diente den Schlitten der Monarchen zur Begleitung. Darauf folgen die übrigen Schlitten, mit den Notabilitäten des Hofes und Kongresses und den vornehmsten Gästen, die der Hof vergnügen will. So lange der Zug in der Stadt sich befindet, geht es nur im Schritt. Die aufmerksame Menge kann die Hoheiten im Vorbeifahren erkennen und grüßen, welche einen Augenblick später im Fluge davon fahren werden. Die Schlittage eröffnet der Kaiser von Oesterreich, welcher die liebenswürdige Elisabeth, Kaiserin von Rußland führt, dem die anderen Herrschaften sich anreihten. Der Prinz Wilhelm von Preußen führt die Gräfin Fuchs, »eine bezaubernde Königin der Schönheit«; sein Bruder, der König, die Gräfin Julie Zichy; der Prinz August von Preußen die Gräfin Bathiany ꝛc. Die Toiletten all' der Damen glänzen durch Reichthum

und Eleganz. Die Kaiserin von Rußland ist in einen weiten, grünseidenen und mit Hermelin verbrämten Pelzmantel gehüllt; ihr Kopfputz besteht aus einer Mütze von derselben Farbe und ist mit einem in Diamanten gefaßten Federbusche geschmückt, wie ihn gewöhnlich die große Katharina trug. Die Großherzogin von Weimar trug einen rosenfarbenen Mantel mit Hermelin besetzt. Die andern Damen sind vor der Kälte ebenfalls durch seidene und sammetene Pelzmäntel geschützt, und die Farben wie Purpur, Amarant ꝛc., werden durch das seltenste und zierlichste Pelzwerk gehoben. Die Herren tragen insgesammt mit kostbarem Pelzwerk besetzte polnische Röcke. Auf die Schlitten folgt eine Schwadron Reiter in der Kaiserlichen Uniform und endlich schließt sich der Zug mit einigen Reserve-Equipagen und einem zweiten großen sechsspännigen Schlitten mit einem Orchester von türkisch gekleideten Musici's, welche kriegerische Tonstücke ausführen. Nachdem sich der Zug langsam durch die vornehmsten Straßen und Plätze Wiens bewegt hat, theilt er sich in 2 Reihen; die Pferde ihrer Ungeduld überlassen, eilen in Galopp des Weges nach Schönbrunn.

Die Kaiserin von Oesterreich, der König und die Königin von Bayern, so wie mehrere Prinzessinnen, die ihrer schwachen Gesundheit halber den scharfen Frost fürchteten, hatten sich zu Wagen nach dem Schlosse Schönbrunn begeben. Hier war ein prächtiges Fest vorbereitet, zu welchem eine große Anzahl von Einladungen ergangen waren. Die Rückkehr sollte erst während der Nacht beim Scheine der Fackeln Statt haben.

Als die Schlitten angelangt waren, stellten sie sich im Kreise um den gefrornen Teich zu Schönbrunn auf, welcher glatt wie ein Spiegel, mit Schlittschuhläufern in den elegantesten Kostümen der verschiedensten Länder des Nordens bedeckt war. Dieses flüchtige Völkchen führt allerlei Wendungen mit einer Kunst aus, die besonders auf Gewandtheit und Grazie beruhte. Die Einen, kräftig dahingleitend, gaben ihren Körpern die verschiedensten Stellungen. Die Andern hatten sich vor Schlitten à la Panurge, vor Schwäne mit versilberten Flügeln, oder leichten Gondeln gespannt, durchliefen auf diese

Weise große Strecken und zogen mit der Schnelle des Blicks Schwärme von weiblichen Schönheiten nach sich, welche zu diesem munteren winterlichen Rendezvous herbeigeeilt waren. Hier und da breiteten sich zierliche Zelte aus, die in den buntscheckigsten Farben prangten. Gruppen von wandernden Kaufleuten, welche auf ihren Schlittschuhen, wie auf einer holländischen Kermesse, dahin glitten, boten den sich Anstrengenden stärkende Getränke. Einer der Schlittschuhläufer führte u. A. doppelte und dreifache Schritte, Kreiswendungen und Bogen mit einer erstaunlichen Gewandtheit aus. Ein anderer Schlittschuhläufer zeichnete sich mit dem Eisen seines Schlittschuhes die Buchstaben des Namens der erlauchten Damen auf das Eis, welche ihre Schlitten verlassen hatten, um seiner Gewandtheit ihren Beifall zu zollen. Wieder andere Schlittschuhläufer führten den Zephirsprung, die Chinoise, die Guirlande aus und tanzten selbst den Walzer. Der letztere Tanz wurde von zwei Holländerinnen aufgeführt, welche, in das malerische Kostüm der Milchmädchen von Saardam gekleidet, allgemeinen und lauten Beifall fanden.

Diese Bewegungen eines so interessanten Schauspiels erzeugten überall hundertfaches Leben; ein originelles, unaufhörlich wechselndes Gemälde, welches der seltsame Rahmen noch verschönte. Diesen bildeten die Schlitten, die zahlreiche Dienerschaft zu Fuß und zu Pferde, sowie endlich die ganze Bedeckung, welche nur mit Mühe die Haufen von Neugierigen zurückhielt, die, um sich an dieser neuen Art von Lustbarkeit zu ergötzen, aus der Nachbarschaft und aus Wien herbeigezogen waren.

Die Gesellschaft trat hierauf in das Schloß. Die Pracht in den Salons war wirklich bezaubernd. Die seltensten Pflanzen aus den Kaiserlichen Gewächshäusern, Myrthen, in Blüthen prangende Orangebäume bedeckten die Treppen, die Bogengänge, die Tanzsäle. Noch reizender wurde diese Ausschmückung durch den Gegensatz, welchen sie mit dem draußen herrschenden scharfen Frostwetter bildete.

Es fand in dem Schlosse ein Banket statt, dann folgte die Vorstellung »der Aschenbrödel«, welcher man einige graciöse Ballets bei-

gefügt hatte, und mit einem Balle schloß sich das schöne Fest. Die Stunde der Rückkehr schlug. Die Trompeter bliesen eine Fanfare. Die Schlittenfahrer, in ihre Mäntel gehüllt, begaben sich auf den Schloßhof, und nahmen ihre Plätze in den Schlitten ein. Alle Kavaliere, die Leute von der Bedeckung, Pagen ꝛc. tragen eine brennende Fackel in der Hand, deren Licht einen magischen Schein auf das Ganze wirft. Kriegerische Musik läßt sich abermals hören. Der Zug setzt sich in Bewegung, die dahinfliegenden leichten Fahrzeuge verschwinden von Schönbrunn und kehren nach Wien zurück[1]).

Der Oesterreichische Hof machte in der That seinen erhabenen Gästen die Honneurs seiner Hauptstadt mit einem bewunderungswürdigen Luxus und Geschmack. Das Gedächtniß schwindet Einem bei der Aufzählung dieser damals stattgefundenen vielen Feste und ihrer glänzenden Einzelnheiten, und der Geist ist nicht im Stande, den unerhörten Glanz zu schildern, der entfaltet wurde.

Prinz Wilhelm von Preußen war, wie C. von Nostitz in seinem Tagebuche zur Zeit des Kongresses berichtet, in Wien der »Mignon der Frauen«: seine jungfräuliche Zurückhaltung intriguirte das Geschlecht[2]).

Ein »Mignon« der Frauen in Wien gewesen zu sein! Welcher Werth der Chevalerie und Liebenswürdigkeit des Geistes, des Herzens und des Individuellen liegt in diesem Worte! Gar, wenn man die Schilderung dieser liebenswürdigen und schönen Frauen in den Werken der Augenzeugen liest, welche damals den Kongreß besucht haben[3]).

---

1) Tags darauf machte der Kaiser von Oesterreich dem Kaiser Alexander von Rußland ein Geschenk mit dem vergoldeten Schlitten, den er bestiegen hatte. Um zu zeigen, welch' hohen Werth er auf dieses Geschenk setzte, ließ der Czar es sorgfältig einpacken und nach Petersburg schicken.

2) „Qu'il serait intéressant, s'il n'était point de la manchette.“ (Aus Karls von Nostitz Leben und Briefwechsel S. 155.)

3) Der Kaiser Alexander hatte u. a. sechs Schönheiten bezeichnet: la beauté coquette, Karoline Szecheny; la beauté triviale, Sophie Zichy; la beauté étonnante, Rosine Esterhazy; la beauté céleste, Julie Zichy; la beautè du diable, Gräfin Sauerma; la beauté, qui inspire seul du vrai sentiment, Gabriele

Der Kongreß zu Wien hatte den Charakter einer großen Festlichkeit zu Ehren eines allgemeinen Friedens angenommen; allein der Mann der großen Katastrophen war nicht entfernt worden, um diesen Frieden zu hintertreiben. Ohne Zweifel erstaunt darüber, daß man es wagte, in Waffenruhe der Vernunft das Wort zu gönnen und andere Traktate abzuschließen, als seit 20 Jahren er mit dem Schwerte ratifizirte, erhob sich Napoleon, um Alles noch einmal zu entzünden und den Scenen des Vergnügens und der Harmonie einen ganz anderen Anblick zu geben.

Es war ein Glück, daß in Wien die Differenzen ausgeglichen waren, welche die Politik über das kommende Schicksal von Sachsen und Polen selbst in die Töne der Freude als Mißklänge gemischt hatte, denn es bedurfte der Eintracht, um Napoleon zu bekämpfen, welcher in Frankreich noch einmal erschienen, um dort seinen Kaiserlichen Thron wieder herzustellen. König Ludwig XVIII. Beistand zu leisten, damit er Frankreichs Thron nicht verliere, forderten die Traktate und die eigene Sicherheit: denn was von Napoleons friedlichen Worten zu halten sei, hatte man lange erfahren; daher erklärten die Verbündeten den Krieg gegen Napoleon und beeilten sich, die Arbeiten des Kongresses zu beendigen.

Nun wurde gerüstet, wurden die Heere in Marsch gesetzt, und ward zur guten Vorbedeutung des Erfolges Joachim Murat von Neapels Thron vertrieben, indem er selber durch seine ungeschickten Schritte das Schwert Oesterreichs gegen sich gerufen hatte.

Als nun Napoleon von seinem Eilande 1815 nach Frankreich übergeschifft war, der Adler desselben sich von Thurm zu Thurm

---

Auersperg. — Außer diesen Damen, die wohl zu den hübschesten gehörten, gab es noch andere genug, die fähig waren, die heißesten Gefühle einzuflößen, die Gräfinnen Stahremberg, Wrbna, Fuchs, die Prinzessinnen von Curland, die Prinzessin Paul Esterhazy, die Prinzessin von Hessen-Philippstadt, die Gräfinnen Th. Appony, Cosary, Zamoiska, die Fürstinnen Sapieha, Lichtenstein, Bagration, die Gräfinnen Rzewuska, Marie Metternich ꝛc. ꝛc. Die einheimischen Schönheiten hatten sich durch die neu hinzugekommenen vermehrt, sagt Nostitz, indem deswegen die älteren nicht abtraten. Es war eine schöne, frische, zarte, lebendige Welt!

schwang, bis er sich auf der Kuppel von Notre-Dame niederließ; als Europa sich neuerdings gegen Napoleon in Waffen stellte, da verließ auch Prinz Wilhelm von Preußen den Kongreß von Wien und trat wieder ein in den Kreis der öffentlichen Werkthätigkeit im vaterländischen Kriegswesen. Die Prinzen Preußens wurden zu verschiedenen Kriegs- und Heerbefehlen berufen, und auch Prinz Wilhelm eilte an den Rhein, um Antheil an der neuen Heerfahrt gegen das neuerdings Kaiserlich gewordene Frankreich zu nehmen. Dahin flutheten Heere an Heere.

Der Prinz Wilhelm, zum General der Kavallerie aufgestiegen, wurde wieder in die Armee des Feldmarschalls Blücher oder in die niederrheinische Armee eingestellt und kam zum 4. Armee-Corps. Die Blücher'sche Armee bestand aus dem 1., 2., 3. und 4. Armee-Corps, befehligt von den Generalen von Ziethen, von Pirch I., von Thielemann und Graf Bülow von Dennewitz. Dem Prinzen Wilhelm wurde das Kommando über die Reserve-Kavallerie des 4. Armee-Corps übergeben. Diese Reserve-Reiterei bestand aus dem westpreußischen Uhlanen- (erstes), 2. schlesischen Husaren- (sechstes), 8. und 10. Husaren-, 1., 2. neumärkischen, 1. und 2. pommerschen und 1., 2. und 3. schlesischen Landwehr-Reiter-Regimente, zusammen 43 Eskadrons, 3081 Mann stark, unter den Brigade-Kommandeurs Oberst Graf Schwerin, Oberst-Lieutenant von Watzdorf und General-Major von Sydow. Von den Linien-Kavallerie-Regimentern dieser Reserve waren das 8. und 10. Husaren-Regiment erst neu formirt, dagegen die Landwehr-Kavallerie schon sämmtlich im Kriege gebraucht worden.

Das 4. preußische Armee-Corps, anfänglich um Koblenz lagernd, wurde nach Lüttich entboten, und am 27. Mai 1815 hatten die vier preußischen Armee-Corps unter Blücher folgende Kantonnirungs-Quartiere bezogen: Erstes Corps: in Fontaine l'Evêque, Marchiennes, Fleurus, Moustier sur Sambre &c. Zweites Corps: in Namur, Heron, Huy, Hanut &c. Drittes Corps: in Asserre, Dinaut, Cinay &c. Viertes Corps: in Lüttich, Voiroux les Liers und Gorey, Waremme,

Tongern 2c. Die Reiter-Reserve des Prinzen Wilhelm war so vertheilt: die 1. Brigade im Kanton Tongern; die 2. Brigade im Kanton Dalhen und die 3. Brigade im Kanton Looz. Zu Anfang des Juni stand das preußisch-niederrheinische Heer, 110—117,000 Mann stark, unter Blücher schlagfertig an der Sambre und Maas. Das erste Corps, unter Ziethen, war bei Charleroi aufgestellt; das zweite, unter Pirch, bei Namur; das dritte, unter Thielemann, bei Ciney; das vierte, unter Bülow, bei Lüttich. Wellingtons Heer, etwa 100,000 Mann Britten, Hannoveraner, Belgier, Braunschweiger 2c., hielt rechts von Blücher eine Vertheidigungs-Linie von Nivelles, Mons und Ath besetzt, das Hauptquartier war in Brüssel. Im Rücken Blüchers stand ein deutsches verbündetes Corps unter Kleist als Reserve; zum Oberrhein und zur Linken Blüchers zogen die russischen, österreichischen, bayerischen 2c. Heere heran. Blücher hoffte, am 1. Juli die Feindseligkeiten zu eröffnen, im Falle Napoleon seinerseits ihm und Wellington bis dahin Zeit gönnte. Für den Fall, daß beide verbündete Feldherren selbst angegriffen würden, hatten sie sich wechselseitig die schnellste Unterstützung zugesagt.

Mit allen Hülfsmitteln seiner vervielfachten Thätigkeit hatte Napoleon in kürzester Frist sein Reich wieder begründet, und dasselbe in kriegerische Verfassung gebracht. Der neue Antrieb, den er dem französischen Volk zu den Waffen gab, schien um so furchtbarer, als in demselben nicht blos die frühere Kriegsgewalt des Kaisers, sondern auch die Kraft volksthümlicher Richtung sichtbar war, zu deren Bedingungen er nach seiner Rückkehr aus Elba sich hatte bequemen müssen. Er gedachte im Juli (1815) 500,000 Mann aufstellen zu können; er behielt nicht Zeit genug, alle Rüstungen zu vollenden; das Heer zählte 217,000 Mann vorzüglich ausgerüsteter Soldaten, 150,000 befanden sich in den Depots, von den Nationalgarden waren 200 Bataillone, an 112,000 Mann, im wirklichen Dienste; Marinesoldaten, Veteranen 2c. 84,000 Mann; Artillerie und Reiterei im trefflichen Zustande. Napoleon schwankte anfangs, ob er einen Angriffs- oder Wehrkrieg führen sollte; für den ersten mußte nothwen-

dig sein Charakter, dem mehr das rasche Wagniß als ein langsam sich entwickelndes Triebwerk der Kräfte zusagte, und die Hoffnung, durch einen großen Schlag Belgien zu gewinnen, entscheiden. Demnach sollte der bei weitem überwiegende Schwerpunkt des Krieges sich auf die Nordgrenze seines Reiches senken und der erste Gewaltstoß sich auf die in den Niederlanden aufgestellten Heere der Feldmarschälle Blücher und Wellington richten. Er setzte daher gegen Belgien seine Garden, die Armee-Corps der Generale Drouet-Erlon, Reille, Vandamme, Gérard und Mouton-Lobau und die Reiter-Reserve-Corps der Generale Pajol, Excelmans, Milhaud und Kellermann-Valmy in Bewegung und folgte selbst am 12. Juni aus Paris diesem Heere. Marschall Soult war sein Major-General, Marschall Ney, der sich damals auf sein Landgut zurückgezogen hatte, war Tages zuvor aufgefordert worden, zur Armee zu kommen und eilte auch dahin. Marschall Mortier und Marschall Grouchy befanden sich, als Befehlshaber der Garden und der Reiterei, bereits bei derselben; jedoch erkrankte Ersterer auf dem Marsche und mußte zurückbleiben, worauf Drouet an der Spitze der Garden stand. Von Amiens aus richtete Napoleon am 14. Juni einen Tagesbefehl an sein Heer; er erinnert in manchen Stellen an den Styl des Jahres 1805; es war der letzte, der von ihm an die Armee gelangte. Darauf überschritt diese die Grenze. Aus den Garden und den alten Soldaten blickte die Kampfgluth und das Vertrauen zum Siege hervor; das übrige Heer war, bei auch nicht minderer Kampflust, den Gesinnungen nach doch nicht so einmüthig, als vordem; das Vertrauen zu den Marschällen und Generalen war etwas verkümmert.

Blücher hatte Ziethens Corps bis an die Uebergänge der Sambre bei Charleroi, Marchiennes und Chatelet vorgeschoben. Dahin brach am 15. Juni die französische Armee zum Angriffe auf. Als Motiv des Angriffs gegen die Preußen hat Napoleon die Verschiedenheit der Charaktere der beiden ihm gegenüberstehenden Feldherren angegeben. Wellington war minder rasch als Blücher; Wellingtons Hülfe für Blücher daher nicht so eilend anzunehmen, als umgekehrt. Sein Plan

war, die feindlichen Heere zu trennen und eines um das andere entscheidend zu schlagen. Schon um 4 Uhr Morgens begann das Gefecht; Ziethen mußte der Uebermacht weichen. Napoleon erkämpfte die Uebergänge der Sambre. Ziethen zog sich in fortdauerndem Kampfe von Fleurus zurück, focht bei Gilly und Heppignies vom Nachmittage bis spät Abends und ließ es also nicht an rühmlichen Anstrengungen fehlen, den Feind so lange wie möglich aufzuhalten, damit Blücher Zeit gewinnen möchte, seine Armee zusammen zu ziehen; erst nach 16stündigem Gefecht waren die Franzosen nach Fleurus vorgedrungen.

Der General von Ziethen hatte sich beeilt, unmittelbar nachdem er angegriffen worden war, dem Feldmarschall Blücher über den feindlichen Angriff Rapport zu machen. Blücher gebot seinen Corps, sich gegen Sombref zu konzentriren. General Bülow erhielt Befehl, von Hanut auf Gembloux zu marschiren. Da man nach den, dem General Bülow am 13. und am 14. Abends übersandten Befehlen, welchen letzteren die ausdrückliche Anweisung von Seiten des Chefs des Generalstabes, Grafen von Gneisenau, hinzugefügt war, in Hanut sein Hauptquartier zu nehmen, den General von Bülow an diesem Orte eingetroffen glauben mußte, so wurde auch der Befehl zum weitern Vorrücken gegen Gembloux, nach Hanut geschickt. Um 12 Uhr Mittags des 15. wurde ein Feldjäger mit einer zweiten Ordre nach Hanut abgefertigt, welcher den ersten Befehl hier liegen geblieben erblickte. Der Feldjäger eilte hierauf dem General von Bülow entgegen, um ihm beide Befehle zu überbringen, die aber unausführbar wurden, weil Bülow nicht, wie ihm die Ordre vom 14. befohlen, sein Corps bei Hanut konzentrirt hatte. Als Bülow die Befehle des Feldmarschalls vom 15. erhielt, ertheilte er seinen Truppen sogleich die Ordre, ihren Marsch aufs Aeußerste zu beschleunigen; indeß die am 14. verlorene Zeit war nicht wieder einzuholen. Der Hauptmann von Below, von dem Generalstabe Bülow's, wurde zum Feldmarschall Blücher gesandt, um die wahren Verhältnisse, welche dem Ankommen des 4. Corps zum 16. entgegenständen, zu melden,

und traf Blücher in Sombref. Von dem Augenblick, als Blücher diesen Rapport erhielt, rechnete er nicht mehr zuverlässig auf das Ankommen des 4. Corps zum 16.

Blücher hatte am 15., gleich nachdem er die Meldung des Generals von Ziethen erhalten hatte, den Herzog von Wellington von dem Angriffe der Franzosen unterrichten lassen. Allein bei den Engländern herrschte die vorgefaßte Meinung, daß Napoleon den Krieg nicht mit einer Offensive beginnen würde, oder aber, wenn es geschähe, daß die englische Armee zuerst den Angriff zu bestehen hätte. Im englischen Hauptquartiere erschien der Angriff der Franzosen auf Ziethen nur als eine Scheinattake, während der Hauptangriff gegen das englische Heer erwartet werden müsse. Erst als noch eine Botschaft Blüchers mit dringender Aufforderung zur Theilnahme am Kampfe an Wellington gelangte, gab dieser Feldherr, der sich am 15. Abends noch mit seinem Stabe auf einen Ball bei der Herzogin von Richmond verfügte, Befehl: die in und um Brüssel gelagerten Corps sollten sich zum Marsch bereit halten.

Blücher war entschlossen, mit den zur Stelle befindlichen 3 Corps von Ziethen, Pirch I. und Thielemann Stand gegen Napoleon zu halten, und wählte zu seiner Stellung eine etwas südlich von der Heerstraße zwischen Quatrebras und Namur unfern von Fleurus und 3 Stunden von Quatrebras gelegene Reihe von Dörfern: Saint-Amand, Ligny und Sombref.

Am Nachmittage des 15. war Marschall Ney bei Napoleons Heer eingetroffen und Napoleon hatte ihn sofort mit einer starken Heerabtheilung unter Erlon, Reille, Kellermann und Lefebvre-Desnouettes mit dem Befehle entsendet, auf der großen Straße von Charleroi nach Brüssel über Gosselies und Frasnes bis zu dem Punkt, wo die Straße von Nivelles nach Namur sich mit jener kreuzt, nach Quatrebras vorzurücken, um das Heranziehen der Armee Wellingtons zum Beistande für Blücher zu verhindern. Ney griff denselben Abend wohl die von dem Prinzen Bernhard von Weimar befehligten Vortruppen der niederländischen Armee an, drängte sie gegen Qua-

trebras zurück, drang jedoch nicht mehr bis Quatrebras selbst vor, und bezog sein Hauptgelager in Gosselies. Am 16. rückte Napoleon, der in Charleroi übernachtet hatte, mit dem übrigen Heere unter Vandamme, Gerard, Mouton-Lobau, Grouchy, Drouet 2c. gegen Blücher; erst um Mittag stellte sich des Ersteren Heer dem des Zweiten gegenüber auf. Wellington war um 1 Uhr Mittags zu einer Besprechung mit Blücher bei der Windmühle von Bussy, auf der Höhe zwischen Ligny und Bry; er verhieß diesem Hülfe; »um vier Uhr,« sagte er beim Abschiede, »bin ich hier.« Napoleon dagegen sandte seinen Adjutanten Flahaut früh Morgens zu Ney mit dem Befehle, Quatrebras zu nehmen, die vereinzelt gelagerten und einzeln heranrückenden feindlichen Kolonnen der Armee Wellingtons über den Haufen zu werfen und die Straße von Nivelles nach Namur und von Charleroi nach Brüssel besetzt zu halten.

Als Napoleon Blüchers Stellung ins Auge faßte, die durch die Dörfer Saint-Amand auf dem rechten Flügel, Ligny in der Mitte, Sombref auf dem linken Flügel verdeckt war, sagte er: »der alte Fuchs will nicht hervorkommen.« Um 2 Uhr ließ er das Geschützfeuer beginnen; um halb drei Uhr griff Vandammes Corps Saint-Amand, etwas später das Gerardsche Ligny an. Bei Sombref, wo Thielemann und Grouchy einander gegenüber standen, kam es überhaupt nicht zum ernstlichen Kampf. Um die beiden Dörfer Saint-Amand und Ligny wurde gleich Anfangs mit großer Hitze gefochten; die Franzosen drangen ein und wurden zurückgeworfen; dies wiederholte sich mehrmals; in Ligny besonders war bei dem Kampfe solche Erbitterung, daß Pardon weder gegeben noch begehrt wurde. Die Franzosen vermochten nicht, sich in den Dörfern festzusetzen. Das hatte mehrere Stunden gedauert und Napoleon war gegen 6 Uhr im Begriff, einen Theil der Garden gegen die Dörfer anrücken zu lassen, als sich von Frasnes her eine auf 20,000 Mann zu schätzende Truppenmasse zeigte. Napoleon, welcher mittlerweile an Ney den Befehl gesendet und wiederholt hatte, eine große Entsendung in die Flanke der Preußen, nach Saint-Amand zu machen, war dennoch im Zweifel, ob Freund

oder Feind herankäme und verzögerte den Angriff mit den Garden. Und dieses Corps, das sich zeigte, waren Freunde, es war das von Drouet-Erlon, welches sich nach Saint-Amand bewegte, auf wessen Anordnung ist nicht sicher auszumitteln[1]). Indessen drangen die Preußen mit verstärkter Macht aus St. Amand hervor und vertrieben die Gegner, in Ligny aber behaupteten die Franzosen ein großes massives Gehöft und den ummauerten Kirchhof. Um 7 Uhr entfernte sich die von Frasnes herannahende Masse wieder — denn Ney hatte Erlon wieder an sich gerufen, und dieser gehorcht, und nun wandte Napoleon sich mit den Garden und Mouton-Lobans Corps gegen Ligny. Weil man Truppen statt hier zu konzentriren, auf eine falsche Nachricht hin gegen St. Amand entsendet hatte, durchbrachen die Franzosen die preußische Schlachtlinie und breiteten sich jenseits Ligny nach den Höhen von Bry aus. Allein in St. Amand leisteten die Preußen noch Widerstand. Da bot Blücher sein eigenes Haupt dem entscheidenden Augenblick dar, und warf sich selbst mit etwa tausend schnell zusammengefaßten Reitern den aus Ligny hervorgedrungenen Franzosen entgegen. Ein Gewitter verdunkelte vor der Zeit den Abend. Eine überlegene französische Reiterschaar warf die Blüchers zurück; sein von einem Schusse getroffenes Pferd, ein ihm von dem Prinz-Regenten von England geschenkter Schimmel, stürzte zusammen und auf ihn, die französischen Reiter über ihn hin, der nur seinen Adjutanten Nostiz nahe hatte; sie beachteten ihn nicht; eben so wenig erkannten sie ihren schlimmsten Feind, als sie von den Preußen zurückgetrieben wurden; Blücher war gerettet. Doch das Schlachtfeld mußten die Preußen aufgeben, da kein Wellington und keine Hülfe kam. Während Blücher in der Dunkelheit vermißt wurde, gab

1) Nach Jomini bekam General Graf Drouet-Erlon einen, von Seiten Napoleons an Ney gerichteten Zettel mit dem Befehl, nach St. Amand zu eilen, zu Gesicht, und demzufolge brach er auf, ohne Ney's Befehl zu erwarten, oder aber, als Ney an Napoleon berichtet hatte, es sei ihm, im Gefechte verwickelt, unmöglich zu kommen, sandte Napoleon den Obersten Laurent direkt an Drouet-Erlon, ihn heranzubringen, wie Chaboulon schreibt.

Gneisenau den Befehl zum Rückzuge; einige bei Bry aufgestellte Bataillone hielten die Franzosen vom weiteren Vordringen ab, die Dunkelheit der Nacht entzog die Preußen dem Feinde völlig, sie wurden bald nicht weiter verfolgt, ihre hartnäckige Ausdauer in dem wüthenden Kampfe hatte die Anstrengungen der Franzosen erschöpft [1]).

Ney hatte an demselben Tage, allein erst nach Mittag, die Verbündeten bei Pierremont und Quatrebras angegriffen. Allein die Verbündeten verstärkten sich im Laufe des Tages; Wellington selbst kam auf das Schlachtfeld, und der Herzog von Braunschweig setzte sein Leben ritterlich für den Sieg ein. Ney, ohne durchzudringen, mußte sich Abends zurückziehen. Es war ein schlimmes Verhängniß für Napoleon, daß an diesem Tage das Erlonsche Corps zwischen Frasnes und St. Amand während der beiden Schlachten hin- und hermarschirte ohne an einer Theil zu nehmen; so wiederholte sich, was Ney am 16. Oktober bei Leipzig versäumt hatte, als er zwischen den Schlachtfeldern von Möckern und Wachau sich ohne That bewegte. Durch das Gefecht bei Quatrebras war Wellington abgehalten worden, Blüchern zu Hülfe zu marschiren.

Das preußische Heer lagerte in der Nacht vom 16. zum 17. Juni mit seinem Gros zwischen Tilly und Melioreux. Das Hauptquartier war im letzteren Orte. Den 17. nach Mitternacht (Morgens 3 Uhr) zogen sich die Truppen, welche Bry besetzt gehalten, und an welche die seitwärts Bry gestandenen Bataillons sich schon um 12 Uhr

1) Damitz schreibt: „Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Verlust in der Schlacht auf Seiten der Franzosen und Preußen sich gleich gewesen sein dürfte. — Napoleons eigentlicher Zweck, durch einen entscheidenden Schlag seinen Angelegenheiten eine günstige Wendung zu geben, war ganz verfehlt. Statt dessen hatte er einen blutigen und bis zur Nacht unentschiedenen Kampf gefochten, in welchem durch das glückliche Aufhalten der Verfolgung selbst ein Theil des Schlachtfeldes behauptet blieb, und der Durchbruch seiner Garden bis auf einen geringeren Raum begrenzt wurde. Der Feldmarschall Blücher dagegen hatte, obgleich die Schlacht verloren, seinen vorgesetzten Zweck erreicht. Ein Tag war gewonnen: — wie wichtig für die Concentrirung der englischen Armee! — und die Verbindung mit dem Herzoge von Wellington wurde erhalten.“

in der Nacht angeschlossen hatten, unter Befehl des Generals Jagow über Tilly zu ihren Corps zurück. Dem Oberst-Lieutenant Sohr wurde dagegen der Auftrag, mit seiner Kavallerie-Brigade und einer halben reitenden Batterie zwischen Tilly und Gentinnes sich verdeckt aufzustellen und die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Wenn er gedrängt würde, sollte er sich auf das Defilee von St. Guibert zurückziehen. Der General Röder erhielt den Auftrag, nach Wavre vorauszugehen, um die nöthigen Anordnungen für die Lagerung der Armee zu treffen, so wie einige Verpflegsmittel herbeischaffen zu lassen. Man wollte das Heer so konzentriren, daß zwei Corps desselben diesseits und zwei Corps jenseits Wavre aufgestellt wurden.

Das erste Armee-Corps (Ziethen) marschirte über Gentinnes, Mont St. Guibert durch Wavre und lagerte sich auf dem linken Ufer der Dyle bei Bierge. Das zweite Armee-Corps (Pirch) folgte in derselben Richtung, blieb aber diesseits des Flusses in der Gegend von St. Anne stehen und bezog hier ein Lager. Das dritte Armee-Corps (Thielemann) ging über Gembloux nach Wavre, passirte die Dyle und lagerte sich auf dem linken Ufer bei La Bavette. Die Truppen befanden sich in völlig schlagfertigem Zustande. Sie wurden bei ihrem Rückzuge vom Feinde gar nicht beunruhigt. Auch die Park-Kolonnen, welche den Schießbedarf der Armee mit sich führten, kamen glücklich in Wavre an. Die Corps und Batterien wurden sofort mit Munition kompletirt und auf diese Weise das Heer zu einer neuen Schlacht völlig ausgerüstet.

Das vierte Armee-Corps (Bülow) war bei einbrechender Nacht vom 16. zum 17. Juni mit seiner Tete bei Basse Bodecé auf der Römerstraße eingetroffen. Als General Bülow den Ausgang der Schlacht bei Ligny erfuhr, befahl er, daß die Brigaden seines Corps in Zwischenräumen längs der Römerstraße, rückwärts bis Hottament, da wo die Chaussee von Namur nach Löwen die Römerstraße durchschneidet, frei lagern sollten. Bei anbrechendem Morgen (17. Juni) wurde er von dem Anrücken des dritten Corps gegen Gembloux und von dem Marsche des ersten und zweiten Corps gegen Wavre durch

Major von Weyrach, Adjutanten Blüchers, benachrichtigt. Der General Bülow war im Begriff, mit seinem Corps eine übereinstimmende Bewegung gegen das Plateau zwischen Corbaix und Corroy in der Direktion auf Wavre auszuführen, als er vom Feldmarschall Blücher den Befehl erhielt, über Walhain und Corbaix auf Dion le mont zu marschiren. Die Avantgarde des Corps, wozu Bülow die Brigade Ryssel bestimmte, sollte mit ihrem Gros bei Vieux-Sart aufgestellt werden. Der Feldmarschall bestimmte noch, daß von dem vierten Corps ein Detaschement nach dem Defilee von St. Guibert entsendet werden sollte, um dort den noch weiter vorpoussirten Oberst-Lieutenant Sohr aufzunehmen, und dann in dieser Richtung als Vorhut stehen zu bleiben. Dem Oberst-Lieutenant v. Ledebur wurde mit dem 10. Husaren-Regiment und 2 Füsilier-Bataillons (vom 11. Infanterie- und 1. pommerschen Landwehr-Regiment) nebst zwei Geschützen der reitenden Batterie Nr. 12. dieser Auftrag zu Theil. Bülow ließ die Brigaden seines Corps direkt auf Dion le mont dirigiren, und bezog auf der Höhe von Cabaret a tout Vend bei Dion le mont, da wo der Scheidepunkt der Wege nach Löwen, Wavre und Gembloux sich befindet, mit seinem Corps ein Lager. Auf diese Weise war die Verbindung des vierten Corps mit dem Feldmarschall Blücher keinen Augenblick unterbrochen, und durch die am 17. Juni ausgeführten Bewegungen die ganze Armee bei Wavre versammelt.

Der Rest des heutigen Tages wurde zur Instandsetzung der Waffen und zu einigen Einrichtungen für die Verpflegung angewendet. Der Geist im preußischen Heere war durch die Schlacht bei Ligny keineswegs gebeugt, sondern hatte vielmehr eine erhöhte Spannkraft erhalten. Blücher war in seinem unerschrockenen Muthe, obgleich er wegen seines schweren Sturzes in der Seite sehr zerschlagen war und viele Schmerzen litt, am wenigsten erschüttert. Er rief seinen Soldaten zu: »Ich werde Euch wieder vorwärts gegen den Feind führen, wir werden ihn schlagen, denn wir müssen.«

Als die Schlacht bei Ligny beendigt war, wähnte Napoleon die Preußen auf lange Zeit gelähmt zu haben und kehrte nach Fleurus

zurück, um auszuruhen. Von ungesäumter nächtlicher Verfolgung der sich entfernenden Preußen, um ihnen den Garaus machen zu können, war zunächst nicht die Rede. General Pajol brach am 17. früh dazu auf; es wurde vermuthet, er werde die Preußen auf der Straße nach Namur finden; Niemand hatte etwas gethan, sich über deren Rückzugsstraße in Gewißheit zu setzen. Die kleinste Patrouille, die man nachschickte, mußte jede Ungewißheit beseitigen; über die Direktion des Rückzuges, ob nach Namur oder Gembloux, konnte man sich nicht täuschen, da die Vedetten der Franzosen nur tausend Schritte von den preußischen Kolonnen standen, wie Damitz bemerkt; man war selbst von Seite der Ersteren gegen den erst 3—4 Uhr Morgens am 17. Juni erfolgten Abmarsch der letzten Truppen Thielemanns auf der Straße von Gembloux blind gewesen; man hatte, scheint es, die Augen voll Schlafs, weil das Auge des Herrn nicht wachte. Napoleon begab sich gegen 8 Uhr auf das Schlachtfeld, berief Grouchy dahin, besprach sich mit diesem und dem General Gerard über dem Augenblicke ganz fremdartige Dinge; es schien ihn gar nicht zur Benutzung des Sieges durch nachdrückliche Verfolgung zu drängen; er glaubte seiner Sache gewiß zu sein, und gab erst gegen Mittag Grouchy Befehl, mit Reiterei und Vandammes und Gerards Corps die Preußen zu verfolgen. Pajol hatte ihren wahren Rückzugsweg nicht entdeckt. Auf welcher Straße die Preußen zu suchen seien, überließ Napoleon Grouchy. Man begreift kaum, wie es ihm nicht unerträglich gewesen, das noch nicht zu wissen. Bis auf ein gewisses Maß war das freilich in der Ordnung; aber die Zögerung von 16—17 Stunden, die Napoleon allein verschuldete und binnen welcher Zeit die Preußen einen Vorsprung von fast 4 Meilen Wegs bekamen und den Franzosen bis auf die letzte Spur aus dem Gesichte gekommen waren, diese fällt ihm allein zur Last. Zum Unglück war das, was er bisher versäumt hatte, und was in seiner Weisung an den Marschall Grouchy ungefähr oder unbestimmt war, nicht durch glücklichen Takt und rüstigen Eifer Grouchys gut gemacht. Dieser setzte seinen Heertheil um Mittag in Marsch, auf einer Straße, nach Gembloux;

hier angelangt und noch nicht aufgeklärt über die Richtung, welche Blücher eingeschlagen hatte, hielt er inne, obschon die Truppen erst einen Marsch von 2 Stunden gemacht hatten, und bezog sein Quartier in Gembloux. Hier erfuhr er von mehreren Dienstleuten seines Wirthes, Namens Delrue, welche von Truppen des Generals Thielemann als Führer mitgenommen worden waren und die am Abend zurückkehrten, daß die Preußen ihre Marschrichtung auf Wavre genommen hätten; um 10 Uhr Abends gab er Napoleon Bericht, woraus dieser mindestens entnehmen konnte, daß ein Theil der Preußen auf Wavre gezogen sei, und daß diese suchen würden, sich mit Wellingtons Armee zu vereinigen. Napoleon befahl am 17. den bei ihm verbliebenen Truppen nach Quatrebras aufzubrechen, und sandte Mouton-Lobans Corps von Ligny dahin voraus; dies kam um 2 Uhr bei Quatrebras an; Napoleon mit dem Reste, die auf dem Schlachtfelde von Ligny vergessene Division Girard, deren Führer in der Schlacht gefallen war, ausgenommen, einige Stunden später; Ney, noch zu Frasnes, wurde zum raschen Aufbruch gemahnt, und bei dem Erscheinen vor Napoleon unwillig über das lange Säumen von diesem angelassen.

Wellington, am 16. Juni während der Schlacht bei Ligny jede halbe Stunde von ihrem Gange und spät Abends von deren Ausgange unterrichtet, befahl am 17. Juni 10 Uhr Morgens seiner Armee, von Quatrebras den Rückzug auf der Straße nach Brüssel anzutreten, um auf eine Linie mit den nordwärts gegangenen Preußen zu kommen. Ney, über den Abzug durch zurückgebliebene Reiterschaaren getäuscht, blieb bei Frasnes gelagert, bis ihn Napoleon auftrieb. Wellington erwählte zur Aufstellung seines Heeres eine Höhe zu beiden Seiten der Straße von Charleroi nach Brüssel vor dem Walde von Soignes; hier machte das Heer gegen 3 Uhr Halt und lagerte sich zur Speisung und Waffenbereitung; Wellington nahm sein Hauptquartier in Waterloo. Blücher ließ er fragen, ob er ihm mit zwei Divisionen werde zu Hülfe kommen können; dieser gab, ohne mit Jemand vorher zu sprechen, zum Bescheid: »ich werde nicht allein

mit zwei Corps, sondern mit der ganzen Armee, jedoch nur unter der Bedingung kommen, daß, wenn die Franzosen uns nicht den 18. angreifen, wir sie den 19. selbst angreifen.« Eine solche Seelengröße nach einer verlornen Schlacht, bei eigenen körperlichen Leiden und in einem Alter, in welchem kühne Entschlüsse zu fassen schon außer der Regel ist, erregt die höchste Bewunderung. Diese Stärke und Kraft des Geistes, an der Grenze des Lebens dargethan, kann nur einer Heldennatur angehören [1]).

Napoleon zog dem Heere Wellingtons nach. Heftiger Regen erschwerte das Fortkommen des Heeres; als er gegen 6 Uhr Abends der Armee Wellingtons nahe gekommen war, fiel dichter Nebel; es war an dem Tage nicht mehr zu fechten. Napoleon nahm sein Hauptquartier im Pachthofe Caillon; Blücher hatte das seinige in Wavre; Grouchy in Gembloux. Die Armeen Napoleons und Wellingtons waren nicht eine halbe Stunde von einander, Blüchers gegen zwei, Grouchys an drei Meilen davon entfernt, und von letzterem auf dem Marsche zur Vereinigung mit Napoleon zuvor die Dyle zu überschreiten. Napoleon heißt es, sandte um 10 Uhr Abends einen Offizier an Grouchy ab gen Wavre; als dieser den Marschall nicht fand, um 3 Uhr Morgens einen zweiten mit dem Befehl, sogleich über die Dyle zu gehen und gegen St. Lambert gegen den linken Flügel Wellingtons zu marschiren; Grouchy behauptete nochmals, auch die zweite Botschaft nicht erhalten zu haben.

Napoleon erhob sich am 18. schon um halb 1 Uhr Morgens vom Lager und ritt mit Bertrand zur Besichtigung der Gegend aus. Noch dauerte der Regen fort, der schwarze fette Boden war eine tief aufgeweichte zähe Masse, in der das Geschütz nicht fortgeschafft werden konnte. Sturm und Regen ließen erst mit dem Tage nach; gegen halb 9 Uhr berichtete die Artillerie, man könne das Geschütz fort-

1) Wilh. Wachsmuth bemerkt an einer Stelle: „Sicherlich, wenn an geistiger Befähigung Blücher in weitem Abstande von Napoleon erscheint, an Charakter und Willenskraft war er ihm überlegen.“

bringen; Napoleon nahm nochmals die Oertlichkeit in Augenschein, ertheilte seine Befehle zur Aufstellung des Heeres, und sandte um 10 Uhr eine dritte Botschaft an Grouchy, deren Ueberbringer aber, um nicht auf die Feinde zu stoßen, auf einem Umwege über Quatrebras und Ligny 6—7 Stunden bis Gembloux oder Wavre zurückzulegen hatte. Napoleon war voll Vertrauen und der rechtzeitigen Ankunft Grouchys und des Sieges gewiß. Auf 100 Wechselfälle, sagte er, haben wir 80 für uns; die von den Einwohnern Genappes an französische Offiziere gelangte Kunde, daß die Engländer bei ihrem Rückzuge von Quatrebras geäußert hätten, Blücher sei auf Wavre marschirt und werde sich von da mit Wellington verbinden, wies er mit zuversichtlichem Lächeln zurück [1]) und auch keinem in seinen Umgebungen kam es in den Sinn, daß von den Preußen an dem Tage etwas zu besorgen sei.

Wellingtons Armee war auf einer Kette von Höhen aufgestellt, in deren Mitte sich Höhe und Ort von Mont Saint-Jean erhebt, wo die Straßen von Charleroi und von Nivelles nach Brüssel zusammenstoßen. Der rechte Flügel hatte zum Bollwerke vor sich den Pachthof Hougomont, dessen Gebäude sehr umfänglich, der weite Garten mit einer Mauer umgeben, das Herrenhaus aber mit Thurm und Zinnen versehen war; auch ein nach der feindlichen Seite hin gelegenes Erlenholz diente, die Stellung zu decken. Das Mitteltreffen hatte hinter sich die Höhe von Mont Saint-Jean und vorwärts den kleinen Pachthof von La Haye-Sainte besetzt. Dem linken Flügel dienten die Orte Terre la Haye, Smouhain und Papelotte zu Haltpunkten. Die erste Linie Wellingtons war 800—1000 Schritte hinter den genannten Orten schachförmig in Vierecken aufgestellt; eine zweite

---

1) Nach C. v. W. (Müffling) sprach Napoleon lächelnd zu den Generalen, die um ihn waren: „L'armée prussienne est complétement battue, elle ne peut se rallier en trois jours. J'ai 75,000 hommes, les Anglais ont 50,000. J'attaquerai l'armée anglaise et je la battrai. La ville de Bruxelles m'attend à bras ouverts, l'opposition anglaise ne demande pas mieux pour élever la tête; adieu subsides! adieu coalition!“

stand rückwärts des Kammes der Höhen, dem Blicke der Franzosen entzogen und gegen ihr Feuer gedeckt. Der rechte Flügel, von Lord Hill befehligt, stand rechts der Straße von Nivelles und erstreckte sich in der Richtung von Braine-la-Leud. Die Mitte, unter dem Prinzen von Oranien, hielt die Strecke zwischen den beiden Straßen von Nivelles und von Charleroi besetzt. Der linke Flügel, unter dem General Picton, stand zwischen der Straße von Charleroi und den Dörfern Papelotte und Terre la Haye bis gegen Frichemont; hier wurden die Preußen erwartet. Die eigentliche Reserve bildeten 29 Reiter-Regimenter unter Lord Uxbridge. Wellington hatte 18—19,000 Mann, unter dem Prinzen Friedrich der Niederlande bei Hall, an der Vereinigung der Straßen von Tournay und Mons nach Brüssel, zur Deckung dieser Stadt und der rechten Flanke des Heeres aufgestellt, und somit außer Gefecht gebracht. Eine von Gräben und Hohlwegen durchschnittene Niederung, die sich von Hougomont, La Haye-Sainte südwärts hinabsenkt, trennte das Heer Wellingtons von dem französischen. Diesseits der Niederung läuft eine ähnliche Hügelkette parallel mit der von Mont Saint-Jean; Belle-Alliance, ein Gehöft, dessen rothe Ziegeldächer weithin gesehen wurden, und Planchenoit sind die hervorragendsten Punkte

Die französische Armee hatte gegen Mittag auch ihre Stellung genommen. Am linken Flügel hatte das zweite Corps unter Reille, im Mitteltreffen und auf dem rechten Flügel das erste Corps unter Drouet-Erlon; das sechste Corps unter Mouton-Lobans, hielt rückwärts in der Mitte; noch weiter zurück die Garden; die Reiterei war auf beiden Seiten und im Rückhalt vertheilt.

Schon in der Nacht vom 17. auf den 18. Juni ertheilte Blücher dem Corps von Bülow den Befehl, mit Tagesanbruche aufzubrechen, um durch Wavre nach St. Lambert zu marschiren. Mit frühestem Morgen des 18. wurde ein Kavalleriedetaschement unter dem Major von Witrowsky vom 2. schlesischen Husaren-Regimente gegen Maransart vorgeschickt, um die am Abende vorher abpatrouillirten Defileen am Lasnebache genau zu rekognoszиren und das Terrain

vorwärts dieser Defileen gegen die feindliche Aufstellung zu beobachten. Der Major von Falkenhausen war schon am 17. nach Seroulx vorpoussirt worden, um das Terrain gegen die Brüsseler Chaussee und die Gegend um Genappe im Auge zu behalten. Aus den waldigten Parthieen vorwärts Seroulx hatte er das Vorrücken der Franzosen auf der Chaussee und ihre Läger am Abende des 17. genau beobachtet. Jetzt erhielt der Major Falkenhausen gleichfalls die Weisung, gegen den Lasnebach zu rekognosziren. Die Streifparthieen der Preußen umschwärmten auf diese Weise die linke Flanke der Armee in der Art, daß sie mit dem, bei Mont St. Guibert stehenden Oberstlieutenant von Ledebur die Verbindung, welche sie am gestrigen Tage eröffnet hatten, fortsetzten und daher das ganze Terrain zwischen der Dyle und der Brüsseler Chaussee im Auge behielten. Beide Parteigänger waren hier sehr thätig und haben während ihrer Detaschirung stets gute und zuverlässige Nachrichten über die französische Armee eingeschickt.

Als Blücher die Meldung erhielt, daß das Detaschement des Majors Witowsky erst bei Maransart auf eine feindliche Patrouille gestoßen sei, und von dem Major Falkenhausen die Nachricht einging, daß die Defileen des Lasnebaches von dem Feinde nicht einmal beobachtet würden, und daher von feindlicher Seite durchaus nicht auf die Sicherung der rechten Flanke Bedacht genommen wäre, so wurde die Hülfsleistung der Engländer in der Art beschlossen, daß man die ganze Armee oder wenigstens drei Corps gegen den Wald von Frichermont dirigiren, und von hieraus in Rücken und Flanke des Feindes hervorbrechen wolle. In Folge dieses Entschlusses wurde der Major von Lützow des Generalstabes vorgeschickt, um von dem Walde von Frichermont aus die Bewegungen der Franzosen und die Aufstellung der Engländer genau zu beobachten.

Während dessen war der Marsch des Corps von Bülow über Wavre angetreten und gegen St. Lambert fortgesetzt worden. Da der Feldmarschall von seiner Nachhut noch keine Meldung über das Anrücken Grouchys erhalten hatte und daher nicht unbenutzt Zeit

verlieren wollte, so wurde auch der allmälige Abmarsch der übrigen Corps angeordnet. Das Corps von Pirch wurde beordert, dem vierten in der Richtung auf St. Lambert zu folgen; das Corps von Ziethen, sogleich, nachdem das Corps von Bülow Wavre passirt sei, aufzubrechen, um über Fromont und Ohain sich an den linken Flügel Wellingtons bei La Haye anzuschließen; und während das Corps von Thielemann das Defilee von Wavre besetzt hielt, sollte es erst dann allmälig dem Corps von Ziethen auf Ohain nachfolgen, wenn alle Truppen des preußischen Heeres Wavre passirt und in die beiden angewiesenen Straßen eingefallen sein würden, und wenn kein Feind aufgedrungen sein werde. Auch gebot Blücher, die Truppen sollten vor ihm in Parade vorbeimarschiren, um Sinn und Gemüth in Uebung strenger Genauigkeit und im Stolze kriegerischer Haltung von den Eindrücken der letzten Unfälle vollends zu reinigen.

Blücher hatte den 17. an den Folgen seines Sturzes im Bette zubringen müssen, und am 18. in der Frühe, als er unmittelbar aus dem Bette wieder aufs Pferd sollte, um mit seinen Truppen zur neuen Schlacht auszurücken, war man für den übelzugerichteten Greis nicht ohne Sorgen; der Wundarzt wollte ihn noch zu guter letzt einreiben, Blücher aber, als er die Anstalten sah, versetzte: »Ach was, noch erst schmieren! Laßt nur sein, ob ich heute balsamirt oder unbalsamirt in die andere Welt gehe, das wird wohl auf Eins herauskommen?« erhob sich, ließ sich ankleiden und setzte sich wohlgemuth zu Pferde, obgleich ihn bei jeder Bewegung die gequetschten Glieder schmerzten. Als er sah, wie stark es geregnet hatte, und daß es noch immer fortregnen würde, sagte er: »Das sind unsere Alliirten von der Katzbach, da sparen wir dem Könige wieder viel Pulver!« Blücher eilte an die Spitze des Heertheiles von Bülow, und that Alles, um den Marsch zu beschleunigen und zuerst an den Feind zu kommen.

Ein zufälliges Ereigniß, welches für die Armeen von nachtheiligen Folgen werden konnte, trat bei dem Durchmarsche des Bülow'schen Corps durch Wavre ein. Die Vorhut desselben, aus der 15. Brigade unter General Losthin nebst dem 2. schlesischen Husarenregimente

und einer 12pfündigen Batterie bestehend, hatte die Stadt kaum passirt, als in der Hauptstraße des Ortes Feuer ausbrach, welches mit größter Heftigkeit um sich griff. Der Marsch der Truppen wurde hierdurch nicht allein aufgehalten, sondern es traten auch wegen der vorhandenen Munitionswagen gefährliche Momente ein. Mit vieler Mühe gelang es dem 1. Bataillon des 14. Infanterie-Regiments, in Verbindung mit der 7. Pionier-Kompagnie, sich des Feuers Meister zu machen, und es zu löschen. Die Avantgarde des Generals Bülow war indeß weiter marschirt und befand sich schon um 11 Uhr Vormittags bei St. Lambert. Erst später konnten die 16. Brigade unter Oberst Hiller von Gärtringen, die 13. Brigade unter General von Hacke, die Reserve-Reiterei unter Prinz Wilhelm von Preußen, und 14. Brigade unter General von Ryssel folgen. Als die Reserve-Reiterei des Prinzen Wilhelm Wavre passirte, hatte sich eine französische Reiterabtheilung vom Corps des Generals Excelmans in der Richtung auf La Baraque, zwischen der Arriergarde des Bülow'schen Corps (14. Brigade) bei Vieux-Sart und dem Detaschement des Oberstlieutenant von Ledebur bei Mont St. Guibert durchgedrängt. Vermuthlich war die, durch den Abmarsch des Bülow'schen Corps entstandene Lücke die Veranlassung des weiteren Vordringens der feindlichen Kavallerie geworden. Es wurden sogleich das 2. pommersche und 1. schlesische Landwehr-Reiter-Regiment vom Prinzen Wilhelm zurückgelassen, und dem Feinde entgegengestellt; das Corps von Bülow setzte seinen Marsch unangefochten fort. Allein er war beschwerlich. Der Boden war ganz durchweicht; die Bäche geschwellt, jede kleinste Vertiefung mit Wasser gefüllt. Dazu nöthigten die schmalen Wege durch Wald und Gebüsch zum häufigen Abbrechen der Glieder. Das Alles hemmte den Marsch; Blücher rief sein »Vorwärts, Kinder, vorwärts!« anfeuernd in die Reihen der Soldaten und trieb zur Eile an, um sein an Wellington gegebenes Wort zu lösen.

Grouchy war auch im Marsche. Pajol, welcher bei Mazy auf der Straße nach Namur stand, war um 5 Uhr Morgens auf der Straße nach Namur aufgebrochen; Excelmans Reiter-Corps um 8 Uhr

Morgens gegen St. Martin und Dion le mont, die Armeecorps von Gerard und Vandamme aber waren zwischen 9 und 10 Uhr in einer einzigen Kolonne über Walhain nach Wavre in Marsch gesetzt worden. Erst um 10½ Uhr stieß Excelmans Reiterei General Valin bei La Baraque auf preußische Posten. Bei Annäherung der französischen Kolonnen zogen sich die Detaschements von Ledebur, Sohr, und die oben erwähnten 2 Reiter-Regimenter der Reserve-Reiterei des Prinzen Wilhelm von Preußen, das 2. pommersche und 1. schlesische Landwehr-Regiment, gegen Wavre zurück.

Es war gegen Mittag, als das Corps von Ziethen auf dem linken Ufer der Dyle den Marsch gegen Ohain ausführte. Zu derselben Zeit brach auch das Corps von Pirch, welches sich noch auf dem rechten Ufer des Flusses befand, auf, um das Defilee von Wavre zu passiren. Auf dem Marsche wurde gemeldet, daß der Feind sich zeige und besonders gegen die linke Flanke, gegen Dion le mont, zu demonstriren scheine. Pirch stellte eine Nachhut bei l'Auzel und im dortigen Gehölze auf, welche den Uebergang über die Dyle deckte und dann folgte. Nach dem Uebergange über die Dyle blieb das 1. Bataillon des Elb-Landwehr-Regiments in Bierge, bis die Brücke zerstört und die Mühle angezündet war. Der Feind war nur schwach gefolgt; sein Muth mochte etwas durch das tapfere Benehmen des 1. pommerschen Landwehr-Infanterie-Regiments gedämpft worden sein.

Als dem Feldmarschall Blücher die Nachricht zukam, daß Grouchy auf Wavre anrücke, wurde dem General Thielemann der Befehl ertheilt, die Stellung bei Wavre, im Falle der Feind mit Macht andringe, zu vertheidigen; sollte der Feind dagegen die Dyle weiter oberhalb überschreiten, oder gar nicht mit Macht erscheinen, nur einige Bataillons bei Wavre stehen lassen, mit seinem Corps aber der Armee als Reserve in der Richtung auf Couture folgen. Der Abmarsch sollte jedoch nur nach und nach, und im Fall sich etwas vom Feinde zeige, unter steter Beobachtung desselben geschehen.

Es kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein, daß nach diesen

Maßregeln, selbst im Fall der Marschall Grouchy sogleich einen Uebergang über die Dyle oberhalb Wavre versuchte und ausführte, gar kein Resultat dieses Unternehmens abzusehen war, indem der Marsch der Franzosen bemerkt werden mußte, und die Corps von Thielmann und Pirch I., welche man doch zwischen 40—50,000 Mann anzunehmen hatte, mehr als hinreichend gewesen sein dürften, um die Fortschritte des Feindes, der nur 32,000 Mann ins Gefecht bringen konnte, aufzuhalten. Der Fall, daß Grouchy die preußischen Corps im Marsche angreifen konnte, war gar nicht denkbar, indem man die Annäherung des Feindes zeitig genug erfahren mußte und auf dem Plateau zwischen der Dyle und dem Lasnebach nicht allein Herr seiner Bewegungen blieb, sondern auch dem Marschall auf jedem Punkte, selbst im Angriff, zuvorzukommen im Stande war.

Indem die Anordnungen bei der preußischen Armee hierdurch so weit geführt worden sind, als es nothwendig war, um die Armee im Marsch zur Unterstützung Wellingtons zu erblicken, und nachdem auch die Sicherungsmaßregeln für diese Operationen angegeben sind, wird es jetzt Zeit, zur Beschreibung der Schlacht zu schreiten, in welche bald Blüchers Heer, und mit ihm Prinz Wilhelm von Preußen, eingreifen soll und entscheidend eingreifen wird.

Die Schlacht begann am 18. Juni 1815 auf dem linken Flügel Napoleons, der um 11 Uhr Mittags gegen die bei Hougemont aufgestellten Verbündeten anstürmte. Die feste Haltung derselben, unterstützt durch das Geschütz und die Festigkeit der Gehöfte, brach den Ungestüm der Franzosen, so oft diese gegen sie anstürmten, und doch ermatteten diese nicht in Wiederholung der Angriffe. So raste die Schlacht hier mit allen Schrecken zwei Stunden lang, bis sie sich über die andern Heerestheile ausbreitete. Napoleon bekam um diese Zeit, nach Mittag, Kunde von dem Anrücken der Preußen in der Richtung von St. Lambert, auf welche Art ist nicht sicher auszumitteln[1]). Genug, er sandte deshalb 3000 Reiter unter Domont

1) Napoleon erzählte u. a., daß ein gefangener preußischer Husar eingebracht worden sei, bei dem sich ein Schreiben an Wellington befunden, daß Bülow mit

und Subervic in jener Richtung aus; es wird in französischen Werken behauptet, daß Domont mit den beiden Reiter-Divisionen, sobald man das von St. Lambert herannahende Corps von Bülow bemerkt habe, abgesendet worden sei; nach Beobachtungen jedoch, welche von den preußischen Vortruppen von dem Walde von Frichermont (oder Walde von Paris) aus gemacht worden sind, scheint es vielmehr, daß die französische Reiterei erst viel später abmarschirte. Diese schob dann nicht einmal ihre Pikets über das Plateau diesseits des Waldes von Frichermont vor. War dieses schon fehlerhaft, so war es noch ein größerer Fehler, daß man nicht gleich eine Abtheilung Infanterie mitdetaschirt hatte, um den Wald von Frichermont zu besetzen, den Bülow noch zu durchziehen hatte. Einige Bataillone konnten, behauptet Damitz, Bülows Corps hier tüchtigen Widerstand entgegensetzen, und Siborne bemerkt weiter, daß eine französische Infanterie-Division im Verein mit der Reiterei Domonts und Subervics hingereicht hätte, das Debouchiren des Bülowschen Corps aus dem fast unpassirbaren Defilee von St. Lambert zu verhindern, und es zu zwingen, sich rechts vor die Marschlinie des Corps von Ziethen zu wenden, welcher das Schlachtfeld nicht vor 7 Uhr Abends erreichte. Ein Linksziehen desselben wäre in dem tiefen und sumpfigen Thal so lange unmöglich gewesen, als die Franzosen den Wald von Frichermont und die umliegende Gegend besetzt hielten. Napoleon mochte wahrscheinlich noch immer sich in der Voraussetzung gefallen, daß die Preußen nichts Entscheidendes gegen ihn unternehmen könnten, und daß Grouchy etwas Tüchtiges unternehmen dürfte; er befahl nichts, was die Unternehmungen des preußischen Corps aufhalten konnte, denn er entsendete damals noch nicht eine Abtheilung seines Fußvolks. Selbst General Domont beobachtete nur in bedeutender Entfernung

30,000 Mann herankomme. Von der Gefangennehmung des Husaren weiß man preußischer Seits nichts. — Auch wollte Napoleon um 1 Uhr Nachmittags in der Richtung von St. Lambert eine Staubwolke gesehen haben, die marschirende Truppen verrieth. Eine Staubwolke jedoch an diesem Tage zu erblicken, möchte wohl bei dem feuchten Wetter und nassen Boden unmöglich gewesen sein 2c.

den Wald von Frichermont, und selbst die Patrouillen, welche er absendete, wurden preußischer Seits nur in der Entfernung auf den Kuppen vorwärts dieses Waldes bemerkt[1]).

Inzwischen hatte das Kanonenfeuer der Franzosen auf die englische Stellung fortgedauert und wirkte schwer. Um 2 Uhr setzten sich unter Neys Anführung die Sturmkolonnen gegen Wellingtons Mitteltreffen und linken Flügel in Bewegung; Napoleon redete zu ihnen, — ungestümes Freudengeschrei schallte zurück. Es begann der zweite Akt der Schlacht. Angriffe auf La Haye-Sainte und die übrigen Vorwerke der verbündeten Stellung folgten rasch auf einander; mit nicht minderer Heftigkeit setzte sich der Kampf um Hougomont fort. Die französischen Reiter des Mitteltreffens stürzten mit wildem Muthe auf die feindlichen Vierecke ein; sie nutzten sich vor der Zeit ab in dem entsetzlichen Feuer, das ihnen Verderben entgegensprühte; das Fußvolk konnte nicht gleichen Schritt halten, sie nicht unterstützen, nicht festhalten, was sie nur rasch nehmen konnten, und der Angriff schlug fehl; selbst Schaaren Fußvolks wichen flüchtig zurück, 2000 wurden gefangen, 1 Adler verloren. Die Franzosen stürmten aufs neue an. Die englischen Generale Picton und Posonby fielen; mehr als einmal ließen die englischen Kanoniere das Geschütz im Stiche, und flüchteten sich mit dem Schießgeräth in die Vierecke des Fußvolks; diese aber standen unerschüttert, und so oft die Franzosen stürmend vordrangen, mußten sie mit ungeheurem Verlust die errungenen Vortheile wieder aufgeben. Die französische Reiterei schmolz zusammen wie das Metall an der Gluth. Aber die Kampfbegier der Franzosen ward in der Fortdauer der Schlacht der Wuth gleich.

Blücher trieb seine Preußen zur Eile an. Mitten in den Hohlwegen, die das Terrain zwischen der Dyle und der Lasne durchschneiden, die nur wenige, und für das Geschütz jetzt kaum brauchbare

---

1) Diese Vernachlässigung, für die eigentlich keine Entschuldigung angeführt werden kann, ist, bemerkt von Damitz, als eine der Hauptursachen des Verlustes der Schlacht bei Belle-Alliance für Napoleon I. anzusehen.

Verbindungen unter sich hatten, erhielt Blücher nach und nach Nachrichten, daß Grouchy mit bedeutender Macht auf Wavre vorrücke, daß die Nachhut im Gefechte sei, daß auch in der Flanke sich Feinde aus der Richtung von Limale zeigten, und daß Wavre wahrscheinlich verloren gehen werde. Blücher sah sich demnach zugleich im Rücken und in der Flanke auf nachtheiligem Terrain bedroht und angegriffen; er durfte für seine Rückzugslinie besorgt sein; er durfte ferner gewärtigen, daß, wenn er den Marsch in der genommenen Richtung fortsetze, bei der Ankunft auf dem offenen Wahlfelde der Feind sich mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote ständen, seinem Aufmarsche entgegensetzen würde, und er mußte auch darauf gefaßt sein, daß vielleicht schon in den Engwegen selbst der Feind alle Vorkehrungen getroffen habe, um einem möglichen Mitwirken der Preußen entgegenzuarbeiten. Einem minder entschlossenen Feldherrn, sagt Prokesch, würde man verziehen haben, wenn er in diesem Augenblick, für sein eigenes Wohl besorgt, den Angriff in eine bloße Demonstration verwandelt, oder wohl die Armee wieder in ihre Stellung bei Wavre zurückgeführt hätte. — Aber Vorsicht ohne Kühnheit macht keinen Feldherrn! — Blücher beharrte auf seinem Entschluß, ließ Fronte und Flanken durch Abtheilungen beleuchten und beschleunigte den Marsch. Und wenn es aus dem Gemurmel der im Schlamm und Pfützen Fortarbeitenden klang, es ginge nicht mehr, es sei unmöglich, man erliege den Mühseligkeiten: da redete Blücher mit tiefster Bewegung und Kraft seine Krieger an: »Kinder, wir müssen vorwärts! Es heißt wohl, es geht nicht, aber es muß gehen, ich hab' es ja meinem Bruder Wellington versprochen! Ich hab' es versprochen, hört ihr wohl? ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werde.« Und so ging es denn mit allen Waffen unaufhaltsam vorwärts! Um 4 Uhr gelangten zwei Bataillons der 15. preußischen Brigade und das 2. schlesische Husaren-Regiment in den Wald von Frichermont und nahmen diese wichtige Position in Besitz, welche der Feind vernachlässigt hatte.

Um 4 Uhr Nachmittags erstiegen die 15. und 16. preußische Brigade, die Reserve-Reiterei des Prinzen Wilhelm von Preußen

und die Artillerie das Plateau des schmalen Höhenrückens zwischen der Lasne und dem Smouhain, welches steil gegen diese beiden Bäche hin abfällt, einen vergleichungsweise festen und trockenen Erdboden besaß und für die weiteren Operationen höchst günstig war, und erreichten den Wald von Frichermont (eigentlich Bois du Paris). Hier stellten sie sich mit breiter Front und dicht aufgeschlossenen Kolonnen zu beiden Seiten des Weges von Lasne nach Planchenoit auf. Die Artillerie blieb auf dem Wege selbst, die Reiterei aber war hinter dem Walde aufmarschirt und bereit, der Infanterie zu folgen. Die 13. und 14. Brigade wurden binnen Kurzem erwartet und das Pirchsche Corps folgte auf demselben Wege.

Es war Blüchers Absicht gewesen, die Ankunft dieser Truppen abzuwarten und mit einer gewichtigen Macht den Angriff zu unternehmen; allein die Angriffe Napoleons zur Sprengung der Linie Wellingtons und die Gefahr des letzteren erkennend, wenn noch länger gezögert werde, gab er Bülow den Befehl, mit den beiden Brigaden und mit Prinz Wilhelms Reiterei unverzüglich zum Angriff vorzurücken; er glaubte die Wirkung für das Ganze in diesem wichtigen Momente jeder andern Betrachtung vorziehen zu müssen, sein einzelnes Unternehmen konnte scheitern, da nur erst so wenige Truppen heran waren, aber die Schlacht konnte dadurch zum Vortheil entschieden werden. Es war halb 5 Uhr, als die 15. Brigade unter Losthin und die 16. Brigade unter Hiller von Gärtringen aus dem Walde von Frichermont hervorbrachen, die erstere rechts, die andere links sich entwickelten und beide den Angriff begannen. Die Richtung des Angriffes war senkrecht zu der Flanke der französischen Armee, also auch senkrecht zu der Straße nach Charleroi, der Haupt-Operationslinie des Feindes [1]).

---

1) Boyce in seiner History of the second usurpation of Bonaparte führt an, daß Bülow, statt jetzt mit seinem rechten Flügel gegen Frichermont zu debouchiren, diesen Ort zum Zielpunkte seines linken nehmen wollte: der Landmann aber, der die Kolonne durch die Hohlwege führte, schlug die Richtung gegen Planchenoit ein, um näher an den Franzosen herauszubrechen. — Schauder überfällt einem, bemerkt Prokesch,

Zur Deckung der linken Flanke sandte Oberst Hiller von Gärtringen, Kommandeur der 16. Brigade, die beiden dritten Bataillons des 15. Linien- und 1. schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiments, unter dem Major Keller, in dieser Richtung bis zum Lasnebach aus, jenseits dessen Major Falkenhausen mit 100 Reitern des 3. schlesischen Landwehr-Regiments die Gegend durchstreifte. General Losthin, welcher die 13. Brigade befehligte, detaschirte das 1. und 2. Bataillon des 18. Linien- und das 3. Bataillon des 3. schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiments nach Frichermont und Smouhain, um die rechte Flanke zu decken. Die Kavallerie Domonts blieb im Hacken aufgestellt, und war noch ziemlich weit von den Preußen entfernt, als Blücher die Kanonade beginnen ließ, mehr um der englischen Armee seine Ankunft bekannt zu machen, als den Franzosen Schaden zu thun, mehr um die Franzosen dadurch abzuhalten, noch mehr Truppen gegen die Briten zu verwenden, als um eine unmittelbare Wirkung hervorzubringen. Man sagt, daß dieses Kanonenfeuer einen tiefen Eindruck beim Feinde gemacht, und gleich darauf die Flucht der bei Caillou aufgestellten Wagen längs der Chaussee nach Genappe angefangen habe.

General Domont sandte ein Chasseur-Regiment vor, um die preußischen Kolonnen anzufallen, und folgte demselben mit dem Reste seiner beiden Reiter-Divisionen. Hierauf ging das 2. schlesische Husaren-Regiment, gefolgt vom 2. neumärkschen Landwehr-Kavallerie-Regiment, durch die Infanterie, setzte sich vor derselben, griff dann das Chasseur-Regiment an und warf es zurück; da es aber bald in der Flanke bedroht wurde und die ganze Linie Domonts im Vorrücken begriffen sah, mußte es seinerseits sich wieder zurückziehen. Diese Bewegung wurde durch die Fußbatterie des Capitain Schmidt und die reitende Batterie Nr. 11., welche zur Aufnahme der Reiterei

---

wenn man bedenkt, daß an der Einfalt und Treue eines einzelnen Landsmannes vielleicht der Ausgang des Tages hing. — Uebrigens können wir nicht die Wahrheit dieser Erzählung Boyce's verbürgen.

vorgezogen worden waren, gedeckt. Das wirksame Feuer beider Batterien und das Avanciren der preußischen Kolonnen zwangen Domont, von seinem Angriff abzustehen.

Die drei nach dem rechten Flügel entsendeten Bataillons erreichten um diese Zeit Smouhain. Ihr Vorgehen geschah mit solcher Vorsicht, daß sie eben so unerwartet für die dort befindlichen Truppen der Alliirten, wie für den rechten Flügel der Franzosen aus der südöstlichen Lisiere des Dorfes debouchirten. Die Preußen drangen sogleich vor, überschritten den Haupthügelrücken, welcher sie von dem französischen äußersten rechten Flügel trennte, und marschirten senkrecht zu der feindlichen Front — zwei Bataillons in Linie, das dritte als Reserve. Das geschah um halb 6 Uhr. Die Franzosen gingen den Preußen sogleich entgegen, worauf diese sich zurückzogen, die Hecken des Dorfes mit Tirailleurs besetzten und ihre Gegner mit einem kräftigen und wirksamen Kleingewehrfeuer empfingen.

Napoleon schloß aus der Kühnheit des Vorgehens der Preußen, daß bedeutende Verstärkungen ihnen folgen müßten. Er fürchtete, daß dasselbe einen bösen Eindruck hervorbringen möchte, wenn ihm nicht zeitig und wirksam begegnet würde, und befahl daher dem General Mouton-Lobans, mit dem 6. Corps aus seiner Reservestellung rechts abzumarschiren, vereinigt mit Domonts Reiterei eine günstige Stellung einzunehmen und den Angriff auf dieser Seite des Schlachtfeldes zurückzuweisen. Als Blücher diese, mit großer Schnelligkeit und in guter Ordnung ausgeführte Gegenmaßregel bemerkte, entwickelte er seine Truppen sogleich in einer breiteren und imposanteren Front. Er dehnte die rechte Flanke bis zu den bewaldeten Höhen von Frichermont aus und lehnte die Linke an ein Ravin, welches nahe bei dem Walde von Virère zum Lasnethal hinabsteigt. Die Reserve-Reiterei, unter dem Prinzen Wilhelm von Preußen, marschirte in zwei Kolonnen nach der linken Flanke und formirte sich daselbst. Die Veteranen jenes Tages erinnern sich noch mit freudigem Gefühle, als dieser Prinz, in den ruhigen und wahrhaft königlichen Gesichtszügen eine Garantie des Sieges gebend, die Reihen zum

Kampfe ordnete, — eine wirklich hohe, edle, treffliche Erscheinung auf einem eben so trefflichen Rosse!

Sobald Mouton-Lobans Corps [1]) die Reiterei Domonts passirte, formirte letztere sich zur Unterstützung hinter demselben, und sobald es das Thal überschritten hatte, welches von dem Bergrücken oberhalb Planchenoit auf der Nordseite des Dorfes gegen Smouhain hin abfällt, eröffnete es aus seinen Geschützen ein lebhaftes Feuer gegen das Bülowsche Corps. Es entspann sich eine lebhafte Kanonade. Bald darauf kamen aber auch die übrigen Brigaden des Bülowschen Heertheiles, die 13. und 14., unter den Generalen Hacke und Ryssel, heran. Die Batterien derselben eilten vor und verstärkten mächtig das preußische Geschützfeuer.

Blücher hatte jetzt das ganze Bülowsche Corps bei der Hand, und dirigirte daher den Angriff gegen den Rücken des Feindes. Er ließ deshalb die 16. Brigade unter Hiller sich links ziehen, und die 14. unter Ryssel ihr zur Unterstützung folgen, während die 13. unter Hacke den Platz der ersteren einnahm und sich links der 15. unter Losthin aufstellte. General v. Hacke sandte das 1. und 3. Bataillon des 2. neumärkischen Landwehr-Regiments zur Unterstützung der Truppen in Smouhain ab. Ein Theil dieses Detaschements besetzte Frichermont, wodurch der preußische rechte Flügel eine Anlehnung erhielt und die Verbindung mit der Brigade des Prinzen Bernhard von Weimar, welche die Gartenzäune vor dem linken Flügel der Wellingtonschen Armee besetzt hatte, gesichert wurde. Die Flanke wurde durch das 1. westpreußische Ulanen- und 2. neumärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment gedeckt, während der Rest der Reserve-Reiterei des Bülowschen Corps, unter dem Prinzen Wilhelm, den linken Flügel Bülows in der Richtung auf Planchenoit zur Mithülfe im Angriff folgte. Die Artillerie längs der preußischen Front

---

1) Es sahen die Linien des Wellingtonschen Heeres die Reserve des Gegners (Mouton) eine Rechtsschwenkung machen und in 3 Kolonnen von der Höhe hinab gegen seinen rechten Flügel marschiren, und waren noch unbewußt, warum.

gewährte bald einen imposanten Anblick, da die übrigen Batterien des Corps nach und nach ebenfalls in Wirksamkeit getreten waren [1]).

Mouton-Lobans konnte diesem Gegner keine hinreichend breite und starke Front entgegenstellen, und eben so wenig sich vor der Umgehung seiner Flügel sichern. Sobald er daher bemerkte, daß nach diesem wohldurchdachten Plane die Hauptmasse der Preußen sich gegen Planchenoit wendete, welches damals unbesetzt hinter seinem rechten Flügel lag, zog er sich mit seinen Divisionen en échiquier gegen die Brüsseler Chaussee zurück.

Kurz vorher hatten schon mehrere Granaten der preußischen Batterien die Chaussee erreicht und waren in der Nähe von Belle-Alliance, dem Standpunkte Napoleons, niedergefallen. Es wurde diesem daher klar, daß seine schon so sehr gefährdete rechte Flanke bald umgangen sein würde, wenn nicht Mouton-Lobans sogleich Verstärkungen erhielt. Seine treue Garde, mit welcher er in früheren Schlachten so oft plötzlich hereingebrochenen übermächtigen Stürmen getrotzt hatte, bildete jetzt seine einzige Reserve. Seit so vielen Stunden war er auf seiner ganzen Fronte in einen verzweifelten Angriff verwickelt, ohne bisher den geringsten Vortheil errungen zu haben. Er konnte deutlich sehen, daß ohne neuen Kraftaufwand, ohne die Einwirkung einer mächtigen Reserve auf dieser Seite des Schlachtfeldes kein Siegesstrahl mehr seinen Waffen leuchten würde. Aber jetzt, da er sich gegen einen neuen Feind in Defensiv-Operationen verwickelt, da er durch denselben seinen Rücken und seine Haupt-Rückzugslinie gefährdet sah, war die Nothwendigkeit, einen Theil jener Reserve anderweitig zu verwenden, immer dringender geworden. Der Anblick des Bülowschen linken Flügels, welcher nach Planchenoit hinabstieg, und den rechten Mouton-Lobans umging, und die mächtigen Batterien längs der preußischen Front, in wunderbarer Uebereinstim-

1) Es waren die 12pfünder Batterien Nr. 3 und 5, die 6pfünder Batterien Nr. 2, 13, 14 und 21 und die reitenden Batterien Nr. 11 und 21, im Ganzen 64 Geschütze, entwickelt worden.

mung mit der günstigen Beschaffenheit des Bodens, auf welchem sich die Linie immer mehr näherte, zeigten deutlich, daß die schnelle und starke Besetzung dieses Dorfes die einzig richtige Maßregel zur Abwendung der drohenden Gefahr sei. Die beiden Divisionen der jungen Garde, welche rechts der Chaussee, dicht bei Rossomme aufgestellt waren, und aus 4 Bataillons Voltigeurs und 4 Bataillons Tirailleurs bestanden, waren die nächsten zur Hand; Napoleon befahl daher dem General Duhesme, mit ihnen und 24 Geschützen der Garde-Artillerie augenblicklich dort hin zu eilen und sich rechts von Mouton-Lobans und Domont aufzustellen. Es war 6 Uhr Abends. Der dritte Akt der Schlacht begann; sie wurde nun eine Doppelschlacht. Konnte Napoleon Wellington nicht bald überwältigen, so ward er in seiner rechten Flanke uud im Rücken von den Preußen umklammert.

Um diese Zeit erhielt Blücher die Nachricht, daß Thielemann von überlegenen Streitkräften bei Wavre angegriffen sei und daß es zweifelhaft wäre, ob er seinen Platz behaupten könne. Allein Blücher richtete nur seinen Blick vorwärts, gebot daher augenblicklich Thielemann, sich so gut zu vertheidigen als er könne, und seinem Gegner jeden Zoll des Bodens streitig zu machen, und befahl gleichzeitig Bülow, mit seinem linken Flügel weiter vorzudringen und sich in den Besitz des Dorfes Planchenoit zu setzen.

Der Oberst von Hiller formirte seine Brigade in drei Angriffs-Kolonnen. Zwei Bataillone des 15. Linien-Regiments, unter dem Major von Wittig, marschirten rechts gegen das Dorf; zwei Bataillone des 1. schlesischen Landwehr-Regiments, unter Major von Fischer, bildeten die mittlere, und zwei Bataillone des 2. schlesischen Landwehr-Regiments, unter Oberstlieutenant von Blandowsky, die linke Angriffs-Kolonne. Die 14. Brigade, unter Ryssel, folgte als Reserve nach und sandte die ersten Bataillone des 11. Linien- und des 1. pommerschen Landwehr-Regiments zur näheren Unterstützung der Angriffs-Kolonnen vor.

Während dessen hatte die junge Garde Planchenoit besetzt und sich zur Vertheidigung desselben eingerichtet. Als die, den preußischen

Angriffs-Kolonnen vorangegangenen Tirailleurs sich der östlichen Lisiere des Dorfes näherten, wurden sie mit einem mörderischen Kleingewehrfeuer empfangen. Einige Stücke Geschütz feuerten gleichzeitig auf die Kolonnen, welche nichtsdestoweniger mit großer Tapferkeit und Festigkeit eine Haubitze und 2 Kanonen nahmen und sich des Kirchhofes bemächtigten. Die Besetzung dieses von Natur starken Postens, welcher mit einer niedrigen außerhalb fast überall durch einen steilen Erdrand verstärkten Mauer umgeben ist und durch seine Lage den größten Theil des Dorfes dominirt, schien den Preußen große Vortheile zu gewähren. Die junge Garde warf sich indessen, augenscheinlich auf diesen Fall vorbereitet, in die umgebenden Häuser und Gärten und richtete von da aus ein konzentrisches Feuer auf die Besitzer des Kirchhofes. Diese beantworteten dasselbe mit größter Lebhaftigkeit, und da die Entfernung der feindlichen Parteien äußerst gering war (30 Schritte), so fielen auf beiden Seiten in rascher Folge sehr viele Opfer. Als endlich die französischen Soutiens herangekommen waren, in den Kampf eingriffen und eine der Kolonnen sich im Rücken der fechtenden preußischen Bataillons zeigte, wurden diese gezwungen, die errungenen Vortheile wieder aufzugeben und sich aus dem Dorfe zurückzuziehen. Sie wurden dabei von französischer Reiterei verfolgt, welche jedoch in das Feuer der Fußbatterie Nr. 2. gerieth und daher wieder umkehren mußte.

Die aus Planchenoit geworfenen preußischen Bataillons sammelten sich sogleich und formirten sich wieder. Die zweiten Bataillone des 11. Linien- und des 1. pommerschen Landwehr-Regiments vereinigten sich sodann mit ihren ersten Bataillons, welche die Soutiens der Angriffs-Kolonnen gebildet hatten, und gingen, vom 15. Linien-Regimente gefolgt, zu einem neuen Sturm auf das Dorf vor. Die französische Garde konnte diesem kräftigen Andrange nicht widerstehen und wurde aus Planchenoit getrieben.

Napoleon erkannte hieraus den festen Entschluß des preußischen Feldherrn, den Angriff auf Planchenoit fortzusetzen und den französischen rechten Flügel vollständig zu umgehen. Er schickte daher den

General Morand, Colonel en chef der Chasseurs der alten Garde, mit einem Bataillon von jedem der zweiten Chasseur- und Grenadier-Regimenter der alten Garde nach dem Dorfe. Diese Bataillone sollten Planchenoit wieder nehmen; sie gingen auch sogleich zum Angriff über, trieben die Preußen nochmals aus dem Dorfe und verfolgten sie bis zu ihrer Hauptstellung. In dem Getümmel des Gefechtes und Abzuges aus Planchenoit war die Fahne des 11. preußischen Infanterie-Regiments in Gefahr; 10—12 französische Grenadiere stürzten sich auf dieselbe, aber ihr Träger, Unteroffizier Schmidt, schwingt sich — eben war der brave Major von Auloch erschossen worden — mit Geistesgegenwart auf den Fuchs des Gefallenen, haut mit seinem kurzen Säbel nach dem nächsten Feinde, jagt zum Dorfe hinaus und sichert so das heilige Panier, dessen Stange bei Groß-Görschen zerschossen ward, im gefährlichsten Momente der Schlacht bei Kulm sich in den Händen des heldenmüthigen Prinzen August von Preußen befunden hatte, und welches in Planchenoit schon von feindlichen Grenadieren umringt war. Die französischen Tirailleurs stürzten aus Planchenoit nach, und drangen bis in die preußischen Batterien, wurden aber von der 4. Eskadron des 2. schlesischen Husaren-Regiments zusammengehauen. Die französische Reiterei rückte vor, um Entscheidung herbeizuführen. Allein Prinz Wilhelm ließ seine Reiterei das Gefecht annehmen, wobei das 8. preußische Husaren-Regiment besonders Gelegenheit fand, ein Regiment feindlicher Lanzenträger arg heimzuschicken. Ein französisches Husaren-Regiment wurde von der preußischen Infanterie abgewiesen, und der Reiterangriff Domonts zerfiel in Nichts. Beim Verfolgen der zurückgehenden französischen Reiterei geriethen die preußischen Husaren in das Feuer der französischen Infanterie, mußten ablassen und zurückgehen.

Durch das Vorrücken der 16. und 14. Brigade gegen Planchenoit war in der preußischen Schlachtlinie ein leerer Raum zwischen ersteren Brigaden und der 13. und 15. entstanden, welche letzteren mit großer Tapferkeit ihre Stellung auf dem offenen Felde rechts behaupteten. Dieser Zwischenraum wurde jetzt von der Hauptmasse

der Bülowschen Reserve-Kavallerie unter dem Prinzen Wilhem von Preußen ausgefüllt. Prinz Wilhelm deckte den Raum zwischen den Infanterie-Brigaden vollkommen. Hier war es, wo seine trefflich geleitete Reiterei durch ihre ausgezeichnete Haltung nicht allein die starke feindliche Kavallerie von jedem Unternehmen abhielt, sondern auch zur Unterstützung der diesseitigen Infanterie bis in das kleine Gewehrfeuer des Feindes vorrückte, und durch vollkommene Festigkeit den Feind zwang, in der Defensive zu bleiben, und an dieser wichtigen Stelle bei augenblicklichem Mangel an Infanterie selbst den Platz des Fußvolkes einnahm. Das Kampf-System, die Disziplin und Ordnung, welche die durch das Beispiel des erlauchten Führers begeisterte Reiterei während der ganzen Dauer dieser Art harten Prüfung entwickelte, waren so vollkommen und so vollständig, daß des Feindes Bemühungen, irgend einen Vortheil abzugewinnen, vollständig fehlschlugen. Freilich war der Verlust der preußischen Reiterei bei dieser Gelegenheit bedeutend. Die Brigadiers Graf Schwerin und von Watzdorf wurden getödtet. Der Letztere, obgleich vorher schon verwundet, wollte den Kampfplatz nicht verlassen; er wurde bald darauf durch eine Kugel niedergestreckt, und so Prinz Wilhelm eines braven Gehülfen beraubt. Der Prinz Wilhelm bewies während dieses Tages voll Anstrengung und Kampf dieselbe Kaltblütigkeit, Tapferkeit und Geschicklichkeit, welche seine Laufbahn in den Kriegen seines Vaterlandes charakterisirten, und regte durch seine Gegenwart und sein Beispiel die Energie seiner Leute mächtig auf. Er sollte aber auch der Zeuge der Schlußscene der ruhmvollen Anstrengungen der vaterländischen Armee sein, die er wacker theilte!

Als Napoleon die Vorbereitungen Bülows zur Erneuerung des Angriffes auf Planchenoit bemerkte, hielt er es für nöthig, eine weitere Verstärkung in das Dorf zu senden. Diese bestand aus dem 1. Bataillon des 2. Chasseur-Regiments der alten Garde, unter dem General Pelet, welchem er die große Wichtigkeit des Besitzes von Planchenoit vorstellte. Außerdem wurde das 1. Bataillon des 1. Chasseur-Regiments der alten Garde, welches sich bei der Bagage

des Kaisers zu Caillou befand, beordert, in den Wald von Chatelet zu eilen, um die rechte Flanke des Dorfes zu decken und es vor einer Umgehung zu sichern. Mittlerweile wurde Wellingtons Stellung fortwährend durch Ney, Drouet-Erlon, Milhaud, Kellermann, Reille ꝛc. bestürmt. Man mußte sie überwältigen, ehe Blücher mit Macht auf- und eindrang.

Wellingtons Heer war durch das rastlose Andringen der Franzosen auf allen Punkten dem Erliegen nahe; nur einige Reserven noch übrig; an 10,000 Mann lagen ihm todt oder verwundet; die Fortschaffung der Verwundeten entfernte eine Menge Soldaten aus der Schlachtordnung, einzelne Schaaren wankten, andere standen fest und wiesen alle Angriffe, die Division Halket eilfmal den Sturmritt der Reiterei zurück; einem Obersten, dessen Regiment zu einem kümmerlichen Reste zusammengeschmolzen, und der um einige Erholung für diese bat, erwiederte Wellington: »Unmöglich, er und ich und jeder Engländer muß auf dem Platze sterben, wo er steht.« Er wußte, daß der Beistand der Preußen jede Viertelstunde nachdrücklicher werden würde, er mußte aushalten und hätten die Sehnen zerspringen sollen. Napoleon aber sprach ungeduldig zu Soult: »Werden sie uns nicht bald den Rücken kehren.« »Ich fürchte, sie lassen sich eher zusammenhauen,« antwortete Soult, der den gegenüberstehenden Feind in andern Tagen: am Tajo, in den Engpässen der Pyrenäen und vor Toulouse gesehen hatte und ihn darum besser kannte. Die Franzosen erstürmten wohl La Haye-Sainte; indessen verzehrte sich Napoleons treffliche Reiterei in übereilten und nutzlosen Angriffen auf das englische Mitteltreffen. Ney hatte ohne Napoleons Willen mehrere Regimenter derselben vor der Zeit ins Feuer gesendet; andere, von unbändiger Kampflust fortgerissen, ohne Befehl sich diesen nachgestürzt; 12,000 Mann zusammen, stürmten sie vor bis auf die Höhe von Mont St. Jean, aber die englischen und deutschen Vierecke und Geschütze schleuderten ihnen den Tod und die Verstümmelung entgegen, sie wurden auseinander gesprengt, und Säbel in schwerer Faust hieben fürchterlich nach; die Lage des Neyschen Fußvolkes, obwohl in La

Haye-Sainte eingedrungen, aber nicht mehr sichernde Reiterei zur Seite habend, ward mißlich; Napoleon sandte vier Bataillone Garde zur Unterstützung.

Es war 6 Uhr Abends vorbei; der vierte und entscheidende Akt der Schlacht trat ein. Das preußische Corps von Ziethen nahte über Ohain heran; das Corps von Pirch zog ihm zur Seite gegen Planchenoit. Als diese Preußen sich zeigten, beschloß Napoleon, den letzten Wurf zu wagen, um die Engländer zu werfen, abzutrennen, die Schlacht zu gewinnen, oder um wenigstens einen ordentlichen Rückzug zu erkaufen. Nur einige Bataillone Garden waren allein noch außer dem Schlachtgetümmel; diese sollten den Ausschlag geben. Napoleon ließ durch Labedoyère und andere Offiziere verkünden, Grouchy komme. Täuschte er sich selbst oder wollte er die Soldaten täuschen?[1]) Eine allgemeine letzte Hoffnung verbreitete sich durch die Reihen der Franzosen, und mit einer Freude, die an Verzweiflung grenzte, riefen laut die weiten Linien: »Grouchy kommt!« Deutlich hörte man den Ruf bis in die Linien der Verbündeten. Napoleon ließ den Angriff beginnen. Er selbst führte das zweite Bataillon des dritten Grenadier-Regiments der alten Garde einen Kanonenschuß weit links, um den Feind, der gegen Hougomont Bewegung machen wollte, zu beobachten und aufzuhalten. Fünf andere Bataillone Grenadiere und Chasseurs der alten Garde gingen gerade auf das englische Mitteltreffen los; das erste Bataillon des dritten Grenadier-Regiments hatte die Tete. Alle Truppen erhielten Befehl, mit der Garde zugleich vorzurücken. Napoleon redete sie an und war bemüht, sie zur höchsten Anstrengung zu entflammen. »Das ist der Weg nach Brüssel!« rief er ihr zu. »Vorwärts! Es lebe der Kaiser!« war die einstimmige Antwort der Garde. Mit Enthusiasmus rückte die Garde vor; an ihrer Spitze befanden sich Ney, Friant, Drouet, Michel und andere Generale. Rechts und links schlossen sich an diesen sichern Halt die

1) Damitz schreibt: „Um den Muth aller Truppen bei diesem Angriffe zu beleben, gab Napoleon zu, daß Offiziere mit der Nachricht die Linie durchritten, daß der Marschall Grouchy angekommen sei, und daß der Sieg sich auf seine Seite neige.“

gelichteten Schaaren Drouet-Erlons, Kellermanns rc. an. Vier Batterien der Garde unterstützten das Vorgehen unmittelbar[1]). Wellington, diese drohende Bewegung bemerkend, stellte ihr die Truppen der Generale Maitland, Adam, Kruse, Halkett, d'Aubreme, die braunschweigischen Bataillons entgegen; der preußische General Müffling, dem Hauptquartiere Wellingtons attachirt, führte aus eigener Bewegung und Beurtheilung der Lage die Generale Vivian und Vandeleur mit 6 Reiter-Regimentern vom linken Flügel auf den bedrohten Punkt, und Wellington bereitete Alles zum Empfang des Feindes, der, das Gewehr im Arm, mit der größten Kaltblütigkeit gegen das Plateau vorrückte und bald die Höhe zu ersteigen begann. Ein augenblickliches Schweigen war auf dem Schlachtfelde eingetreten. Die Batterien Wellingtons hielten ihre Blitze noch zurück. Es war, als wären alle Augen nur auf den einen Punkt gerichtet, alle Kräfte nur auf den nächsten Augenblick gespannt.

Da rief Wellington: »Auf! Fertig!« und das neue Gefecht begann. Die verbündete Artillerie richtete ihr Feuer nur auf die drohenden Infanterie-Kolonnen und ließ die französischen Batterien unbeachtet. Die alten Grenadiere und Chasseurs fielen, wie unter der Sichel die Ernte; allein sie trotzten dem geschäftigen Tode, rückten entschlossen vorwärts und griffen tapfer an. Zugleich attakirten französische Kürassiere tapfer. Der Widerstand war des Angriffs würdig. Bald wurde das Handgemenge allgemein; die Soldaten setzten sich gleichsam die Gewehre an die Brust; man mußte im Feuer verweilen; wenn auch »die alten Brummbären« einmal wichen, so geschah es nur — wie die Wellen im See — um gesammelt wieder zurückzukehren, obwohl der Tod sie empfing und der Tod ihnen folgte. Es war eines der blutigsten Infanterie-Gefechte des Tages. General Friand empfing die Todeswunde, General Michel fiel kurz darauf; dem Marschall Ney wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen; da

1) Napoleon soll von seinem Schimmel gesprungen sein und selbst die Kanonen auf der Höhe hinter la Haye-Sainte gerichtet haben. Wenigstens erzählt dieses auch J. B. von Coster.

führte er zu Fuß, mit gezogenem Degen, die Grenadiere, der edle Drouet an seiner Seite. Zugleich raffte Reille am linken Flügel die letzte Kraft zusammen, um mit seinen in achtstündigem Kampfe abgematteten Soldaten, die um das brennende Hougomont kämpften, noch ein Gewicht in die schwankende Wagschaale zu legen. Der Kampf wurde am heftigsten auf dem Punkte geführt, wo die Garde focht, die über la Haye-Sainte hinausdrang; hier kam es aber zur Entscheidung für sie. Das Geschütz der Verbündeten riß ihre Reihen aus einander; das Fußvolk machte ein mörderisches Feuer. Wellington selbst ging zum Angriff über; Reiterei brach in die Lücken der Franzosen ein, und letztere wichen wieder zurück.

In diesem Momente etwa traf zur rechten Hand des Waldes von Ohain hervorbrechend der preußische General Ziethen mit dem ersten Corps auf dem Wahlplatze ein. Schon längst war er erwartet worden; nun kam er wunderbar, denn seine vorgeschobenen Posten, die seine Annäherung verkündigt hatten, waren plötzlich wieder von der Höhe verschwunden gewesen [1]). Nun rückte er aber wirklich mit

---

1) Müffling spricht in seinen Denkwürdigkeiten über diesen Umstand sich also aus: „Die Vorhut des Corps von Ziethen, welche ich mit der größten Ungeduld erwartete, war plötzlich umgekehrt und von der Höhe verschwunden, gerade als der Feind Papelotte mit Infanterie besetzte. Ich ereilte diese Avantgarde jenseits der Höhe. Der General v. Ziethen, den ich glücklicherweise schnell erreichte, hatte von dem Feldmarschall Blücher die Weisung erhalten, sich an ihn heranzuziehen und wollte dieses ganz richtig über Papelotte bewirken; er änderte jedoch diese Absicht, als einer seiner Offiziere, den er vorausgesandt hatte, um zu sehen, welchen Gang die Schlacht nehme, mit der Nachricht zurückkam, der rechte Flügel der englischen Armee sei in vollem Rückzuge. Dieser wenig erfahrene junge Mann hatte die, durch das Gewehrfeuer entstandene große Anzahl von Blessirten welche nach den Verbindungsplätzen zurückgingen oder zurückgebracht wurden, für Flüchtlinge gehalten und dadurch einen falschen Rapport gemacht. Nachdem ich dem General von Ziethen das Gegentheil versichern konnte und es übernommen hatte, das Corps auf die Punkte seiner Bestimmung zu bringen, da er bei jedem Uebergange abwärts von Papelotte nicht allein Schwierigkeiten finden, sondern auch die Zeit zur Mitwirkung verlieren würde, ließ er sofort umwenden, folgte mir und blieb, den Feind vor sich hertreibend, bis zum Dunkelwerden im Vorrücken. Durch dieses, auf den falschen Rapport gegründete Umkehren des Generals von Ziethen hätte die Schlacht verloren

der 1. Brigade unter Steinmetz, mit der Reiterei unter Röder und 4 Batterien vor, um Antheil am Kampfe zu nehmen. Er ließ sogleich durch eine Batterie und ein Reiter-Regiment die Höhe von la Haye besetzen und sein Corps nachziehen. Seine Trompeter bliesen: »God save the King!« aus 32 Kanonen begann sein Feuer und mit lautem Hurrah! drangen seine Truppen auf die feindliche Rechte los. Mächtig schallte von la Haye her der Kanonendonner Ziethens und sein Trompetenruf: »God save the King!« Wellington, dieses vernehmend, schlug heftig bewegt die Hände zusammen, und den Blick gegen den Himmel gerichtet, rief er aus: »Nun, da ist er ja, der alte Blücher!« Die englischen Truppen wurden mit hohem Jubel erfüllt. Vielen war unter dem unausgesetzten Lärm der Schlacht die Theilnahme Bülows noch unbekannt geblieben. Ziethen ließ von 2 Bataillons Papelotte erstürmen; auch la Haye wurde von 2 Bataillons genommen, und die feindlichen Bataillone vom Geschütze niedergeschmettert. Die Division Durutte gerieth in Unordnung, und hier will man zuerst den ominösen Ruf: »Sauve qui peut!« gehört haben. Ziethen führte seinen Angriff im Sturmschritt, unter dem Wirbel aller Trommeln und Geschmetter aller Trompeten, die Höhe von Belle-Alliance zur Richtung nehmend, unaufhaltsam vorwärts. Diese Bewegung durchbrach die Gegner auf dem Winkel ihrer beiden Schlachtlinien. Die Division Durutte riß auf ihrer Flucht auch andere Divisionen mit fort. Niemand zweifelte jetzt an einen glänzenden Sieg.

Der preußische General von Bülow ließ zu gleicher Zeit das Corps von Mouton-Lobans anfallen und Planchenoit von neuem stürmen. Um dieselbe Zeit trafen die 5. und 6. Infanterie-Brigade unter Tippelskirch und Krafft und die Reserve-Reiterei des Pirch'schen Corps unter Jurgas hinter dem Bülow'schen auf dem Schlachtfelde ein. Pirch I. stellte sich an die Spitze seiner vorderen Brigade und

---

gehen können, da das Corps alsdann gar nicht mehr auf dem Schlachtfelde ankommen konnte, während es beim Marsch auf Papelotte mit seiner Avantgarde eine Viertelstunde im vollen Gefechte war.«

führte sie sogleich in der Richtung von Planchenoit vor. Als er auf gleicher Höhe mit der 14. und 16. Brigade kam, begann er im Vereine mit dem Obersten Hiller von Gärtringen die nöthigen Vorbereitungen zu einem dritten Angriff auf das Dorf. Die 6. Brigade, unter General von Krafft, sollte als Reserve folgen und der ganze Angriff durch ein gleichzeitiges Vorgehen des Bülow'schen rechten Flügels gegen die Front des Mouton-Lobans'schen Corps unterstützt werden. Dieses letztere war außerordentlich schön aufgestellt worden und ließ augenscheinlich einen entschlossenen Widerstand erwarten. Der 7. Brigade vom Pirch'schen Corps, unter General von Brause, hatte Blücher den Befehl zugesandt, im Vereine mit dem 4. kurmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regimente zur Deckung seiner linken Flanke gegen Maransart, auf der Südseite des Lasnebaches, vorzudringen. Die letzte Brigade des Pirch'schen Corps, die 8. unter Langen, welche in Folge des Arriergarden-Gefechtes in der Nähe von Wavre noch weiter zurück war, erhielt von Pirch Befehl, ihren Marsch zu beschleunigen. Die Reserve-Reiterei des Pirch'schen Corps war in drei Treffen rechts der Kavallerie des Prinzen Wilhelm aufmarschirt. Diese Kavallerie-Linien nahmen so den Raum zwischen den Flügeln des Bülow'schen Corps ein und dienten gleichzeitig dazu, durch die Entfaltung ihrer Stärke der in Reserve stehenden Kavallerie Domonts zu imponiren.

Blücher hielt die Einnahme von Planchenoit für einen höchst wesentlichen Punkt in den allgemeinen Operationen gegen die Franzosen, da sie ihm nicht allein die Mittel gewährte, den rechten Flügel des Mouton-Lobans'schen Corps zu umgehen, sondern auch die französische Armee im Rücken zu belästigen und ihre Haupt-Rückzugslinie zu gefährden. Er befahl daher den Truppen, welche zum dritten Angriff auf das Dorf bestimmt waren, sogleich vorzugehen. Sie waren auf folgende Art in Schlachtordnung formirt: das 2. und 3. Bataillon des 2. Linien-Regiments machten den Angriff in der Richtung auf die Kirche, das 1. und 2. Bataillon des 5. westphälischen Landwehr-Regiments, in eine Kolonne formirt, richteten sich

gegen die französische linke Seite des Dorfes, das 1. Bataillon des 2. Linien-Regiments folgte hinter der Mitte der Intervalle zwischen beiden Kolonnen. Das 3. Bataillon des 25. Linien-Regiments rückte gegen die Höhe auf der französischen rechten Seite des Dorfes; der Rest des Regiments, welcher links den äußern Saum des Waldes von Virère besetzt hatte, ging gegen den Wald von Chantelet vor. Das 11. Linien- und das 2. pommersche Landwehr-Infanterie-Regiment, so wie das 1. und 2. Bataillon des 15. Linien- mit dem 1. und 2. des 1. schlesischen Landwehr-Regiments folgten zur Unterstützung dieses Angriffs nach. Alle diese Truppen hatten sich schachbrettförmig in Bataillons- rc. Kolonnen formirt, eine starke Tirailleur-Linie ging ihnen voraus und die preußischen Batterien auf den rückwärts liegenden Höhen deckten die Bewegung und den Angriff.

Gleichzeitig mit diesem dritten Angriff auf Planchenoit avancirten die 13. und 15. Brigade, unter Ryssel und Losthin, welche den rechten Flügel Bülows bildeten, gedeckt von einer überlegenen Artillerie, gegen die Linie des Mouton-Lobans'schen Corps. Sie waren schachbrettförmig in Bataillons-Kolonnen formirt. Ihr Angriff war lebhaft.

Die Garde in Planchenoit hatte sich mit ihrer Hauptmacht in dem mittleren Theile des Dorfes postirt und den Kirchhof stark besetzt. Als die vordersten preußischen Kolonnen daher durch diejenigen Gassen drangen, welche nach der Ostseite der Kirche führten; wurden sie mit einem mörderischen Feuer empfangen. Die Unterstützungs-Kolonnen kamen jetzt heran und nahmen Theil an der Füsilade gegen die im Kirchhofe aufgestellten Franzosen. Die steinerne und stark mit Truppen besetzte Mauer gab diesem das Ansehen einer kleinen Festung. Die Preußen dehnten sich immer mehr aus, um einen bedeutenden Theil des Kirchhofes zu umfassen, und unterhielten, mit Benutzung der Häuser und Zäune auf ihrer Seite, ein schreckliches Feuer auf ihre Gegner, welche entschlossen schienen, sich bis aufs Aeußerste zu behaupten. Dies hatte auf beiden Seiten große Verluste zur Folge. Die Soldaten der Kaisergarde fochten verzweifelt, und ihre Erbitte-

rung war bis zu einem solchen Grad gestiegen, daß einige Offiziere des 15. preußischen Linien-Regiments und der schlesischen Landwehr, welche bei diesem Kampf gefangen genommen wurden, ohne die persönlichen Bemühungen des Generals Pelet als Opfer ihrer Wuth gefallen wären. Von den auf der Westseite stehenden Reserven wurden Verstärkungen in den Kirchhof gesendet, und die Hartnäckigkeit, mit welcher die Attaken abgewiesen wurden, zeigte deutlich, daß andere Maßregeln, als ein bloßer Frontal-Angriff, getroffen werden müßten, um die Franzosen aus einem Posten zu treiben, der ihnen so entschiedene Vortheile bei der Vertheidigung des Dorfes gewährte. Wenn die Preußen den Kirchhof dadurch zu umgehen suchten, daß sie über den niedrigen offenen Raum rechts desselben vorgingen, so geriethen sie in das dominirende Feuer der Mauer und der gegenüberliegenden Häuser und stießen auf die Reserven. Wenn sie es wagten, mehr links bei denselben vorüberzudringen, so stand ihnen nur ein schmaler Weg offen, welchen auf der einen Seite die stark mit Vertheidigern besetzte Mauer des Kirchhofes und auf der andern vom Feinde behauptete Häuser begrenzten. Am äußersten Ende der Gasse zeigte sich ihnen endlich ein Pachthaus mit seinen Wirthschaftsgebäuden, welches in vollen Flammen stand, und dem Kirchhofe so nahe lag, daß der Rauch desselben alle möglicher Weise dort aufgestellten Reserve-Kolonnen vollständig verdeckte. Man beschloß daher, die Front noch mehr auszudehnen, und das ganze Dorf auf beiden Flanken zu umgehen, um hierdurch den Rückzug des Feindes aus seinem starken Posten entweder zu erzwingen, oder ihm denselben zu verlegen. Auf dem preußischen linken Flügel hatte Major von Witzleben mit dem 3. Bataillon des 25. Linien-Regiments schon den Bach überschritten, welcher das Dorf in zwei fast gleiche Theile trennt, und diejenige Abtheilung der französischen Garde angegriffen, welche auf dem schmalen Höhenrücken zwischen diesem Bache und der Lasne stand; seinen Tirailleurs schlossen sich auf dem linken Flügel die des 1. und 2. Bataillons desselben Regiments an, und beide Bataillone, welche durch den Wald von Virère vorgeschoben worden waren, folgten jetzt zur

unmittelbaren Unterstützung des Angriffes gegen diesen Theil von Planchenoit. Auf dem linken Flügel traten diese Tirailleurs mit denen des 3. Bataillons des 15. Linien- und des 1. schlesischen Landwehr-Regiments, unter Major von Keller, in Verbindung. Derselbe ging längs des rechten Ufers der Lasne vor. Längs des Kammes dieser Höhe läuft ein schmaler Weg, auf beiden Seiten mit einzelnen Häusern besetzt. Das Terrain ist überall von Hecken durchschnitten und mit Bäumen besät, und daher wunderbar für eine Vertheidigung durch leichte Truppen geeignet. Um jedes Haus, um jeden Weg, um jede Hecke wurde tapfer gekämpft. Die Generale Duhesme und Barrois wurden tödtlich verwundet; General Pelet schlug sich, vom Tode umgarnt, dennoch mit unerschütterlichem Muthe mitten im Dorfe. Die Preußen griffen nicht blos kühn in der Front an, sondern umgingen auch systematisch und geschickt den Höhenrücken auf beiden Seiten, kamen so endlich in den Besitz dieses ganzen Theiles des Dorfes und nahmen hierdurch die Truppen auf dem Kirchhofe in die Flanke. Diese aber setzten ihre verzweifelte Vertheidigung bis aufs Aeußerste fort. Während dessen waren die Häuser und Zäune auf der linken Seite des Kirchhofes durch den rechten Flügel der preußischen Angriffs-Kolonne, hauptsächlich durch das 5. westphälische Landwehr-Infanterie-Regiment, ebenfalls umgangen worden, indem die Tirailleurs desselben ihre Gegner bis unter die Giebel und Mauern der brennenden Häuser getrieben hatten. Die lichten Flammen der letzteren beleuchteten die Kämpfenden, als sie die Luft mit ihrem Kampfgeschrei erfüllten, und verliehen dieser Scene des tödtlichen Kampfes eine eigenthümliche Wildheit. Aber noch grausenhafter und schrecklicher muß die Scene in der Kirche gewesen sein, wenn die rothen Flammenströme, welche aus den Fenstern der Chorgänge hervorquollen, auf die mit dem Tode ringenden und verzerrten Gesichtszüge der Verwundeten und Sterbenden fielen, mit denen dieses heilige Gebäude in diesem Augenblick angefüllt war. Die Preußen drangen auf beiden Seiten des Dorfes unaufhörlich vor und trieben die Kaisergarde von Haus zu Haus, von Hecke zu Hecke, von Baum zu

Baum, bis es den Franzosen klar wurde, daß ihnen der Rückzug bald abgeschnitten sein würde. Als sie sich nach dem westlichen Theil des Dorfes zurückzogen, bemerkten sie auch die Niederlage der Generale Mouton-Lobans und Domont, und auch hier den Triumph der Preußen [1]).

Die 13. und 15. Brigade des Bülowschen Corps hatten inzwischen mit Entschlossenheit und Muth ihre Attake auf die letztgenannten französischen Heertheile gemacht, und schritten in derselben fort. Prinz Wilhelm unterstützte sie mit seiner Waffe. Selten zeichnete sich ein Reiteranführer mehr aus, als dieser Prinz es an diesem großen Tage that. Wenn er von einem Punkt zum andern flog, jetzt kühn an der Spitze eines Angriffs in den Kampf stürmte, dann wieder geschickt den Rückzug gegen die übermächtig nachdrängenden Gegner deckte; wenn er hier sich eifrig bemühte, durch persönliches Beispiel das höchste Ausharren in dem heftigsten Kanonenfeuer zu erwecken, dort seine Schaaren zu einem kühnen Anritt zusammenzuziehen, zu begeistern, und sie dann zum Gefecht vorführte, wenn er rastlos wachsam und stets vorbereitet auf die Manöver einer schön bewaffneten und tüchtigen Reiterei, sie zu vereiteln wußte, und er kaltblütig und entschlossen voransprengte, um entweder die von der eigenen Infanterie schon gewonnenen Vortheile zu verfolgen, oder die anstürmenden kecken Feinde zu zertrümmern, — dann schien er in seinem eigenen Charakter die heroische Tapferkeit des alten Ritterthums mit der Geschicklichkeit moderner Taktiker und Reiterführer in hohem Grade zu verbinden. Vor dem Ungestüm und doch Festigkeit und Regelmäßigkeit dieser genannten 3 Abtheilungen von Bülows

1) Der Oberst von Hiller, welcher mit seiner Brigade vom Anfange des Gefechts an den Kampf gegen Planchenoit führte, erst später durch die 14. und zuletzt durch die 5. Brigade unterstützt wurde, hat hier einen entscheidenden Schlag durch die Erstürmung von Planchenoit vollführt, so wie ihm auch das Verdienst der Leitung der Angriffe zukommt (Damitz). — Von den Franzosen muß man sagen, daß sie mit der größten Hartnäckigkeit während anderthalb Stunden das Dorf vertheidigten, und daß sich hierbei besonders die alte Kaisergarde auszeichnete, die man bei ihrem Adler tödten mußte, um sich des Dorfes zu bemächtigen (Damitz).

Corps, — Hacke, Losthin und Prinz Wilhelm, — und von ihrem vernichtenden Geschütz- und Gewehrfeuer getroffen, sanken die Fahnen Mouton-Lobans und seiner Gehülfen, und als mit diesem Moment die Flucht der von Ziethen und Wellington geworfenen Truppen des Drouet-Erlonschen Corps zusammentraf, welche sich hinter den Truppen Mouton-Lobans ergossen, so verbreitete dieses Alles in den Reihen des letztern einen Schrecken, der nicht mehr zu bemeistern und allgemein war. Das ganze Corps stürzte wild in den Strom von Flüchtlingen hinein, der mit unaufhaltsamer Gewalt über Rossomme und Maison du Roi der Heerstraße von Charleroi, ihrer direkten Rückzugslinie, zuwogte.

Auch die Vertheidiger von Planchenoit machten, jetzt Alles für verloren achtend, einen übereilten und ungeordneten Rückzug nach Maison du Roi. Die Chasseurs der alten Garde waren schrecklich zusammengeschmolzen, die letzten, welche den Kirchhof verließen. Die Reserve-Reiterei des Pirch'schen und des Bülow'schen Corps erhielten Befehl, durch die Infanterie vorzugehen; die des Bülow'schen Corps, unter Prinz Wilhelm von Preußen, eilte rechts von Planchenoit und durch das Dorf hindurch, um zu verfolgen und die Niederlage des Feindes zu vergrößern. Die Garde-Chasseurs zu Fuß litten bei ihrem Abzuge aus Planchenoit sehr; Pelet sammelte ihrer ungefähr 250; kaum hatte er jedoch die Lisiere von Planchenoit verlassen und die Ebene zwischen dem Dorfe und der Chaussee betreten, als er von der preußischen Reiterei heftig angefallen wurde. Einmal öffnete sich in der Eile des Rückzuges die Reihe dieser Schaar, da machten die verfolgenden Preußen — Reiter und Infanteristen — mehrere Versuche, den Adler zu erobern, welcher, mit schwarzem Flor umwunden, in der Mitte der kleinen, dem Untergange geweiheten Schaar von Veteranen getragen wurde. Pelet benutzte aber einen Platz, welcher ihnen einigermaßen Schutz gegen das ununterbrochene Kartätschenfeuer gewährte, hielt den Fahnenträger an und rief ihm zu: »A moi, chasseurs! sauvons l'aigle ou mourons autour d'elle!« Die Chasseurs drängten sich um ihn, bildeten einen Knäuel und schlugen

glücklich die Kavallerie-Attake zurück. Hierauf wurden einige Geschütze und dann ein heftiges Musketenfeuer gegen sie gerichtet, aber trotz der schrecklichen Opfer, welche sie der Vertheidigung ihrer werthvollen Bürde darbrachten, gelang es ihnen, begünstigt von der allgemeinen Verwirrung und der eintretenden Dunkelheit, die Hauptrückzugslinie zu gewinnen, und so den Adler und die Ehre des Regiments zu retten.

Während dieser Zeit hatten die zwei Füsilierbataillone unter Major von Keller (das 3. Bataillon des 15. Linien- und das 3. Bataillon des 1. schlesischen Landwehr-Regiments), so wie das 3. Bataillon des 25. Regiments, unter Major von Witzleben, Planchenoit umgangen, und waren dem Feinde in der Richtung auf Maison du Roi gefolgt. Sie trafen auf einigen Widerstand von Seiten des Bataillons Grenadiere der Garde, welches in Folge erhaltener Befehle von Caillou in den Wald von Chantelet vorgegangen war, erzwangen sich jedoch bald den Weg bis zur Chaussee, und vermehrten durch ihre Gegenwart bedeutend die Unordnung des vom Schlachtfelde entfliehenden Feindes, was auch von Seite des Major Falkenhausen geschah, welcher mit 100 Reitern schlesischer Landwehr nach der Höhe von Seraulx detaschirt, als er dort den Rückzug der Franzosen bemerkte, ebenfalls auf die Chaussee eilte, und sie in der Flanke anfiel. Das Vorgehen der Reiterei des Prinzen Wilhelm von Preußen wurde durch die Flüchtlinge, welche sich nach Maison le Roi hin drängten und wälzten, sehr erschwert.

Während die Preußen Planchenoit ersiegt und Lobau's, Domonts, Pelets, Duhesmes 2c. Schaaren in die Flucht geschlagen hatten, hatte Wellington selbst den letzten Schlag auf Napoleon gethan. Er hatte die Truppen seines weniger bedrohten rechten Flügels nach der Mitte gezogen, seine Reiterei zusammengefaßt, die Brigaden Mailland, Adam, Lambert, Pack, die Braunschweiger, die Hannoveraner Halketts 2c. an die Sturmspitze gestellt, um nun selbst zum Angriffe überzugehen. Vor der Fronte, auf der Höhe, welche die englische Gardebrigade Maitland eingenommen hatte, stand sichtbar hervorra-

gend Lord Wellington und gab, seinen Hut hoch in der Luft haltend, das Zeichen zum allgemeinen Vorrücken. Die Fahnen entfalteten stolz ihre zerfetzten Reste. Trommeln, Hörner, Trompeten mischten ihre kriegerischen Töne mit dem begeisterten Jubelgeschrei der Truppen. Ehe Wellington dieses Vorrücken unternahm, sandte er den Obersten Freemantle, seinen Adjutanten, an General von Ziethen, und ließ denselben ersuchen, das preußische Geschützfeuer aufhören zu lassen, indem er Willens sei, zum Angriff überzugehen[1]). Die Truppen des Wellingtonschen linken Flügels erhielten die Weisung, mit Ziethen gleichzeitig vorzurücken. Der letzte Angriff begann. Die Sonne ließ eben noch einmal ihre Strahlen über das Schlachtfeld leuchten, dann sank sie unter den Horizont, und die prächtige Färbung, in welcher sie verschwand, begrüßte die Verbündeten als Sieger. Mit furchtbarer Gewalt zerschellten die Reiterbrigaden Vivian, Vandeleur, Dörnberg und alle Reiterei, die Lord Uxbridge, als Obergeneral der Kavallerie, vorführen konnte, die Bataillone von Adam, Maitland, Halkett, Plat, Olfermann 2c., die Ziethenschen Kolonnen 2c., die französischen Schwadronen und Quarrés, und rückwärts wälzten sich die Massen der letzteren; immer mehr stieg die Verwirrung. Nur die letzten 4 Bataillone alter Garde setzten, in geschlossenen Vierecken sich zurückziehend, den Kampf fort; um sie suchte Napoleon die Flüchtigen zu sammeln. Aber Alles um ihn her wurde zu einem unordentlichen Knäuel, der sich nach Belle-Alliance zurückwälzte. Napoleon, blaß wie eine Leiche, rief mit bitterem Unmuthe, als er Reiter und Fußvolk gemischt sah: »Sie sind untereinander gerathen.« Es ward ihm

1) Dieses Vorrücken hatte wahrscheinlich einen politischen Grund, meint Müffling in seinen Denkwürdigkeiten. Der Herzog übersah mit seinem Kennerblick, daß die französische Armee nicht mehr gefährlich war; er wußte zwar eben so gut, daß er mit seiner so zusammengeschmolzenen Infanterie nichts Bedeutendes mehr ausrichten konnte, aber wenn er stehen blieb und der preußischen Armee allein die Verfolgung überließ, ohne die Aufstellung zu verlassen, in welcher er die Angriffe des Gegners abgeschlagen hatte, so hätte die Schlacht vor ganz Europa das Ansehen gehabt, als ob die englische Armee sich zwar tapfer vertheidigt, aber die preußische Armee sie allein entschieden und gewonnen hätte. (Müffling: aus meinem Leben, S. 250.)

unmöglich, die nöthige Ordnung wieder herzustellen. Sein Heer stellte nur noch einen Knäuel von allen Waffengattungen in der wildesten Unordnung dar, der oft so dicht zusammengedrängt war, daß die von allen Seiten herbeieilende verbündete Reiterei nicht einhauen konnte, obgleich sie keinen eigentlichen Widerstand mehr fand. Die Höhe von Belle-Alliance mit Kanonen besetzt, wurde von den englischen Garden mit Sturm genommen. Die Flucht der Franzosen ging immer weiter fort. Ungefähr ein Viertel nach 8 Uhr Abends erstieg die Brigade Adam, in der Verfolgung ihres Marsches links der Chaussee, das höhere Terrain hinter La Belle-Alliance, und gerieth in die Schußlinie einer Bülowschen Batterie, welche dem Rückzuge des Mauton-Lobans'schen Corps unmittelbar gefolgt war und aus dessen anfänglicher Stellung in der Entfernung von etwa 800 Schritten eine Kanonade eröffnet hatte. Wellington fürchtete, daß dieses Feuer seinen vorgehenden Truppen ernstlichen Schaden zufügen möchte und sandte daher den Grafen de Sales[1]) mit dem Auftrage zu der preußischen Batterie, ihr Feuer aufhören zu lassen. Als General Bülow den Umstand erfuhr, daß die Kugeln dieser Batterie in die britischen Truppen einschlugen, ließ er sogleich das Feuer der Artillerie einstellen und befahl auch der ganzen Infanterie seines rechten Flügels, bei dem weiteren Vorgehen nicht mehr zu schießen. Die Brigade Adam setzte ihren Marsch auf dem Wege fort, welcher von der Chaussee über die hinter La Belle-Alliance gelegene Höhe nach Planchenoit führte, fand eine abziehende Batterie des Feindes und nahm sie. Während dem hatte das 71. Regiment derselben Brigade die Höhe erreicht, auf welcher eine Reservebatterie der Kaisergarde den ganzen Tag hindurch postirt gewesen war und die eben den Versuch machte, nach der Chaussee abzufahren. Sie wurde indessen von dem Regimente erbeutet, worauf einige Leute der Kompagnie Reed, unter dem Lieutenant Torriand, sogleich eine der Kanonen umkehrten, welche dann von dem Kapitain Campsbell, Adjutanten des Generals Adam, auf die zurückziehenden

---

1) Major Graf von Sales war ein sardinischer Offizier und seiner Suite attachirt.

Massen der Kaisergarde abgeschossen wurde, und wahrscheinlich das letzte an diesem Tage abgefeuerte französische Geschütz war. Die wiederholten Versuche Napoleons, der sich links von Planchenoit begeben hatte, hier seine Truppen zum Stehen zu bringen, blieben abermals fruchtlos. Nach dem Verluste dieses Ortes, welches nur eine halbe Stunde früher genommen, wahrscheinlich die Gefangennehmung Napoleons und eines großen Theiles seiner Armee auf dem Schlachtfelde selbst nach sich gezogen hätte, stieg die Unordnung und Verwirrung bei den Franzosen auf einen solchen Punkt, daß von jetzt ab Alles in wilder Flucht davon eilte und Jeder nur daran dachte, sich persönlich zu retten. Napoleon verdankte jetzt nur der guten Haltung einiger Gardenabtheilungen und später der allgemeinen Verwirrung und der eingetretenen Dunkelheit seine Rettung. Man erzählt, daß Napoleon, in der Mitte eines geschlossenen Gardebataillons sich befindend, sich noch in das Handgemenge stürzen wollte. Marschall Soult hielt ihn zurück. »Sire« sagte er, »die Feinde sind schon glücklich genug. Man wird Sie gefangen nehmen, nicht tödten.« Soult faßte den Zügel des Kaiserlichen Rosses und führte Napoleon aus dem Feuer. Dieser war wie bewußtlos; er ließ sich fortziehen; dann sagte er: »Alles ist vorbei; fort mit uns!« Seine ganze Armee war zu wilder Flucht aufgelöst; Nichts hielt mehr zusammen. Die Verbündeten hatten den schönen Sieg erfochten und behauptet! Die preußischen Kavallerie-Regimenter des Zietheńschen Corps, welche in der Richtung von Rossomme der englisch-verbündeten Armee etwas vorausgeeilt waren, fanden bald aber ihr weiteres Vorgehen durch das Gedränge der in der wildesten Unordnung untereinander gemengten Flüchtlinge aller Klassen ernstlich gehemmt und verzögert. Dasselbe war auch mit den Reiterbrigaden Vandeleur und Vivian der Fall, eben so bei der preußischen Reiterei des Bülowschen Corps [1]). Dazu

---

1) Siborne schreibt: „Die Reiterei, welche so die Tete der siegreichen Armee des Herzogs bildete, war jetzt in der That fast hülflos geworden. Es schien, als ob sie von den Wellen der bewegten See fortgetragen wurde und den Stößen des wüthenden Elements eher nachgäbe, als daß sie dasselbe beherrsche.“

kam noch, daß die rasch hereinbrechende Dunkelheit so groß ward, daß es schwierig wurde, die Truppentheile von einander zu unterscheiden. So kam es, daß preußische und englische Reiterei sich verkennend, in Kollision geriethen und Hiebe wechselten, ehe der Irrthum erkannt wurde. Sogar das 1. Husaren-Regiment der englisch-deutschen Legion machte auf das 11. und 16. englische Dragoner-Regiment aus solchem Verkennen und Irrthume, eine Attake. Solche Vorkommnisse sind oft nicht zu vermeiden; sie brachten keinen Schaden, höchstens den Flüchtlingen einigen Vortheil.

Wellington stand jetzt mit seiner vorgeschobenen Infanterie und Reiterei auf dem erhobenen Terrain jenseits Rossomme, von wo aus er Maison du Roi überschauen konnte. Der Mond war aufgegangen, und durch das Licht, welches er nach und nach über das Feld verbreitete, so wie durch die Beleuchtung der von Zeit zu Zeit auf der Chaussee angezündeten Gegenstände, wurde die Rückzugslinie des überwundenen Feindes hinreichend erhellet, um ihn zu überzeugen, daß der glänzende Sieg ohne Zweifel sicher gestellt wäre. Er befahl dem Gros seiner Armee in der früheren französischen Position auf der Linie von Belle-Alliance Halt zu machen. Bei Belle-Alliance[1]) begegneten sich Blücher und Wellington als Sieger Abends 9 Uhr. Sie umarmten sich mit Entzücken, und Tausende, die sie umringten, theilten das Gefühl dieses großen Augenblicks. Blücher übernahm die Verfolgung, da dessen Soldaten mehr Kräfte übrig hatten, als die Wellingtons. Da nun die Preußen fortgesetzt in großen Massen gegen die Chausseen vorgingen, ließ Wellington seine Truppen rechts ziehen, um dieselbe für das Vordringen der ersteren frei zu halten. Als die preußischen Regimenter bei den britischen vorbeimarschirten,

---

1) Belle-Alliance soll, einigen Nachrichten zufolge, seine Benennung von einem kleinen dörflichen Skandal erhalten haben. Eine Frau, welche nach einander zwei Männer aus ihrem eigenen Stande, ansehnliche Landwirthe, geheirathet hatte, war, nachdem sie zum zweiten Male Wittwe geworden, zu ihrem Knechte herabgestiegen, um sich mit diesem zu vermählen. Der Name „la belle Alliance" sollte deshalb ein Spottname für ihren Wohnort sein."

spielten ihre Musik-Corps das National-Lied: »God save the King«, ein Kompliment, welches von den letzteren mit einem freundschaftlichen und herzlichen Hurrah begrüßt wurde. Nachdem Wellington seinen Brigaden befohlen hatte, die Bivouaks für die Nacht zu beziehen, kehrte er auf der Chaussee gemächlich nach Waterloo zurück und brachte daselbst die Nacht zu.

Blücher beschloß, dem fliehenden Feinde keine Rast zu gönnen, und ihn wenigstens diesseits der französischen Grenze jeder Gelegenheit zum Sammeln zu berauben. Er befahl daher, daß das Bülow'sche Corps auf der Chaussee die Verfolgung übernehmen, das Ziethen'sche demselben zur Unterstützung folgen, und daß Pirch mit dem seinigen durch Aywiers marschiren und die Dyle überschreiten sollte, um Grouchy, der sich wahrscheinlich bald von Wavre nach der Sambre zurückziehen würde, den Rückweg zu verlegen. Diejenigen Bataillone, welche das Dorf Planchenoit links umgangen hatten, und bei Maison du Roi auf die Chaussee gelangt waren, bildeten, die Füsiliere des 15. Linien-Regiments an der Spitze, von nur drei Schwadronen Ulanen begleitet, den Vortrab der verfolgenden Armee. Gneisenau setzte sich selbst an ihre Spitze, um die Befehle seines greisen Feldherrn zur Ausführung zu bringen, welcher geboten hatte, daß der letzte Hauch von Roß und Mann an die Verfolgung gesetzt werden sollte. Die Reiterei unter Prinz Wilhelm von Preußen folgte; dann kam die Infanterie der beiden Corps von Bülow und Ziethen.

Genappe war das erste wichtige Defilee, durch welches die französische Hauptarmee sich zurückzog. Allein die Franzosen nahmen keine hinreichenden Mittel, um in Genappe die fernere Verfolgung der Sieger ernstlich zu hindern oder zu hemmen, noch vertheidigten sie diesen Punkt mit einiger Kraft. Denn kaum nahte der preußische Vortrab unter dem Schlagen der Trommeln und dem Schmettern der Trompeten Genappe, als die Franzosen, nach wenigen Schüssen, diesen Punkt eilfertig verließen, und, Alles im Stiche lassend, weiter flohen. Die Spitze des Füsilier-Bataillons vom 15. Linien-Regiment erreichte in demselben Augenblick den Reisewagen Napoleons, als er

an dem durch preisgegebenes Geschütz und durch Munitionswagen gesperrten Eingange von Genappe anlangte, erbeutete diesen Wagen, der gleichzeitig zum Schreiben, zum Speisen, wie zum Schlafen eingerichtet war, und gab ihn dem Major von Keller, Kommandanten des Bataillons; der Wagen wurde durch den Major von Keller sofort unter sichere Obhut gestellt, und es ist auf dem Kampfplatze auch nicht ein einziges Stück daraus entnommen, wenigstens nicht in die Hände der Mannschaft gelangt, wie anderswo geschrieben steht. Diesen Wagen Napoleons sendete am Tage nach der Schlacht der Major von Keller zu seiner Frau nach Düsseldorf, ließ ihn, als er im August 1815 nach London ging, dorthin bringen und verkaufte ihn für tausend Pfund an einen Spekulanten, der ihn den Leuten für Geld zeigte und dabei ein gutes Geschäft machte[1]. Die Infanterie des Bülow'schen und des Ziethen'schen Corps machten bei Genappe Halt. Blücher selbst blieb die Nacht in Genappe; in dem Zimmer, das ihm angewiesen ward, lagen sechs schwer verwundete Franzosen, die man fortschaffen wollte, doch er litt es nicht, daß sie um seinetwillen ge-

1) Wenn Varnhagen erwähnt, daß Napoleon auf der Flucht im Wagen sich befunden und diesen beim Andringen der verfolgenden Preußen unter Zurücklassung von Hut und Degen eiligst verlassen habe, so schwebt er in dieser Beziehung in einem Irrthum, den er indeß mit anderen Schriftstellern, z. B. mit Manso, theilt. — Vergl. Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben (Beiblatt zur Magdeburger Zeitung) Jahrgang 1851. Nr. 24. S. 183.) — Dieser Wagen Napoleons, welcher dem Major von Keller zugefallen, hatte keinesweges einen ungewöhnlichen Umfang, sondern war eine sogenannte Batarde, nur mit einem Sitze im Fond versehen, der in zwei ungleiche Hälften, gleich zwei Lehnstühlen, getheilt war; die größere rechts wahrscheinlich für die Hauptperson, die kleinere für den begleitenden Adjutanten bestimmt, der jedoch, dem Raume nach, nicht sehr korpulent sein durfte, wie es Berthier allerdings nicht war. Statt des Rücksitzes befand sich im Wagen ein mit Silber ausgelegter Schrein mit einem aufzuklappendem Schreibepult und mehreren Schubfächern versehen. An der einen Seitenwand war eine ziemlich große Uhr angebracht ꝛc. Im Wagen wurden ein Hut, ein Degen, ein Mantel Napoleons, goldenes und silbernes Schreibgeräth, dergleichen Toiletten-Gegenstände, auch mehrere Flacons mit wohlriechenden Essenzen ꝛc. gefunden und unter dem Bocksitz befanden sich mehrere Doppelgewehre mit ledernen Futteralen, auch einige Paare sogenannte Ecuyer-Stiefel ꝛc. (Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben, Beiblatt zur Magdeburger Zeitung, Jahrgang 1851. Nr. 23.)

stört wurden, sondern ließ ihnen vielmehr alle Hülfe und Linderung zukommen, welche der Zustand gestattete. Sobald es jedoch dem preußischen Vortrab und der Reiterei des Prinzen Wilhelm von Preußen gelungen war, sich einen Weg durch das verstopfte Defilee von Genappe zu machen, setzte Gneisenau die Verfolgung fort, indem er die Infanterie auf der Chaussee marschiren ließ und sie auf beiden Seiten durch die Reiterei flankirte. Die Verfolgung ging unaufhaltsam fort; der Mond schien hell, und begünstigte sie. In dem eine Stunde von Genappe entfernten Dorfe Mallet wurde von den verfolgenden Preußen die gesammte Bagage des französischen Hauptquartiers genommen und darunter neben den eigentlichen Bagagewagen Napoleons die Reisewagen seiner Marschälle, Generale, Sekretaire und anderer Hofbeamten und Umgebung des Kaisers. Hier wurde von den Füsilieren des 15. Infanterie-Regiments und den übrigen Soldaten zur Stelle eine Beute gemacht, wie sie in diesem Umfange in offener Feldschlacht wohl seit Jahrhunderten nicht vorgekommen ist. Sie erbeuteten außer den schon gedachten Equipagen die Geldwagen der Kriegskasse, die Silber- und Garderobenwagen Napoleons, und in denselben den Krönungsmantel und den kaiserlichen Diamantenschmuck, und eine ins Fabelhafte gehende Menge von Edelsteinen und Kleinodien jeder Gattung und Größe. Diese Gegenstände wurden auf der Stelle vertheilt, oder vielmehr es behielt Jeder das für sich, was er gerade zuerst ergriff, wenn er nicht später sich veranlaßt sah, es gegen Werthvolleres umzutauschen. Denn der anfänglich gemachte Versuch, die gesammte Beute behufs späterer regelmäßiger Vertheilung zu sammeln, mußte bei dem Drange der Umstände bald als nicht ausführbar aufgegeben werden. Von diesen zu Mallet erbeuteten Wagen, welche am andern Morgen unter die Generale und andern kommandirenden Offiziere vertheilt wurden, erhielt natürlich Fürst Blücher einen, vielleicht einen, der ebenfalls zum unmittelbaren Gebrauch Napoleons bestimmt war, keineswegs aber den bei Genappe erbeuteten sogenannten Wagen Napoleons. Den großen Brillantschmuck übersandte das 15. Linien-Regiment dem Könige von

Preußen [1]), und mit den vorgefundenen kaiserlichen Gegenständen, als Hut, Degen, Ordens-Dekorationen x. wurde ein Offizier ins Blüchersche Hauptquartier abgeschickt, um sie zu überreichen, wobei einer der ihn begleitenden Landwehr-Ulanen eine Chasseurs-Uniform Napoleons zum großen Gaudium der Leute auf der Lanzenspitze trug, die aber wahrscheinlich in etwas defektem Zustande, wenigstens ohne Knöpfe, dort angekommen sein wird, da ein Jeder davon einen zum Andenken zu haben wünschte, welchem Verlangen er auch hin und wieder freundlich nachkam [2]). Gneisenau setzte seine wilde nächtliche Jagd fort. Es war in der That »Lützows wilde, verwegene Jagd!« Wie bei Mallet, so auch bei Quatrebras, und weiterhin bei Frasnes, wurde der Feind noch in derselben Nacht immer wieder aufgestört, wo im Getreide sich ein Trupp lagern, in Gebäuden und Höfen einrichten wollte, trieb schnell wieder der Schall der Flügelhörner und Trommeln, das Feuern aus Gewehren und Kanonen ihn auf. Obgleich seine Leute, welche seit Tagesanbruch entweder auf dem Marsche oder im Gefechte gewesen, im höchsten Grade ermüdet waren, viele

1) Ein Königliches Reskript hierauf lautete: „Das Geschenk, welches der Lieutenant Pleß mir von dem tapfern 15. Infanterie-Regimente, und insbesondere dessen Füsilier-Bataillon nach der Schlacht bei Belle-Alliance überbracht hat, habe Ich erhalten. Ich nehme dasselbe mit Freude als einen Beweis der Anhänglichkeit und Liebe so braver Leute an und werde es nach Wunsch des Regiments bei Meiner Familie aufbewahren als ein merkwürdiges Andenken an den Tag, an welchem es gewonnen wurde und zum bleibenden Ruhm für das Regiment, welches sich an diesem Tage so glänzend ausgezeichnet hat. Ich versichere das Regiment Meiner steten Gnade und werde gern Gelegenheit finden, ihm selbige zu aller Zeit thätig zu beweisen. Hanau, den 26. Juni 1815. (unterzeichn.) Friedrich Wilhelm. An das 15. Infanterie-Regiment."

2) Der Oberst-Lieutenant a. D. Haack erzählt, daß Major von Keller damals kleinere Gegenstände; z. B. aus einer Papierdüte mehrere kleine lose Brillanten, an mehrere anwesende Kameraden vertheilt habe, wovon auch ihm ein Paar zu Theil geworden seien. Er berichtet auch, daß sein damaliger Chef noch eine Trense mit goldenen Tressenzügeln geschenkt erhalten habe. (Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben, Jahrg. 1851. Nr. 23. S. 175.) — Graf W. L. V. Henckel von Donnersmarck berichtet: „Major von Keller verehrte mir einige kleine Brillanten aus dem Wagen Napoleons für meine Frau und erhielt dafür von mir ein frugales Mittagsbrod." (Erinnerungen aus meinem Leben. S. 359—60.)

nicht fortkonnten, so stürmte Gneisenau dennoch vorwärts, so lange noch ein Mann und Pferd übrig blieb. Zugleich nahm er zu einer Kriegslist seine Zuflucht, welche ihm in Betreff ihrer Wirkung auf den Feind einen vollständigen Ersatz für die Erschöpfung seiner Infanterie gewährte. Da er nämlich bemerkt hatte, daß die Flüchtlinge durch den Schall einer Trommel stets in Unruhe versetzt wurden, indem sie glaubten, daß Infanterie nahe hinter ihnen folge, ließ er den einzigen noch übrigen Tambour, der auch nicht mehr zu Fuß mitkommen konnte, ein von dem Reisewagen Napoleons losgespanntes Pferd besteigen. Derselbe hielt nun mit der Reiterei gleichen Schritt und schlug die Trommel ohne Unterlaß. So folgte man den fliehenden Franzosen, die durch Gosselies, Marchiennes, Charleroi zu entkommen suchten. Bei dem an der Chaussee gelegenen Gasthause »à l'Empereur« ließ endlich Gneisenau seine Mannschaft Halt machen, und zufrieden, durch bloßen Trommelschlag und Hurrahrufen die Reste der französischen Armee über die Sambre gescheucht zu haben, erlaubte er ihr jetzt, die so nöthige Ruhe zu suchen.

Dies war das Ende dieser ewig denkwürdigen Schlacht, in welcher sich auch Prinz Wilhelm von Preußen unsterbliche Verdienste erworben hat.

Die gewonnene Schlacht nannte Wellington die von Waterloo; Blücher aber die von Belle-Alliance[1]). Der ganze Krieg wurde durch diese Schlacht und die Verfolgung entschieden, die politische Frage über den gefahrdrohenden Erben der Revolution für die Legitimität mit

---

1) Müffling erzählt hierbei in den Denkwürdigkeiten aus seinem Leben Folgendes: „Um Mitternacht in Waterloo von der Verfolgung zurückkommend, die ich mit der preußischen Armee bis vor Genappe fortgesetzt hatte, sagte ich dem Herzoge (von Wellington), der Feldmarschall (Blücher) werde die Schlacht „Belle-Alliance" nennen. Er gab mir keine Antwort darauf, und ich bemerkte sogleich, daß er nicht die Absicht hatte, ihr diesen Namen zu geben. Ob er nun fürchtete, sich selbst oder seiner Armee etwas dadurch zu vergeben, — ich weiß es nicht, indeß er hatte in seinem vorläufigen Bericht nach England die Schlacht wahrscheinlich bereits die von Waterloo genannt, denn er war gewohnt, seine in Indien und Spanien gewonnenen Schlachten nach seinem Hauptquartiere zu benennen."

einem Wurfe gelöst, in den Zuckungen der Riesenschlacht Napoleons Heer und Thron zugleich umgestürzt. Darum ist diese Niederlage von höherer Bedeutung, als die von Marengo, welche Ober-Italien, und die von Jena und Auerstädt, welche ein halbes Königreich gekostet hat. Sie hat Deutschland vor einer, ihm mit Napoleons Erfolgen drohenden, schweren Heimsuchung bewahrt; sie hat auch die Attentate Frankreichs auf Preußen, Braunschweig ꝛc. schwer gerächt.

Der Wanderer zieht nun dankend hin über die Felder des Feldzuges von 1815 und des Sieges bei Belle-Alliance und bezahlt den Tribut der Bewunderung und des Bedauerns den gefallenen Helden. Die Bäume des Wäldchens von Hougomont, dessen Zweige von dem Sturme des Krieges, gleich der kämpfenden Jugend, vor der Zeit zur Erde geworfen wurden, er wird sie wieder grünend finden. Sie leben wieder auf — aber die Helden nimmer! Selbst die ausgebrannten Mauern von Planchenoit und La Haye-Sainte sind erneuet; aber über den Gräbern blühen nur Mohnblumen. Und dennoch lebt Etwas dauernder als diese Dinge, die jetzt der Gebrechlichkeit des menschlichen Körpers spotten — dies ist der Ruhm! Und wenn auch keine Leichensteine die Gefallenen nennen, so ist das Grün, auf dem das Auge so gerne ruht, eine schönere Zierde über dem Grabe der Helden, als der so oftmals lügende Marmor von der Hand des Künstlers. Ruhe ihnen, die dort liegen, von der einen wie von der andern Seite! Sie starben beide für ihren Glauben, und das Auge über den Welten sieht nur auf diesen.

Namentlich zu jenen Stellen des ruhmreichen Schlachtfeldes sollten die jungen Krieger wandern, um zu lernen, was man dem Vaterlande schuldig ist und was man demselben freudig zum Opfer beut oder bringt, zu jenen Stellen, wo Prinz Wilhelm von Preußen sich bei Planchenoit in die härtesten Gesetze der neuen Taktik fügen, seine ritterliche Hitze bezähmen und Stunden lang unbeweglich unter dem Kugelregen, der wie glühende Lava beständig sich ergoß, stehen mußte, und wo Schwerin, Watzdorf, Aulok, Seydlitz, Heinemann, Wurmb, Ompteda, du Plat, Picton, Posonby ꝛc. den Heldentod gestorben sind.

Noch in der Nacht nach der berühmten Schlacht erließ Blücher einen schönen Aufruf an sein Heer, in welchem er demselben dankte und seinen Muth pries, und welchen er mit den Worten schloß: »So lange es eine Geschichte giebt, wird sie eurer gedenken. Auf euch, ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruhet mit Sicherheit das Glück eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn eure Söhne und Enkel euch gleichen!« Am 19. Vormittags erhob sich Blücher von seinem Lager[1]) und sah seine nachrückenden Truppen vorüberziehen; jede Abtheilung, so wie sie nahe kam, rief ihm ein siegfreudiges Hurrah, das er mit freundlichem Grüßen erwiderte. Er selbst zog dann auf Gosselies vorwärts. Am 19. strömten die französischen Flüchtlinge der Sembre zu; auch dahin kamen ihnen bald preußische Reiter nach. Umsonst suchte Napoleon zu Charleroi die Flüchtlinge zu sammeln[2]); umsonst bei Philippeville und Laon; man rieth ihm, das Heer zu verlassen und sich nach Paris zu begeben, und überließ Soult, Jerome Napoleon, Colbert, Morand rc. die Herstellung eines Heeres, dem Grouchy seine Streitkräfte zuführen sollte. Dieser hatte bei Wavre gekämpft, aber ritterlichen Widerstand gefunden. Als er am 19. die Nachricht von Napoleons Niederlage erhielt, trat er schleunig den Rückzug nach Gembloux an und schlug von da die Straße nach Namur ein. Thielemann eilte nach und Blücher sandte dazu das Corps unter Pirch I.; der letztere drang in Namur ein; Grouchy räumte es, behielt jedoch die

---

1) Die Schlacht hatte den alten, noch am Sturze bei Ligny leidenden Helden natürlich angegriffen. Er selbst schrieb dieses dem Feldmarschall Schwarzenberg: „Ich kann nicht mehr schreiben, denn ich zittere an allen Gliedern; die Anstrengung war zu groß.“ Dieses eigenhändige Schreiben Blüchers an Schwarzenberg vom 19. Juni 1815 begann mit den Worten: „Mein Freund! die schönste Schlacht ist geschlagen, der herrlichste Sieg ist erfochten! Das Detaillirte wird erfolgen. Ich denke, die Bonaparte'sche Geschichte ist nun wohl vorbei.“

2) Folgende Inschrift, welche über der Mitte des gewölbten Thores von Charleroi eingegraben ist, paßte eigenthümlich auf die Flucht Napoleons bei dieser merkwürdigen Gelegenheit:

Abiit. Excessit. Evasit. Erupit.

Straße über Dinaut, Mezieres und Rethel nach Soissons offen, und die 30,000 Mann, die er zurückführte, wurden der Kern, an den die Flüchtlinge von Waterloo oder Belle-Alliance sich anschließen konnten[1]). Auch Wellington setzt sein Heer gegen die französische Grenze in Bewegung, und am Abende des 19. Juni 1815 hatten die Verbündeten folgende Stellung: Wellingtonsche Armee in und um Nivelles; das 1. preußische Corps (Ziethen) in Charleroi; das 4. preußische Corps (Bülow) bei Fontaine l'Eveque; das Hauptquartier Blüchers in Gosselies; das 2. preußische Corps (Pirch I.) auf dem Marsche nach Mellery; das 3. preußische Corps (Thielemann) bei St. Achtenrode.

Am 20. Juni marschirte die Wellingtonsche Armee nach Binche und Mons, mit Vorposten gegen die Sambre. Blücher hatte sich des Sambre-Ueberganges bei Charleroi versichert, er konnte deshalb die Verfolgung des Feindes fortsetzen und am 20. die französische Grenze überschreiten. Er gebot dem General Ziethen nach Beaumont zu marschiren, seine Avantgarde nach Solre le Chateau vorzuschieben und die Straße von Philippeville nach Beaumont zu bewachen. Ziethen nahm auch Abends diese Stellungen ein. Gleichzeitig befahl Blücher dem General Bülow, mit dem 4. Corps bis Colleret zu marschiren, wo die Straße nach Thuin die von Beaumont nach Maubeuge führende Straße durchschneidet. Die Avantgarde sollte er bis Beaufort vorschieben. Bülow ließ den General von Sydow mit einem Detaschement über Lermes, und den Obersten von Eicke mit einem Detaschement über Colleret gegen Beaumont vorgehen. Beide Detaschements sollten sich der Sambre-Uebergänge und der Brücke

---

1) Wie auf Ney wegen seiner Zögerung am 16. Juni und seiner Uebereilung bei dem Gebrauche der Reiterei am 18. Juni bitterer Tadel geworfen ist, so in noch höherem Maße auf Grouchy, weil er am 17. und 18. Juni fahrlässig gewesen ist. Napoleon hat das Wort dazu gegeben; seine Verehrer haben ihn wo möglich noch überboten; es ist inmitten der Anklage und Vertheidigung nur zur Wahrscheinlichkeit zu gelangen, daß Grouchy am 17. Juni später, als geschehen mußte, zur Verfolgung der Preußen aufbrach, und daß er an dem Tage nicht eilte, ist jenes Napoleons, dieses seine Schuld. — Grouchy war kein Desaix!

von Lobbes bemächtigen, die von dem Feinde etwa zerstörten Brücken wieder herstellen rc. und sich in Beaumont dann in eine Avantgarde vereinigen. Das Gros des 4. Corps folgte in einer Kolonne; die Reserve-Reiterei, unter dem Prinzen Wilhelm von Preußen, befand sich an der Tête derselben. Bülow trug die Meinung, daß der Feind die Uebergänge vertheidigen und sich auf dem gegenüberliegenden Ufer der Sambre halten würde; deshalb ging er mit Kampfbereitschaft vorwärts, was den Bewegungen der Truppen eine gewisse Bedächtigkeit aufdrückte. Allein der Feind hielt gegen Wunsch der Kampflustigen nicht Stich. Am Abende befand sich das 4. Corps bei Colleret, Montignies, und mit der Vorhut in Ferrière la petite.

Mit jedem Schritte des Vorgehens entdeckten die Preußen frische Zeichen der großen Unordnung, in welcher sich die geschlagene feindliche Armee zurückgezogen hatte. Ein Augenzeuge bemerkt hierbei: »Der Anblick, welcher sich uns auf dem Marsche darbot, war ganz unbeschreiblich. Alle Dörfer verlassen, alle Häuser voll todter und verwundeter Franzosen, welche letzteren nach Hülfe schrieen und die besonders der Durst plagte, da auch alle Stränge der Ziehbrunnen abgeschnitten waren; auf den Wegen Kanonen, Munitionswagen, Waffen aller Art, todte und verwundete Menschen und Pferde; kurzum es sah einem jüngsten Tage ähnlich. Selbst unsere armen Leute hatten mit Hunger und Durst zu kämpfen, denn sie mußten für den Augenblick sich mit vorräthigem Brode aus dem Brodbeutel und mit schmutzigem Wasser behelfen.«

Die Stellung der verbündeten Armee war am 20. im Allgemeinen folgende:

Die englisch-alliirte Armee stand mit dem rechten Flügel in Mons, mit dem linken in Binche, wo Wellington sein Hauptquartier aufschlug.

Das Hauptquartier des Fürsten Blücher war Merbe-le-Chateau. Das Corps von Ziethen befand sich bei Beaumont[1]); das Corps von

1) Der Maire von Beaumont kam hier schlecht weg. Denn als General Graf Henckel von Donnersmarck für die Truppen Wein haben wollte und der Maire ihm dagegen Geld anbot, gab der General ihm ein Paar Ohrfeigen, warf ihn zur Stube

Bülow bei Colleret; das Corps von Pirch, ausgenommen die 5. Brigade, welche Maubeuge blokiren sollte und bei Villers bivouakirte, bei Namur; das Corps von Thielemann bei Gembloux und Temploux.

Am 21. Juni überschritt der Herzog von Wellington die französische Grenze und führte seine Hauptmasse nach Bavay, den Rest nach Valenciennes. Diese Festung wurde sogleich blokirt. Wellington nahm sein Hauptquartier in Malplaquet, dem berühmten Schauplatze, auf welchem Eugen von Savoyen und Marlborough am 11. September 1709 einen großen Sieg über die Franzosen unter den Marschällen Villars und Boufflers erfochten hatten. Wellington erließ an die Franzosen einen Aufruf, in welchem er verkündete, daß, wenn er auch als Eroberer das Land beträte, er dennoch nur als der Feind des Usurpators und seines Anhanges käme. Von Blücher wurde keine solche Proklamation erlassen, dafür aber nahm er einen herzlichen Abschied von den Belgiern.

Blücher gebot dem General Bülow, bis Marailles an der Straße von Maubeuge nach Landrecies marschiren, und durch den Vortrab unter General von Sydow, letztere Festung blokiren zu lassen, und dem General Ziethen, nach Avesnes vorzugehen, und durch die Avantgarde unter General Jagow die Festung auf beiden Ufern der Helpe zu blokiren. Dann befahl Blücher ferner, daß das Armee-Corps von Pirch nach Thuin marschiren und unter die Befehle des Prinzen August von Preußen treten solle. Diesem war die Belagerung der im Rücken der preußischen Armee liegen gebliebenen Festungen übertragen worden. Das Thielemannsche Corps sollte über Charleroi vorgehen und dem 1. und 4. Corps als Reserve folgen. Am Abende des 21. stand das Bülowsche Corps bei Marailles; die Kavallerie-Reserve desselben, unter Prinz Wilhelm, blokirte Landrecies.

---

hinaus und ließ nun seinen eigenen Vorrath an die Truppen vertheilen. Dem General von Ziethen, der in diesem Orte auch sein Quartier hatte, meldete Graf Henckel sogleich diesen Vorfall; als daher der Maire den Grafen bei ihm verklagen wollte, wurde er ebenfalls hinausgewiesen. (Erinnerungen aus meinem Leben, von W. L. V. Grafen Henckel von Donnersmarck, S. 360.)

Das Ziethensche Corps vor Avesnes; am folgenden Morgen glückte es dem Oberstlieutenant Lehmann, das Pulvermagazin der Festung in die Luft zu sprengen, worauf die Uebergabe sogleich erfolgte. Die ganze Stadt war beinahe wie Kartenhäuser zusammengeschoben, die meisten Fenster waren zersprungen und 40 Häuser eingestürzt. Das Corps von Pirch stand bei Thuin; seine 5. Brigade blokirte jedoch Maubeuge; das Corps von Thielemann bei Charleroi; das Hauptquartier Blüchers war in Noailles sur Sambre.

Um seine verschiedenen Armeecorps mehr zu konzentriren, ließ Blücher die Corps von Bülow und Ziethen an diesem Tage nur einen halben Marsch machen. Ersterer gelangte auf der von Landrecies nach Guise führenden Straße bis Fesmy und schob seine Avantgarde bis Genappe, einzelne Abtheilungen bis nach Guise; letzterer marschirte von Avesnes bis Etroeungt, schob seine Avantgarde bis La Capelle und Detaschements und Patrouillen bis zur Oise und in der Richtung auf Rocroi vor. Das Corps von Thielemann ging nach Beaumont und schickte zur Sicherheit seiner linken Flanke Detaschements gegen Philippeville und Chimay. Das Corps von Pirch, welches gegen die Festungen operiren sollte, marschirte von Thuin ab. Das Hauptquartier Blüchers war in Catillon sur Sambre. Wellington zog nach Le Cateau. Abtheilungen seiner Armee blokirten Valenciennes, Le Quesnoy und die anderen festen Plätze in seinem Rücken. Am 23. Juni gaben Wellington und Blücher dem Gros ihrer Heere einen Ruhetag, um nicht blos den Truppen die nöthige Erholung zu gönnen, sondern auch, um die Nachzügler zu sammeln und Munition und Bagage herankommen zu lassen. Nur das Thielemannsche Corps ging bis Avesnes vor, wodurch die drei zur Offensive gegen Paris bestimmten Corps Blüchers in so nahe Berührung kamen, daß sie durch kaum einen halben Marsch ihre Vereinigung bewirken konnten. Diese Entfernung wurde auf dem ganzen Rest der Marschlinie beibehalten.

Am 24. nahm die preußische Armee ihre Bewegungen wieder auf, und zwar in zwei Kolonnen. Die linke Kolonne, die Corps von Ziethen und Thielemann, sollte längs der Oise marschiren, und

richtete sich auf Compiegne. Die rechte Kolonne, das Corps von Bülow, sollte auf der parallelen Straße vorgehen und richtete sich auf Pont St. Maxence. Die von diesem Corps abgesonderten Kavallerie-Detaschements fanden St. Quentin unbesetzt. Eine Abtheilung französischer Reiterei war am vorhergehenden Tage von diesem Orte nach Laon abmarschirt. General Sydow, welcher mit der Avantgarde Bülows bei Fontaine notre Dame eingetroffen war, eilte sogleich nach St. Quentin vor und versicherte sich dieses wichtigen Punktes. Die Festung Guise ergab sich an Ziethen. Der Kommandant erschoß sich gleich nach der Uebergabe. Am 24. Abends lagerte das Corps von Bülow bei Aisonville und Bernonville; das von Ziethen zu und bei Guise; das von Thielemann bei Nouvion. Blüchers Hauptquartier war in Genappe; das von Wellington in La Chateau Cambresis. Die Preußen waren um einen Tagemarsch der Armee des Herzogs voraus.

Am 25. rückte Ziethen nach Cerisey, mit der Vorhut nach Farguieres, in der Nähe von La Fère. Thielemann marschirte von Nouvion bis Homblieres und Umgegend. Bülow ließ seiner Vorhut unmittelbar seine Reserve-Kavallerie folgen, und stellte das Ganze unter die Befehle des Prinzen Wilhelm von Preußen. Diese Abtheilung marschirte auf der Straße nach Chauny bis Montescourt und bivouakirte daselbst. Das Gros des Corps kam bis Essigny le grand. Das Hauptquartier Blüchers wurde nach St. Quentin verlegt. Das Wellingtonsche Heer war in Crisour, Joncour, Serain, Cambray 2c.

Blücher hatte erfahren, daß die französischen Truppen von Laon nach Soissons abmarschirt seien, und war von diesem Augenblick an eifrigst bemüht, sich der Oise-Uebergänge bei Compiegne, Verberie, Pont Saint Maxence und Creil zu versichern. In der Nacht des 25. befahl er daher, daß Ziethens Avantgarde am folgenden Tage durch einen forcirten Marsch Compiegne erreichen sollte. Major Hertel ging ihr mit einer Schwadron schlesischer Husaren voraus und traf Abends 8 Uhr in Compiegne ein; die übrige Avantgarde unter Jagow traf später ein. Das Gros des Corps kam nach Chauny. Das

Corps von Thielemann marschirte theils über Jussy, theils gewaltsam durch Hamm, in die Gegend von Guiscard. Das Corps von Bülow sollte an diesem Tage ebenfalls einen forcirten Marsch von Essigny le grand bis Lassigny machen; die Vorhut sollte Gournay erreichen und von da Detaschements nach Clermont, Creil und Pont Saint Maxence senden, um die dortigen Oisebrücken zu rekognosziren und zu besetzen und Alles das vorzubereiten, was zum Uebergang des Corps nöthig ward. Bülow setzte seine Truppen von der Nothwendigkeit und dem Zweck dieser forcirten Märsche in Kenntniß. Die Avantgarde brach um 4 Uhr Morgens auf und ging über Lassigny nach Gournay vor. Die Reserve-Reiterei des Prinzen Wilhelm folgte um 5 Uhr Morgens der Avantgarde und erreichte spät am Abend Ressons. Die Avantgarde lagerte bei Gournay und sandte von hier aus Detaschements nach Clermont, Creil, Pont St. Maxence und Verberie, welche Punkte jedoch erst am folgenden Tage erreicht wurden. Das übrige Corps von Bülow lagerte bei Ressons.

Blücher nahm sein Hauptquartier zu Genvry bei Noyon. Wellington war zu Vermand.

Um dieselbe Zeit war der französische General Drouet-Erlon auf dem Marsch von Soissons nach Compiegne, wo bereits für ihn 10,000 Portionen bestellt waren; der französische General Vandamme marschirte an diesem Tage von Rheims nach Soissons. Das Hauptquartier Grouchy's war in Soissons.

Blücher war somit in Compiegne dem Feinde zuvorgekommen, der, durch das rasche Vordringen der Preußen in seiner linken Flanke überflügelt, von Laon und Soissons schnell zurückeilte, um Paris zu vertheidigen. Graf Drouet-Erlon machte wohl einen Versuch gegen Compiegne am 27. Morgens, gab ihn aber auf und suchte dann nur seinen weitern Rückzug zu maskiren. Blücher kam nach Compiegne und gab Befehl, sogleich gegen Villers-Cotterets vorzugehen. Die westpreußischen Dragoner und die brandenburgischen Ulanen von Ziethens Corps erreichten die feindliche Nachhut diesseits Crespy und warfen sie in Unordnung in die Stadt hinein. Die Franzosen ver-

ließen diese in größter Eile, und die Preußen besetzten sie. Ziethens Corps lagerte bei Crespy, Gillicourt rc., und Thielemanns Corps lagerte hinter Ziethen, auf dem linken Ufer der Oise. Bülow brach an selbigem Tage von Ressons und Umgegend auf, um die Oise unterhalb bei Verberie, Pont St. Maxence oder Creil zu passiren. Die Vorhut unter General Sydow kam in demselben Augenblick in Creil an, als die Franzosen den Ort besetzen wollten. Sydow, obgleich er noch nicht alle seine Truppen zur Hand hatte, griff sie rasch an, vertrieb sie und besetzte die Brücke. Der Major Blankenburg ging mit dem 1. pommerschen Landwehr-Reiter-Regiment von Creil nach Senlis, und hatte eben auf dem Marktplatz seine Beiwacht aufgeschlagen, als der französische General Kellermann mit einer seiner Küraßier-Brigaden auf der entgegengesetzten Seite der Stadt ankam und gegen die Preußen losstürzte. Major Blankenburg hatte kaum Zeit aufsitzen zu lassen, attakirte aber mit den zuerst fertig gewordenen Leuten die französischen Harnischreiter und trieb sie nach dem Stadtthore zurück. Die Franzosen sammelten sich jedoch wieder, erneuerten die Attake, zwangen den Major Blankenburg, sich auf der Straße von Pont St. Maxence zurückzuziehen, und setzten ihren Rückzug weiter fort. General von Sydow war inzwischen von Creil auch herangekommen, glaubte Senlis durch Blankenburg besetzt, fand aber den Ort nicht besetzt, jedoch bald aber herankommende Feinde zu bekämpfen. Der Rest von Kellermanns Reitern und das Erlon'sche Corps näherten sich der Stadt auf der Seite von Crespy, wurden aber von dem Feuer der Preußen lebhaft empfangen, abgewiesen und gezwungen, eine andere Richtung einzuschlagen. Die Franzosen erreichten am nächsten Morgen die durch Gonesse nach Paris führende Straße. Mittlerweile besetzte Bülow durch andere Truppentheile Pont St. Maxence und Verberie. Da die Franzosen an ersterem Punkte die Brücke zum Theil zerstört hatten, so wurden Truppen übergeschifft, welche sodann die Höhen auf beiden Seiten der großen Pariser Straße besetzten. Das Gros von Bülow lagerte bei Pont

St. Maxence. Mit der größten Thätigkeit beschäftigte man sich, die Brücke für das Passiren der Artillerie herzustellen.

Auf diese Weise hatte sich Blücher der Oiselinie versichert, und war durch das Vorschieben seiner Vortruppen bei Villers-Cotterets der Flanke des zurückziehenden Feindes so nahe gekommen, daß er alle Aussicht hatte, ihm den Rückzug nach der Hauptstadt zu verlegen. Grouchy mußte sich nach dem Ausgang dieser Gefechte bei Compiegne, Crespy, Senlis [1]) darauf beschränken, durch forcirte Märsche die Hauptstadt zu gewinnen und so viel als möglich seine Truppen vor jeder Belästigung zu sichern.

Das Hauptquartier Blüchers befand sich am 27. Abends in Compiegne; das Wellingtons zu Nesle.

Bülow erhielt den Befehl, am 28. mit dem 4. Armee-Corps von Pont St. Maxence nach Marly la Ville zu marschiren. Um seine Avantgarde angemessen zu vermehren, theilte er ihr die 14. Brigade und die Reserve-Reiterei zu und stellte das Ganze unter die Befehle des Prinzen Wilhelm von Preußen. Dieser stieß Nachmittags auf das Reillesche Corps und auf Abtheilungen des Drouet-Erlonschen Corps, welche sich von Nanteuil ꝛc. zurückzogen. Der Prinz Wilhelm zögerte nicht, diesen Feind anzugreifen. Er entfaltete seine Schlachtlinie, setzte sie in Bewegung, ritt vor der Mitte, befahl die Attake, und rief ein freudiges Hurrah! in den Feind hinein. Bajonette und Säbel räumten schrecklich unter den Franzosen auf, die Artilleristen wurden von ihren Geschützen getrieben und die

---

1) Der Widerstand der Franzosen war so schwach, die Zahl der Soldaten, welche die Waffen weggeworfen und nach ihrer Heimath flohen, so bedeutend, daß man deutlich sehen konnte, die Reorganisation der Armee und die Wiederbelebung ihres früheren Geistes war weit davon entfernt, wieder hergestellt zu sein. Der Ruf: „unser Rückzug ist abgeschnitten!“ soll sich sogleich durch die Reihen verbreitet haben, als es bekannt wurde, daß die Preußen sich in der linken Flanke befanden. Auf jeden Fall scheint es ausgemacht, daß die Armee Grouchy's nicht in dem Zustande war, den Preußen ernstlichen Widerstand zu leisten. (Siborne.)

ganze französische Kolonne floh in Unordnung fort. Prinz Wilhelm zerstreute eine große Anzahl der Franzosen und machte mehr als 2000 Gefangene. Er schnitt dem geschlagenen Feinde bei Dammartin den nächsten Weg nach Paris ab, und zwang ihn, links den Umweg über Meaux zu nehmen. Prinz Wilhelm kam erst spät am Abend in Gonesse an, und freilagerte daselbst. Detaschements wurden bis Le Bourget und Stains vorgeschickt und fanden diese Punkte vom Feinde besetzt. Das Gros des Bülowschen Corps kam am Abend bis Marly la Ville und machte dort für die Nacht Halt.

An demselben Tage wurde Ziethen auf Villers-Cotterets gerichtet, wo Grouchy sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Mit frühem Morgen überfiel General Pirch II. mit der Avantgarde Villers-Cotterets und machte daselbst viele Gefangene. Marschall Grouchy entkam nur mit Mühe, sammelte aber seine Truppen auf dem Windmühlenberge an der Straße nach Nanteuil, und nahm ein Gefecht an. Der Ausgang desselben war das rasche Zurückziehen der Franzosen und ein Verlust von 12 Kanonen für dieselben. Ziethen lagerte Abends hinter Nanteuil, seine Avantgarde in Le Plessis ꝛc. Das Corps von Thielemann war in Cresсy und Gegend. Das Hauptquartier Blüchers in Senlis. Wellington war in Orville.

Man ersieht hieraus, daß es der preußischen Armee am 28. gelungen war, den Franzosen den Rückzug auf der Straße von Soissons abzuschneiden und den größern Theil derselben zu nöthigen, auf Querwegen die Linie der Marne über Meaux und L'Agny zu gewinnen. Sie hatte seit der Ueberschreitung der Oise große Unordnung und Verwirrung in den Reihen der Franzosen hervorgebracht, Geschütze erbeutet, Tausende von Gefangenen gemacht. Die Preußen hatten jetzt die beiden von Senlis und Soissons kommenden Heerstraßen inne und die Vorposten des Bülowschen Corps standen keine Meile mehr von Paris entfernt. Schon hörte man den Donner der Geschütze des Prinzen Wilhelm von Preußen in der Hauptstadt. Die größte Bestürzung herrschte unter den Bürgern derselben, da die von der Armee ankommenden Flüchtlinge die übertriebensten Gerüchte verbreitet hatten.

Napoleon war nach Paris zurückgekehrt; allein der Tag von Belle-Alliance hatte seinen Nimbus zerstreut. Er bot umsonst seine letzten Mittel auf, die Nation fortzureißen und für sich zu entflammen. Die Kammern waren gegen ihn. Ein Lafayette sprach bereits: »Habt Ihr vergessen, was wir für ihn gethan haben? Habt Ihr vergessen, daß die Gebeine unserer Kinder, unserer Brüder überall unsere Treue bezeugen, im Sande Afrikas, an dem Ufer der Weichsel und in den Eisfeldern Moskoviens? Seit mehr als 10 Jahren sind drei Millionen Franzosen umgekommen für einen Mann, der noch jetzt gegen ganz Europa kämpfen will. Wir haben genug für ihn gethan; jetzt ist unsere Pflicht, das Vaterland zu retten.« Als Widerstand nur noch eine Maßregel der Verzweiflung schien, und die französischen Minister selbst nicht läugnen konnten, daß nur ihr Gebieter dem Frieden Frankreichs mit den Verbündeten entgegenstehe, ward Napoleon, um von beiden Kammern nicht abgesetzt zu werden, zum andernmal genöthigt, abzudanken und seine Herrschaft niederzulegen. Daß dieses nur zu Gunsten seines Sohnes, Napoleon II. geschah, berücksichtigten die französischen Machtherren so wenig, als die Verbündeten, die sich das Wort gegeben hatten, Ludwig XVIII. auf den Thron zurückzuführen. Fouché war in dieser Zeit der Krisis die bewegende und bedingende Macht. Der Gedanke, Napoleons Herrschaft zu beseitigen, kam nicht erst jetzt bei ihm auf, und wenn es jetzt der nächste Zweck war, um, wie er sagte, reine Bahn (place nette) zu haben, so verknüpfte sich damit eine andere Berechnung als zuvor. Er erkannte, daß die Zeit einer Ausrufung Napoleons II. nicht günstig sei und gedachte nun seine eigene Zukunft dadurch sicher zu stellen, daß er den Bourbons in die Hand arbeitete. Es ist eine auffallende Erscheinung, wie es ihm gelingen konnte, das Vertrauen der Kammern zu gewinnen und bis zur Erreichung seines Zieles zu fesseln. Am 23. Juni 1815 wurde eine provisorische Regierung für Frankreich konstituirt, deren Vorsitzender Fouché wurde. Davoust wurde Kriegs-Minister, dann Oberfeldherr aller Truppen in und um Paris. Massena Befehlshaber der Nationalgarde in Paris, Drouet

der Garde 2c. Soult, Grouchy, Rapp 2c. verloren ihre Kommandos. In der Proklamation der provisorischen Regierung wurde Napoleon II. nicht gedacht; dagegen die Carricaturen auf die Bourbons weggenommen; Vitrolles durch Fouché in Freiheit gesetzt; der Club Montansier geschlossen 2c., und Napoleon endlich vermocht, Paris zu verlassen, nach Malmaison zu gehen, und dort das Begehren zu stellen, ihm 2 Fregatten zu gewähren, um nach Amerika auswandern zu können. Davoust, der am 28. Juni statt Grouchy den Befehl übernommen, begehrte am 30. Juni von Blücher Waffenstillstand; Blücher wies dieses Begehren barsch zurück, und nicht mit Unrecht war der alte Herr etwas rauh und hart, wenn man Davousts Benehmen gegen Hamburg z. B. in Berechnung bringt, und wenn man sah, wie er im Dienste Napoleonischen Militairdespotismus einst übereifrig, jetzt nur Fouché dienend und anwedelnd, weder dauernde Anhänglichkeit an Napoleon, noch reinen Patriotismus und Adel ehrenhafter Gesinnung bewies[1]).

Blücher hatte in der Nacht des 28. den Befehl zum weitern Vorrücken auf Paris gegeben. Die Avantgarde Bülows marschirte daher am Morgen des 29. von Gonesse nach Le Bourget, fand diesen Ort vom Feinde gänzlich verlassen, denselben aber stark in St. Denis postirt, und schob einige Bataillone zur Beobachtung gegen ihn vor. Sobald der Feind aus Steins vertrieben worden war, besetzte man zur Sicherung der rechten Flanke des Corps diesen Posten durch 2 Füsilierbataillone und das 1. schlesische Landwehr-Reiter-Regiment, unter dem Oberstlieutenant von Schill. Eben so wurde La Courneuve zwischen St. Denis und Le Bourget besetzt. Das Gros des Corps brach Morgens sieben Uhr von Mary le Ville auf, marschirte bis Le Bourget und freilagerte in der dortigen Gegend.

Das Corps von Ziethen hatte am Abende des 29. folgende

---

1) Blüchers Antwort an Davoust wurde in deutscher Sprache übergeben, und dies allein schon galt den Franzosen für eine Grobheit, die jede bisherige Ueblichkeit mit Absicht aus den Augen setzen wolle. — Diesen Brief Blüchers kann man in Varnhagen von Ense's Leben Blüchers lesen.

Stellung: seine Vorhut und die Reserve-Reiterei bei Aulnay, Savegny, Livry, Bondy ꝛc., ein Bataillon Füsiliere in Nonneville; das 6. Uhlanen- und 1. schlesische Husaren-Regiment mit 2 Batterien längs des Ourcq-Kanals; das Corps selbst, rechts an Blanc-Menil, links an Aulnay anlehnend. — Das Corps von Thielemann stand in und um Dammartin; seine Reiterei bei Tremblay, zur Unterstützung Ziethens. Das Hauptquartier Blüchers war zu Gonesse. Das Wellingtons zu Le Plessis Longeau.

Fürst Blücher hatte sich durch eine am 29. unternommene Rekognoszirung überzeugt, daß der Feind bedeutende Anstalten getroffen hatte, um das weitere Vorgehen der Armeen auf der Nordseite der Stadt ernstlich zu hindern. Um zu erfahren, ob die Vertheilung und der Geist der feindlichen Truppen mit diesen ausgedehnten Werken in Einklang stände, befahl er, daß Bülow in der Nacht des 29. mit einem Theile seines Armeecorps einen Angriff auf Aubervilliers machen solle. Ziethen sollte diesen Angriff dadurch unterstützen, daß er in den Dörfern Bondy und Pantin möglichst viel Allarm verursachte.

Bülow übertrug den Angriff auf Aubervilliers dem General von Sydow mit 10 Bataillons und 2 Reiter-Regimentern. Der Rest des Bülowschen Corps stand unter den Waffen, bereit, jeden etwa errungenen Vortheil zu verfolgen. Vier Bataillone gingen in Kolonne unter dem Obersten von Lettow vor, die übrigen folgten zur Unterstützung nach. Da die Vorbereitungen während der Nacht getroffen wurden, so verging darüber einige Zeit und das Zwielicht war eingetreten, als die Attake begann. Oberst Lettow drang von 3 Seiten in das ausgedehnte, von Tausend Mann guter Truppen vertheidigte Dorf, forcirte die Barrieren, warf alles mit dem Bajonette vor sich nieder, nahm 200 Mann Gefangene und verfolgte den Rest bis zum Kanal von St. Denis. General Sydow rekognoszirte in Begleitung des Major von Lützow vom Generalstalstabe sogleich den Kanal, und entdeckte bald, daß das genüberliegende Ufer desselben stark mit Infanterie besetzt war und die verschiedenen Uebergangspunkte durch Batterien vertheidigt wurden. Dessenungeachtet versuchte er vorzu-

dringen; allein es zeigte sich bald, daß die befestigte Stellung des Feindes nur durch ein großes Opfer von Zeit und Menschen zu nehmen wäre. Sydow begnügte sich daher mit der Besetzung des eroberten Dorfes. Links von Aubervilliers hatten das 3. Bataillon vom 1. pommerschen Landwehr-Regiment und das 10. Husaren-Regiment, welche die Verbindung mit Ziethen unterhielten, einen gleichzeitigen Angriff auf den Kanal gemacht. Es entspann sich ein heftiges Tirailleurgefecht, welches erst dann endete, als diese Truppen in ihre frühere Stellung zurückgenommen wurden.

Die Rekognoszirung machte es klar, daß die Linie des Kanals von St. Denis nicht ohne ernstlichen Sturm-Angriff und eine vorhergegangene heftige Kanonade genommen werden könne. Es entstand daher unter Wellington und Blücher, welche sich am 30. in Gonesse gerade persönlich befanden, um sich über ihre Angelegenheiten und betreffenden militairischen und politischen Maßregeln zu besprechen, die Frage, ob es nicht rathsamer wäre, die stark befestigten Linien von St. Denis und Montmartre dadurch zu umgehen, daß die eine Armee dieselben maskirte, während die andere rechts abmarschirte und weiter stromabwärts nach dem linken Seine-Ufer überginge. Blücher in seinem bekannten Sinne, den Krieg rasch zu beendigen und die noch Widerstrebenden zunächst der Gewalt und Eroberungsrechte der Verbündeten zu unterwerfen, nahm mit seinem Heere freiwillig den rechten Flügel der gemeinsamen Schlachtordnung ein, und beschloß, auf das linke Ufer der Seine zu setzen, um Paris von dieser Seite zu bedrängen, und ihr die Zufuhr von Lebensmitteln aus der Normandie abzuschneiden, wodurch es baldigst zur Uebergabe genöthigt sein mußte, da fast gleichzeitig ihr auch die Seite von der Marne her durch die ankommenden Vortruppen der Bayern und Russen verschlossen wurde. Die Heertheile von Ziethen und Thielemann sollten über die Brücke von St. Germain ziehen. Bülow sollte warten, bis er vor den Linien von St. Denys seine Ablösung durch Wellingtons Truppen gefunden habe, dann folgen. Major von Colomb mit seinen Husaren, welcher die nach Malmaison führende Brücke von Chatou

zerstört gefunden hatte, war nach St. Germain geeilt und hatte sich der Brücke in dem Augenblicke bemächtigt, als die Franzosen im Begriff standen, auch sie zu zerstören. Ebenso war noch weiter unterhalb die Brücke von Maisons genommen und besetzt worden. Der Oberstlieutenant von Sohr wurde mit den brandenburgischen und pommerschen Husaren bei St. Germain über die Seine geschickt; er sollte auf der Straße von Paris nach Orleans erscheinen, dort die Verbindung unterbrechen und die Verwirrung, welche durch die Flüchtlinge aus der Hauptstadt entstanden war, vermehren. Major von Colomb erhielt den besonderen Auftrag, nach La Malmaison zu eilen, und Napoleon aufzuheben. Thielemann marschirte während der Nacht von Dammartin über Gonesse und Argenteuil nach St. Germain; Ziethen trat um ½11 Uhr Abends ebenfalls seinen Marsch an, und passirte in der Nacht Gonesse, Montmorency und Le Mesnil und kam bis Carrière au Mont in der Nähe von St. Germain. Bülow blieb in seiner Stellung bei Le Bourget stehen, um den Marsch der genannten Corps zu decken. Aubervilliers war im Vertheidigungszustande; die Vorposten standen bei Stains, St. Denis und gegen Argenteuil. An einzelnen Stellen der Vorpostenlinie entspannen sich Tirailleurgefechte, welche von den Preußen jedoch nur unterhalten wurden, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen und ihm die große Rechtsbewegung zu verbergen. Die Beiwachtfeuer wurden während der ganzen Nacht auf den von den verschiedenen Heerabtheilungen verlassenen Stellen unterhalten. Man wollte den Feind dadurch glauben machen, daß die preußische Armee noch immer den Linien von St. Denis gegenüber stände. Das Hauptquartier Blüchers blieb in Gonesse. Das Wellingtons war zu Louvres.

Napoleon befand sich damals noch in Malmaison. Als er Nachricht erhielt, daß Preußen sich von der Ebene von St. Denys nach Catau zu bewegten, und daß die Engländer noch ferne seien, urtheilte er, daß mit Erfolg auf die sehr auseinander gekommene Linie der Preußen ein Angriff geschehen könne, und erbot sich der provisorischen Regierung zur Uebernahme des Heerbefehles bloß als Feldherr, um

durch einen Sieg den Unterhandlungen mit dem Feinde Nachdruck zu geben. Der Erfolg war nicht so sicher, wie Napoleon meinte und vorstellte und nachher die französischen Geschichtschreiber mit gesteigerter Schätzung des verfehlten Gewinnes gethan haben; es war mehr der Griff nach dem letzten Brett im Schiffbruche, als der Schritt zum sichern Gewinn; doch Carnot war dafür. Fouché wies jedoch den Antrag zurück, und als Napoleon nochmals durch Flahaut, seinen früheren Adjutanten, denselben erneuerte, erklärte Davoust, wenn Napoleon nicht sofort abreise, werde er ihn verhaften lassen. Dies und die Kunde vom Annahen der Preußen entschied bei Napoleon. Er reiste nach schmerzlichem Abschiede von Hortensien, seiner Stieftochter und den zurückbleibenden Getreuen um 5 Uhr Abends nach Rochefort ab; Bertrand, Savary ꝛc. mit ihm; Las Cases, Lallemand ꝛc. bald nachher. Napoleon erreichte Amerika nicht, sondern er mußte sich den Briten übergeben, welche ihn auf den Bellerophon, von da auf den Northumberland, und in das Exil nach St. Helena brachten. Einer raschen Abfahrt von der Küste Frankreichs wurden von Fouché Hindernisse bereitet. Sicheres Geleit verweigerte Wellington, auf Fouchés Anfrage am 28. Juni [1]), Blücher soll gesagt haben, er werde Napoleon, wenn dieser in seine Hände fiele, vor der Front aufknüpfen lassen [2]). Wenige Stunden nach Napoleons Abreise

---

1) Auf Napoleons wiederholtes Begehren zweier Fregatten, um abzureisen, erfolgte zwar am 26. Juni ein entsprechender Befehl des Ministers Decrès, aber zugleich der Bescheid, daß erst sicheres Geleit von den Verbündeten eingeholt werden müsse. Diese Anfrage konnte zur Folge haben, daß von dem englischen Hauptquartier schleunigst Weisungen an die Geschwader vor den westlichen Häfen Frankreichs ergingen. Savary's und Lavalette's Sendungen an Fauché hatten nur hinhaltende Ausreden des Letzteren zur Folge, bis Napoleon in die Hand der Feinde sicher gebracht war. (Thibaudeau, Savary-Rovigo, Lavalette.)

2) So Thibaudeau und Chaboulon. — Frhr. von Müffling (aus meinem Leben) schreibt hierüber folgendes Interessante: „Während des Marsches auf Paris hatte der Feldmarschall Blücher einmal eine Aussicht, Napoleon in seine Hände zu bekommen, so wie er denn auch von den ihm entgegengesandten französischen Kommissarien, welche Waffenstillstand oder Frieden unterhandeln sollten, vor allen Dingen seine Auslieferung verlangte. — Ich erhielt vom Feldmarschall den Auftrag: daß ich dem Herzoge von

von Malmaison, sprengten Colombs Reiter in La Malmaison ein. Davoust hatte dem General Becker befohlen, alle Brücken zerstören zu lassen;

Wellington eröffnen solle, der Kongreß zu Wien habe Napoleon vogelfrei erklärt, er werde ihn daher todt schießen lassen, wenn er ihm in die Hände fiele. Doch wolle er von dem Herzoge wissen, wie dieser die Sache ansehe, denn wenn er dieselbe Absicht habe, so wollte der Feldmarschall es mit ihm gemeinschaftlich ausführen. Der Herzog sah mich mit großen Augen an und bestritt zuvörderst die Interpretation der wiener Achtserklärung, bei welcher es in keiner Art die Meinung gewesen, zu Napoleons Ermordung aufzufordern. Er glaubte daher, daß aus diesem Akt kein Recht erwachsen könne, Napoleon erschießen zu lassen, wenn es gelänge, ihn kriegsgefangen zu machen. Was aber überhaupt seine und des Feldmarschalls Stellung gegenüber Napoleon betreffe, so wolle es ihm scheinen, als ob sie beide, seit der gewonnenen Schlacht, viel zu vornehme Leute geworden wären, um eine solche Handlung vor den Augen von ganz Europa rechtfertigen zu können. Ich hatte das ganze Gewicht dieser Aeußerung bereits vor dem von mir so ungern unternommenen Vortrag gefühlt, und war daher sehr weit davon entfernt, es zu bestreiten. Daher, so fuhr der Herzog fort, wünsche ich, daß mein Freund und Kollege die Sache eben so als ich ansehen möge; ein solcher Akt würde unsere Namen der Weltgeschichte befleckt überliefern, und die Nachwelt von uns sagen: daß wir nicht verdient hätten, seine Besieger zu sein, um so mehr, als ein solcher Akt jetzt völlig überflüssig, völlig zwecklos sei. — Von diesen Aeußerungen machte ich nur in so weit Gebrauch, als es nöthig war, um den Feldmarschall von seiner Idee abzubringen. Es ist für die Geschichte nicht unwichtig, ihr die Motive aufzubewahren, welche den Feldmarschall bei seinem mir ertheilten Auftrage leiteten. Zu diesem Zwecke erfolgen — hier im Auszuge — drei Schreiben des Generals von Gneisenau, welche diesen Gegenstand betreffen. — Auszug aus dem Briefe vom 27. Juni 1815: „Bonaparte ist durch die Erklärung der verbündeten Mächte in die Acht erklärt. Der Herzog von Wellington möchte (aus parlamentarischen Rücksichten) vielleicht Bedenken tragen, den Ausspruch der Mächte zu vollziehen. Ew. Hochwohlgeboren wollen demnach die Unterhandlungen über diesen Gegenstand dahin richten, daß Bonaparte uns ausgeliefert werde, um ihn vom Leben zum Tode zu bringen. So will es die ewige Gerechtigkeit, so bestimmt es die Deklaration vom 13. März, so wird das Blut unserer am 16ten und 18ten getödteten und verstümmelten Soldaten gerächt.“ — Auszug aus dem Briefe vom 29. Juni 1815: „Wenn der Herzog von Wellington gegen die Tödtung Bonaparte's sich erklärt, so denkt und handelt er als Britte. Großbritannien hat keinem Sterblichen mehr Verbindlichkeiten, als gerade diesem Bösewicht, denn durch die Begebenheiten, die er herbeigeführt hat, ist Englands Größe, Wohlstand und Reichthum so hoch gesteigert worden. Sie sind die Herren des Meeres und haben weder in dieser Herrschaft noch im Welthandel eine Nebenbuhlerschaft mehr zu fürchten. Ein anderes ist es mit uns Preußen. Wir sind durch ihn verarmt. Unser Adel wird

es war geschehen bis auf eine, bei Pecq am Fuße des Schlosses St. Germain; diese überlieferte Martainville, wie Buchez ꝛc. sagen, den Preußen [1]) und Colombs Husaren sprengten heran gegen La Malmaison, Napoleon zu fangen. —

Am Morgen des 1. Juni marschirte das Bülow'sche Corps in der Richtung von Argenteuil rechts ab. Während des Marsches griff der Feind, welcher den Zweck der Blücher'schen Operationen endlich erkannte, das Dorf Aubervilliers vom Kanal von St. Denis aus an, und drang zu der in der Mitte des Ortes gelegenen Kirche. Hier stießen die französischen Bataillone aber auf den preußischen Soutien und wurden am weiteren Vorgehen verhindert. Während sich so das Tirailleursfeuer hinzog und die Franzosen aus Haubitzen zu feuern begannen, setzte das Bülow'sche Corps seinen Marsch fort und ließ die 14. Brigade bis zur Ankunft der englisch-verbündeten Armee zurück. Am Nachmittag erreichte letztere Le Bourget, bezog die vom Fürsten Blücher verlassene Stellung, löste ohne Belästigung die preußischen Vorposten ab, trieb die Franzosen aus Aubervilliers und nahm eine Stellung ein, rechts an die Höhe von Richebourg, links an den Wald von Bondy gelehnt. Wellington nahm sein

---

nie mehr sich aufrichten können. Und müssen wir uns nicht als Werkzeuge der Vorsehung betrachten, die uns einen solchen Sieg verliehen hat, damit wir die ewige Gerechtigkeit üben? Verlangt nicht schon der Tod des Herzogs von Enghien eine solche Rache? Werden wir uns nicht die Vorwürfe der Völker Preußens, Rußlands, Spaniens, Portugals zuziehen, wenn wir die Ausübung der Gerechtigkeit unterlassen? Es sei indessen! Will man theatralische Großmuth üben, so will ich mich dem nicht widersetzen. Es geschieht dies aus Achtung gegen den Herzog und — aus Schwäche." — Auszug aus einem anderen Schreiben vom 29. Juni 1815: „Der Herr Feldmarschall trägt mir noch auf, daß Ew. ꝛc. dem Herrn Herzoge von Wellington erklären: daß es der Wille des Herrn Feldmarschalls gewesen sei, Bonaparte auf demselben Fleck hinrichten zu lassen, wo der Herzog von Enghien erschossen worden, daß er aber aus Nachgiebigkeit gegen des Herzogs Wünsche die Hinrichtung unterlassen werde, daß aber der Herzog die Verantwortlichkeit der Unterlassung übernehmen müsse u. s. w."

1) Dieser Verrath, den zu beweisen uns nicht gegeben ist, ward allgemein geglaubt; man schrieb seitdem den Namen immer nur Martin-vil und nannte Martainville la paillasse de la restauration.

Hauptquartier in Gonesse; Blücher das seinige zu St. Germain. Das Ziethensche Corps kampirte Abends zwischen Le Mesnil und Carriere au Mont, das von Thielemann am linken Seineufer bei St. Germain, mit der Vorhut zu Roquencourt.

Der Oberst-Lieutenant von Sohr ging am 1. Juni von Marly weiter vorwärts und schlug die Richtung von Versailles ein. Er erreichte diese Stadt um Mittag. Die Bewegung dieser preußischen Reiterbrigade, welche als Freicorps agiren sollte, entging der Beobachtung des Feindes nicht. General Excelmans, Befehlshaber der französischen Reiterei auf der Südseite von Paris, beschloß, sie anzugreifen. Er ging mit dem 5., 15. und 20. Dragoner- und 6. Husaren-Regiment auf der von Mont Rouge nach Plessis-Piquet führenden Straße gegen Sohr vor. Gleichzeitig marschirten das 3. und 6. Lanzenträger-Regiment auf der Straße von Sèvres auf Viroflay, das 6. Chasseur-Regiment besetzte die Querwege, welche Sèvres mit dem nördlichen Theil von Versailles verbinden, das 1. Chasseur-Regiment und das 33. Linien-Infanterie-Regiment marschirten über Sèvres auf Rocquencourt an der Straße von Versailles nach St. Germain. Die beiden letzteren Regimenter waren dazu bestimmt, dem Oberst-Lieutenant von Sohr den Rückzug abzuschneiden, während derselbe von Excelmans zurückgetrieben werden sollte. Am späten Nachmittag erhielt Sohr die Nachricht, daß sich feindliche Reiterei nähere und seine Vorhut angegriffen würde. Er ging sogleich mit seinen beiden Husaren-Regimentern vor und trieb den Feind auf Ville Coublay zurück. Hier wurde er von dem 5. und 6. französischen Lancier-Regiment, welche daselbst in Hinterhalt gelegt worden waren, überfallen und ging auf Versailles zurück. Die Franzosen folgten ihm nach und bemühten sich vergeblich, einen Eingang in die Stadt zu erzwingen. Sohr gewann Zeit, seine Brigade auf dem offenen Raume des nach St. Germain führenden Ausganges zu sammeln und ging mit ihr auf dem Wege nach Rocquencourt zurück, weil er von dort Thielemanns Vorrücken erwartete. Als die preußischen Husaren Versailles verließen, erhielten sie von den National-

garden von der Barriere aus Feuer, stießen dann auf das französische 1. Chasseur-Regiment, warfen sich in Galopp auf dasselbe, warfen es über den Haufen und streckten den Kommandeur desselben mit einem Pistolenschuß nieder. Jedoch von hinten und vorn von Excelmans und Pire bedrängt und attakirt, fuhren sie fort, sich mit dem Säbel einen Weg auf Rocquencourt zu bahnen. Allein bei Lechesnay geriethen sie auch in das Feuer der im Versteck liegenden 3 Bataillons des 33. französischen Regiments und wurden von der Reiterei zugleich attakirt. Da wurde ihre Lage im höchsten Grade verzweifelt, aber ihre Tapferkeit ermattete nicht. Oberst-Lieutenant von Sohr fiel durch einen Pistolenschuß schwer verwundet; viele seiner Soldaten starben den Reitertod; allein der Rest der brandenburgischen und pommerschen Husaren schlug sich durch; an Ergebung hatte Niemand gedacht. Diese Husaren verloren 10 Offiziere und 4—500 Mann [1]). Der General Borke, welcher die Vorhut des Thielemannschen Corps befehligte, eilte, auf die Kunde dieses Vorfalls, von Marly vor und seine Spitze gerieth bald mit den von Versailles vordringenden feindlichen Tirailleurs zusammen. Borke griff sie an, und der Angriff des Füsilier-Bataillons vom 8. Linien-Regiment war so kräftig geführt, daß der Feind sich in aller Eile nach der nächsten Vorstadt von Paris zurückzog, während Borke bei Rocquencourt bivouakirte.

Am 2. Juli setzte Blücher mit Tagesanbruch seine Armee gegen die Südseite von Paris in Marsch, um die vortheilhafte Stellung der Höhen von Meudon und Chatillon und das anliegende Terrain zu besetzen. Die Thielemannsche Avantgarde, unter Borke, schritt sogleich zur Besetzung von Versailles. Das Corps selbst blieb 2 Stunden lang bei Rocquencourt stehen, um die Ankunft des Ziethenschen Corps abzuwarten. Als das letztere vorging, sandte es ein Detasche-

1) Der Sieg begünstigte den Stärksten, aber es war ein Sieg, welcher eine unermeßliche Uebermacht über die Todten und Sterbenden einer tapferen Schaar von Kriegern errang, welche bis zum letzten Blutstropfen kämpften und Alles thaten, was die unbeugsamste Tapferkeit nur ausführen konnte.

ment, unter Hauptmann von Krensky, nach St. Cloud ab, um die Verbindung mit dem nach der Brücke von Neuilly detaschirten Major Colomb wieder herzustellen und die Gegend links der direkten Straße nach Paris aufzuklären, und den General von Jagow mit der 3. Brigade links gegen St. Cloud, da man erfahren, daß der Feind die früher zerstörte Brücke von St. Cloud wieder herstelle und das Bois de Boulogne in beträchtlicher Stärke besetze. Der Ziethensche Vortrab erreichte in Villedravay ein französisches Piket und vertrieb es. Um 3 Uhr Nachmittags stieß die Brigade Steinmetz in Sèvres auf den Feind, welcher auch die Höhen von Bellevue besetzt und seine leichten Truppen in den angrenzenden Gärten und Weinbergen gut vertheilt hatte. Zwei Brigaden folgten zur Unterstützung nach. Die Preußen vertrieben die Franzosen zuerst aus der Stellung von Sèvres, dann aus der von Moulineau. Die Franzosen sammelten ihre geschlagenen Truppen bei Issy wieder und machten am Abend den Versuch, Moulineau wieder zu gewinnen. Der Angriff schlug fehl und sie wurden bis Issy zurückgetrieben, wo sie aber 15 Bataillone mit einer zahlreichen Reiterei und Artillerie zur Verstärkung erhielten. In der Nacht um halb 11 Uhr hörten die wachsamen preußischen Vorposten, daß die Franzosen abmarschirten, und sie bemerkten, daß ihr Abzug mit großer Unordnung geschah. Man benutzte diesen günstigen Augenblick sogleich. Ein Theil der preußischen 1. und 2. Brigade griff die Franzosen an, worauf dieselben in solcher Unordnung nach der Vorstadt Vaugirard flohen, daß man in diesem Augenblick hätte in Paris eindringen können, wenn mehr Truppen zur Hand gewesen wären. Ziethens Corps hatte nun folgende Stellung: rechter Flügel auf der Höhe von Clamord, Centrum auf der von Meudon, linker Flügel zu Moulineau, Vortrab bei Issy, die Reserve-Reiterei hinter letzterem Orte. Auch Sèvres war besetzt.

Während das Ziethensche Corps auf diese Weise erfolgreich seinen Marsch gegen die Südseite von Paris ausführte, ging das Thielemannsche als rechter Flügel gegen Plessis-Piquet vor und schob seine Avantgarde bis zu den Höhen von Chatillon vor, welche sie am

späten Abend erreichte. Das Corps von Bülow bildete die Reserve und lagerte am Abend: die 16. Brigade bei Montreuil vor Versailles, die 13. bei Viroflay, die 15. in Versailles, die 14. bei Lechesnay bel Air, die Reserve-Reiterei theils vorwärts Versailles, theils links von Montreuil.

Die Truppen Wellingtons blieben in ihrer Stellung, den Linien von St. Denis gegenüber stehen. Detaschements befanden sich auf dem linken Seineufer zu Anières, Courberoi und Suresnes.

In Paris durchkreuzten sich inzwischen die verschiedensten Meinungen, namentlich in den Kammern. Einige dachten an Napoleon II., andere an den Herzog von Orleans, andere an den Kronprinzen von Schweden, wieder andere an den König von Sachsen, wieder andere an eine französische Republik ꝛc. ꝛc.; aber alle vergaßen, was zu rascher That mit den Waffen gegen die vor den Thoren angelangten Feinde führen konnte. Fouché dagegen handelte, und zwar für die Bourbons. Davoust mußte das erste Wort für die Rückkehr der Bourbons sprechen[1]). In einer Konferenz mehrerer Pairs riethen am 30. Juni Soult, Grouchy, Ney, Mortier ꝛc. einmüthig zu baldiger Einstellung der Feindseligkeiten; Lefebvre, Gazan, Laborde sprachen dagegen und Dejean warf Soult Kleinmüthigkeit vor. Zu Fouché's Zwecke war genug gesagt worden; die Meinung verbreitete sich, daß Gegenwehr gegen die um Paris sich ausbreitenden Feinde vergeblich sein würde; und als die Pariser Bevollmächtigten zu Unterhandlungen mit den Verbündeten, mit dem Bescheide Wellingtons zurückkehrten, daß Wellington sich auf nichts einlassen wolle, bevor nicht Ludwig XVIII. zum Könige ausgerufen sei, wuchs die Sache der Bourbons. Die provisorische Regierung hielt am 1. Juli einen Rath mit den Büreaux der Kammern und den Marschällen. Jetzt traten selbst Carnot und Grenier, nicht anders Massena ꝛc. den Meinungen

---

1) Zu Davoust hatten außer Fouché's Einflüsterungen auch geheime Anträge Ludwigs XVIII. durch Oudinot, der diesem ergeben geblieben war, durch den verkleidet nach Paris gekommenen Royalisten Hyde de Neufville und durch Vitrolles ihren Weg gefunden. Fouché machte ihm sein Thema. (Wachsmuth.)

Fouché's und Soults bei, nämlich für Herstellung des Friedens und Königthums der ältern Linie der Bourbons. Nur Lefebvre wollte noch Kampf. Auch Vandamme äußerte sich muthig wie Lefebvre, aber nach einer Einladung zur Tafel bei Fouché änderte er seine Rede. Am Abend des 1. Juli berief Davoust im Auftrage der Regierung einen Kriegsrath; es wurde zugleich ein politischer; mit dem Gutachten, daß Vertheidigung von Paris nicht von Erfolg sein könne, verband sich die Erklärung Soults, Davousts u. A., daß die Bourbons anzuerkennen seien. Auf Bericht des Kriegsraths beschloß die provisorische Regierung, den Krieg unverzüglich beizulegen, wobei sich mit verstand, den Bourbons sich zu unterwerfen. Am 2. Juli Abends 10 Uhr schrieb Davoust dem General von Ziethen über einen Waffenstillstand zur Unterhandlung wegen der Uebergabe von Paris. Auf dessen fast schnöde Antwort, daß er nicht einmal wage, dieses Begehren dem Feldmarschall Blücher mitzutheilen, und nur auf Erklärung, daß Stadt und Heer sich ergeben werde, sandten Fouché und Davoust Schreiben an Wellington und Blücher, mit der Vorstellung, sie möchten die Gewalt der Waffen mäßigen, um nicht die französische Armee und die Kammern zu einem wilden Ausbruch zu bringen. Noch einmal, am 3. Juli, zogen die Franzosen unter Vandamme zum Kampfe aus, um die Preußen aus Issy zu vertreiben; diese letzte Anstrengung mißlang, und die preußischen Tirailleurs folgten den weichenden Franzosen bis nahe an die Barrieren von Paris nach. Nun wurden die Machthaber Frankreichs noch eifriger und eiliger, den General Revest an Blücher zu senden, um anzukündigen, daß Paris sich auf Bedingungen ergeben wolle [1]). St. Cloud wurde zum Ort der Unterhandlung bestimmt; um 4 Uhr Abends begaben sich dahin aus Paris als Unterhändler Bignon, Minister des Auswärtigen, General Guilleminot, Chef des Generalstabes der Armee,

1) Carnot, eines der fünf Mitglieder der provisorischen Regierung, ein trotziger, unbeugsamer Charakter, hatte, als er die Nothwendigkeit erkannte, sich zu unterwerfen, gerathen, sich lieber an die brutale Offenheit Blüchers, als an die ausweichende Artigkeit Wellingtons zu wenden. (Varnhagen von Ense.)

und Bondy, Präfekt des Seine-Departements. Blücher und Wellington selbst waren zugegen. Blücher hatte sich vorgenommen, diesmal mit den Franzosen recht derb zu verfahren, und alle Manieren, in welchen sie immer ihren Vortheil zu finden wußten, geflissentlich zu durchbrechen, sie sollten fühlen, daß sie als Besiegte vor dem Sieger ständen. Und die Unterhändler fühlten dieses wohl [1]). Es kam noch am 3. Juli zum Abschluß einer Konvention (der Soldaten wegen nicht — Kapitulation). Am 4. Juli sollte die französische Armee anfangen Paris zu räumen, um sich hinter der Loire zurückzuziehen; die Räumung von Paris sollte in drei, der Rückzug hinter die Loire mit allem Heergeräth in acht Tagen vollendet sein, die Uebergabe der Barrieren von Paris am 6. Juli stattfinden. Oeffentliche Autoritäten, Personen, öffentliches und Privat-Eigenthum sollten respektirt werden. Doch hatte Blücher den französischen Abgeordneten auf das bestimmteste erklärt, daß aus dem Museum zurückgenommen werden solle, was dahin aus der Fremde zusammengebracht worden sei. Als diese Abgeordneten noch bedingen wollten, daß Paris von Einquar-

1) Varnhagen von Ense schreibt: „Die französischen Abgeordneten mußten erst lange im Vorzimmer warten; als ihre Geduld genugsam auf die Probe gestellt schien, durften sie endlich hereinkommen. Sie fanden Blüchern sitzend, wie er seine Pfeife rauchte und den Dampf gleichgültig vor sich hin blies; er erlaubte ihnen dann, ihre Sache vorzutragen und ließ sich den Inhalt ihrer Worte in der Kürze dollmetschen. Als unter den Abgeordneten selbst über einige Punkte sich eine Verschiedenheit der Meinungen zeigte und besonders über das Zurückgehen des französischen Heeres hinter die Loire ein lebhafter Wortwechsel unter ihnen entstand, wurde Blüchern das viele unverständliche und nutzlose Parliren zu arg; zornig stand er auf, trat mit brennender Pfeife zwischen die Streitenden und gebot Ruhe; dann sagte er kurz, die Feindseligkeiten sollten sogleich wieder losgehen, wenn seine Forderung nicht auf der Stelle angenommen würde, und nun blieb den Abgeordneten nur übrig, in den Rückzug hinter die Loire einstimmig zu willigen.“ — Müffling bemerkt an einer Stelle über die Unterhandlungen: „Der Herzog von Wellington zeigte bei dieser Gelegenheit eine merkwürdige Geduld mit der zeitraubenden Phraseologie des Monsieur Bignon, nach welcher es gegen die Ehre der französischen Armee sein sollte, auf die andere Seite der Loire zurück zu gehen. Als das Schwatzen und Deklamiren nicht aufhörte, sagte ich endlich: „Mylord! lassen Sie die Herren schwatzen und uns angreifen, damit wir zu Ende kommen!“ Das half.“

tierung befreit bliebe, sagte Blücher: »Die Franzosen haben Jahre lang in Berlin recht angenehm logirt; es soll kein Preuße, der mir hierher gefolgt ist, zurückkehren, ohne sagen zu können, daß die Pariser ihn gut bewirthet haben.« [1])

Die französische Armee verließ am 4. Juli unter Verwünschungen Paris. Während sie die Hauptstadt räumte, und sich dem Vertrage gemäß, hinter die Loire zog, hielt Blücher sein Heer in schlagfertiger Stellung. Die Truppen Wellingtons besetzten St. Denis, St. Ouen, Clichy, Neuilly, nahmen am 5. von Montmartre, und am 6. von den Barrieren des rechten Seine-Ufers in Besitz. Die Preußen besetzten die des linken Ufers. Am 7. rückten beide alliirten Armeen in Paris ein, nicht festlich geschmückt und mit schonender Mäßigung, sondern mit dem vollen Ausdrucke des anspruchvollen Sieges und des Gefühles der wohlerworbenen Gewalt. Preußen besetzten die Höfe der Tuilerien; auf den Brücken wurden Kanonen aufgepflanzt; Posten aufgestellt; eine Contribution von 100 Millionen Franken ausgeschrieben; von Blücher ausgesprochen, daß die Brücke von Jena in die Luft gesprengt werden sollte [2]). Der preußische General Müffling wurde Gouverneur von Paris; die Nationalgarde und Gensdarmerie unter seine Befehle gestellt; preußischerseits wurde der Oberst v. Pfuel, englischerseits der Oberst Bernard, jeder für eine der beiden durch die Seine getrennten Stadthälften, zu Kommandanten ernannt u. s. f.

---

1) Nachdem die Hauptpunkte mündlich und kurz abgethan waren, übertrug Blücher dem General von Müffling die völlige Ausführung der Sache; er rief ihn bei Seite und hob mit einer Art von Feierlichkeit an: „Es sind beinahe neun Jahre, daß wir ein schlechtes Geschäft bei Lübeck machten, und Sie hatten damals den schwierigen Auftrag, die Konvention zu schließen; besorgen Sie heute das Geschäft wieder, es wird Ihnen diesmal leichter werden.“ Noch am nämlichen Abend wurde der förmliche Vertrag französischer Seits von den genannten Bevollmächtigten und preußischer und englischer Seits von dem General von Müffling und von dem Obersten Hervey in 18 Artikeln abgeschlossen, unterzeichnet und von den Ober-Befehlshabern genehmigt.

2) Die Pariser wurden nicht nur durch diese Nachricht erschreckt, sondern auch durch die, daß Blücher die eherne Siegessäule auf dem Vendome-Platze zertrümmern wolle!!

Nach dem Einzuge in Paris nahm Blücher sein Hauptquartier in St. Cloud. Er erließ einen Tagesbefehl, der seinen Truppen zwar Ernst und Kälte gegen die sämmtlichen Franzosen, aber auch ein menschliches und bescheidenes Betragen vorschrieb, und jede muthwillige Beleidigung streng untersuchte, besonders aber auf Herstellung der Zucht und Ordnung drang und zur besseren Handhabung derselben in den zurückliegenden Landstrichen drei Reiter-Regimenter aufbrechen hieß.

Die provisorische Regierung löste sich auf; die Kammern gingen auseinander, oder wurden geschlossen; Ludwig XVIII. erließ Manifeste an die Nation, verhieß Verzeihung, nahm jedoch die Urheber des »horriblen Complots« aus, und zog mit dem Hofe am 8. Juli wieder ein zu Paris und in die Tuilerien. Scham, Betäubung und Furcht war ihr Empfang in der Hauptstadt; es wehten keine weiße Tücher, Niemand jubelte[1]).

Der Kaiser Alexander von Rußland, der Kaiser Franz von Oesterreich und der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen hielten am 10. Juli 1815 ihren Einzug in Paris. Prinz Wilhelm von Preußen schloß sich seinem Königlichen Bruder in Paris an. Der Nimbus war dahin, man sah Paris, man sah Frankreich an, wie man es ansehen mußte[2]). Alexander brachte keine Spenden gefalllustiger Großmuth und fand darum nicht die Huldigungen des Jahres

---

1) Wachsmuths Geschichte Frankreichs im Revolutions-Zeitalter, B. 4. S. 440.

2) Karl von Nostitz schrieb über Frankreichs Lage an Graf Gneisenau am 4. August 1816 wie folgt: „Es gleicht dieses Reich einem alten französischen Marquis, der schon am Hofe Ludwigs XIV. Seele und Leib ruinirt. Man hat seit der Zeit dem alten Herrn allerlei stärkende Desperations-Mittel beigebracht, und ein Geck, wie er ist, hat er sich endlich, nach den Stürmen der Revolution, mit Frau Gloria vermählt, die ihn nun vollends erschöpft hat. Hörner, Dank sei es ihrem Genie, hat sie ihm zuletzt auch noch aufgesetzt, und da liegt der Schwache auf dem Krankenbette, erlähmt an Herz und Flechsen. Der König pflegt nun den Versöhnten mit allen seinen Ministern, und wir sind da, die bösen Träume abzuwehren; doch was daraus werden soll, mag klüglich mir ein Mensch sagen, der aus Tollheit Weisheit machen und aus Irre Ziel und Maß entwickeln will.“ (Aus C. v. Nostitz's Leben und Briefwechsel, S. 237.)

1814[1]). Dem Könige von Preußen verdankten aber die Pariser die Erhaltung der Brücke von Jena. Selbst auf die Verwendung des Grafen von der Golz, ehemaligen Adjutanten Blüchers und jetzt preußischen Gesandten bei dem Könige von Frankreich, beim Feldmarschall um die Erhaltung der Brücke, hatte Blücher nicht hören wollen, und hatte ihm, als Golz auch im Namen Talleyrands um die Erhaltung der Jenabrücke gebeten hatte, geantwortet: »Ich habe beschlossen, daß die Brücke gesprengt werden soll und kann Euer Hochgeboren nicht verhehlen, daß es mir sehr lieb sein würde, wenn Herr Talleyrand sich vorher darauf setzte, was ich Ew. Hochgeboren bitte ihn wissen zu lassen.«

Der König Ludwig hatte seine Regierung hergestellt, die alte Armee war aufgelöst, der Friede war de facto eingetreten und Napoleon auf die Insel St. Helena, von England aus, abgeführt. Es kam nur noch darauf an, welche Bedingungen in Betracht Frankreichs mit dem neuen Frieden zu verknüpfen wären. Sie fielen billiger aus, als die Franzosen erwartet hatten; zwar wurden einige Landstriche an der Grenze abgetreten, ansehnliche Geldsummen gezahlt, die Kunstwerke zurückgegeben[2]) und bedeutende Erstattungen zugesagt, allein

1) Wachsmuths Geschichte Frankreichs im Revolutions-Zeitalter, B. 4. S. 440.

2) Bereits vor dem Frieden von 1814 hatten die Alliirten ihre Kunstschätze zurückgefordert und dem Könige Ludwig XVIII. vorgeschlagen, sie ihnen aus freiem Antriebe, als ein unrechtmäßigerweise geraubtes Gut, zurückzugeben. Da der König Bedenken äußerte, so wurde ihm eröffnet, daß, wenn ihm der Vorschlag mißfalle, man diese spoliirten Kunstsachen nehmen werde. Hierauf stellte der König vor: das Volk hänge an diesen eroberten Kunstschätzen, deren Zurückgabe seine Absicht sei; allein man möge ihm dazu eine Frist gestatten. Diese wurde bewilligt; allein so oft später erinnert wurde, daß diese Frist abgelaufen sei, wurden nichtssagende Entschuldigungen vorgebracht, aus welchen hervorging: daß man die Sachen nicht herausgeben wolle. Diese Gründe hatten 1815 den Entschluß hervorgebracht, die Kunstschätze ohne alle diplomatische Verhandlungen zurückzunehmen und sich an alle Protestationen nicht zu kehren, weshalb General von Müffling die Instruktion erhielt, sich durch Nichts in seiner Wegnahme aufhalten zu lassen. Der General schritt auch zur Ausführung, und zwar aus einer Art Delikatesse Nachts. Anfangs wollte eine Abtheilung Garde du Corps, dann ein Volkshaufe die Abnahme der Quadriga im Hofe der Tuilerien hindern.

gegen das gehalten, was Napoleon als Sieger in fremden Reichen zu fordern pflegte, war es augenscheinlich, daß die Verbündeten mehr mit einem Freunde abgerechnet, als einem Feind und Ueberwundenen ihr Gebot auferlegt hatten. Die für die Dauer von fünf Jahren verabredete Besetzung der westlichen Gränzlande von Frankreich durch verbündete Truppen bezweckte zunächst die Sicherheit der Bourbons, und gab dann auch die Gewähr für die Erfüllung des Friedens in Betreff der Verbündeten.

Allein Müffling nahm jetzt Ernst auf, ließ 4 Bataillons und 2 Eskadrons Oesterreicher in den Tuilerien ein Viereck um den Triumphbogen bilden und am hellen Tage die vier venetianischen Pferde abnehmen. Da sich eine große Volksmasse um das Schloß versammelte und zum Theil sehr laut wurde, so ließ Müffling in ihrer Gegenwart scharf laden; Niemand wagte es, die Arbeit zu stören, und am Abend waren die Pferde in der österreichischen Kaserne. Nachdem die Pferde abgenommen waren, ließ Müffling auch den venetianischen Löwen abnehmen und nach und nach die Museen von dem fremden Gute reinigen, ohne daß das geringste Hinderniß eingetreten wäre. Die französische Regierung ließ sich gefallen, was sie nicht ändern konnte; nur dem heiligen Vater verweigerte sie seine Statuen und Gemälde. Der Grund zu dieser Weigerung wurde aus der diplomatischen Erklärung der alliirten Souveraine entnommen, nach welcher die von Napoleon gewaltsam weggenommenen Kunstschätze an ihre Eigenthümer zurückfallen sollten. Dem Papste waren seine Kunstschätze genommen, wie allen anderen Souverainen, nebenbei jedoch ihm eine ganz unerschwingliche Kriegs-Kontribution auferlegt. Eine nachgesuchte Verminderung wurde zurückgewiesen; bei der Unmöglichkeit, die Summen aufzubringen, gewährte Napoleon endlich die Anrechnung einiger Millionen auf die geraubten Schätze. Dies war in dem vom Papste unterzeichneten Frieden von Tolentino aufgenommen. Der allerchristlichste König behauptete daher: die Kunstschätze des Papstes seien keinesweges geraubte, sondern durch Traktat wohl erworbene. So lächerlich diese Argumentation auch vor dem Forum des gesunden Menschenverstandes war, das diplomatische Gewand mußte respektirt werden; Müfflings Vorschlag ging daher dahin: es mit diesen Kunstschätzen gerade so zu halten, wie Napoleon den Weg vorgezeichnet hatte. Zuerst Wegnahme durch militairische Gewalt als Folge des Eroberungsrechts, dann aber diplomatische Verhandlungen, in so fern die Umstände solche nöthig machen sollten. Die Minister-Konferenz der alliirten Souveraine gab diese Angelegenheit an die drei in Paris anwesenden Feldmarschälle (Schwarzenberg, Wellington und Blücher) ab, welche kein Bedenken trugen, Müffling zur Zurücknahme mittelst militairischer Gewalt zu ermächtigen. (Aus meinem Leben, von v. Müffling, S. 262—267.)

Während dieser Verhandlungen und bis sie zum Abschlusse gediehen, sammelten sich die Russen zur großen Heerschau im Lager von Vertus, die Oesterreicher bei Dijon. Die Preußen hielten am 2. September 1815 eine große Fahnenweihe in Paris ab. Auf dem schönen, weiten Platze Champs de Mars wurden nahe an 25 bis 30,000 Mann Garden, und alte Stammregimenter, Infanterie und Reiterei, in dichten Kolonnen aufgestellt und zu einem großen Quarrée formirt, in dessen Mitte sich auf ächt militairische Weise von Trommeln ein Altar erhob, welcher mit rothem Sammet, auf dem das eiserne Kreuz zur sinnigsten und ächt kriegerischen Weise angebracht, überdeckt war. Die Kaiser Alexander und Franz, der König Friedrich Wilhelm III. und alle Generale der verbündeten Heere, umgeben von ausgewählten Truppen der preußischen Armee, umstanden den Altar entblößten Hauptes und brachten dem Herrn der Heerschaaren den innigst gefühlten Dank, den der Feldprobst Offelsmeyer in kräftigen Worten aussprach. Hierauf wurden die Fahnen der alt- und neuorganisirten Regimenter geweiht, das eiserne Kreuz und das weiß-, schwarz- und orange-Band leuchtete und flatterte an diesen Ehrenpanieren, welche heute in den Händen des Königs von Preußen und seiner Kaiserlichen Freunde eine höhere, seltene Weihe erhielten. An den beiden Endpunkten, den schmäleren Seiten des weiten Oblongums des Marsfeldes, war zahlreiches Geschütz aufgefahren, welches nun den Weihakt, als nämlich der geistliche Redner den Segen über die gesenkten Fahnen aussprach, mit der Königlichen Salve von 101 Kanonenschüssen begleitete. Luft und Erde dröhnten, und das in dumpfes Schweigen versunkene Paris mußte in dieser erhabenen Feier des Allgerechten und Allmächtigen wunderbare Fügung und jene unumstößliche Wahrheit erkennen, daß eine heldenmüthige Nation wohl besiegt, aber nicht gebeugt und vernichtet werden kann. Preußens König und sein Volk hatte sich glorreicher als je wieder erhoben und im demuthsvollen Sinne »Ihm allein die Ehre« dargebracht. Als die Regimenter vorüberzogen, gewährte dieses einen herrlichen Anblick,

und besonders war der Moment erhebend, als die Kaiser Alexander und Franz, an der Spitze ihrer preußischen Grenadier-Regimenter, mit gesenktem Degen dem Könige die militairischen Honneurs darbrachten. Die Heldenfeldherren Alle, von Oesterreich, Rußland, Preußen und den übrigen eng verbündeten Nationen, schaarten sich dichter und dichter um Friedrich Wilhelm, den König, mit inniger Freude und Theilnahme dessen Wonnegefühle in den ruhigen und wahrhaft Königlich-edlen Gesichtszügen ablesend; ehrfurchtsvoll hielten selbst die salutirenden Cäsaren der größten Reiche Europas ihre muthigen Rosse so weit zurück, um Friedrich Wilhelm III. als Ehrenheld des Tages allein hervortreten zu lassen.

Während sich die Blicke auf diesen Monarchen richteten, fielen aber gerne auch ab die Blicke auf eine andere Kriegerfigur, stattlich und ritterlich auf schönem Streitrosse, in der kecken Haltung eines jugendlichen, sich aber alt und bewährt fühlenden Soldaten nicht weit vom Könige, auf die vorüberschreitenden Reihen der schönen Kriegsleute mit Theilnahme und Lust schauend. Es war der Prinz Wilhelm von Preußen. Das Aeußere des Prinzen vereinigte den Ausdruck stattlicher Ritterlichkeit mit einer Anmuth, welcher als reiner Abglanz der Herzensgüte, schon bei der ersten Annäherung Zutrauen einflößte. Die mittlere Größe seiner eleganten Gestalt gewann durch ihre bis in das Alter behauptete noble und kriegerische Haltung, so wie durch die gut soldatisch gebliebene Nettigkeit der Kleidung, an Ehrfurcht gebietender Würde. Seine äußere Erscheinung kündete den hohen Adel des inwohnenden Geistes an. Die rastlose Sorge des Prinzen für das Wohl Aller, die von ihm abhingen; seine Leutseligkeit; seine Sanftmuth; seine Geduld; die Tapferkeit, womit er vorausging und vorleuchtete; sein freudiges Bemühen, den unter seiner Leitung erworbenen Verdiensten Anerkennung zu sichern; sein feuriger Patriotismus: werden im Heere und im Vaterlande eine ewige Erinnerung und Anerkenntniß finden und behalten! Der Würde seiner Geburt und Stellung genügte er allzeit mit stetem Aufblicke zum Edelsten!

Der zweite Pariser Friede ward geschlossen,

„Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen.“

Schillers: Jungfrau von Orleans.

„Die Fürsten ruhen vom Streit.“

Schillers: Braut von Messina.

Die Heeresmassen trafen allmälig ihre Vorbereitungen zum Abzuge aus Frankreich, und zogen endlich, mit Ausnahme der vertragsmäßig zurückbleibenden Truppen, in die Heimath ab. Ehe die preußische Armee den Heimmarsch antrat, richtete ihr alter Feldherr Worte des Dankes und des Abschiedes an sie. »Ihr habt, Soldaten, das Zutrauen bewährt, das der König, das Vaterland und Europa in Euch gesetzt haben. Eingedenk Eurer hohen Bestimmung, habt Ihr den alten errungenen Ruhm zu rechtfertigen gewußt und einen so schweren Kampf in so wenig Tagen beendigt. Ihr seid der Namen: Preußen, Deutsche werth. Nehmt meinen Dank, Kameraden, für den Muth, für die Ausdauer, für die Tapferkeit, die Ihr bewiesen, und womit Ihr die so herrlichen und großen Erfolge in so kurzer Zeit erkämpft habt!« so rief Blücher seiner Armee zu, und schritt, sich verdient selbstbewußt über den Rhein und die Elbe ins Vaterland zurück. Auch der König von Preußen kehrte heim, in sein freudig stolzes Berlin. Und auch der Prinz Wilhelm nach Berlin und in den Kreis seiner Lieben. Er fühlte sich gehoben und glücklich, denn Gott hatte es ihm gelingen lassen, würdig mit zu helfen, daß Deutschland und die übrige Welt befreit wurde von dem Sklavenjoche eines fremden Tyrannen, daß er mit Preußens Fahne triumphiren konnte. Der Heimzug der preußischen Krieger war ein Fest-, ein Triumphzug für sie.

„Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der munt're Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festesglanz,
Und Pforten bauen sie aus grünen Zweigen
Und um die Säule windet sich der Kranz.

. . . .

Erneuert ist der Glanz der alten Krone.“

Schillers: Jungfrau von Orleans.

Seit dem Tage von Belle-Alliance und dem Gefechte von Nanteuil, wo sich des Prinzen Wilhelm von Preußen Sieges- und Lorberkranz noch einmal in den glühendsten Farben zeigte, erschien derselbe auf keinem Schlachtfelde mehr. Die lange Schmach, die sein Vaterland erlitten, war gerächt, und kein Schlachtfeld brauchte es mehr, um deutschen Ruhm zu wahren! Uebrigens leistete Prinz Wilhelm ferner noch im verschiedensten Dienste seinem Vaterlande und seinem Könige Großes! Dieses zu beschreiben, ist unsere Aufgabe nicht. Ungeheuchelter Christensinn, die feurigste Ergebenheit für seinen König und sein Königliches Geschlecht, sein wahrer Patriotismus, seine ritterliche Ehrbegierde waren die Hauptquelle alles Herrlichen und Großen, was Prinz Wilhelm vollbrachte. Möge für Ruhm, Ehre und Macht des erhabenen Zollernschen Königshauses, es Ihm nie an Verfechtern seiner hehren Sache fehlen, wie dieser Eine war!

„Du hast Dein Schwert nicht ohne Ruhm getragen.
Du stritt'st um lange Schmach, die wir erlitten,
Zu rächen, und den deutschen Ruhm zu wahren!
Und keinen Besseren gab es ihn zu hüten!
Ein ew'ger Ehrenbogen
Wölbt über Deinen Namen sich, und bleiben
Wird Dir Dein Ruhm, so lang in künft'gen Tagen
Für Großes noch bewegte Herzen schlagen.
Wie manches Bild ihr Strom hinweg getragen,
Das Deine wird groß, hehr, unsterblich ragen!“

Jos. Chr. Baron von Zedlitz.

Berlin, gedruckt in der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Schneidawind, Franz Josef Adolf,

Prinz Wilhelm von Preußen in den Kriegen seiner Zeit auch ein Lebensbild aus den Befreiungskriegen

Berlin 1856